



Jahresbericht 2017

Montafoner Museen | Heimatschutzverein Montafon | Montafon Archiv



montafoner MUSEEN



Jahresbericht 2017

Montafoner Museen | Heimatschutzverein Montafon | Montafon Archiv

Michael Kasper (Hg.)

© Schruns 2018
ISBN: 978-3-902225-77-1

Titelmotiv: Das Landgericht Montafon auf einer vom Landrichter Maldoner 1825 gestifteten Schützenscheibe.

Herausgeber:
Heimatschutzverein Montafon
MMag. Dr. Michael Kasper
Kirchplatz 15, A-6780 Schruns
info@montafoner-museen.at
www.montafoner-museen.at

Herstellung: Grafik-Design Frei, Götzis



Jahresbericht

Jahresbericht 2017 (<i>Michael Kasper</i>)	6
Paul Flora – Vom dicken Strich zum dünnen Strich (<i>Nino Malfatti</i>)	11
septimo 2017 – Kulinarik.Kultur.Kunst – reif für Kultur (<i>Sandra Kraft</i>)	16
Projekt p[ART] – Dreijährige Kooperation der Montafoner Museen mit der SMS Schruns-Dorf (<i>Sandra Kraft, Daniela Vogt-Marent</i>)	18
Reiseziel Museum Outdoor. Unterwegs mit dem „Geistheiler“ Luzius Hauser durch Bartholomäberg (<i>Michael Kasper, Marianne Werle</i>)	20
Überregionales Interesse an Montafoner Baukultur und Kulturlandschaften (<i>Leo Walser</i>)	21
Veranstaltungen 2017 (Auszug) (<i>Sandra Kraft</i>)	22

Geschichte

Das Steuerbuch von Gaschurn aus dem Jahr 1650 (<i>Michael Kasper</i>)	38
Die Montafoner Musterungsliste von 1704 (<i>Manfred Tschalkner</i>)	43
Die Silbertaler Turmknopfurkunden (<i>Hans Netzer</i>)	47
Landrichter im Montafon 1807 bis 1842 (<i>Michael Kasper</i>)	58
„Die Leiche in der Kalkgrube“ – Der Tod des Malers Simon Soraruf am 12. März 1897 in St. Gallenkirch. Versuch einer Rekonstruktion (<i>Michael Pfanner</i>)	59
Geschichte der Krautschneider im Süden Vorarlbergs (<i>Michael Kasper</i>)	77
Briefe als Zeitzeugen (<i>Horst Hefel</i>)	87
Bilder zu Flucht und Scheitern: Jura Soyfer und Hugo Ebner (<i>Friedrich Juen, Michael Kasper</i>)	95
Von Wien über St. Gallenkirch nach Chur. Inge Neufelds Flucht vor den Nazis im Jahr 1942 (<i>Michael Kasper</i>)	99

Landschaft

Montafoner Baukultur 2017 (<i>Nikola Kern</i>)	102
Jahresstatistik 2017 des Kulturlandschaftsfonds des Standes Montafon (<i>Leo Walser</i>)	111
Bezirksgericht Montafon. Eine bauanalytische Prospektion (<i>Raimund Rhomberg</i>)	112
Bezirksgericht Montafon – Dendrochronologisch-bauhistorische Aspekte zu 2. Obergeschoß und Dachwerk (<i>Klaus Pfeifer</i>)	117
Aktivitäten des Vorarlberger Karst- und Höhlenkundlichen Ausschusses im Rätikon 2017 (<i>Alexander Klampfer, Christian Fritz, Emil Büchel</i>)	124
20 Jahre „Kulturlandschaftsfonds Montafon“ – eine Erfolgsgeschichte (<i>Leo Walser</i>)	129

Sprache

Muntafunerisch = UNESCO-Kulturerbe (<i>Michael Kasper, Guntram Plangg</i>)	132
Alte Namen im Rätikon (<i>Guntram Plangg</i>)	138

Volkskunde

Mischkorn und Pumpergerste – Anpassung an die natürlichen Gegebenheiten	
Der Getreidebau in früheren Zeiten im Montafon (<i>Markus L. Stadelmann</i>)	144
Handweberei im Montafon (<i>Elisabeth Walch</i>)	146

Inhalt



Sammlung

Sammlungsdokumentation (<i>Elisabeth Walch</i>)	152
Waffen in der Sammlung der Montafoner Museen (<i>Peter Tschernegg</i>)	161

Archiv

Archivbericht 2017 und Gedanken zur Frage, warum ein Archivar mit seiner Arbeit wohl niemals fertig wird (<i>Andreas Brugger</i>)	164
Auch Archive vernetzen sich... Der Arbeitskreis Vorarlberger Kommunalarchive (AVK) (<i>Andreas Brugger, Katrin Natter</i>)	167
Die Bedeutung von Archiven für das Verfassen von vorwissenschaftlichen Arbeiten Das Beispiel Montafon Archiv (<i>Andreas Brugger</i>)	170

Anhang

Jahresabschluss 2017 (<i>Judith Ganahl</i>)	177
Heimatschutzverein Montafon	178
Autorinnen und Autoren	180
Bildnachweis	181
Publikationen	182
Förderer und Sponsoren	184

Jahresbericht

Jahresbericht 2017

Im Jahresbericht 2017 finden Sie wiederum eine Reihe von interessanten Beiträgen aus dem vielfältigen Betätigungsfeld der Montafoner Museen bzw. des Heimatschutzvereins Montafon. Die Artikel fußen auf Ausstellungen, Veranstaltungen oder anderen Projekten, die im vergangenen Jahr bearbeitet wurden. Allerdings erhebt der Jahresbericht in dieser Hinsicht keinen Anspruch auf Vollständigkeit, denn die talweiten Aktivitäten in den Museen und in der Kulturlandschaft sind so vielfältig, dass sich nicht alles in diesem Band dokumentieren lässt. Jedenfalls möchte ich an dieser Stelle aber die Gelegenheit nutzen, allen Personen und Institutionen, die mit uns im vergangenen Jahr zusammengearbeitet haben, zu danken, denn nur aufgrund ihres Einsatzes und ihrer Unterstützung war es möglich, ein vielfältiges Kultur-Jahr zu veranstalten.

Statistik

Im Jahr 2017 besuchten neuerlich über 20.000 Interessierte die Montafoner Museen bzw. Veranstaltungen des Heimatschutzvereins Montafon. Neben der Veranstaltungsreihe *septimo* sowie den erfolgreichen „Großveranstaltungen“ wie beispielsweise *Reiseziel Museum*, war dafür wohl insbesondere die Sommerausstellung „Paul Flora – Vom dicken Strich zum dünnen Strich“ verantwortlich, die wesentlich dazu beitrug, dass die Besucherzahlen im Heimatmuseum Schruns erstmals seit 2010 wieder über 10.000 gestiegen sind.

Übersicht Besucherzahlen 2011-2017:

	2011	2012	2013	2014	2015	2016	2017
Bartholomäberg	1613	1001	1240	1244	1139	1634	1274
Gaschurn	2700	2803	2751	2568	2446	2669	2549
Schruns	6103	5855	6520	7228	8356	5382	10197
Silbertal	1041	524	1359	1566	1360	1695	1538
Ext. Veranstalt.	5916	6322	6958	4445	7367	3945	4644
Summe	17373	16505	18828	17051	20668	16702	20202

Diese Besucherzahlen lassen sich nicht einfach durch das Aufsperrn der Museen erreichen. Nur aufgrund des vielfältigen und auf unterschiedlichste Zielgruppen ausgerichteten Programmangebots, das von einem engagierten Team von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie den Vereinsfunktionären erarbeitet und umgesetzt wird, konnte wiederum ein derart erfolgreiches Ergebnis erzielt werden.

Die Mitgliederzahl des Heimatschutzvereins blieb bei über 1.000 Mitgliedern. Wir freuen uns trotzdem über jedes neue Mitglied und laden auch ein diese aktiv anzusprechen bzw. um diese zu werben. Als Bonus erhält im Rahmen der Aktion „Mitglieder werben Mitglieder“ jedes Mitglied gratis ein Buch nach Wahl aus unseren Schriftenreihen für jedes geworbene Neumitglied.

In den sozialen Netzwerken wurde die Zahl der *Fans* auf der Plattform *Facebook* auf über 1.500 gesteigert.



Ausstellungen & Publikationen

Begleitend zur Winterausstellung 2016/17 „Montafoner Schwabenkinder“ wurde im März rund um den traditionellen Abschiedstag der Schwabenkinder (19.3.) der zweite Band der Kinderbuchreihe „Erzähl mir von früher – Historische Kinderlebenswelten“ von Edith Hessenberger präsentiert. Unter dem Titel „Abschied von den Bergen. Der Weg der Schwabenkinder“ soll mit diesem Format Kindern die Thematik näher gebracht werden.



Die schon erwähnte Sommerausstellung „Paul Flora – Vom dicken Strich zum dünnen Strich“, die in Kooperation mit der MAP Kellergalerie gezeigt wurde, konnte dann zu Beginn des Sommers in Schruns eröffnet werden. Nach der gelungenen Eröffnungsfeier in der Pfarrkirche Schruns wurden auch die Veranstaltungen im Begleitprogramm zur Ausstellung rege besucht. Insgesamt konnte mit diesem Format ein auffallend überregionales Publikum in die Montafoner Museen gebracht werden. An dieser Stelle soll Ursula Flora,

Karl Peter, Manfred Schlatter und Johann Trippolt ganz besonders für die gute Kooperation gedankt werden.



Anlässlich der Schließung des Bezirksgerichtes Montafon, die der Heimatschutzverein ausdrücklich bedauert, konnte mit Unterstützung des Justizministeriums die Geschichte der Gerichtsbarkeit im Montafon aufgearbeitet werden. Alfons Dür verfasste dazu eine umfassende und gut lesbare Dokumentation, die nun als Band 27 der Montafoner Schriftenreihe vorliegt und jedem zur Lektüre empfohlen werden kann.

Im Herbst wurden der Öffentlichkeit dann zwei Tagungsbände präsentiert, die auf von den Montafoner Museen mitveranstalteten Symposien basierten. Im vorarlberg museum in Bregenz wurde von Robert Rollinger unter dem Titel „Entdeckungen der Landschaft. Raum und Kultur in Geschichte und Gegenwart“ der Sammelband zum 2. Montafoner Gipfeltreffen vorgelegt. Kurz darauf wurde in Chur der Band „Das Jahr ohne Sommer. Die Hungerkrise 1816/17 im mittleren Alpenraum“ vorgestellt, der einerseits auf der gleichnamigen Tagung des Arbeitskreises für interregionale Geschichte des mittleren Alpenraumes (AIGMA) in Chur beruhte und zugleich eine wichtige Ergänzung zur Sonderausstellung „Viele nährten sich mit Gras“ in den Montafoner Museen darstellte.



Schließlich konnten am „Silbriga Sonntag“ zwei Sonderausstellungen für den Winter 2017/18 eröffnet werden: Mariam Alshik, die aus Syrien nach Vorarlberg geflüchtet ist, zeigte Bilder, die sie seither hier gemalt und gezeichnet hat. Im Rahmen der Ausstellung „Montafoner Winteransichten. Historische Bilddokumente 1900-1970“ wurden Fotografien und Gemälde aus dem Fundus des Montafon Archivs sowie von verschiedenen privaten Leihgebern zu einer Schau zusammengestellt. Wir sind laufend weiter auf der Suche nach historischen Fotografien und Bildern und würden uns freuen diese zur Digitalisierung ausleihen zu können.



Veranstaltungen & Vermittlung

Das ganze Jahr hindurch konnte ein reichhaltiges und vielfältiges Veranstaltungs- und Vermittlungsprogramm angeboten werden. Wir freuten uns in diesem Zusammenhang aber ganz besonders über außertourliche Besuche durch den Salzburger Museumsverband, der sogar drei Tage im Montafon verbrachte, sowie Tagesbesuche durch den Absamer Museumsverein und das Institut für Kulturforschung Graubünden. Umgekehrt besuchten wir im Rahmen des Betriebsausfluges das Gemeindemuseum Absam sowie das Museum Ballhaus in Imst. Sehr gut besucht war darüber hinaus die Veranstaltungsreihe zur Hungerkrise 1816/17 im Jänner/Februar des Jahres.





Rätoromanischkurs mit Johannes Flury von der Lia Rumantscha am Programm. Wir werden versuchen dieses Thema auch weiterhin zu einem Schwerpunkt der Museen zu machen. An die Sprache und in Mundart überlieferte Erzählungen knüpfte der dritte Teil des pART-Projekts gemeinsam mit der Mittelschule Schruns-Dorf an, bei der „Sagenhafte Orte im Montafon“ im Fokus standen.



Im Rahmen der Aktion Reiseziel Museum konnten wiederum ein zahlreiches Publikum aus dem ganzen Land in die Museen gelockt werden. In Bartholomäberg konnte mit der neuen Outdoor-Route der gesamte kulturhistorisch wertvolle Ortskern in den Mittelpunkt gerückt werden.

Der Kulturmonat septimo, bei dem dieses Mal das Thema „Ernährung“ im Zentrum stand, wurde erstmals in Kooperation mit Montafon Tourismus veranstaltet. Diese Zusammenarbeit soll hinkünftig auch auf die „Montafoner Kamin-gespräche“ ausgeweitet werden.

Erfreulicherweise konnte im vergangenen Jahr zudem die Aufnahme des Montafoner Dialekts in die nationale Liste des immateriellen Kulturerbes der UNESCO erreicht werden. Daran anknüpfend stand etwa im Rahmen von septimo ein



Schließlich haben wir uns in bewährter Manier auch wieder an überregionalen Formaten wie etwa der Langen Nacht der Museen oder dem Tag des Denkmals beteiligt.



Kultur- & Naturlandschaft

Aus dem Schwerpunktbereich „Kulturlandschaft“ ist insbesondere auf die zweite Runde der Kennzeichnung „Montafoner Baukultur“ zu verweisen. Zugleich mit dem 20. Jubiläum des Kulturlandschaftsfonds Montafon wurden acht herausragende Objekte mit dem Prädikat ausgezeichnet. Erfreulicherweise verteilen sich diese über die gesamte Taltschaft und über alle Höhenstufen hinweg. Sie verdeutlichen die Vielfalt der Gebäude in der Montafoner Kulturlandschaft und repräsentieren allesamt das Engagement der jeweiligen Bauherren.



Außerdem wurde mit den Überlegungen für einen grenzüberschreitenden „Naturpark Rätikon“ begonnen. In vielerlei Hinsicht würde so ein Projekt rund um den Rätikon bestimmt dazu beitragen die herausragende Kulturlandschaft in diesem Raum zu bewahren und sensibel mit den dortigen naturräumlichen Ressourcen umzugehen. Derzeit wird in allen Anrainerregionen an einer Machbarkeitsstudie gearbeitet. In diesem Zusammenhang konnten wir der Kulturgruppe St. Antönien in unserer Nachbarschaft zum Jubiläum einen Besuch abstatten.



Im Rahmen des Leaderprojekts „Historische Architektouren“ werden laufend historische interessante Gebäude im Montafon dokumentiert und baugeschichtlich erforscht. Dazu kommen weitere Archivrecherchen zur Geschichte der Objekte sowie nach Möglichkeit Interviews zur Nutzungsgeschichte. Die Ergebnisse des Projekts sollen schließlich in Routen zu diesen Gebäuden münden, die mit zahlreichen Hintergrundinfos im Internet abrufbar sein werden.

Nicht zuletzt wurden auch wieder ganz konkrete Maßnahmen zur Erhaltung der Kulturlandschaft durchgeführt. Neben zahlreichen Beratungen ist dabei insbesondere der 9. „Schraggazukurs“ von Friedrich Juen am Innerberg hervorzuheben.



Forschung

Mehrere Forschungsvorhaben konnten selbständig oder in Kooperation mit anderen Einrichtungen durchgeführt oder fortgesetzt werden. So recherchierte der Historiker Gerhard Siegl am Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie der Universität Innsbruck die Montafoner Einsendung zum „Atlas der deutschen Volkskunde“ aus den



1930er-Jahren. Außerdem konnte ebenfalls mit der Universität Innsbruck ein umfassendes Projekt zur Aufarbeitung der NS-Zeit im Montafon ins Leben gerufen werden. Dieses soll nach Abschluss in eine Publikation sowie eine Sonderausstellung münden.

018 15	15-25	25-40	40-50	50-60	60-80	80-90	m	034	25	21b
018 15	15-25	25-40	40-50	50-60	60-80	80-90	w			

149. a) Wer schneidet das Brot an? (z. B. die Mutter.)
 b) Welche Gebrauche sind beim Anschneiden des Brotes üblich?
 (z. B. mit dem Messer wird ein Kreuz über das Brot gemacht.)
 mit dem Messer wird ein Kreuz über das Brot gemacht - früher üblich.
 c) Welche Sprüche sagt man beim Anschneiden des Brotes?
 d) Was sagt man dem Kinde, wenn es Brot mißbraucht oder wegwirft?
 (z. B. „Das ist Sünde.“)
 das ist Sünde.

018 15	15-25	25-40	40-50	50-60	60-80	80-90	m	034	25	23a
018 15	15-25	25-40	40-50	50-60	60-80	80-90	w			

149. a) Wer schneidet das Brot an? (z. B. die Mutter.)
 der Vater;
 b) Welche Gebrauche sind beim Anschneiden des Brotes üblich?
 (z. B. mit dem Messer wird ein Kreuz über das Brot gemacht.)
 mit dem Messer ein Kreuz über das Brot.
 c) Welche Sprüche sagt man beim Anschneiden des Brotes?
 keine
 d) Was sagt man dem Kinde, wenn es Brot mißbraucht oder wegwirft?
 (z. B. „Das ist Sünde.“)
 es müsse es küssen

018 15	15-25	25-40	40-50	50-60	60-80	80-90	m	034	25	25a
018 15	15-25	25-40	40-50	50-60	60-80	80-90	w			

149. a) Wer schneidet das Brot an? (z. B. die Mutter.)
 gewöhnlich die Mutter
 b) Welche Gebrauche sind beim Anschneiden des Brotes üblich?
 (z. B. mit dem Messer wird ein Kreuz über das Brot gemacht.)
 c) Welche Sprüche sagt man beim Anschneiden des Brotes?
 keine
 d) Was sagt man dem Kinde, wenn es Brot mißbraucht oder wegwirft?
 (z. B. „Das ist Sünde.“)

018 15	15-25	25-40	40-50	50-60	60-80	80-90	m	044	2	1d
018 15	15-25	25-40	40-50	50-60	60-80	80-90	w			

149. a) Wer schneidet das Brot an? (z. B. die Mutter.)
 Vater od. Mutter
 b) Welche Gebrauche sind beim Anschneiden des Brotes üblich?
 (z. B. mit dem Messer wird ein Kreuz über das Brot gemacht.)
 ein Kreuz
 c) Welche Sprüche sagt man beim Anschneiden des Brotes?
 keine
 d) Was sagt man dem Kinde, wenn es Brot mißbraucht oder wegwirft?
 (z. B. „Das ist Sünde.“) das ist Sünde; so geht man mit einer Gabe Gottes nicht um.



Sammlung & Archiv

Detaillierte Informationen zu den Aktivitäten im Bereich der Sammlung sowie im Archiv finden sich in den jeweiligen Beiträgen in diesem Jahresbericht. An dieser Stelle soll aber die Inventarisierung der Wintersportsammlung Tschagguns von Helmut Marent hervorgehoben werden, die im Rahmen eines Interreg-Projekts zur Skigeschichte aufgenommen wurde.



Insgesamt möchte ich mich an dieser Stelle aber für die vielen Schenkungen von Bildern, Dokumenten und Objekten bedanken, die wir im vergangenen Jahr wiederum erhalten haben. Trotz knapper werdendem Platz bitten wir auch weiterhin um die Überlassung von derartigem materiellem Kulturerbe, das wir für die Nachwelt zu sichern und zu erhalten versuchen.

Auf Initiative von Montafon Tourismus wird in den kommenden Jahren die Tourismusgeschichte des Montafons aufbereitet. Insbesondere durch Zeitzeugeninterviews soll dabei auch die jüngere Vergangenheit stärker in den Blick genommen werden. Eine umfassende Interviewserie konnte bereits im Berichtsjahr durchgeführt werden.

Paul Flora – Vom dicken Strich zum dünnen Strich

Zur Ausstellung im Montafoner Heimatmuseum
sowie in der MAP Kellergalerie, 29. Juni 2017¹



Schwer ist es, über Paul Floras Werk Neues zu berichten. Hinlänglich hat man aus den verschiedensten Positionen, aus kunstwissenschaftlicher, literarischer und nicht zuletzt freundschaftlich-emotionaler Sicht versucht, die verwunschene, skurrile Welt der erfundenen und doch aus dem Leben gegriffenen Zustände auf den Blättern dieses Zeichners zu ergründen.

Um mich auf die mit Freuden aber auch einer gehörigen Portion Ehrfurcht angenommenen Aufgabe für diesen Abend vorzubereiten, begann ich so schöne wie kluge Beiträge wie z.B. von Magdalena Hörmann oder Karl Markus Gauss zu lesen. Neben der Ehre, an die Seite dieser bewunderten Personen gestellt zu werden, rutschte mir vor allem erstmal das Herz in die Hose. (Die Komik könnte aus einem Blatt von Paul Flora stammen). Dann rückte ich es wieder zurecht und versuchte mein Bestes, natürlich aus persönlicher Sicht.

Ich kenne Paul Flora seitdem ich mich für Kunst interessiere, also seit ca. 60 Jahren. Als einem in Innsbruck Gebore-

renen, war es mir unmöglich, ihn nicht zu entdecken, das heißt, eigentlich entdeckte man ihn nicht, schon eher wurde man mit seiner Kunst konfrontiert; täglich in Zeitungen, immer wieder in Ausstellungen. Zum ersten Mal 1946, also unmittelbar nach dem Kriegsende, und 1952 in Innsbruck. Paul Flora und seine filigrane Gefolgschaft waren plötzlich einfach da. Vielleicht schwebte er ja mit seiner Kunst als Heiliger – ein freundlicher Luzifer oder Engel wie in einem Barockfresko – aus den Wolken der hoch über der Stadt gelegenen Hungerburg in diese ein und landete im kunst-sinnigen und –suchenden Bewusstsein der Talmenschen. Sein Freund und Kollege Luis Murschetz, Floras Nachfolger ab 1971 als Karikaturist bei der „ZEIT“, stellte ihn in seiner wolkenumwallten Burg sitzend dar, bewehrt mit diversen Federhaltern, Bleistiften und sonstigen Zeichenutensilien.



Die kleine Zeichnung passt genau in meine Vorstellung, denn schon früh war die Hungerburg für mich ein geheimnisvoller Ort. Als Kind hielt ich die weithin leuchtend gelbe

¹ Rede von Nino Malfatti, gehalten am 29. Juni 2017 in der Pfarrkirche St. Jodok in Schruns, anlässlich der Ausstellungseröffnung „Paul Flora – Vom dicken Strich zum dünnen Strich“ im Montafoner Heimatmuseum sowie in der MAP Kellergalerie.





Bastion des damaligen Hotel Maria Brunn für diese Burg, welche ich aber dann vergeblich in den ansteigenden Wäldern der Nordkette suchte. Und kaum zu glauben ist, dass ein einzelner, etwas baufälliger Turm über einem zugewachsenen Steinbruch solch sagenumwobene Geschichten von Hunger und Verwunschenheit schaffen konnte. Vielleicht verhalf die geologische Bildung der verbackenen, auffallend grau-rosa gefleckten Höttinger Breccie mit ihren dunklen unförmigen Hohlräumen der Phantasie zu mysteriösen Geschichten. Sie kommt nur im Bereich der Hungerburg vor und so erhielt die Entstehung und Herkunft der Floraschen Welt eine brauchbare Verortung.

Persönlich kennengelernt habe ich Paul Flora erst durch meine regelmäßigen Ausstellungen bei Thomas Flora.



lich nicht ohne hintergründigen Humor. Dieser ist seinem Wesen eigen, und bewusst bedient er sich seiner.

Wie Sie vielleicht bemerkt haben, spreche ich vom Künstler Paul Flora im Präsens. Es wäre nämlich durchaus möglich, dass er im nächsten Augenblick zur Tür hereinkommt, weil er sich lediglich verspätet hat. Denn wenn er auch, wie man gemeinhin annimmt, seit 8 Jahren und 45 Tagen nicht mehr unter uns ist, ist er hier in dieser Ausstellung zu seinem 95. Geburtstag doch besonders deutlich lebendig.

Er hat das Glück des Unsterblichen, in den zahlreichen großen Flora-Sammlungen verweilen zu dürfen, wo er sich nach Lust und Tagesform mal in dieser oder jener Arbeit präsentieren kann. Der aufmerksam Interessierte hat seinerseits das Glück, hinter der Arbeit des Künstlers auch den Menschen zu erahnen. Sicher, ein einzelnes Werk kann Einsichten eröffnen, aber um wie viel mehr erfährt man vom Denken und Fühlen des Zeichners aus einer vielblättrigen Serie, z.B. über das geliebte Thema Venedig, oder wie in den Kapiteln einer Erzählung, wo sich verschiedene seiner Gedanken über die fast ein wenig pathologisch anmutenden Ereignisse auf Dächern und Terrassen unwirklicher Wolkenkratzerlandschaften auffächern. Wie viel Verwurzelung



Was aber bedeutet bei diesem so vielschichtig denkenden Menschen schon das Wort „kennen“? Die gerade beendete, wunderbar gemachte Ausstellung im Innsbrucker Landesmuseum Ferdinandeum, führte mir die Relativität dieses Wortes vor Augen. Wer von uns kennt schon alle Arbeiten und damit die zahllosen Facetten und feinen Nuancen des Empfindens, die uns Paul Flora auf so unverwechselbar klar formulierte Art zur gefälligen An- und Einsicht anbietet, frei-





– oder auch Bodenständigkeit, verträgt ein Tiroler – Paul Flora selbst ist Tiroler – um nicht zu verholzen und stocksteif zu werden.

Im Floraschen Universum geistert es heimlich und unheimlich. Die militärische Disziplin rasselt martialisch, der Tiroler tritt als Konzentrat seiner selbst auf, die Raben kauern und lauern manchmal teuflisch und tiefschwarz im Finsternen, aber nicht so schwarz, wie ihr gezeichneter Humor. Und doch wohnt selbst so kalten Gebilden wie Palästen, Hochhäusern oder Villen eine humanistische Wärme inne. Noch die unterschiedlichsten Gegenstände, Figuren, Mentalitäten und Charaktere leben, trotz ihrer halsstarrigen Eigenbehauptung, friedlich kämpfend nebeneinander.

Die hohe Kunst der gezeichneten Ambivalenz scheint es zu sein, die diesem Themenreigen das aufregende Nebeneinander ermöglicht. Wie bei keinem anderen seiner Zunft, bleibt der einzigartig perfekt gesetzte Strich, auch in seiner vielförmigen Addition, als abstrakte Formel deutlich sichtbar. Es ist geradezu greifbar, mit welcher Gestaltungsfreude geometrische Elemente in die Erzählung des Themas eingefügt werden, ohne sich diesem unterzuordnen, oder es zu reiner Formalspielerei zu degradieren. Es würde hier zu weit führen, im Detail darauf einzugehen. Aber sicher ist es dieses, in gewisser Weise auch philosophische Phänomen, das die Faszination ausmacht. Ich jedenfalls darf von mir behaupten, dass es mich schon immer zum Nachdenken angeregt und für meine Arbeit inspiriert hat.

Meine Begegnungen mit den Werken Paul Floras sind permanent, zumal in Tirol. Die Begegnungen mit Paul Flora in Person dagegen waren eher selten. Zu verschieden und

entfernt voneinander waren unsere Lebensräume und, neben einem großen Altersunterschied, wohl auch die Weise, wie man die Tage so verbrachte. Allerdings gab es ein Gemeinsames, just dieses aber war in unserem Falle das Trennende, nämlich die stundenlange einsame Arbeit im Atelier. An zwei gesunden Händen kann man die Zahl der Treffen aufzählen, die sich meist in Innsbruck, Salzburg oder im Ötztal ergaben. Aus Anlässen wie Ausstellungseröffnungen, Geburtstage oder einfach Besuche, bei denen man sich an der Welt und ihren Bewohnern, soweit sie zu verstehen sind, anekdotenhaft ironisch erfreute.

Erlauben Sie mir jedoch, von einem, wie ich glaube, im Sinne des Wortes, merk-würdigen Ereignis zu berichten.

Umringt von hohen und höchsten Dolomitenbergen, an denen die Front von 1914 bis 18, verlief, gibt es auf fast 2200 Metern Seehöhe, über Cortina d'Ampezzo eine Verteidigungsanlage aus diesem Krieg, die abwechselnd der einen oder der anderen Seite zum Sieg verhelfen sollte. Über eine steile, für den Transport von schwerem Kriegsgerät geeignete Straße erreicht man das Fort. Nach dem großen Schlachten, 1918, verblasste das Interesse an ihm, Jahrzehnte des Vergessens gingen über es hinweg. Der umtriebige Erfinder von 6 Museen, der Bergesucher –finder und –macher Reinhold Messner, entdeckte es und richtete in ihm sein damals drittes Museum und das vielleicht romantischste Ausstellungsgebäude Europas ein. Am 9. August 2003 lud er alle Künstler, die in seiner Sammlung vertreten sind, in das gerade gegründete „Museum in den Wolken“, dem „Museo nelle nuvole“ zu einem Fest ein. Und irgendwie war mir, als wären die Urväter der Alpinmalerei, Joseph Anton Koch, Thomas Ender oder Edward Theodor Compton wie selbstverständlich unter uns. Das Künstlerglück war





uns hold, dieser Tag war gänzlich ohne Wolken und nach einem Iodernden, Träume weckenden Abendrot tauchten wir speisend, trinkend und unter Sternen tanzend in eine warme blitzblanke Bergsommervollmondnacht.

Lustig wirbelten der Abend und seine Gäste durch die Stunden. Paul, dem ich auf dem Weg ins Freie begegnete, beschrieb lächelnd das Treiben und sagte: „Da draußen hupfen's wie die Heuschrecken, schön!“

Dieser wunderbar schwungvolle Ausruf versetzte mich ganz unvermittelt in ein Werk von Paul Flora. Wie seine Lieblingsfigur Alice durch einen Schacht in einem Hasenbau in ihr Wunderland fällt und dort unbegreifliche Dinge erlebt, kam ich nicht ins Freie, sondern durch eine bisher nicht bemerkte offene Türe in sein Atelier, wo ich Paul bei der Entstehung dieser Arbeit beobachten konnte. Unbedingt möchte ich Ihnen heute Abend diese historischen Stunden beschreiben:



In einem weitläufigen Panorama hell und leicht hingeziehener Bergsilhouetten, liegt auf dem Gipfelplateau eines freistehenden Berges eine festungsartige, trutzig wehrhaft wirkende Architektur aus Kalksteinquadern hoch über dem düsteren Dunkel der Niederungen. Zu ihr führt vom unteren Blattrand in steilem unregelmäßigen Zickzack mit sicherer Federführung, wie man es aus der Hand des Zeichners kennt, eine steinige Straße, die sich scheinbar den geologisch-topografischen Hindernissen anpasst. Wie von einer späten Nachmittagssonne ausgeleuchtet, sind hie und da plastische Kanten und Risse von Felsen zu sehen, an denen die Linie des Weges vorbeiführt. Sie mündet oben in einen länglichen Platz, der U-förmig von schweren Mauern eingefasst, bis an den Rand der steil abfallenden Flanken reicht. Mit wenigen Strichen angedeutet, bildet er den zentralen Raum für das Geschehen.

In zunehmender Menge setzt der Künstler Figuren auf die weiße Fläche. Mit der Feder krakelig oder fließend rund föllig, wie seine Tiroler oder Sphingen, versammeln sich dort oben die unterschiedlichsten Charaktere. Gedrängt zusam-

men stehend, wie bei einer Karnevalsveranstaltung in Venedig, oder vereinzelt, in beschaulicher Einsamkeit, stehen die Gäste dieser pittoresken Veranstaltung wohl komponiert und durch farbige Akzente in einen beschwingten Rhythmus versetzt, in diesem Meisterwerk.

Mit bewundernder Spannung folge ich den sichtbar werdenden Ideen. Selbst Maler und Zeichner, kenne ich den inneren Prozess bei der Ausführung eines Werkes. Wie weit kann ich malend oder zeichnend gehen, wann ist es genug für das Blatt oder die Leinwand? Wann ist der Augenblick erreicht, in dem das vorliegende Blatt nichts mehr zulässt, weil Idee und Ausführung deckungsgleich und damit abgeschlossen sind?

Ich dachte, auch bei Paul Flora wäre das nachzuvollziehen. Doch je länger er an der Arbeit ist, desto schwindelerregender geraten die Schraffuren. Lage um Lage, als würde sich die Nacht über die Welt senken, verdichtet die aus der Feder fließende Tusche in feinen, kreuz und quer geführten Strichen, senkrechte Steinwände und ihre schroffen Gänge zu einem samtigen Schwarz, in dem das gezeichnete Gitter kaum mehr von den geologischen Besonderheiten der Gesteine auseinander zu halten ist.

Auch die noch vor Stunden, also sozusagen am Tage, nur linear angedeutete, bedrohliche Massivität der Festung verschmilzt zu einer versöhnlichen dunklen grafischen Fläche. Gleichwohl behält sie durch die brillante Könnerschaft des Künstlers ihre militärische Strenge. Deutlich erkenne ich die Quadrierung der alten Mauern und ihre dialektische Spannung zur amorphen Bergmasse. Weiße, ausgesparte, in eine leichte Perspektive verschobene Rechtecke sind hell erleuchtete Fenster. Aus ihnen fällt gelbliches, warmes Licht auf das nachtbunte Treiben der augenscheinlich gut gelaunten Gesellschaft. Aus Tellern und Gläsern meine ich den Duft des Weines und der Speisen zu erfahren und gleichzeitig sind die winkligen Flächen der Bänke und Tische rein grafische Kompositionselemente im ausgesparten Weiß der Blattmitte. Auf einer ein wenig abseits liegenden Tanzfläche, wie auf einem angefügten Nebenschauplatz in einer Penthousezeichnung, sind ausgelassen tanzende Paare, eben wie hüpfende Heuschrecken, zu sehen, und ein weiteres Mal bewundere ich, wie Paul es schafft, das verteilte Geschehen in der kompositorischen Einheit zu behalten.

Und mit großer Philanthropie beginnt er über all dieses Geschehen, das einer erheiternden menschlichen Unzulänglichkeit gewidmet ist, wie in den meisten seiner Arbeiten, einen Himmel zu schraffieren. Was wie sonnige, etwas fahrig Wolken aussieht, wird mit der Zeit zu einem schweren Gewitterhimmel, doch schon bald kann ich sehen, wie sehr er es liebt, sternenfleckernde wolkenlose Himmel zu schaffen. Zwar kann er auf das punktuelle Netz der Sterne oft verzichten, nicht aber auf die runde Scheibe eines Mondes, der in seinen Blättern neben einer wichtigen geometrischen Präsenz einen fast personifizierten, literarisch - melancholischen Charakter innehat. Nicht weiblich, wie in der klassischen Mythologie, aber auch nicht, nach unserem Verständnis männlich, sondern als Sehnsuchtsziel für alle, die in der notwendigen Stimmung sind. So kann Paul auch



nicht umhin, am Rande der Fröhlichkeit und des Abgrundes eine einsame weibliche Figur in das fahle Gegenlicht der Vollmondnacht zu stellen. Diskret und doch ein bisschen deutlich erahnt der Betrachter die Gedanken der Dame.

Das vorgestellte Blatt ist eine Kostbarkeit und ein Meisterwerk des dünnen Striches. 2003 entstanden, ist es jedoch bis heute so gut wie unbekannt, wurde nie publiziert und existiert nur sozusagen „außer Katalog“. Dabei ist es eine bravouröse Quintessenz aus vielen seiner thematischen Vorlieben.

Liebe Uschi, lieber Karl, um es der Nachwelt zu erhalten, schlage ich vor, es in eine eurer hier gezeigten Sammlungen einzugliedern.

Es gäbe noch unzählige Dinge in Paul Floras Repertoire, von denen zu erzählen sich lohnte, aber es ist höchste Zeit, an die ausgestellten Originale heranzutreten. Ich möchte Ihnen jedoch, sozusagen als Link, ein Gedicht mit auf den Weg geben. Vor 10 Jahren hatte ich den Einfall, es ihm zum 85. Geburtstag zu machen. Obwohl es ein persönliches Geschenk war, nehme ich mir die Freiheit – ich spüre seine Erlaubnis, es zu seinem 95. öffentlich zu wiederholen:

VERDICHTUNG

Für Paul zum 29. Juni 2007

*Die Tusche ist der schwarze Saft vom Pelikan,
In Flaschen ruht er lautlos im Regal
Das Gros der Menschheit geht vorbei nach nebenan
Die abgepackte Flüssignacht ist ihm egal.*

*Da drüben, wo die bunten Bilder sind
Muss man nichts erfinden.
Schnell freun sich Vater, Mutter, Tochter, Kind
Und niemand muss sich Hirn noch Hand verwinden.*

*Ein weißer Bogen Allesmöglich liegt vor einem Herren,
Sein Einfall macht ihn dicht und dichter:
Schabend, sirrend, zirpend, ohne Zerren
Schaffen Federstriche Federvieh auf Grau; dem Augenglanz
entfunkeln Lichter.*

*Ungewisse Szenen kräuseln förmlich das Papier wie Flaum
von Schwarzgefieder,
Rabenscharen frieren sich auf spitzen Krallen durch das Win-
terblatt.
Schneegestöber legt sich weich auf Bäume nieder
Und im Süden auf Palastgesimse der geliebten Wasserstadt.*

*Aus geheimnisvollem Liniengitternebel drängen Kubaturen
Alter Villen aus dem schraffierten Dunkel,
Matte Fenster tanzen, sind's Lemuren oder Synkopen aus
Wagnerpartituren?
Und im Mondlicht hinter Bäumen verführt die Nichte den ver-
gessnen Helden, ihren Unkel.*

*Heimatdünkel, Liebesschwüre, Staatsgemunkel,
Masken, Musikanten, Teufel, Henker, Hochgelehrte,
Sphingen, Schützen, dralle Damen, sehr begehrte,
Oberhäupter, Dichter, Maler, Komponisten...
Kein Mensch ahnt es, doch sie alle fristen
Als brisante Mischung in den ungezählten Flaschen finstre
Zeiten.*

*Der besagte hochbegabte jugendliche Herr weiß sie zu öff-
nen und so lässt er die Befreiten
Als schöne Wolkenbilder sich verbreiten,
Der Menschheit zum Gewinn!
Er ist Florist, ist Alchimist, ein wunderbarer Aladin.*

septimo 2017 – Kulinarik.Kultur.Kunst – reif für Kultur

Zum sechsten Mal wurde der September im Montafon zum Kulturmonat. Vom 1. bis zum 30. September wurde ein abwechslungsreiches Programm zur Vergangenheit und Gegenwart des Montafons geboten. Im Fokus des septimo 2017 stand neben der Montafoner „Kultur- und Naturlandschaft“ insbesondere das Thema „Ernährung“.

Seit 2015 findet der septimo alle zwei Jahre – abwechselnd mit der wissenschaftlichen Tagung „Montafoner Gipfeltref-

fen“ statt. Erstmals wurde der Veranstaltungsreigen, der sich ausdrücklich an Heimische und Gäste richtet, gemeinsam von Heimatschutzverein Montafon und Montafon Tourismus ausgerichtet und beworben.

Programmpunkte in Kombination mit Kulinarik bildeten innerhalb der Veranstaltungsreihe einen Schwerpunkt und wurden in weiterer Folge durch Angebote wie die Reihe der Montagesgespräche, in denen das Thema „Heimat“ aus ungewöhnlichen Perspektiven beleuchtet wird, ergänzt. Einen unverzichtbaren Schwerpunkt des kulturhistorischen Erntemonats bildet die Kultur- und Naturlandschaft des Montafons – finden sich doch die Veranstaltungsorte vom Talbeginn bis zum Talschluss über alle Höhenstufen hinweg verteilt.

53 Veranstaltungen mit knapp 20 Kooperationspartnern und rund 2000 Besuchern konnten wiederum gezählt werden, wobei ergänzend erwähnt werden soll, dass die Witterungsverhältnisse im September (Schneefall) zum Ausfall der beliebten kulturlandschaftlichen Exkursion „Luterseeberg“ und zu den Sulzfluhhöhlen geführt hat. Auch der Alptag auf der Alpe Fahren-Ziersch wurde abgesagt. Die Kulturlandschaftswanderung „Spurensuche im Valzifenztal“ im Rahmen von „Tag des Denkmals“ zählte dennoch 20, die Biotopexkursion zum Wiegensee 23 wetterfeste Besucher.

Der Rätoromanisch-Schnupperkurs „Rumantsch Muntafun“ erfreute sich großer Beliebtheit und es wird bereits an Folgeterminen gearbeitet, die kulinarischen Schwerpunkte im Alpin- und Tourismuseum Gaschurn mit einem Vortrag zur Konservierung und zur „Maisas-Koscht“ fanden bei





vollem Haus statt. Die „Montaggespräche“ mit Charlotte Trippolt und Bernd Wachter fanden guten Anklang. Renommiertere Formate wie die „Montafoner Resonanzen“ und „Reiseziel Museum“ waren ebenfalls sehr beliebt. Bei den Besuchern kam insbesondere auch die Ausstellung „Paul Flora. Vom dicken Strich zum dünnen Strich“ sehr gut an, sodass diese den ganzen September durch – sogar bis zum Saisonschluss am 26. Oktober verlängert werden konnte. Der „Tag des offenen Archivs“, die Verleihung der „Montafoner Baukultur“ und der Vortrag mit Buchpräsentation „Jagd in Tschagguns“ von Hubert Keßler stießen auf großes Besucherinteresse. Mit rund 35 Besuchern beim „Gaumenkino“ in der Schrunser Kulturbühne war die Besucherzahl zwar überschaubar, das Menü vom Käsehaus Montafon in Kombination mit „Das Montafon in alten Filmen“ und bildete einen stimmungsvollen Start für den Aufruf der Montafoner Museen, historische private Filmaufnahmen aus dem Montafon digitalisieren zu lassen.



Manchmal – oder ganz oft sogar – sind es nicht die großen Besucherzahlen, die eine Veranstaltung im septimo wertvoll machen. Gerade die kleinen, feinen und auch ruhigeren Momente, interessante Gespräche und Begegnungen im kleineren Rahmen machen die Veranstaltungsreihe zu einem individuellen Erlebnis. Dabei gilt es, Einblicke in die

vielseitigen Arbeiten der Montafoner Museen zu gewähren und eine wertvolle Kommunikations- und Präsentations-Plattform historisch-musealer Tätigkeit im Montafon zu etablieren.



Zwei-Jahres-Rhythmus wird beibehalten

Der nächste Kulturmarathon findet vom 1. bis 30. September 2019 statt und einige Ideen sind bereits im Entstehen. Durch den Wegfall der Förderung durch den Bund (die für innovative Kulturvermittlungskonzepte vorgesehen ist) und in Zeiten von Budgetknappheit sind wir froh, die gemeinsame Ausrichtung mit Montafon Tourismus beibehalten zu können.

Die „tägliche Dosis Kultur“ bedarf einer konsequenten Vorbereitung und die Durchführung ist zeit- und arbeitsintensiv. Ohne ein engagiertes Team und starke Partner wäre dies nicht durchzuführen. Die Resonanz zum septimo und dessen Entwicklung und Durchführung ist außerordentlich positiv, was für das ganze Team ein enormer Motivations-schub ist – und ein sicheres Zeichen dafür, auf dem richtigen Weg zu sein.

Ein großes Dankeschön gilt ALLEN, die zum Gelingen von septimo beigetragen haben, von den Partnern in den Gemeinden über unsere Sponsoren, Vereine und Genossenschaften mit denen wir zusammenarbeiten durften, Pressekontakte, Mitarbeiter und Praktikanten, Firmen, Vereinsmitglieder, bis zu engagierten Einzelpersonen – und natürlich den Besuchern. Der Bedarf an kulturellen Veranstaltungen ist durchaus vorhanden und das Potenzial an kultureller Vermittlung groß, wie auch das Interesse an historisch/ wissenschaftlichem Input in der und für die Region. Deshalb abschließend ein herzlicher Aufruf an die Vereinsmitglieder des Heimatschutzvereins Montafon (und solche, die es noch werden wollen): Wir sind immer froh, wenn wir auf engagierte Mithilfe zählen können. Wer also Lust und Zeit hat, anzupacken, Veranstaltungen zu begleiten, Fotos zu machen, Ideen einzubringen, soll sich gerne melden, wir freuen uns auf eine fruchtbare Zusammenarbeit und jede konstruktive Rückmeldung.



Projekt p[ART] – Dreijährige Kooperation der Montafoner Museen mit der SMS Schruns-Dorf

Talgeschichte trifft Talzukunft - Schüler auf Spuren der regionalen Geschichte

Im Rahmen des gemeinsamen Projektes der Mittelschule Schruns-Dorf und der Montafoner Museen begaben sich seit dem Jahr 2015 Schülerinnen und Schüler auf Spurensuche nach Erinnerungsorten im Montafon. Am 1. Dezember 2017 wurde das dreijährige Projekt im Rahmen eines Workshops im Künstlerhaus in Wien offiziell abgeschlossen. Erfreulicherweise werden aber schon die nächsten gemeinsamen Aktivitäten geplant.

Die Montafoner Museen und die Mittelschule Schruns-Dorf haben 2015 auf Initiative von Daniela Vogt-Marent ein gemeinsames Projekt gestartet, bei dem die Schüler verstärkt mit der Geschichte und Kultur des Tales in Berührung kamen. Außerdem lernten sie für die Region bedeutsame historische Themen und Orte kennen. Ziel war eine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit sowie der Erinnerungskultur und ein verstärktes Bewusstsein für die jeweilige Herkunft, sodass ein Bild der Geschichte unserer Region entstehen konnte und auch ein Bezug zur Gegenwart gesetzt wurde.

gellen berichtete Friedrich Juen auf einer Führung durch den Ort spannende Geschichten über Meinrad Juen, der etliche jüdische Flüchtlinge in die Schweiz geschmuggelt hatte, sowie über tragisch gescheiterte Fluchtversuche aus dem Dritten Reich. Um ein ehemaliges Zwangsarbeiterlager ging es auch auf der Rüti in St. Gallenkirch. Zeitzeuge Gebhard Marlin berichtete von seiner Jugendzeit, die er dort im Frühjahr 1945 im sogenannten „Wehrrüchtigungslager“ verbracht hatte. Außerdem beteiligten sich zahlreiche Jugendliche am archäologischen Survey, der dort im Juni unter der Leitung von Isabella Greußing und Barbara Hausmair stattfand. Michael Kasper verdeutlichte in St. Gallenkirch das Thema Widerstand gegen das NS-Regime am Beispiel der „Waldhocker“ auf Tanafreida und Zamang. Gerhard Siegl erklärte in Bartholomäberg den Gemeinschaftsaufbau im Bergland und schliesslich sprach Michael Kasper mit den Schülerinnen und Schülern beim Altersheim Bartholomäberg über die Euthanasieopfer in Vorarlberg.

Unter Mitarbeit der Lehrpersonen Alexander Sturn und Daniela Vogt-Marent drehten die Schüler Kurzfilme, machten Interviews mit Experten und Zeitzeugen, fotografierten und gestalteten Plakate – aus all diesen Informationen ist neben Ausstellungen und Präsentationen auch eine Broschüre entstanden, die unter dem Titel „NS Erinnerungsorte im Montafon“ bei den Montafoner Museen erhältlich ist. Fächerübergreifend wurden sowohl das Thema Nationalsozialismus als auch das aktuelle Thema Flucht bearbeitet. Zudem wurden die Broschüren den Mittelschulen im Montafon kostenfrei in Klassenstärke zur Verfügung gestellt, um im Unterricht verwendet werden zu können.

Sagenumwobene Orte im Montafon

Im Schuljahr 2016/17 stand dann ein neuer Schwerpunkt mit den ersten und zweiten Klassen auf dem Programm. Sagen und Geschichten wurden verbunden und zahlreiche Schauplätze im Montafon, an denen sich einerseits Sagen, aber auch ein historischer Kern/historisches Ereignisse abgespielt haben (können), besucht.

Archäologe Christoph Walser begleitete eine 2. Klasse mit Lehrer Alexander Sturn zum „Gspaltna Stee“ in Partenen sowie zum „Veltliner Hüsl“li“. Michael Kasper lud die Klasse 2a mit der Lehrerin Daniela Vogt-Marent zu einer Exkursion zum Diebschlossle nach Lorüns. Vor Ort erläuterten die Experten die archäologischen Ausgrabungen und präsentierten den staunenden Kindern originale Fundstücke aus einer längst vergangenen Zeit. In der Folge wurden die spannenden Exkursionen in den Fächern Deutsch, Geschichte und Kunsterziehung weiter nachgearbeitet.

Klaus Bertle begleitete die Schülerinnen und Schüler im April 2017 zur Litzkapelle in Schruns und verbrachte einen spannenden Nachmittag im Heimatmuseum in Schruns, wo zu den Montafoner Wappen ein Workshop durchgeführt wurde. Im Mai 2017 fand zudem noch eine Exkursion auf den Kristberg statt, wo die Sage vom „Bruaderhüsl“li“ und eine Führung mit Adolf Zudrell in der St. Agatha Kapelle auf dem Programm stand.

Am 29. Mai fand die Präsentation aller Projekte in der Mittelschule Schruns-Dorf statt. Bei vollem Haus zeigten sich



NS Erinnerungsorte im Montafon

In den ersten beiden Projektjahren haben Jugendliche NS-Erinnerungsorte im Montafon besucht und vor Ort Informationen von Experten über das wohl dunkelste Kapitel der Menschheit erfahren. Die Erinnerungsarbeit führte sie unter anderem nach Silbertal, wo sie den Erinnerungsplatz bei der Kirche besichtigten. Bruno Winkler und Sarah Schlatter gaben vor Ort Einblick in die Hintergründe, die zur Neugestaltung des Platzes geführt hatten. Hans Netzer brachte den Schülerinnen und Schülern in Silbertal die Geschichte des Zwangsarbeiterlagers näher und erzählte von den Schicksalen der dort untergebrachten Menschen. In Gar-



Eltern, Lehrpersonen und Mitarbeiter der Montafoner Museen gleichermaßen begeistert vom Ergebnis.

Sagenumwobene Orte im Montafon – unter Mitarbeit von Christiane Galehr, Thorsten Hinrichsen, Harald Märk, Reinhard Müller und Daniela Vogt-Marent. Texte und Bilder von Schülerinnen und Schülern der Klassen 1a, 1b, 2a, 2b und 2s.

Die von den Schülern gestalteten Hörtexte zu den Sagen im Montafon können mittels QR Code von unserer Webseite geladen und angehört werden.

Die Ausstellung „Paul Flora. Vom dicken Strich zum dünnen Strich“ war im Herbst 2017 ebenfalls Bestandteil von Exkursionen und Workshops der Mittelschule Schruns-Dorf.

Bei der Abschlusspräsentation des p[ART] Projektes im Dezember 2017 im Künstlerhaus in Wien durften Michael Kasper, Daniela-Vogt Marent und Sandra Kraft die Aus-

zeichnung entgegennehmen. Erfreulicherweise wurde der erfolgreichen Kooperation der Montafoner Museen mit der Mittelschule Schruns-Dorf die Arbeit an einem neuen Projekt in Aussicht gestellt. Die Arbeiten dazu haben im Jänner 2018 bereits begonnen. Wir dürfen also gespannt sein. Talgeschichte trifft und gestaltet Talzukunft!

Das p[ART] Projekt:

Die Zusammenarbeit zwischen der Mittelschule Schruns-Dorf und den Montafoner Museen wurde im Rahmen des Programms p[ART] – Partnerschaften zwischen Schulen und Kultureinrichtungen durchgeführt und von KulturKontakt Austria und dem Bundesministerium für Bildung und Frauen unterstützt.

Quellen:

NS Erinnerungsorte im Montafon, Sagenumwobene Orte im Montafon, Fotos: Montafoner Museen.

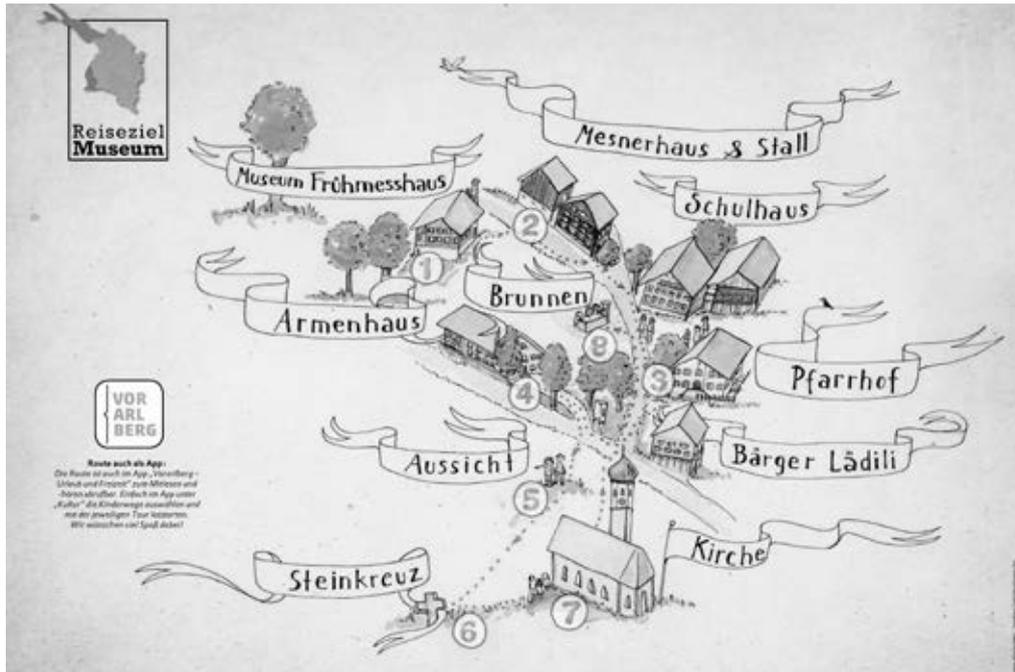




Reiseziel Museum Outdoor Unterwegs mit dem „Geistheiler“ Luzius Hauser durch Bartholomäberg

Zum 10. Jubiläum der Aktion „Reiseziel Museum“ wurde heuer erstmals eine Outdoor-Route im Montafon ausgearbeitet. Die Familien und ihre Reiseleiterinnen und Reiseleiter können nunmehr vom Museum Frühmesshaus aus den Ortskern von Bartholomäberg mit allen Sinnen erkunden.

Ausgehend vom Frühmesshaus können in Begleitung des Pfarrers Luzius Hauser acht Stationen im näheren Umkreis besucht werden. Mit einem Rucksack ausgerüstet finden sich entlang des Weges zahlreiche Überraschungen. Auch unabhängig von der Aktion „Reiseziel Museum“ können diese Rucksäcke im Museum ausgeliehen und die Route, die auch in der Montafon- bzw. Vorarlberg-App abrufbar ist, das ganze Jahr hindurch begangen werden. Auch für Schulklassen und andere Gruppen ist dies in Ergänzung zu einem Museumsbesuch ein attraktives Angebot.



REISEZIEL OUTDOOR

Unterwegs mit dem „Geistheiler“ Luzius Hauser



1
Start im Museum Frühmesshaus
Herzlich Willkommen im Museum Frühmesshaus Bartholomäberg. Nachdem du deinen Rucksack erhalten hast, kannst du ins „Gädi“ (Schlafzimmer) deines Begleiters, den Pfarrer, Luzius Hauser, der das Frühmesshaus 1859 errichten ließ, lassen. In der Stube findest du die Insiden des ersten Frühmessers „Felix Felix“, der hier gelebt hat. Kannst du sie entdecken? Gegenüber diesem Buchstaben ist in der Wand ein sogenanntes „Seelenloch“ eingelassen. Weißt du für was das Seelenloch in die Wand gemacht wurde?



2
Das Holz des Mesnerhauses
Das stattliche Gebäude gleich neben dem Museum ist das frühere Mesnerhaus. Einst diente dieses Haus zusätzlich auch als Schulhaus mit einer Schulklasse im ersten Obergeschoss für die Buben aus dem Ort. Die Mädchen wurden separat im Frühmesshaus unterrichtet. In der schwachen Mesnerhausstube trafen sich nach der Sonntagsmesse die Männer zum Frühstücken und zum Kartenspiel, dem Jass. Das Haus war ursprünglich wesentlich kleiner und wurde erst nach und nach erweitert. Kannst du vielleicht erkennen welcher Teil des Hauses am ältesten ist? Schau dir dazu mit der Lupe von deinem Rucksack genau die Farbe und die Struktur des alten Holzes an.



3
Luzius Hausers ehemaliges Wohnhaus: Der Pfarrhof
Hier wohnte Luzius Hauser, der vor ungefähr 100 Jahren der bekannteste magisch-religiöse Heiler Vorarlbergs war. Er war auch als „Hexenfinder“ bekannt, da er Menschen angeblich vom vermeintlichen Hexenzauber befreien konnte. Er heilte Krankheiten – auch aus der Ferne – und kurierete krankes Vieh. Nimm das Klemmentri und die Bausteine aus deinem Rucksack und zeichne die Ornamente des Pfarrhauses, die du unter dem Dach erkennen kannst, auf deinen Block und ergänze sie mit einem religiösen Schutzsymbol wie z.B. einem Kreuz oder einer Taube.

4
Das ehemalige Armenhaus
Eine einst sehr wohlhabende Frau stiftete dieses Gebäude, damit die Armen unseres Dorfes dort ein Dach über dem Kopf und zu Essen hatten. Lies dazu die Erinnerung an der Vorder- der Hausüre und gönne dir eine kurze Rast mit einer kleinen Stärkung aus dem Rucksack...

5
Welche Aussicht!
Vom Bartholomäberg hat man eine großartige Aussicht auf das Montafon und das Rätikon-Gebirge. Kannst du mit deinem Fernrohr erkennen, ob auf allen drei Gipfeln der „Drei Türme“ ein Kreuz steht? Außen dem kannst du neben der Zimba – dem Muttelhorn Vorarlbergs – den Übergang zum Limesee finden. Dortbin wurde Luzius Hauser nach seinem Tod angeblich verbannt. Als der Kapuziner Bartholomäberg in Richtung See verließ, soll er ein gespanntes Seil hinter sich hergezogen haben: Luzius Hauser – so im Schlepptau – war als Geist einfach unsichtbar.



6
Die finstere Legende des Steinkreuzes
Unter der Kirche in Bartholomäberg steht ein uraltes, steingehauenes Kreuz. Wie die düstere Sage dazu lautet, kannst du dir mit deinem MP3-Player anhören. Die Geschichte verweist auch darauf, dass hier im Ort einst viele Bergknappen wohnten, die in den Stollen Eisen, Kupfer und Silber abbauten.



7
Zu Besuch beim H. Luzius
In der Pfarrkirche von Bartholomäberg befindet sich an der rechten Seitenwand der gotische Knappensaal. Im mittleren Teil dieses Kunstwerkes kannst du auch den Namenspatron deines Begleiters finden, den heiligen Luzius. Er ist als Bischof dargestellt. Neben diesem Altar der Bergknappen ist in einer Nische das besonders wertvolle goldene Vortragekreuz zu sehen. Entnimm aus deinem Rucksack das Kreuzlein und entzünde es gemeinsam mit deinem Eltern und Begleitern im Gedenkkreuzestrand. Mach das mit lieben Gedanken für jemanden, der / die dir besonders wichtig ist.



8
Beim Dorfbrunnen
Dieser Platz war einst für die Bartholomäberger Bevölkerung sehr wichtig, da sich hier unter dem Brunnen die öffentliche Kalkgrube befunden hat. Hier konnten sich die Einwohnerinnen diesen damals sehr wichtigen Brunnen holen, um damit die Häuser zu verputzen oder die Ställe innen anzuweiden. Nun kannst du den Becher erfrischen, und das köstliche „Bartholomäberger Wasser“ verkosten!
Jetzt schließt sich der Kreis und du kehrt mit vielen neuen Eindrücken zurück ins „Museum Frühmesshaus“, um den Rucksack mit dem MP3-Player, der Lupe und dem Fernrohr an andere Kinder weiter zu geben.

Überregionales Interesse an Montafoner Baukultur und Kulturlandschaften



Die baulichen und landschaftlichen Besonderheiten und Werte im Montafon und die Aktivitäten zu deren möglicher Bewahrung stoßen immer wieder auch außerhalb der Talschaft auf Interesse und haben Anfragen zwecks Information und Besichtigung zur Folge.

Am 24. September 2017 führte der Berichtverfasser eine 15 Personen umfassende Delegation des Berner Heimatschutzes/Region Thun Kandertal Simmental Saanen unter der Leitung des aus Bludenz stammenden Präsidenten Dipl. Architekt ETH Guntram Knauer zu den Maisäbssiedlungen Montiel, Obere Netza und Alt-Netza in St. Gallenkirch. Diese ganztägige Kulturlandschaftswanderung war abschließender Programmpunkt einer dreitägigen Studienreise zur Erkundung von „Leuchttürmen“ und Eigenheiten in der Vorarlberger Architekturlandschaft.

Der auf der Grundlage des Vorarlberger Kulturförderungsgesetzes eingerichtete Kulturbeirat der Landesregierung tagte am 09. November 2017 erstmals außerhalb von Bregenz und ließ sich im Gasthof Löwen in Tschagguns, also gewissermaßen vor Ort, vom Berichtverfasser über die „Erfolgs-geschichte Kulturlandschaftsfonds Montafon“ und über die Aktion „Kennzeichnung Montafoner Baukultur“ informieren. Im Anschluss an die Sitzung wurden auch einige der bisher ausgezeichneten Gebäude besichtigt. Kulturlandesrat Dr. Christian Bernhard und die Mitglieder des Beirates zeigten sich beeindruckt von den baukulturellen Aktivitäten und deren Ergebnissen in der Talschaft, die auch für andere Regionen im Land zur Nachahmung empfohlen werden sollen.

Veranstaltungen 2017 (Auszug)



18. Jänner, Erzählcafé Bergbaumuseum, Silbertal



19. Jänner, Vortrag Getreide M. Stadelmann, Bartholomäberg



26. Jänner, Vortrag Rochus Schertler, Schruns



7. Februar, Erzählcafé Bergbaumuseum, Silbertal



8. Februar, Besuch vom BG Bludenz, Schruns



9. Februar, Vortrag Hungerkrise mit Ch. Thöny, Silbertal



23. Februar, Konzentrierte Jasser beim Jassabend, Silbertal



23. Februar, Jassabend im Bergbaumuseum, Silbertal



6. März, Funkensonntag in Gortipohl



17. März, VS Schruns, Wanderausstellung Schwabenkinder, Schruns



21. März, Schwabenkinder im Fokus, Tone Bechter, Schruns



3. April, VS Hohenems Markt, Gewinner Reiseziel Museum, Schruns



21. April, Offenes Singen im Museum Frühmesshaus, Bartholomäberg



25. April, Generalversammlung im Heimatmuseum, Schruns



27. April, Führung für Schulklasse mit Klaus Bertle in Schruns



29.-30. April, Exkursion Salzburger Landesmuseumsverein, alle 4 Museen



Ende April – die Schulklasse zieht um, Heimatmuseum Schruns



2. Mai, Erzählcafé im Bergbaumuseum, Silbertal



6. Mai, Schragazukurs mit Friedrich Juen in Innerberg



17. Mai, Dreharbeiten Universum History, „Das Tor zum Westen“



18. Mai, Jassabend im Bergbaumuseum, Silbertal



29. Mai, p[ART] Projektpräsentation „Sagen“, SMS Schruns-Dorf



31. Mai, Betriebsausflug Heimatschutzverein nach Tirol



31. Mai, Imst und Absam waren die Ziele des Ausflugs



9. Juni, Betonkurs im Museumsgarten, Gaschurn



8. Juni, Orgelkonzert und Lesung Hungerkrise, Bartholomäberg



12. Juni, Spinnstube im Museum, Gaschurn



20. Juni, Ausschusssitzung Heimatschutzverein, Innerberg



29. Juni, Ausstellungseröffnung „Paul Flora: Vom dicken Strich zum dünnen Strich“, Pfarrkirche Schruns



29. Juni, Ausstellungseröffnung in der Schrunser Pfarrkirche



30. Juni, Lesung Paul Flora mit A. Hotschnig, J. Gschnitzer, Schruns



2. Juli, Reiseziel Museum in Gaschurn



2. Juli, Reiseziel Museum „Floras Raben“, Schruns



7. Juli, Filmvorführung P. Flora „Auf dem Strich“, Eva Testor, Schruns



14. Juli, Theaterwanderung „Auf der Flucht“, teatro caprile, Gargellen



14. Juli, Vortrag von R. Sila zu Paul Flora, Schruns



22. Juli, Filmaufnahmen Universum History, R. Bilgeri, Schruns



22. Juli, Dreharbeiten „Das Tor zum Westen“, Universum History



4. August, Lesung Paul Flora, von L. Paulmichl, Schruns



6. August, Reiseziel Museum, „Floras Raben“, Schruns



26. August, Führung Institut für Kulturforschung Graubünden, Gaschurn



1. September, Tag des offenen Archivs, Montafon Archiv, Schruns



1. September, Rätoromanischkurs „Rumantsch Muntafun“, Gaschurn



2. September, Montafoner Resonanzen „Faltenradio“, Schruns



2. September, Vernissage in der Silbertaler Waldschule, Kristberg



3. September, Biotopexkursion Wiegensee, Partenen



3. September, Charity-Verkauf „Paul Flora“ – KPV Montafon, Schruns



3. September, Reiseziel Museum, Schruns



3. September, Reiseziel Museum, Silbertal



4. September, „Alti Koscht“ bei Monika Mathies, Bartholomäberg



3. September, Whiskyverkostung Puni aus Glurns in Schruns



5. September, Erzählcafé in Silbertal



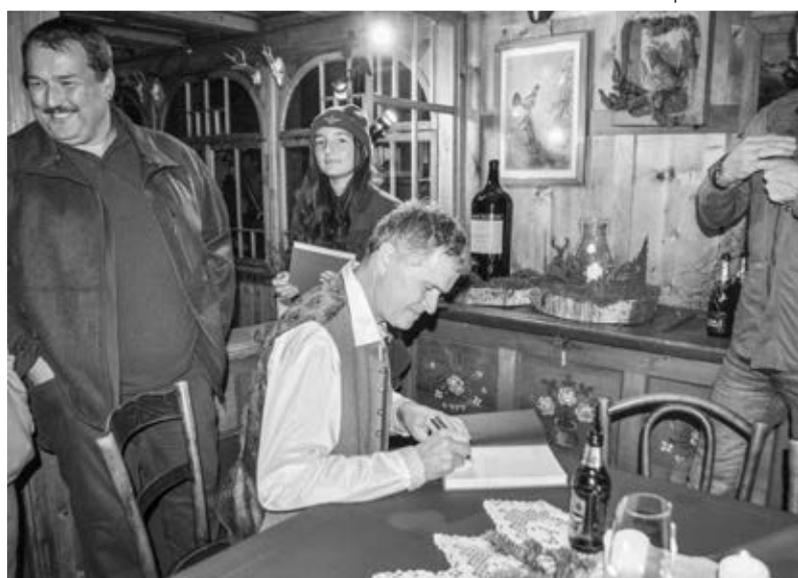
5. September, Museumsführung mit Klaus Bertle, Schruns



8. September, Orgelworkshop „Playstation“ mit Martin Heini, Schruns



15. September, Volles Haus beim „Höhlenvortrag“ nach abgesagter Exkursion, Tschagguns



18. September, Vortrag „Jagd in Tschagguns“ von Hubert Kessler



19. Sept., "Maisäbkoscht" mit Ingeborg Zugg und Bgm. Martin Netzer



20. Sept., Buchvorstellung und Mundartlesung "dich & miar", Hotel Saladina



21. September, Spielenachmittag im Museum Frühmesshaus



21. September, Maisäb-Exkursion mit Klaus Pfeifer, Tafamunt



22. September, Vortrag zum Begriff „Heimat“ mit W. Meixner



24. September, Tag des Denkmals „Spurensuche im Valzifenz“ mit F. Juen



25. September, ORF Montaggespräch mit Bernd Wachter, Schruns



27. September, Kurs „Haltbarmachen“ in Gaschurn



27. Sept., Die Stube war bis auf den letzten Platz gefüllt, Museum Gaschurn



30. Sept., Montafoner Kamingsgespräch „Gletscher“ mit G. Groß, Bielerhöhe



4. Oktober, Ausstellungseröffnung und Jubiläum, Gaschurn



4. Oktober, Jubiläum im Alpin- und Tourismuseum Gaschurn



4. Oktober, Jubiläum Gaschurner Museum mit Heinrich Sandrell, Bertram Frei



7. Okt., ORF Lange Nacht der Museen, Frühmesshaus Bartholomäberg



13. Oktober, Schrunser Kunst- und Einkaufsnacht



13. Oktober, Schrunser Kunst- und Einkaufsnacht mit Bildern von Doris Schwarzahns



17. Oktober, Jassabend im Bergbaumuseum Silbertal



21. Oktober, „Volles Werk“, Orgelwanderung mit Martin Heini, Tschagguns und Schruns



8. Nov., Vortrag „Sterbebilder“ mit Friedrich Juen, Museum Frühmesshaus



9. November, UNESCO Verleihung in Wien „Munfamerisch“



13. Nov., Die Spinnstube macht Station in Schruns, Heimatmuseum



16. November, Buchpräsentation Montafoner Gipfeltreffen, Band 2, Bregenz



20. November, ORF-Preview der Doku „Vorarlberg - Das Tor zum Westen“, Dornbirn



1. Dezember, p[ART] Abschlusspräsentation und Verleihung, Wien



3. Dezember, Nikolausbesuch beim Tag der offenen Tür, Museum Frühmesshaus



6. Dezember, Lesung mit Christian Futscher, Schruns



12. Dezember, Weihnachtsfeier Heimatschutzverein in Partenen



15. Dezember, Adventsingen im Museum Frühmesshaus, Bartholomäberg



17. Dezember, Ausstellungseröffnung von Marjam Alshikh am „Silbriga Sonntag“ im Heimatmuseum Schruns

Geschichte

Das Steuerbuch von Gaschurn aus dem Jahr 1650¹

Im Montafon Archiv wurde die Kopie eines bis dato unbekanntes Montafoner Steuerbuches aus dem 17. Jahrhundert entdeckt.² Es handelt sich dabei um das Steuerbuch der Pfarre Gaschurn aus dem Jahr 1650. Die Transkription dieser Quelle soll daher an dieser Stelle nachgetragen werden. Besonders herausragend ist der Umstand, dass in diesem Buch das größte Vermögen eines Montafoners im gesamten 17. Jahrhundert verzeichnet ist. Lukas Tschofen III. (1612-1679) und seine Frau Anna Brunoldin besaßen 1650 nämlich ein Vermögen von etwa 37.500 Gulden. Nachdem seine Mutter Anna Clawottin, die 1650 noch ein Vermögen von 5.800 Gulden zu versteuern hatte, kurz darauf verstorben war, erhöhte sich sein steuerpflichtiger Besitz auf 42.900 Gulden. Das war mehr als doppelt so viel wie das Vermögen des zweitreichsten Montafoners Hanß Friz aus Bartholomäberg sowie des drittreichsten Jos zum Keller aus Schruns zusammen.³

Steuerbuch Gaschurn 1650

[1v]

Anno 1650

Jacob Tschantönj 2 mk⁴
 Marte Sandrell und sein weib Schelzhornin 1 mk
 Michel Stechel und sein weib Schelzhornin mit Caspars erb
 11 mk
 Bascha Ganal und sein weib Schwaldin 2 mk
 Thöni Fleisch und sein weib Stoffletin 1 mk
 Latus 17 mk

[1r]

Andreas Sandrell und sein weib Wachterin 25 mk
 Peter Pott und sein weib Schleglin 3 mk
 Maria Pottin 1 mk
 Jacob Sallner
 Hanß Tschanhenz 1 mk
 Latus 30 mk

[2v]

Christa Palin sambt seinen 3 söhnen Christa, Geörg und
 Andreas 6 mk
 Hanß Gavanescha und sein weib Clawotin 3 mk
 Valtin Snarpf und sein weib Wintergrünin 3 mk
 Anna Lerchin 1/2 mk
 Peter Snarf und sein weib Pütterichin 2 mk
 Latus 14 1/2 mk

[2r]

Hanß Stafflet Peters sohn und sein weib Sandrellin 1 mk
 Geörg Tschofen und sein weib Hofheerin 4 mk
 Bernhart Jaggel und sein weib Ganalin 1/2 mk
 Christa Rudigier Christas sohn und sein weib Schwaldin 11
 mk
 Stina Schuelerin 2 mk
 Latus 18 1/2 mk

[3v]

Michel Stafflet und sein weib Schnarfin 1 mk
 Anna Boschin 1 mk
 Lorenz Schallner und sein weib Vergudin 3 mk
 Barbara Bockhin 3 mk
 Marte Schaffners khinder Bascha und Maria 2 mk
 Latus 10 mk

[3r]

Lorenz Ganal und sein weib Ganalin 49 mk
 Maria Rüzlerin so in Tyrol gehört 18 mk
 Michel Tschanun und sein weib Clawotin 1 1/2 mk
 Veit Gfall und sein weib Schapplerin 1 mk
 seine 3 söhn Bernhart, Geörg und Christa 2 mk
 Latus 71 1/2 mk

[4v]

Lucas Tschanun und sein weib Clawotin 4 mk
 Christa Rudigier und sein weib Stoffletin 1 mk
 Thöni Nezers 2 khinder Christa und Anna 13 mk
 Hanß Burgers weib Rudigierin 12 mk
 Christa Nezers weib Tschofne 3 mk
 Latus 33 mk

[4r]

Anna Lorenzinin 4 mk
 Hanß Tschatt 1 mk
 Geörg Pott 1 1/2 mk
 Christa Staimer und sein weib Fitschin 1 mk
 Geörg Rudigier 1 mk
 Latus 8 1/2 mk

[5v]

Christa Tschanun Felixen sohn und sein weib Schnarfin 2
 mk
 jung Peter Snarfen weib Fleischin 1 mk
 Thoma Stechel und sein weib Buzerinin 2 mk

1 Kopie im Montafon Archiv, Zurkirchen-Archiv, Original in Privatbesitz; Umfang: 31 Blätter mit je 2 Seiten des Originals, reproduziert von Josef Zurkirchen 1973.

2 Vgl. Michael Kasper, Montafoner Steuerbücher. Quellen zur Sozialgeschichte des Montafons im 17. Jahrhundert (Quellen zur Geschichte Vorarlbergs 13), Regensburg 2011.

3 Ebenda, S. 216.

4 mk = Marke; eine Marke entspricht einem Vermögen von 100 Gulden

Jos Tschanunen weib Manggin 2 mk
Bartle Rudigier und sein weib Lerchin 1 mk
Latus 8 mk

[5r]

Stina Tschanunin 2 mk
Ihre 2 khinder Hanß, Michel und Anna 3 mk
Bartle Tschanun und sein weib Tschofne 23 mk
Bartle Bargehr und sein weib Patilaunin 2 mk
Peter Tschanhainz Hansen sohn und sein weib Schwarzmä-
nin 2 mk
Latus 32 mk

[6v]

Benedict Pitsch und sein weib Rudigierin 1 mk
Valtin Nann und sein weib Schnarfin 5 mk
Hanß Stafflet und sein weib Elsa Reckhin 5 mk
Hanß Flürj Clasen sohn und sein weib Sudrellin 2 mk
Ulrich Nezer und sein weib Tschofne 38 mk
Latus 51 mk

[6r]

Peter Stafflet Christas sohn sambt seinen khindern 1 1/2 mk
Caspar Tschanun und sein weib Gavaneschin 2 mk
Meng Mangeinen tochter Anna
Ulrich Paalin und sein weib Tschanunin 3 mk
Geörg Zelfin und sein weib Vetterin 2 mk
Latus 8 1/2 mk

[7v]

Hanß Willj und sein weib Sudrellin 9 mk
alt Hanß Sudrell 3 mk
Brigita Clawotin Lippen tochter 4 mk
Hanß Schwaldt und sein weib Schleglin 4 mk
Meng Liendlj und sein weib Nezerin 18 mk
Latus 38 mk

[7r]

Christa Stafflet und sein weib Schnarfin 4 mk
Florinus Viel Hansen sohn 1 mk
Michel Bockh und sein weib Wachterin, frag ob sy ain burge-
rin sey? 2 mk
Lucas Caspar und sein weib Schnarfin 13 mk
Felix Tschanun Hansen sohn 3 mk
Latus 23 mk

[8v]

Peter Tschofen alt Lucassen sohn 4 mk
Hanß Rudigier ledig 4 mk
Lorenz Tschanhainz und sein weib Willina 20 mk
Geörg Willis wittib Sandrellin 13 mk
Felix Tschanun Bartlis sohn 1 1/2 mk
Latus 41 1/2 mk

[8r]

seine 2 khinder 4 mk
Michel Schnarf und sein weib Palina 1 mk
Hanß Versell und sein weib Palina 1 mk
Clas Flüris wittib Versellin 2 mk
Bernhart Clehainz und sein weib Marckhin 1 mk
Latus 9 mk

[9v]

Marte Stechels ledig 4 mk
Jacob Lerch und sein weib Wachterin 3 mk
sein tochter Agta 1 mk
Christa Staffleten 4 khinder 1 mk
Christa Karnellen wittib Rudigierin 1 mk
Latus 10 mk

[9r]

Christa Sudrell Geörgen sohn ledig 2 mk
sein schwöster Agnes 2 mk
Christa Schelzhorn und sein weib Sudrellin 2 mk
Lucas Tschofen und sein hausfrau Brunoltin 375 mk
[mit der mueter erb 429 mk]
Thöni Nezers wittib Tschofne ohne khinder guet 8 mk
Latus 390 mk

[10v]

Geörg Nezer Thönis sohn ledig 6 mk
Bartle Wachter und sein weib Saalerin 23 mk
Marte Brunolt und sein weib Versellin 1 mk
Hanß Clawot und sein weib Schneiderin 1 mk
Christa Willj und sein weib Flütschin 3 1/2 mk
Latus 34 1/2 mk

[10r]

Hanß Stafflet und sein weib Staffletin 3 mk
Christa Tschanun und sein weib Ganalin 21 mk
Mathis Tschofens sel. 4 khinder 2 mk
Jos Schallner
Thomas Stafflet und sein weib Flürinin 1 mk
Latus 27 mk

[11v]

Christa Schallner Hansen sohn 1 mk
Thoma Tschanhainz und sein weib Wüestnerin 10 mk
Marte Schaffner und sein weib Nezerin 3 mk
Geörg Wüestner 2 mk
Christa Stafflet und sein weib Staimerin 1 mk
Latus 17 mk

[11r]

Caspar Schlegel und sein weib Nezerin 5 mk
Christa Merckh und sein weib Tschoffin 1 mk
Christa Clawot Hansen sohn und seine khinder 1 mk





Hanß Fritsche und sein weib Tschanunin 8 mk
Jacob Bockh und sein weib Schafnerin 2 1/2 mk
Latus 17 1/2 mk

[12v]

Mathis Bockh und sein weib Wachterin 3 mk
Hanß Rudigier und sein weib Lerchin 1 mk
Clas Clawot und sein weib Fleischin 4 mk
Hanß Wüestner und sein weib Händlerin 9 mk
Hanß Bockh und sein weib Manallin 31 mk
Latus 48 mk

[12r]

Peter Flürj und sein weib Schleglin 16 mk
Christa Ganal Hansen sohn und sein weib Karnellin 1 mk
Thrina Karnellin 1 mk
Hanß Wachter Bartles sohn 1 mk
Hanß Wächters khinder bey der Clawotin 4 mk
Latus 23 mk

[13v]

Thöw Zelfer und sein weib Flütschin 1 mk
Christa Clawoten tochter Stina 5 mk
Hanß Sandrellen jüngste tochter Nesa sambt der muetter 8 mk
Peter Schnarf der alt
Adam Patilaun und sein weib Fleischin 2 mk
Latus 16 mk

[13r]

Peter Gandt und seine khinder bey der Willina 18 mk
Jacob Nann und sein weib Flürinj 1 mk
Peter Tschanheinz und sein weib Lerchin 4 mk
Maria Schleglin 1 mk
Johannes Clawoten weib Fleischin 4 mk
Latus 28 mk

[14v]

Stina Clawotin ledig 3 1/2 mk
Geörg Clawot und sein weib Rudigierin 3 mk
Christa Stafflet der schwarz und sein weib Rudigierin 23 mk
Jacob Sandrell und sein weib Staffletin 1 mk
Hanß Stafflet und sein weib Gfallin 5 mk
Latus 35 1/2 mk

[14r]

Geörg Tschoffen und sein weib Clawotin 4 mk
Geörg Tschoffen sel. Erben 3 mk
Christa Schlegel und sein weib Wachterin 1 mk
Thoma Schlegel und sein weib Rudigierin 1 mk
Anna Vögtin
Latus 9 mk

[15v]

Hanß Gauanescha und sein weib Khuenzi 1 mk
Geörg Rudigier und sein weib Wachterin 1 mk
Thöni Clehainz und sein weib Schelzhornin 2 mk
Marte Tschanun und sein weib Keßlerin 1 mk
Geörg Stafflet und sein weib Gafazin 9 mk
Latus 14 mk

[15r]

Theis Bockh und sein weib Nannin 70 mk
Clas Willis khinder Hanß und Christa 2 mk
Hanß Palin und sein weib Gandtin 7 mk
Lipp Wüestner und sein weib Palina 4 mk
Stoffel Tschoffen Lucassen sohn und sein weib Stechlin 11 mk
Latus 94 mk

[16v]

Hanß Schlegel und sein weib Delfserin 4 mk
Sima Pfefferlig und sein weib Maria Staimerin 1 mk
Jacob Sudrell Clasen sohn und sein weib Schleglin 2 mk
Clas Flüris sel. 4 khinder 2 mk
Hanß Flürj und sein weib Schleglin 12 mk
Latus 21 mk

[16r]

Geörg Lerch und sein weib Bockhin 2 1/2 mk
Maria Drenckhwalderin 3 mk
Christa Ganal und sein weib Bockhin 11 mk
Peter Rudigier und sein weib Tschanunin 20 mk
Peter Ganal und Elsa Tschanunin samt eltern khindern 31 mk
Latus 67 1/2 mk

[17v]

Geörg Gandt und sein weib Schleglin 2 mk
der ausser Lucas Tschoffen und sein weib Gandtin 37 mk
Thoma Rudigier und sein weib Clawotin 3 mk
Christa Clehainz und sein weib Wachterin 1 mk
Thoma Wachter 8 mk
Latus 51 mk

[17r]

Meng Wachter und sein weib Sandrellin 9 mk
seine khinder bey der Willina 2 mk
Jacob Sandrell 16 mk
Marte Stafflet und sein weib Bockhin 2 mk
Caspar Stechel und sein weib Tschugin 1 mk
Latus 30 mk

[18v]

Marte Tych und sein weib Manoggin 3 1/2 mk
Hanß Merckh und sein weib Rudigierin 2 mk



Gorius Schelzhorn und sein weib Willina 1 mk
 Peter Wille und sein weib Rudigierin 7 mk
 Peter Wille Peters sohn und sein weib Wachterin 1 mk
 Latus 14 1/2 mk

[18r]

Hanß Wille Geörge sohn und sein weib Sandrellin 6 mk
 Hanß Schappler und sein weib Gauanesche 2 mk
 Hanß Staimer und sein weib Wintergrünin 4 mk
 Jos Schallner Josen sohn 2 mk
 Hanß Drenckhwalder und sein weib Rudigierin 1 mk
 Latus 15 mk

[19v]

Christa Schlegel und sein weib Sandrellin 3 mk
 Hanß Schlegel Hansen sohn und sein wie Tschofne so ins
 Schwabenlandt zogen
 Maria Schleglin ledig und ihr schwöster tochter Maria Mar-
 line 1 mk
 Adam Tschanhainz und sein weib Palina 3 mk
 Hanß Ganal Christas sohn und sein weib Brunoltin 8 mk
 Latus 15 mk

[19r]

Clas Nezer und sein weib Patilaune 8 mk
 Caspar Schlegel Jacobs sohn und sein brueder Jacob 5 mk
 Peter Schlegel 2 mk
 Christa Schlegel 2 mk
 Peter Stafflet und sein weib Schleglin 1 mk
 Latus 18 mk

[20v]

Geörg Vergud und sein weib Gfallin 1 mk
 Lucas Tschoffen eltern Lucassen sohn und sein wie Willina
 3 mk
 Barbara Schleglin sambt irer tochter 2 mk
 Christa Schwaldt und sein weib Pottin 2 mk
 Hanß Sandrell und sein weib Clawotin 1 mk
 Latus 9 mk

[20r]

Hanß Schallner und sein weib Barbischin 4 mk
 Thoma Sandrell und sein weib Tschoffne 3 mk
 Lucas Rudigier und sein weib Sandrellin 3 mk
 Hanß Mangein und sein weib Müllerin 1 mk
 Christa Wüestner 3 mk
 Latus 14 mk

[21v]

Hanß Nezer und sein wie Rudigierin 7 mk
 Maria Staffletin sambt 2 söhnen 4 mk
 Geörg Vogt und sein weib Clawotin 3 mk
 Meng Ganal und sein weib Sandrellin 1 mk

Hanß Ganal 1 mk
 Latus 16 mk

[21r]

Christa Tschanhainz und sein weib Fleischin 1 mk
 Christa Patilaun 4 1/2 mk
 Bartle Gfall 2 mk
 Christa Gfall und sein weib Brunoltin 3 mk
 Christa Versell und sein weib Stechlin 1 mk
 Latus 11 1/2 mk

[22v]

Michel Reichart und sein weib Rudigierin urlents
 Christa Nann und sein weib Tschofne 8 mk
 Agtha Tschanhainzin sambt iren khindern 2 mk
 Paul Sugg und sein weib Carnellin 75 mk
 Theis Schnarfen weib Pfeifferin 4 mk
 Latus 89 mk

[22r]

Peter Burger und sein weib Nezerin 10 mk
 Christa Lerch und sein weib Burgerin 28 mk
 Hanß Sandrell und sein weib Flürinin 1 mk
 Bartle Mangein und sein stieffmuetter 2 mk
 Peter Lorezin sammt seiner tochter 75 mk
 Latus 116 mk

[23v]

Sein sohn Christa Lorezin 7 mk
 Geörg Fitsch und sein wweib Schwarzmännin 19 mk
 Christa Brunolt und sein weib Bogenhauserin 3 mk
 Zeya Dychin 1 mk
 Anna Clawotin Lucas Tschofens sel. wittib 58 mk
 Latus 88 mk

[23r]

Christa Lorezin der alt und sein weib Wachterin 1 mk
 Jacob Tschanthönis khinder bey der Nayerin 1 mk
 Peter Merckh und sein weib Vögtin 1 mk
 Maria Schallnerin 1 mk
 Christa Gauanescha und sein weib Tschofne 1 mk
 Latus 5 mk

[24v]

Agtha Khuonzi 1 mk
 Maria Vergudj 1 mk
 Michel Wachter 1/2 mk
 Adam Clehainz 1 mk
 Thrina Schelzhornin
 Latus 3 1/2 mk



[24r]

Elsa Peüschin 1 mk
Geörg Lercher und sein weib Calwotin 1 mk
alt Geörg Schnarf und sein weib Bockhin 1 mk
Jacob Schaffner und sein weib Staffletin 3 mk
Hanß Wachter Mengen sohn und sein wie Pfeifferin 1 mk
Latus 7 mk

[25v]

Christa Ganizer und seine khinder 4 1/2 mk
Peter Nann und sein weib Liendlina
Hanß Rudigier ledig Hanß Wüestners stieffsohn 2 mk
Cuonze Thrina tochter 1 mk
Christa Peüsch 2 mk
Latus 9 1/2 mk

[25r]

Christa Sandrell Clasen sohn 1 mk
Stina Lerchin und ire khinder 1 mk
Bertha Wachterin Thomas tochter 1 1/2 mk
Thöni Mangeinen weib 1 mk
Barfla Wachter auffang 1 mk
Latus 5 1/2 mk

[26v]

Jos Vergud und sein weib Clawotin auffang 1 mk
Hanß Bockh Theisen sohn und sein weib Lorezinin auffang
1 mk
Alp Gops 6 mk
Küenlis Alp 3 mk
Gilg. Madt 1 mk
Latus 12 mk

[26r]

Summa Gaschuren Marckhen
[...]

Die Montafoner Musterungsliste von 1704

Das Vorarlberger Landesarchiv verwahrt im Bestand „Talschaft Montafon“ unter der Signatur 7/1 eine *Musterlista* der Kompanie des löbl[ichen] *Thaals Montafon* vom 21. April 1704. Sie wurde vom Lands-Hauptmann Hans Tschofen angefertigt und umfasst wohl jene Zahl von Männern, die von den vorarlbergischen Ständen nach einem bestimmten Schlüssel von den Hofjüngern angefordert worden war. Wie deren Aushebung konkret erfolgte, geht aus den Aufzeichnungen nicht hervor.

Die Namen der Wehrpflichtigen sind nach Gemeinden geordnet und in drei Ausschüsse gestaffelt, wodurch die Mannschaft je nach Dringlichkeit in unterschiedlicher Stärke eingesetzt werden konnte. Die Musterungsliste umfasst auch die „Gemeinen Schützen“, also jene Männer, die sich freiwilligen Schießübungen unterzogen, zu deren Belohnung der Landesfürst seit Beginn des 17. Jahrhunderts eine jährliche „Schießgabe“ ausbezahlen ließ.

Die Montafoner Mannschaft erscheint im vorliegenden Dokument schwächer hierarchisch gegliedert als sonst, da die Gefreiten nicht ausgewiesen sind. In Schruns umfasste ihr Stab außer dem (Lands-)Fähnrich einen Feldweibel als Exekutivorgan, zwei Korporale als Unteroffiziere und einen Tambour, also einen Trommler. Die St. Gallenkircher verfügten über zwei Korporale und einen Tambour, die Bartholomäberger sowie Vandanser jeweils nur über einen Korporal, die Tschaggunser allein über einen Fourier. Dabei handelte es sich um einen hauptsächlich für die Verpflegung zuständigen Unteroffizier. Bei der Gaschurner, Silbertaler, Lorünser und Stallehrer Mannschaft sind gar keine Chargen aufgelistet. Den „Gemeinen Schützen“ stand offensichtlich kein zum Aufgebot zählender Schützenmeister vor.

Das feststellbare Durchschnittsalter der angeführten Männer belief sich auf nicht ganz 33 Jahre. Besonders junge Mannschaften stellten Schruns und vor allem das Silbertal. Das höchste Durchschnittsalter wiesen die Bartholomäberger auf. Bei dem mit Abstand jüngsten Milizionär handelte es sich um den 18-jährigen Tambour Christian Stocker aus St. Gallenkirch. Außer ihm war niemand jünger als 21 Jahre. Während sich in Schruns das Höchstalter auf 39 Jahre belief, waren in Bartholomäberg 17 Männer 40 Jahre oder älter, in St. Gallenkirch acht, in Tschagguns fünf, in Gaschurn und Vandans je vier, im Silbertal hingegen nur einer. Insgesamt umfasste diese Altersgruppe etwa sechs Prozent der Wehrpflichtigen. 50 Jahre alt waren nur drei Männer aus Bartholomäberg. Der mit 51 Jahren älteste Milizionär stammte aus Vandans.

Die folgende Tabelle führt die Zahl der ausgehobenen Wehrpflichtigen in den einzelnen Gemeinden, deren Durchschnittsalter sowie die jeweiligen Altersspannen an.

Schruns:	34	30,7	24–39
Bartholomäberg:	56	35,0	21–50
Tschagguns:	34	32,1	23–47
St. Gallenkirch:	43	32,9	18–45
Gaschurn:	28	33,3	24–41
Silbertal:	18	28,7	24–42
Vandans:	22	31,8	25–51
Lorüns und Stallehr:	4		ohne Angaben
Gesamt:	239	32,6	18–51

Zu den angeführten 239 Mann kamen noch 23 Schützen. Fünf davon stammten aus Schruns, zehn vom Bartholomäberg, fünf aus St. Gallenkirch, zwei aus Tschagguns und einer aus Vandans. Die „Montafoner Kompanie“ umfasste damals also 262 Mann.

Da die Musterungsliste von 1704 im Gegensatz zu den meisten anderen Aufzeichnungen dieser Art beim Großteil der Stellungspflichtigen das Lebensalter anführt und aus dieser Zeit manche Pfarrmatriken (Tauf-, Ehe- und Sterbebücher) nur unvollständig oder gar nicht mehr erhalten sind, bildet sie nicht zuletzt auch eine wertvolle genealogische Quelle.¹

„Musterliste“

Schruns

Erster Ausschuss

Franz Ulrich Fitsch, Fähnrich

1. Johann Lorünser, Feldweibel
2. Ulrich Vonier, Korporal
3. Jos Gantner, Tambour

Gemeine:

- | | |
|--------------------------------------|----|
| 1. Josef Pfefferkorn ² | 34 |
| 2. Hans Jakob Kessler ³ | 28 |
| 3. M. Christian Stocker ⁴ | 24 |
| 4. Ludwig Marent, Christians Sohn | 26 |
| 5. Hans Jakob Kasper | 30 |
| 6. Josef Juen, Jakobs Sohn | 34 |
| 7. Josef Juen, Hansen Sohn | 26 |
| 8. Lorenz Vögtle | 28 |
| 9. Christian Gavanesch | 29 |

¹ Vgl. dazu auch Manfred Tschaikner, Das militärische Aufgebot der Herrschaften Bludenz und Sonnenberg von 1636 und die Montafoner Mannschaftsbeschreibung von 1639. In: *Bludener Geschichtsblätter* 78+79 (2006), S. 29–61.

² Vor Pfefferkorn wurde später der Name *Felix Fitsch, Peters Sohn*, ohne Altersangabe eingefügt.

³ Dieser Name wurde später durchgestrichen.

⁴ Dieser Name wurde später durchgestrichen und durch *Joh. Marent, Müller*, ohne Altersangabe ersetzt.





Zweiter Ausschuss

Theis Lorünser, Korporal

1. Jakob Manahl, Baschas Sohn	26
2. Josef Berchtel	30
3. Hans Both	39
4. Hans Tschugg, Adams Sohn	26
5. Chrysostomus Mugg	30
6. Johann Marent, Ludwigs Sohn	28
7. Hans Zudrell, Müller	36
8. Christian Dönz	34
9. Christian Vögtle	32
10. Thöni Nezer	32
11. Christian Tschugg, Hansen Sohn	26

Dritter Ausschuss

1. Bernhard Vonier	38
2. Kaspar Letscher	28
3. Hans Nann, Jöris Sohn	34
4. Johannes Stemer	34
5. Josef Brieth	30
6. Christian Liendle, Christians Sohn	30
7. Thöni Dügler	34
8. Hans Gantner	35
9. Josef Versell	28
10. Christian Vogt	29
11. Jos Zumkeller	33

Bartholomäberg

Erster Ausschuss

1. Christian Gantner, Korporal	35
2. Thomas Maklott	39
3. Hans Bitschnau, Thönis Sohn	36
4. Hans Marent, Hansen Sohn	40
5. Hans Galehr, Klausen Sohn	32
6. Ulrich Stüttler	36
7. Theu Mathies, Theus Sohn	30
8. Hans Galehr, Klausen Sohn (!)	40
9. Hanns Galehr, Thönis Sohn	37
10. Martin Lorez, Christians Sohn	40
11. Hans Ganahl, Christians Sohn	36
12. Jakob Bitschnau, Andreas´ Sohn	40
13. Josef Bitschnau, Christians Sohn	36
14. Christian Galehr, Philipps Sohn	36
15. Gorius Stüttler	35
16. Ulrich Wachter	30
17. Hans Buzerin	40
18. Christian Letscher	37
19. Christian Neyer, Andreas´ Sohn	45

Zweiter Ausschuss

1. Thomas Bitschnau	21
2. Thöni Lorez	50
3. Finer Maklott	33
4. Ferdinand Ganahl	30
5. Christian Vallaster	36

6. Martin Bitschnau	30
7. Bernhard Fleisch	35
8. Andreas Vonier, Hansen Sohn	40
9. Hans Vallaster, Hansen Sohn	40
10. Jakob Künzle	30
11. Christian Mathies, Christians Sohn	30
12. Christian Neyer, Hansen Sohn	30
13. Mang Zelfe	38
14. Christian Tschugg	50
15. Martin Mangein	48
16. Hans Bartold	28
17. Hans Ganahl, Hansen Sohn	36
18. Klaus Wachter, Mathis Sohn	46
19. Bascha Galehr, Thönis Sohn	35

Dritter Ausschuss

1. Bascha Erhard	40
2. Bernhard Ganahl, Bernhards Sohn	30
3. Antoni Kessler	22
4. Jakob Stemer, Thomas´ Sohn	26
5. Simon Neyer	28
6. Jakob Werle, Jakobs Sohn	30
7. Christian Werle, Jakobs Sohn	35
8. Rudolf Tschofen	26
9. Christian Fritz5	35
10. Antoni Fritz6	21
11. Andreas Bitschnau	50
12. Martin Letscher	21
13. Jakob Vonier	21
14. Hans Künzle von St. Anton	40
15. Bernhard Stemer	46
16. Ulrich Lorez, Michaels Sohn	30
17. Christian Greber	40
18. Christian Barbisch	36

Tschagguns

Erster Ausschuss

1. Josef Fitsch, Fourier7	29
2. Josef Konzett	30
3. Christian Hohenauer, Ulrichs Sohn	27
4. Christian Bartold	24
5. Bernhard Bott	27
6. Josef Fritz8	23
7. Martin Durig	30
8. Martin Stampfer	27
9. Josef Marent	30
10. Christian Bitschnau, Christians Sohn	30
11. Hans Marent	32
12. Hans Steu, Mathis´ Sohn	27

5 Dieser Name wurde später durchgestrichen und durch *Hanß Christa Ganal* ohne Jahresangabe ersetzt.

6 Dieser Name wurde später durchgestrichen und durch *Mathis Lorez* ohne Jahresangabe ersetzt.

7 Dieser Name wurde später durchgestrichen und durch *(Josef) Fritz Furier, 23. Jahr* (ebenfalls durchgestrichen) sowie *Martin Schofler, Furier* ohne Jahresangabe ersetzt.

8 Der Familienname wurde später durchgestrichen und durch *Fitsch* ersetzt sowie die ursprüngliche Altersangabe 23 in 29 abgeändert.



Zweiter Ausschuss

1. Martin Hohenauer, Martins Sohn	33
2. Christian Schappler	28
3. Ferdinand Steu	30
4. Tobias Kessler	37
5. Rudolf Lentsch	30
6. Christian Nuggel	34
7. Thöni Maklott	24
8. Jakob Künzle	45
9. Christian Neyer, Andreas´ Sohn	36
10. Jörg Bargehr, Josen Sohn	40
11. Thöni Nezer	36

Dritter Ausschuss

1. Jörg Marent	35
2. Hans Lorez	40
3. Johannes Schueler	37
4. Hans Gavaz, Hansen Sohn	28
5. Fidelis Nezer	47
6. Christian Bitschnau, Martins Sohn	30
7. Hans Ganizer	30
8. Christian Marent	32
9. Christian Zengerle	33
10. Christian Nezer, Martins Sohn	40
11. Hans Stampfer	29

St. Gallenkirch

Erster Ausschuss

1. Kaspar Nezer, Korporal	45
2. Christian Stocker, Tambour	18
3. Peter Nezer	40
4. Christian Schwarzmann ⁹	30
5. Thomas Lang	28
6. Hans Nezer, Wilhelms Sohn	30
7. Peter Brunold	36
8. Christian Vergut	30
9. Valentin Bargehr	34
10. Josef Buzerin	24
11. Hans Versell	30
12. Antoni Gavaz	34
13. Hans Jakob Nezer	33
14. Martin Tschugg	26
15. Josef Lechtaler	40

Zweiter Ausschuss

1. Wolf Saler, Korporal	40
2. Christian Sander	30
3. Crispin Nezer	34
4. Hans Jakob Sallner (!)	24
5. Christian Burger	34
6. Hans Ulrich Schallner	30
7. Josef Barbisch	34
8. Peter Steu	40
9. Hans Tschugg	34
10. Mathias Nezer	26

11. Christian Marlein	36
12. Christian Schapler	30
13. Christian Bott	28
14. Josef Stocker	30

Dritter Ausschuss

1. Josef Vergud	32
2. Johannes Sallner (!)	36
3. Christian Bertle	36
4. Christian Lentsch	36
5. Dominikus Nezer	34
6. Hans Wüstner	29
7. Peter Marlein	29
8. Melchior Tschugg, Christians Sohn	40
9. Hans Nezer	34
10. Christian Stocker	40
11. Christian Gavaz	34
12. Andreas Tschanheinz	34
13. Jörg Lechtaler	40
14. Josef Kessler, Klausen Sohn	34

Gaschurn

Erster Ausschuss

1. Franz Tschofen	36
2. Peter Tschanun	40
3. Josef Braun	28
4. Hans Stoflett	41
5. Mathias Bock, ¹⁰ Mathis Sohn	30
6. Franz Bott	28
7. Martin Flürin	34
8. Jakob Klawott	34
9. Hans Nezer	36
10. Adam Tich der Junge	36

Zweiter Ausschuss

1. Hans Fitsch	33
2. Hans Lerch	36
3. Hans Rudigier	40
4. Hans Klas	36
5. Josef Pfeifer	34
6. Christian Tschanheinz	40
7. Christian Gant	28
8. Kaspar Häfele (Heffelle)	24
9. Hans Bock	29

Dritter Ausschuss

1. Josef Bott	29
2. Martin Mark	37
3. Jörg Fitsch	30
4. Michael Tschanheinz	29
5. Valentin Gant	36
6. Christian Rudigier	38
7. Adam Lienle	39

⁹ Ursprünglich wurde *Schwarzhanß* geschrieben.

¹⁰ Ursprünglich wurde als Familienname *Vogt* eingetragen.



- | | |
|-----------------------------|----|
| 8. Josef Vergud | 28 |
| 9. Hans Ganahl, Hansen Sohn | 24 |

Silbertal

Erster Ausschuss

- | | |
|----------------------------------|----|
| 1. Michael Thöny | 26 |
| 2. Christian Bartold | 30 |
| 3. Gorius Müller, Gorius´ Sohn | 25 |
| 4. Christan Lorez, Andreas´ Sohn | 30 |
| 5. Mathias Erhard | 26 |
| 6. Christian Walser | 30 |

Zweiter Ausschuss

- | | |
|----------------------------------|----|
| 1. Christian Dayen | 30 |
| 2. Hans Mangein, Christians Sohn | 30 |
| 3. Hans Lorez, Ludwigs Sohn | 26 |
| 4. Hans Ganahl, Bernhards Sohn | 24 |
| 5. Hans Winkler, Adams Sohn | 30 |
| 6. Hans Lorez, Klausen Sohn | 28 |

Dritter Ausschuss

- | | |
|-----------------------------------|----|
| 1. Ludwig Zudrell | 26 |
| 2. Hans Mathies, Adams Sohn | 26 |
| 3. Jörg Dönz | 28 |
| 4. Johannes Dönzle | 30 |
| 5. Hans Erhard | 42 |
| 6. Thomas Wachter, Melchiors Sohn | 30 |

Vandans

Erster Ausschuss

- | | |
|-------------------------------|----|
| 1. Tobias Kalberer, Korporal | 34 |
| 2. Martin Vaplon | 25 |
| 3. Kaspar Grald ¹¹ | 28 |
| 4. Rudolf Schwarzmann | 32 |
| 5. Ignaz Ganahl | 28 |
| 6. Michael Lorünser | 40 |
| 7. Andreas Barbisch | 30 |
| 8. Thomas Schoder | 40 |
| 9. | |

Zweiter Ausschuss

- | | |
|----------------------------------|----|
| 1. Martin Wachter, Jörgs Sohn | 26 |
| 2. Christian Frast, Stefans Sohn | 27 |
| 3. Mattheus Parthenn | 26 |
| 4. Christian Wachter, Jörgs Sohn | 51 |
| 5. Simon Liepert | 28 |
| 6. Andreas Salzgeber | 26 |
| 7. Christian Barbisch | 30 |

Dritter Ausschuss

- | | |
|-----------------------|----|
| 1. Hieronymus Schoder | 32 |
| 2. Bernhard Mathies | 33 |
| 3. Jakob Schlegel | 28 |

- | | |
|--------------------|----|
| 4. Christian Mark | 32 |
| 5. Martin Manahl | 40 |
| 6. Andreas Batlogg | 30 |
| 7. Clemens Liepert | 33 |

Lorüns und Stallehr

- Christian Dressl
 Peter Thoma
 Jakob Vallaster
 Johannes Hueber

„Gemeine Schützen“

Schruns

- Christian Kessler, Christians Sohn
 Hans Jakob Batlogg der Junge
 Hans Ulrich Tschofen
 Christian Salzgeber
 Kaspar Kiber

Bartholomäberg

- Johannes Wetter
 Christian Schnarf
 Johannes Vallaster, Jakobs Sohn
 Martin Letscher, Kaspars Sohn
 Johannes Tschofen, Rudolfs Sohn
 Peter Neyer
 Peter Mathies
 Christian Stüttler, Christians Sohn, Geschworener
 Jakob Letscher

Vandans

- Josef Nezer

St. Gallenkirch

- Hans Ulrich Lentsch, Geschworener
 Fidelis Kessler
 Hans Kessler
 Peter Mark
 Kaspar Zugg

Tschagguns

- Michael Schueler
 Hans Vallaster

¹¹ Dieser Name wurde später durchgestrichen und durch *Jörg Löntsch* ohne Jahresangabe ersetzt.



Die Silbertaler Turmknopfurkunden

Auf Initiative von Pfarrer Peter Bitschnau und Kirchenrat Leo Bargehr wurde im Spätsommer 2000 der Kirchturm neu eingedeckt sowie das Turmkreuz und der Turmknopf restauriert. Die alten Fichtenschindeln hatten seit dem Bau der Pfarrkirche im Jahre 1893 ihren Dienst getan. Die Firma Hermann Moll aus Mellau deckte den Turm nun mit Lärchenschindeln neu und leistete die dazugehörigen Spenglerarbeiten. Am 9. September 2000 wurde mittels Telekran das Kreuz und der sogenannte Turmknopf (Kugel) abgenommen, um auch diese einer Restaurierung zuzuführen. Die zinnene Kugel hat einen Durchmesser 60 cm. Drinnen befanden sich ein Holzkästchen mit sieben gut erhaltene Handschriften von verschiedenen Autoren. Sie berichten von Dorfereignissen und Kriegswirren in Europa, die Auswirkungen bis in unser Tal hatten. Außerdem barg das Kästchen ein gut erhaltenes Foto der alten St. Nikolauskirche. Das Kästchen barg außerdem: zeitgenössische Artikel über den Kirchenbau z. B. im „Landbote von Vorarlberg“, verschiedene Beigaben wie einen grauen Tier-Eckzahn, Leinsamen, ein Tütchen mit Heublumen, kleine Geld- und Ablasspfennigmünzen, ein kleine Papiertüte mit Segens-Sprüchlein, Samen – rund und schwarz – eventuell Flachs, Rosenkranz-Perlen, ein Wachsstäbchen mit Docht in der Mitte und ein paar Weihrauchkörner. In der neu renovierte Turmkugel, die am 13. Oktober 2000 mit dem Kreuz wieder aufgesetzt wurde, verwahrten wir in einem Kupferzylinder die Fotokopien der alten Schriften, eine neue Dorfchronik über die letzten 100 Jahre, Fotos, Dias und einen Münzensatz.



Transkription der sieben Handschriften in chronologischer Reihenfolge:

(1)

Jesus

Maria und Josef

Joachim und Anna

Im Jahre Christi

1717

ist kürzlich verfasst worden, was hinieden zufinden und zu lesen sein mag.



Silbertal um 1910

Im Jahre nach der gnadenreichen Geburt unseres Herrn und Erlösers Jesu Christi 1717 ist vom Meister Gregorius Berthold samt zwei Zimmergesellen Christa Burtscher und Josef Nuderscher, alle drei von Dalaas, dieser Helm neugemacht und aufgebaut worden. Dieser Meister war damals seines Alters im 67sten Jahr und dennoch stieg er in die Höhe, wie ein junger Mann zu der Arbeit. Das alte Gebäude war nicht so kunstreich, aber wohl von großmächtigen Hölzern erbaut und wegen Unachtsamkeit des Daches gar übel zugrunde gegangen, darum neu zu bauen man genötigt war. Man fand in dem Knopf nicht einen einzigen Buchstaben der vorhergehenden Zeiten, Menschen, Jahre und Tage, auch weiter kein christliches Zeichen, denn auf demselben war nur ein Fähnlein gestanden, und beim Herabnehmen desselben fand man in einer Latten im Dach eingeschnitzt eine Jahreszahl, woraus abzunehmen war, dass ein neues Dach doch nur von Tannenholz vor 90 Jahren gemacht und nur mit "Storz" zuoberst verwahrt worden sei, wie solches alles, der dies geschrieben, mit Augen gesehen hat. Weiters kommt zu wissen, dass zu der Zeit dieses Baues man auch die Mauern um etliche Schuh erhöht hat. Auf dem päpstlichen Stuhl ist gesessen Clemens XI. dieses Namens, römischer Papst. Römischer Kaiser war damals Carolus dieses Namens der VI., residierte in der Hauptstadt Wien in Österreich. Bischof zu Chur war Ulrich, ein gar Frommer, Friede und Einigkeit liebender Reichsfürst und soll, wie ich, der dies verfasst, vernommen habe, von Geschlecht Inderspiel sein.



Dekan des hochlöblichen, altdrusianischen oder walgauischen Kapitels war Franziskus Antonius Peller, Theologie-Doktor und Pfarrer in der Stadt Feldkirch.

Kamerarius ist damals gewesen der hochwürdige Herr Christian Schuller und Pfarrer in der Stadt Bludenz.

Vikarius Johann Jakob Martini, ein geborener Feldkircher, so zuvor in die 18 Jahr Sekretär zu Chur an dem fürstlichen Hof gewesen ist.

Allhier (in Silbertal) war Pfarrer Herr Joachim Erhard, gebürtig allhier auf dem Heimat Gschnellen, dessen Vater, genannt Adam Erhard, Mutter Anna Zudrellin, sein einziges Geschwister war des Namens Maria. Ehe dann diesem der geistliche Hirtenstab übergeben wurde, führte er 10 Jahre den Schäferstab in den wilden Bergen.

Unter diesem Pfarrherrn, im 4. Jahre nach seiner Investitur (=Einsetzung), hat die Frühmesspfründe den Anfang bekommen, welches löbliche Werk gemeldter Pfarrherr vor allem anderen mit Arbeit, Rat und Tat auf das Eifrigste befördert hat.

Der erste Frühmesser allhier ist gewesen der hochwürdige Herr Johann Georg Lins, gebürtig an der Klaus nächst Götzis, ein vortrefflicher Herr, der dann eine Zeit lang Feldprediger gewesen ist in Frankreich unter dem Herrn General Birkfeld im elsässischen Regiment.

Zu derselben Zeit hatte das Haus Österreich in Frankreich einen ganz seltsamen Friedensschluss getroffen: Die Ursache war mehr verborgen als bekannt, doch mochte man mutmaßen, weil der damalige König Ludwig XIV. zunächst an dem Tod, sodann gleich auch publizierte Friedensschluss erfolgt, auch zum Regieren der Prinz ein einziger jung und untüchtig war; es sei zu des Frankreichs Vorteil wie wohl gering verdienter Weise geschehen.

Nun war derzeit ein scharfer Krieg wider die Osmanische Partei (die Türken), die dann einen 20ig jährigen Friedensschluss, so gegen Kaiser Leopold geschehen, ausgebrochen und war unter dem kaiserlichen General, einem der größten und glücklichsten, Prinz Eugenius Savoya, geführt worden.

Man mag an verschiedene harte Plagen denken, wie Krieg vom König aus Schweden, Prättigauens Aufruhr, als anno 1622 der Kapuziner Missionär Pater Fidelis ermordet wurde.

Von Frankreich leidet das römische Reich hin und wieder vieles durch Waffen, Geld, List und Gewalt.

Im Jahre 1617 hatte man auszustehen Teuerung und Hunger, verspätete Jahre bei Menschen und Vieh. Es schaden oftmals Rüfi und Wassergüsse, absonderlich aber anno 1689 seien in dem ganzen Montafon an einem Tag und in einer Nacht gar viele Häuser und Ställe samt Menschen und Vieh durch die Schneelawinen zugrunde gerichtet worden. Wo man zusammenfloh in der Meinung ganz sicher zu sein, seien ganze Stuben voll, vorzüglich in Gaschurn, erwürgt gefunden worden.

Unter dem Vieh grasierte auch einstweilig einiges Gesücht. Niemand aber weiß in Gewissheit von Jahr und Tag zu reden, dass eine Pestilenz hier eingerissen habe, ausgenommen, dass einstens auf den Alpen Platina und Dürrwald, wo der Totengräber mit Nachnamen, was der kleinen Knaben Gespött war, „Battschuggi“ gewesen war.



Wiewohl mit Leid alles dermaßen erfüllt war, so war doch keine Lieb und Verträglichkeit bei gar vielen Menschen; dieses böse Übel steckte meistens an einem unglückseligen Rechtshandel, der in dem ganzen Montafon alle berührt und üblerweise entstanden ist, woraus große Armut entstanden, ja sogar auch diebische Unternehmen. Auf dem Schloss Bludenz verwaltete die Vogtei beider Herrschaften Montafon und Sonnenberg ein junger Herr ledigen Standes, mit Namen Bartholomäus Antonius Hinteregger, ein gelehrter Mann.



vor der Montage von Kugel und Kreuz; Gustl Loretz, Leo Bargehr, Hermann Moll



Unter allen Sachen, die man derzeit werthielt, war das Geld das Werteste.

Derzeit waren im Montafon 18 Priester, deren ein Junger war.

Kommunikanten (im Silbertal) waren damals 461;

In fremden Landen waren 24;

Kinder waren 166.

Summer aller meiner Pfarrkinder waren 651, welche alle im himmlischen Frieden ewiglich anzusehen, der allmächtige Gott barmherziglich verleihen wolle.

Da bei Mannsgedenken nun länger kein Priestermangel war, ist es geschehen, dass die Priesterschaft bei den meisten Menschen in gar geringer Schätzung gehalten wird.

Silbertal, am 21. Juli oder Heumonath, des 1717. Jahres.

Joachim Erhard, Priester und ordentlich investierter Seelsorger und Pfarrherr allda.

Das ist eine Abschrift von so einem alten Brief, welchen man fast nicht mehr lesen konnte.

Silbertal, am 7. August 1875

Franz Josef Zudrell, Vorsteher.

(2)

Es sei gesegnet im Namen des Herrn!

Im Jahre 1794, den 21. Juli, wurde man genötigt diesen Knopf von seiner Stelle zu erheben, weil das Kirchendach sowohl auch das Dach dieses Turmes in die Fäulnis gekommen war. Bei der Eröffnung des Turmknopfes fanden wir von unseren verehrungswürdigen „Vorältern“ eine Schrift und mehrere Gattungen der geweihten Dinge zur Abwendung des Ungewitters, so wir alles noch gegenwärtig zu ersehen überlassen werden. Dies alles gefiel dem allgemeinen, versammelten „Kirchensatz“ so wohl, dass er sich einhellig entschlossen hat, auf unseren Nachkömmlingen eine kurze zusammengepresste Nachricht von der jetzmaligen Zeit zu hinterlassen, wie es unsere „Vorältern“ getan haben. Es ist nämlich ein Vergnügen, wenn die Kinder ihre im Grabe vermodernden „Vorältern“ in einer Schrift gleichsam noch lebendig und gegenwärtig reden hören.

Aber wo soll ich anfangen und wo soll ich enden? Die Begebenheiten, welche sich vom Jahr 1717 bis auf 1794 ereigneten, sind an ihrer Anzahl so vielfältig, dass man, um sie recht zu beschreiben, nicht nur diesen kleinen Knopf, sondern wohl gar die Kirche mit Schriften anfüllen könnte; und was noch das Betrübteste ist, so ist ein Datum für uns drückender als die anderen. Es hatte das Erzhaus Österreich seit dieser Zeit her ziemlich viele bedrückende Kriege. Zwei wider den preußischen König, von diesen der erste 18 (?), der andere aber 7 Jahre lang gedauert hat, ohne dass das Haus Österreich nur einen tischbreiten Strich Landes gewonnen hätte. Der Verlust an Geld und Mannschaft ist uns zwar nicht bekannt, jedoch war er sehr groß. Der dritte Krieg war wider die ottomanische Pforte (die Türken), welcher 2 1/2 Jahre gedauert hat. Das erste Jahr stand es um

das Haus Österreich nicht gut. Selbst der Monarch Josef II., von dem die Welt mit Geschichten angefüllt werden wird, kam, weil er in dem Krieg gegenwärtig war, in eine so große Gefahr, von den Feinden gefangen zu werden, dass er sich nicht mehr anders losmachen konnte als durch die Aufopferung von 6.000 Soldaten, durch deren Ermordung der Feind verhindert wurde, dem Monarch nachzusetzen. Das zweite Jahr ging die Sache recht glücklich, sodass unter Anführung des großen Helden und zugleich frommen Christen Feldmarschall Laudon die berühmtesten Festungen der Türken, welche gegen das Haus Österreich errichtet waren, in unsere Hände fielen. Weil nun in diesem zweiten Jahr des Türkenkrieges der Monarch Josef II. nach vielen erlittenen Blutstürzen an der Abzehrung endlich dahinstarb, erschwang sich dessen Bruder Leopold II. auf den Thron. Dieser, ein gutdenkender Monarch, wollte lieber die in seinen Staaten hie und wieder wegen harter Regierung des Josef entstandenen Unruhen zurechtlegen und machte deswegen mit der ottomanischen Pforte einen Frieden, ohne etwas von den eroberten Festungen zu fordern, weil es die Lage der Dinge nicht anders zuließ.

Aber diese gute Monarch hatte nicht lange zu regieren, sonder er wurde im zweiten Jahr seiner Regierung wie es ein Gerücht meldete, von den Neumode (?) Christen oder besser Weiße (?) und Illuminaten (?) durch Gift beseitigt.

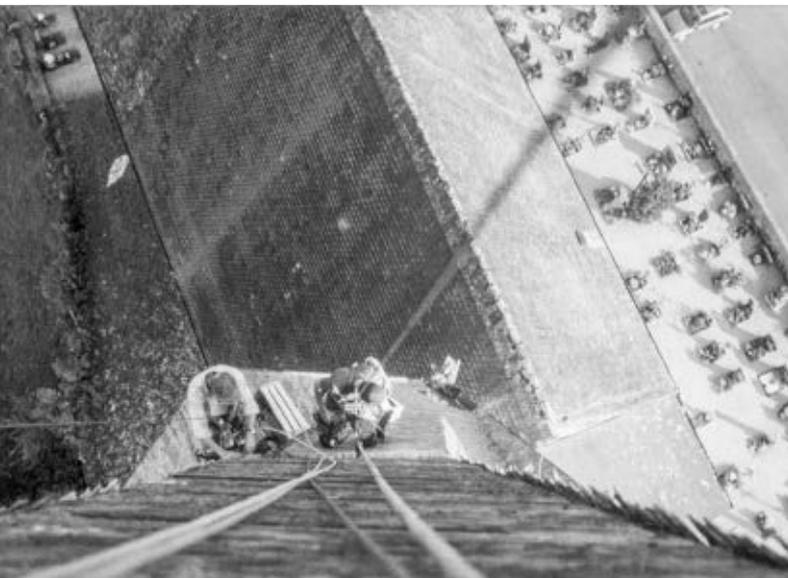


Bürgermeister Willi Säly mit renoviertem Turmkreuz



Sein Sohn Franziskus II. hat nun den Thron bestiegen und muss nun mit den Königsmördern von Frankreich einen Streit führen, welcher nicht so fast auf seine Länder, sondern vielmehr auf sein eigenes Leben [welches er auch sogar von seinen eigenen Untertanen, ob er schon ein liebreicher und guter Monarch ist, nicht mehr sicher haben soll] und auf die wahre christliche Religion gemünzt ist. Wie groß dieser Krieg mit Frankreich sei, werdet ihr als unsere Nachkömmlinge noch besser in den Geschichtsbücher finden als wir euch jetzt sagen können. Doch dieses können wir schon sagen, dass in unserem gegenwärtigen Jahr 1794 beinahe das ganze Europa in den Waffen gegen Frankreich steht, ohne dass alle Mächte Europas, miteinander vereinigt, wider die Königsmörder in Frankreich etwas auszurichten im Stande sind.

So betrübt, so elend sind nun die Zeiten, welche wir jetzt leben; und dennoch muss ich mit recht blutendem Herzen bekennen, und dennoch lebt man in einem recht tiefen Sündenschlaf ruhig fort, ohne zum Gebet, zur Fasten und zur Bußasche zu greifen, welche doch ganz unfehlbar die besten Waffen wären, wider die aufgestandene Hölle zu streiten und den Zorn Gottes zu besänftigen. Das Volk seufzt unter dem gezücktem Schwert der göttlichen Gerechtigkeit, mit Furcht zur Erde gebückt, nach Erlösung. Alles sagt vom Beten, vom Fasten, von Bußwerken, kurz, alles Volk erkennt die Strafe Gottes und sieht die Notwendigkeit der Buße, und doch will sie kein Mensch ergreifen. Oh, welche wütende Raserei! Oh, Herr, wie wird es uns ergehen? Mein Gott, wenn du dich unser nicht erbarmen willst wegen des Übermaßes der Sünde, so erbarme dich doch über die unschuldigen Nachkömmlinge, die mit uns nicht gesündigt haben! Gib ihnen den erwünschten Frieden in dem wahren Glauben und erleuchte sie zuerst, dass sie die Stellvertreter des Erlösers, die Priester des neuen Gesetzes und die stützen, auf welchen nach Gott der Glaube allein ruhet und von denen der Sünder Hilfe und Trost erhaltet und allein erhalten kann, höher schätzen und ehren lernen, als es von uns geschehen ist und noch geschieht! Lehre sie, oh, Gott, nicht nur allein die äußere Schale der Religion, ich will sagen, die Zeremonien und äußerlichen Werke des Glaubens, wie wir es tun, sondern vorzüglich dem Kern desselben, das ist die innerliche Andacht und Versammlung des Gemütes zu Gott, hochschätzen und lieben! Und alsdann kann sich deine Gerechtigkeit und Strenge zur Ruhe begeben und deine Barmherzigkeit wird gemäß deinem eigenen Versprechen Ursach bekommen, dieselbe mit Gnaden überflüssig zu segnen. Segne, oh, Herr, dieses mein Gebet und meinen Wunsch. Amen.



Wie klein die Anzahl der getreuen Soldaten aller dieser Mächte, wie groß hingegen die Verrätere und wie verbittert der Zorn Gottes jetzt sein wird, kann der Einfältige gar wohl selbst schließen.

In diesem Krieg hat unser Monarch Franziskus II., wiewohl er schon zwei Jahre dauert, von unserem Vaterland Vorarlberg noch keinen einzigen Kreuzer Kriegssteuer abgefordert. Man legte aber freiwillig eine beträchtliche Summe Geldes, welche mir eben nicht bekannt ist, zuerst auf den Altar und schickte dasselbe als ein geheiligtes Opfer dem Monarchen, um wider die Religionsfeinde desto gesegneter zu streiten. Nun aber melden die Zeitungen, dass eine Anzahl von mehr als einmahlunderttausend der streitbaren Männer in der ganzen Monarchie sollen ausgehoben und dem Feind entgegengestellt werden. Die Unkosten, welche unser Monarch im gegenwärtigen Krieg ertragen muss, sagen uns die Zeitungsblätter, dass sie täglich auf eine Million belaufen sollen. Wir selbst befinden uns in einer Lage, dass wir nun nicht mehr wissen, wann wir selbst zu den Waffen gerufen werden, und nicht nur wider Frankreich, sondern wider die Schweizer welche den Gerüchten nach Frankreich unterstützen sollen und sogar wider die Illuminaten (?) in unserem Erzhaus Österreich streiten müssen, wenn wir anders für uns und für euch, Nachkömmlinge, den christlichen Glauben behalten wollen.





Dachdecker-Meister Hermann Moll

Weitere Nachricht von dem in unseren Zeiten herrschenden Kriegen, von den bösen Sitten unserer Zeiten, von den verschiedenen augenscheinlichen Strafen Gottes, von denen ich kaum einen Schatten bisher geschrieben habe, werdet ihr nach Verlauf dieses unseligen Jahrhunderts ohne Zweifel in den Geschichtsbücher zu lesen bekommen.

In dem 1760. Jahr war eine große Wassergüsse, welches unser liebes Vaterland Montafon so verwüstet hat, dass es jetzt dem alten gar nicht mehr gleicht; nur in unserer Pfarrei sind viele Häuser und Städel, wie auch etliche der schönsten und fruchtbarsten Heimater (Höfe) ganz zerrissen und mit Schutt bedeckt worden.

Ebenfalls in dem 1760. Jahre ist der Hochaltar in der Pfarrkirche von Josephus Vonier, einem in der Baukunst sehr verständiger Mann, verfertigt und im Jahr 1772 von einem Bürser Maler gefasset worden.

Im Jahr 1783 hat man die zwei größeren Glocken zu Tschagguns gießen lassen, wie auf den Glocken selbst zu ersehen ist. Damals waren sie um ein beträchtliches leichter.

Im Jahr 1793 hat der wohlerwürdige, hochgelehrte Herr Johann Christian Salzgeber, ein hier gebürtiges Pfarrkind, nachdem er durch 22 Jahre hindurch hiesige Pfarrei versehen, sich zur Ruhe begeben, die Pfarrei freiwillig resigniert (abgegeben, zurückgetreten) und das Frühmess – Benefizium (Frühmessgut) angenommen. Am 8. November 1793 ist der Verfertigte dieses Berichts (der Verfasser selber), ein gebürtiger Tschaggunser, dessen Vater zu Tschagguns mit Namen Simon Netzer, die Mutter aber in dem Silbertal mit Namen Sophia Winkler geboren, und zu Tschagguns auf der oberen Kressten wohnten. Er kam von der Pfarrei St. Anton im Montafon, die er drei und einviertel Jahr besorgte, unverdienter Weise von dem damaligen frommen und hoch-

gelehrten Fürsten zu Chur, Dyonisius, aus dem Grafengeschlecht von Rost, ernannt und bestätigt worden. Gott gebe ihm seine Gnad, dass er seine schwere Bürde wohl trage und mit seiner ganzen Herde den Himmel erlange!

Damals erwählte Geschworene waren an der Zahl vier, mit Namen Franziskus Xaverius Mangeng, Johannes Servatius Gant, Johannes Ludovikus Loretz und Johann Joseph Zudrell.

Zimmerleute, welche die Kirche deckten und den Turm neu deckten teils aber nur verbesserten sind gewesen: Joseph Antonius Dügler und sein Sohn Johannes Ludovikus Dügler und Johann Michael Stemer, alle drei gebürtige Silbertaler.

Wir sind nun ferners gesinnt, auch dieses hiesige Gotteshaus inwendig zu verbessern. Es hat selbes dermalen einen schlechten Boden, von Laden in der Höhe, einen tieferabhängenden Fronbogen, in dem Langhaus nur vier Fenster, welche von den Seitenaltären so weit entfernt sind, dass es wegen der Dünkle auf selben beschwerlich fällt, die heilige Messe zu lesen. Wie vielfach hierin von uns geholfen worden ist, werde unseren Nachkömmlingen mit Augen sehen. Ferners ist dermaliger Pfarrer eifrigst bedacht mit Betteln wenigstens, weil er selbst kein Vermögen hat, um die Andacht der Pfarrkinder und die Ehre Gottes zu befördern, eine Orgel zu Wege zu bringen. Gott segne seine Bemühungen, und die Nachkömmlinge sollen seiner im Gebete würdigen! Und um dieses bittet Unterschriebener und ganz gewiss alle jetzt lebenden Pfarrangehörigen. So betet dann alle für uns alle, vorzüglich wie ihr die geweihte Erde betretet, in welcher unsere Lieben ruhen, und wie ihr das Haus Gottes besucht, um welches zu erhalten und zu verzieren wir uns so viele Mühe geben und auch wir alle, wenn wir so glücklich werden, dass wir euch hingegen helfen können, so werden es wir gerne tun und solange tun, bis wir einander im Himmel sehen und ewig beieinander sein können. Gott gebe es! Amen, und alle Zeit Amen!

Silbertal, den 30. Juli 1794

Aloisius Netzer

damals ordentlich investierter Pfarrer

(3)

Es sei gesegnet im Namen des Herrn

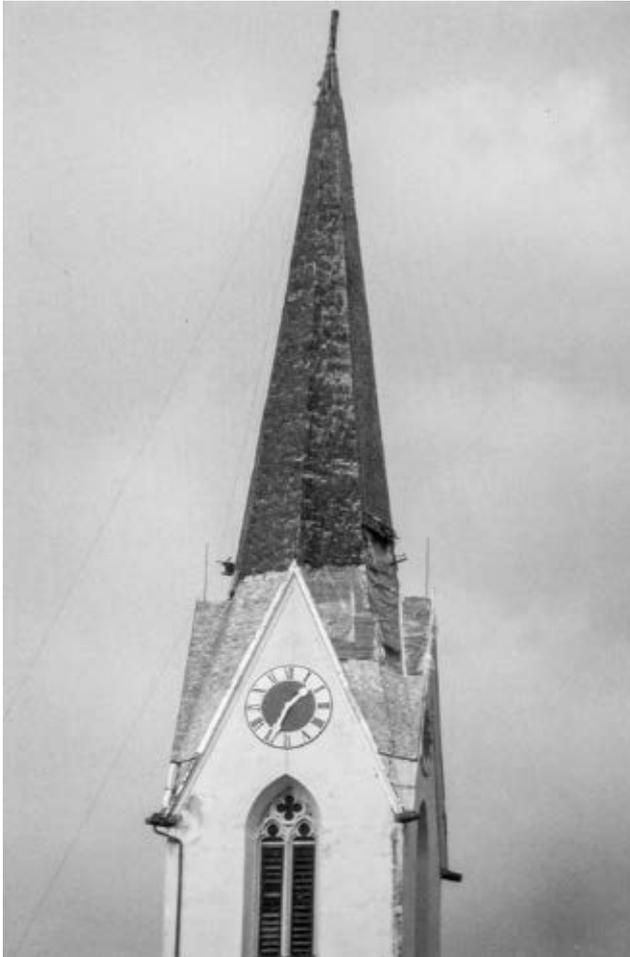
Den 8. Mai hat man den Turmknopf, welcher durch die heftigen Aprilwinde ist gekrümmt worden, durch den Michel Stemer herabnehmen und das Heilkreuz wieder gerade machen lassen.

In diesem Jahr war der Schnee hoch zur Osterzeit und in der heiligen Karwoche. Zu Ostern, welche auf den 18. April fielen, war sehr kalte Witterung und tiefer, alter und neuer Schnee. In acht Tagen ging der Schnee auf dem Widum weg, in weiteren 8 Tagen war das ganze gedüngt, gebaut und eingezäunt. Den 11. Mai war ein kleines Hagelwetter, welches doch dem allerschönsten Blust (Blüte) nicht viel Schaden getan hat. In diesem Winter und im vorigen sind große Rüfinen gegangen, welche beträchtlichen Schaden den Gütern gemacht haben. Besonders ist merkwürdig, dass 1801 die Schneelawine den ganzen unteren Stafel in



der Alpe Gislen weggenommen hat, so dass samt der Hütte, alle Ställe bis auf einen neu gebaut werden mussten.

In den zwei letzten Jahren grassierte in vielen Orten (in Tirol, in Obersdorf) eine große Viehkrankheit, dass in vielen Dörfern das halbe oder fast alles Vieh verdorben ist. Man merkte auch etwas in Graubünden, ja sogar in Tschagguns, aber unsere Gemeinde Silbertal blieb Gott sei Dank verschont.



Im Jahre 1799 sind die Franzosen oftmals zu Feldkirch mit großen Verlusten zurückgeschlagen worden, auch hat sie der hiesige Landsturm, von kaiserlichen Soldaten unterstützt, im Prättigau überwunden. Von den Landleuten (von den eigenen Männern) sind drei Männer umgekommen, unter welchen auch der Johann Josef Dönz, des Engelberts Sohn, war. Er ist von den Franzosen erschossen worden und mit vielen Bayonettstichen getötet. Zuerst war er im Prättigau begraben, nach etwa drei Wochen ausgegraben, hierher gebracht und auf dem Friedhof bestattet worden. Gott gebe dem tapferem Streiter die Krone des Siegers! 1801 erfolgte der Friede im Februar, und die Franzosen zogen aus dem Vorarlberg weg, nach dem sie vom St. Anna-Tag (26. Juli) an im Silbertal gestanden waren. Sie sind durch „Accord“ gutwillig ins Land gelassen worden. Der Kaiser Franz II. verlor die Niederlande und Mailand, erhielt aber die aufgehobene Republik Venedig. Die Schweiz hielt sich neutral. Zuletzt ist sie dennoch von den Franzosen überwältigt und hart mitgenommen worden.

1802 waren die „Federtaler“ so rar und die 12 Kreuzler, dass hierfür 14 genommen wurden, so unwert, dass man aufwechselt für nichts, für den Federtaler 15, ja zuletzt 18 kr gab; Die 12er hingegen sind vom Kaiser wieder eingelöst worden, wobei das hiesige Land einen beträchtlichen Schaden gelitten hatte, indem die 12er nicht für 14 kr, sondern nur mit Verlust von 2 kr an einem Stück für 12 kr eingewechselt wurden. Zuerst ist auch nur die halbe Rückzahlung erfolgt.

Die Russen haben dem Kaiser geholfen Mailand zu erobern. Da sie von den Franzosen zu Schwiz(?) geschlagen worden sind, sind sie nach Feldkirch gekommen und haben viel hierzuland gestohlen. Da zwischen ihnen und den Kaiserlichen Misshelligkeiten entstanden sind, sind sie nach Hause gezogen.

Die Pfarrkirche hat ihre Auszierung bekommen, durch die 1300 fl, welche ihr von dem Vermögen des hier gewesenen Pfarrer Herrn Stefan Reiz zugefallen ist. Der Rauchmantel und rote Himmel hat ein anderer Guttäter gestiftet. Die Maria Rosa Winklerin hat an eine Orgel 100 fl gestiftet.

Das grüne Messgewand hat der hochwürdige Herr Christian Salzgeber, Pfarrer, vermacht. Das rote Messgewand ist aus den Opfergaben angeschafft worden.

Den 15. Mai 1802 ist viel Schnee gefallen, welcher das Kirschtblust verdarb und die Schafe aus den Alpen heimgetrieben hat.

Während dieser Zeit ist ein großer Priestermangel erfolgt. Es waren mehrere Pfründen unbesetzt; man fand oft keinen Geistlichen Herrn, nur einen Provisor. Nachdem die französischen Geistlichen nach erfolgten Frieden nach Frankreich zurückgegangen waren, kamen an ihrer Stelle die Schweizer, weil in ihrer Heimat betrübte Unruhen waren. Gegenwärtig besorgt die Pfarre in Silbertal Johann Bonifaz Zimmermann, ein Schweizer und Frühmessprovisor war Nielaus Bühi von Colmar aus Elsaß.

Silbertal, am 18. Mai 1802

Zimmermann
Pfarrprovisor

(4)

Der Name des Herrn sei gesegnet

Am 16. September 1819 wurde man genötigt, diesen Turmknopf durch den Zimmermeister Christian Walser und seines Bruders Ludwig Walser von seiner Stelle heben zu lassen, da das Kreuz auf dem Turm durch einen Sturmwind nicht nur gebückt, sondern gebrochen war. Da fand man in diesem Knopf mehrere Schriften und von drei ehrwürdigen Pfarrherrn geschrieben, die von alten Zeiten, wie von Kriegen und anderen merkwürdigen Dingen meldeten. So habe ich mich bei dieser Gelegenheit veranlasst gefunden, auch etliche Zeilen wiederum beizulegen, damit die Nachwelt auch wiederum lesen kann, was ich und die neben mir lebenden Menschen für Zeiten erlebt haben.

Da in dem Brief vom Jahre 1794 von dem hochwürdigen Herrn Pfarrer Alois Netzer geschrieben und von dem französischen Aufbruch und des Königs Mord meldet, in dem der Franzosenkrieg damals noch nur im zwei Jahre gedauert hat



und hernach erst noch ganz Deutschland durch den französischen Ausbruch gestraft worden ist. Und wenn nicht alle Monarchen Europas sich alliiert und miteinander verbündet hätten, um die Franzosen zu bezwingen, so würde dem Übel noch kein Ende sein.

Da war wegen so langer eigener Landesverteidigung und so vieler österreichischer Soldateneinquartierungen das Land in solche Kosten geraten, dass die Steuern so anwuchsen, dass die Markensteuer von 20 kr auf 2 fl, später 3 fl, 4 fl und im Jahre 1800 sogar auf 5 fl kamen. So traf es der armen Gemeinde Silbertal in einem Jahr über 5000 fl zu bezahlen. Erst nach und nach kam die Steuer von 5 fl, auf 4 fl, auf 3 fl und dann 2 fl 42 kr für ein Jahr herab. Aber es war noch nicht genug gestraft: Im Jahre 1805 wurde der Krieg von Österreich verspielt und man kam unter die französische und bayrische Regierung, und man musste unter dieser Regierung neun volle Jahre schmachten. Da fingen die Steuern und Ausgaben auf ein Neues an zu wachsen, sodass in einem Jahr 4 – 5 mal gesteuert werden musste. Dazu musste man dem König von Bayern so viele Soldaten stellen, dass es der Gemeinde Silbertal von 1807 angefangen bis 1812 neun Mann zu stellen traf; vom Oktober 1812 an bis in Juni 1813 noch einmal 22 Mann, sodass in der Zeit von 9 Jahren von der Gemeinde 31 Mann gestellt werden mussten, wovon aber im Jahr 1814, da der Krieg sich geendet und wiederum die österreichische Regierung kam, 19 Mann gesund nach Hause kehrten, und 11 Mann blieben aus.

Unter der bayrischen Regierung wurde das Volk so missvergnügt, sodass in ganz Tirol und Vorarlberg eine Revolution ausbrach und gegen die bayrische und französische Macht

aufstanden und die Bauern mit ihrer eigenen Landeswehr das Land selbst verteidigen wollten. Dieser einhellige Bauernaufstand dauert nicht viel über 3 Monate, da musste man die Gewehre und Waffen wiederum ablegen und den Franzosen huldigen. Man litt unter diesen, wie es wohl zu vermuten war, an Volk und Geld einen großen Schaden. Doch war die Gemeinde Silbertal so glücklich, dass sie keinen Mann mehr stellen musste. Danach musste man vier- einhalbe Jahre unter dieser Macht stehen, bis in die Jahre 1813 und 1814 die alliierten Mächte einen Feldzug bis auf Paris machten. Da wurden die Franzosen überwältigt und wir bekamen im Jahre 1814 wieder unseren alten Kaiser von Österreich; da war alles voll Jubel und Freude. Aber die strafende Hand Gottes hörte noch nicht auf. Es kamen so unfruchtbare und nasse Jahre, dass das Korn in den Bergen und der Türken und der Wein auf dem Lande drei Jahre nacheinander nicht mehr reif geworden sind. Im Jahre 1816 gab es einen so nassen und rauhen Sommer, dass man das Vieh zweimal und von den wilden (oberen Alpen) dreimal wegen dem Schnee heim nehmen musste. Die Lebensnahrung für Menschen und Vieh fehlten wegen zu nassem, rauem und kaltem Sommer fast in ganz Deutschland. In der Gemeinde Silbertal wurde nicht einmal der 3. Teil des Kornes reif. Darauf kam ein so langer und strenger Winter und später Frühling, sodass zu anfangs Mai auf der Sonnenseite am Land auf den ebenen Gütern noch bis zu viereinhalbe Schuh alter Schnee war. Darauf entstanden im Sommer 1817 unter Menschen und Vieh ein so großer Hunger und große Not, dass eine „Werbürde“ Heu 7 fl gilt und das Korn bis im Sommer das Viertel Körner 14 fl und der Türken und der Roggen 10 bis 11 fl, die Gerste 7 fl, und der Hafer 6 fl. Da mussten sich viele Leute von Kräutern und Gras ernähren und ihre Gesundheit einbüßen. Diese Teuerung dauerte Gottseidank nicht lange. So schickte der liebe Gott dann segensreiche Jahre, dass im Sommer 1818 das Viertel Körner nur mehr 3 fl gilt, der Türken im Winter 1819 nur mehr 1 fl 20 kr und die Körner nur noch 1 fl 40 kr.

Wenn zu dieser Zeit die Frucht einen geringen Preis hatte, so hatte die Habschaft (Vieh) einen so hohen Preis, dass eine Zeitkuh 70 fl bis 80 fl und noch einige über 100 fl galten, ein 2-jähriger Stier 60 bis 70 fl. So lebte man damalen zufrieden und vergnügt, dem lieben Gott sei darum gedankt. Es war damals Pfarrer, der hochwürdige Herr Johann Kaspar Willam, gebürtig aus dem Bregenzerwald und provisorischer Frühmesser Herr Johann Bernhard Bischof, gebürtig aus der Schweiz, Kanton St. Gallen, Pfarrei Graubünden.

Silbertal, 2. Nov. 1819
Ignaz Dönz
damals Gemeindevorsteher

Dies ist eine Abschrift, weil der alte Brief fast unlesbar war, damit man den Inhalt auf lange Zeiten lesen kann.
Silbertal, 7. Aug. 1875 Franz Josef Zudrell Vorsteher

Exkurs:

Vorsteher Ignaz Dönz (1764 – 1839) wohnte im Haus Nr. 125 („Brägetzer“) war mit Maria Nann verhehelicht und hatte offenbar keine Kinder.



Pfarrer Dr. Peter Bitschnau und Chronist Hans Netzer mit renoviertem Turmknopf



Nach dem Frieden von Pressburg zwischen Österreich und Frankreich (1805) kam Vorarlberg an das Königreich Bayern (Verbündete von Napoleon). Wie in Frankreich wurde die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Die Grundbesitze wurden erstmals in Kataster aufgenommen und in einer ersten Form eines Grundbuches geführt.

1809 kam es wieder zu einem Volksaufstand gegen Bayern und Franzosen, der aber nach wenigen Monaten niedergeschlagen wurde. Die letzten Tiroler und Vorarlberger Widerstandskämpfer zogen unter Bernhard Riedmiller (von Bludenz) vom Klostertal über den Kristberg nach Schruns vor, konnten aber auch nichts mehr ausrichten. Für den großen Krieg Napoleons gegen Russland mussten unter der Fahne Bayerns 31 Mann gestellt werden. 11 Männer sahen die Heimat nicht wieder. 1 Mann (Jos. Anton Mangeng von Haus Nr. 163, „Flory“) entzog sich der Rekrutierung durch seine Flucht ins Prätigau.

Die Gefallenen:

Alois Mangeng, Haus Nr. 163, in Russland gefallen

Theodor Bitschnau

Elias Erhard

Johann Anton Fleisch, Haus Nr. 100

Franz Josef Gant, Haus Nr. 129

Johann Josef Loretz, Haus 123

Josef Thöni, Haus Nr. 96, in Russland gefallen

Franz Josef Vonderleu, Haus Nr. 69

Josef Walser, Haus Nr. 156 (heute „Dijeli“ Oberbuchen) in Russland gefallen

Christian Walser, Haus Nr. 156, in Russland gefallen

Ludwig Zudrell, Haus Nr. 160 (heute Brugger Hermann, Oberbuchen)

1 fl (1 Gulden) hat 60 kr (Kreuzer), Sommerlohn für einen Senn war damals etwa 20 fl.

(5)

Omnia at mayorem Dei Gloriam et Salutem animarum!
(S. Ignaz. Loyola)

Am 10. Juli 1842 wurden diese vier alten Schriften in der Kirche vom damaligen Herrn Pfarrer Gmeiner während der Christenlehre von Zeit zu Zeit den Pfarrkindern vorgelesen. Mit innigster Rührung bis zu Tränen vernahmen sie von harten Zeiten, Teuerung, Hunger u. a.

Und jeder nahm sich vor, er wolle sich in acht nehmen, dass er niemals durch ein unchristliches Leben den allerhöchsten beleidigen wolle, um nicht so entsetzliche zeitliche und erst dann noch ewige Strafen zu verschulden.

Es wurde für die edlen Männer gebetet von der ganzen Gemeinde für die Seelenruhe derselben. Die hochwürdigen Herrn Pfarrer Erhard, Netzer, Zimmermann und der Vorsteher Dönz, der unter mir, dem Schreiber dieser Zeilen, sehr gottselig starb, nachdem er der Kirche 100 fl unbelastet gestiftet hatte, sollen stets, so wie alle edlen Gottesdiener, im heiligen Andenken der lieben Gläubigen bleiben.

Am 20. Juni dieses Jahres nahm der Deckermeister von Brand, Johann Josef Sugg samt drei seiner Brüder das Kreuz und den Knopf vom Turme ab.

Und sehet: Als die Jünglinge erfuhren, die Vorstehung wolle den Knopf nicht auch samt dem Kreuz vergolden lassen, da

wurden sie von Eifer für das Haus des Herrn ergriffen und beschlossen gemeinschaftlich den Turmknopf vergolden zu lassen, auf dem das heilige Siegeszeichen unseres Erlösers prangen sollte. Ja, wie das Haus des Herrn seit 1819 in den gesegneten Friedenszeiten innerlich verschönert und zur Gottes Ehre verherrlicht wurde, so wurde unter Anleitung des Herrn Pfarrer Gmeiner und des Fröhmessers Josef Dörler von außen die Hand ans Werk gelegt. Das Verzeichnis der braven Jünglinge sind in der Kirchenlade aufbewahrt und wer wie viel opferte. Noch nicht zufrieden mit der Turmverzierung, beschlossen die Vielgeliebten mit dem Opfer, das noch übrig war, eine weitere Verschönerung vorzunehmen. Aber die guten Beispiele reizten hin auch die braven Jungfrauen. Sie wollten einen nicht minder guten Willen durch fromme Liebestat an den Tag legen. Sie übernahmen es, die Kanzel und die Chorvesperstühle hübsch neu fassen zu lassen, damit in einem Jahr möglichst vieles zur Verschönerung des heiligen Gotteshauses geschehe. Für die Männer bestimmte die verehrte Jugend die Erweiterung des Kirchhofes und die Erneuerung der Mauer und des Daches. Drei Jünglinge wurden bestellt, die Opfer einzunehmen und die Verwaltung derselben unter Anleitung ihres hochehrfurchten Seelsorgers mit Pünktlichkeit zu besorgen. Drei solch brave Jünglinge sollen für den geistlichen Kirchenrat bilden und dem Seelsorger tätig zur Seite stehen, damit alljährlich irgendeine Verschönerung am Gotteshause, an dem Kirchstege, an den Wegen u.s.w. möge leichter ins Werk gesetzt werden. Die Namen der Jünglinge, die das erste Mal gewählt wurden, sind: Ludwig Zudrell, Lehrer und Organist von hier, Josef Loretz vom Innertal und Franz Josef Amann vom Außertal. Nebst den Geschäften und den Beratungen ist Zudrell Rechnungsrevisor des Rates, Loretz Einzieher der Opfer, Amann der Architekt.

Durch Gottesgnade hat die Jugend allhier wirklich einen sehr braven Charakter erhalten und die eindringliche Gotteslehre samt den Lebensgeschichten heiliger Jünglinge und Jungfrauen so zu Herzen genommen, dass sich viele gute Früchte zeigen. So z.B. hatte der jetzige Herr Pfarrer seit fünf vollen Jahren kein uneheliches Kind mehr zu taufen oder zu registrieren, wie es die Pfarrbücher ausweisen, von Pfarrkindern die unter seiner Hirtenpflege waren. Daher erfreut sich der Seelsorger mit unbeschreiblicher Freude! Auch alle nachfolgenden Pfarrkinder wolle dieses Muster der jungfräulichen Keuschheit zur gewissenhaften Nachahmung dienen, so wie der fromme Eifer der jetzigen religiös-sittlichen Jugend zur Verherrlichung des Gotteshauses.

Schon im Jahre Christi 1837 wurde eine Chronik bewerkstelligt und angefangen, die Merkwürdigkeiten sehr genau und gewissenhaft einzuschreiben, um die lieben Nachkommen mit diesen Nachrichten, in denen sie teils gute Beispiele, teils Mahnungen und Fingerzeige finden, zu erfreuen und ihnen zu nützen, so viel es durch diese Chronik möglich ist. Es kommt darin das meiste vor, was in der Zeit seit 1819 bis 1842 zur Ehre Gottes und zum Heile der lieben Pfarrkinder verbessert oder ganz neu veranstaltet wurde, in Bezug auf das Gotteshaus, die Schule, die Armen usw. Man lese das Gesammelte öfters und mit Ernst. Man kann in der Chronik bemerken, dass unter Leitung, Hilfe und Anmahnung der Seelsorger besonders für das Gotteshaus und die Schulen laufend etwas verwendet wurde, zu dem Zwecke, dass die



christliche Erziehung der vielgeliebten Jugend stets unter Gottes Beistande gesegneter wurde und dass Hirt und Herde miteinander selig werden. „Jung gemahnt, alt getan“! Bleib im Lande und nähre dich von seinen Gütern. Für die Gläubigen wird daher am besten gesorgt, wenn die Jugend zuhause zu einem frommen, christlichen Leben herangebildet wird. Aus der Fremde wurden zum Verdrusse aller Gottliebenden viele Laster eingeschmuggelt seit 1819; nicht so sehr in dieser als vielmehr in anderen Nachbarparolen. Also: „Bleibt zuhause!“ Die geistliche und weltliche Regierung ist für uns gegenwärtig ausgezeichnet gut: Papst Gregor XVI. zu Rom und Bernard, Fürstbischof zu Brixen, leiten einhellig und höchst ehrenvoll die geistlichen, Ferdinand der I., Kaiser von Österreich, mittels des Gouverneurs, Clemens von Metternich, die bürgerlichen Angelegenheiten zum Wohle von vielen Millionen.

Es wäre zu wünschen, dass unsere lieben Nachfolger alle sich stets so erlauchter und frommer Obrigkeiten zu erfreuen hätten!

Dass die christlichen Tugenden von den Thronen herab fortwährend so glänzten, wie dies bei uns in diesen herrlichen Gottestagen der Fall ist!

Indem ich meinen allerliebsten christlichen und weltlichen Nachkommen diese Zeilen und die in der Chronik als mein Anliegen hinterlasse, die ihnen so teuer wie mir sein mögen, wende ich mein Herz zum Allmächtigen und flehe: OH, mein Gott! Segne meine Bemühungen für diese Seelsorge! Oh, Herr, sei stets gnädig diesem deinem Weinberge! Gib der Herde gute Hirten! Gib, oh Vater, Lust und Freude dem Hirten und den Schafen in der Erkenntnis und Übung für den allerheiligsten Glauben! Feure die Nachkommen an, dass sie die heiligen Sakramente recht oft empfangen, wie dies, Gott sei Dank, jetzt oft und eifrig geschieht! Oh, Gott,

bewirke, dass allhier ein Hirt noch eifriger werde als der andere, dass das Böse immer weniger, das Gute immer mehr geschehe! Ich bitte und beschwöre euch, die ihr dieses leset oder lesen höret, vergesst unser Montafon nicht im heiligen Gebet! In heiliger Liebe seien alle verbunden! Machet euch stets würdiger, den göttlichen Gnaden, zuerst der weltlichen, dann der zeitlichen, durch die gewissenhafteste Haltung der göttlichen und kirchlichen Gebote und frommen Anhänglichkeit an eure rechtmäßigen Seelsorger! Dann meine geliebten Pfarrkinder bekommen wir begründete Hoffnung einstens in der himmlischen Herrlichkeit miteinander den Allerhöchsten im verein Mariens, der Heiligen Nikolaus, Theodul, Mauritius, Agatha, aller Engel und Ausgewählten mit Herz und Mund zu loben, zu preisen und ewig in ihm selig zu sein. Amen.

Pfarramt, Silbertal, 15. Juli 1842

Johann G. Gmeiner, Pfarrer

Anmerkung: Weil nun seit 5 Jahren bei hiesigem fürstbischöflich-brixischem Pfarramte eine umständliche und ausführliche Chronik geführt wird, so erachtet der hiesige Kirchensatz es für eine unnötige Mühe, die vielen glücklichen und nichtglücklichen Begebenheiten seit 23 Jahren und zum Teil noch früher auch dem Turmknopfe zu übergeben, da dieselben in der ganz sorgfältig bearbeiteten Chronik können ersehen werden.

„Ehre sei Gott in allen Dingen“!

Exkurs: Pfarrer Johann Georg Gmeiner wirkte in unserer Gemeinde von 1837 bis 1853. Er machte sich große Verdienste um die Schulbildung der Jugend, um Neuerungen in der Landwirtschaft und die Kirchensanierung. Sein Bemühen galt insbesondere der Schaffung von Heimarbeit für die Frauen (Versuche der Seidenraupenzucht), den Obstbau zu verbessern und eine Steigerung der Eigenversorgung herbeizuführen.

Politisch war er ein glühender Verfechter des herrschenden Systems. Dieses hatte zwar dem Land einen langen Frieden beschert, andererseits aber das Volk unter einer Art „Käseglocke“ gehalten. Politisieren, fremdes (ausländisches) Gedankengut einzuführen war unerwünscht, ja verboten und wurde konsequent verfolgt.

(6)

Jubeljahr 1875

Pius IX. Röm. Pontifex

Jesus Maria und Josef seien immer mit uns!

Du wirst es uns nicht verargen, lieber Leser künftiger Zeiten, wenn du unter den Denkschriften des vergangenen Jahrhunderts auch ein vergangenes Lebenszeichen von uns findest. Damit du weißt, wann die letzte Reparatur des Turmhelmes und die Vergoldung unseres Erlösungszeichens vorgenommen wurde. Du kannst dir dann auch deine Gedanken machen, wie ich mir sie gemacht habe, der ich dieses schreibe.

Eben hatte es am 27. Juli, am ersten schönen Tage nach vielen, vielen Regentagen in Folge, welches dem Volke bei-



nahe Bange machte und es ratlos war wegen der Einheimung des Frühheus; da wurde von den Bauleuten Alexander und Christian Mathies, von hier, Kreuz und Knopf vom Turm gehoben. Sie waren es auch, welche den Helm mit Farbe bestrichen.

Willst du nun wissen, was ich bei der Betrachtung der alten Schriften dachte? Ich dachte: Es sind seit der letzten Reparatur 33 Jahre [das Zeitalter Christi] abgelaufen. Der Schreiber der damaligen Zeilen, Gmeiner, gewesener Pfarrer allda, ist über das Meer geschifft nach Amerika, um dort als eifriger Missionär Seelen für Christo zu gewinnen. Er lebt noch und wird nicht daran denken, was hier jetzt geschieht. Ich dachte ferners: Es sind nun erst 33 Jahre und der Zahn der Zeit hat diese mühevollen lebensgefährlichen Arbeit schon zerstört. Wenn nun kein außerordentliches Ereignis die gegenwärtige Arbeit zerstört, so hoffen wir und sind der Ansicht, es verfließen mehrere Jahre bis zur zukünftigen Reparatur.

Ich dachte wieder: Wenn du, mein Freund, dies liest, dann wirst du dir denken, der das geschrieben und der die letzte Reparatur veranstaltet und der Mann, der das Kreuz zum Vergolden trug und so viele andere sind unterdessen zur ewigen Ruhe gegangen. Aber vielleicht genießen wir diese Ruhe noch nicht vollständig. Dann bitten wir dich, bete uns doch das „De profundis“ oder am Sonntage mit dem Volke ein Vaterunser. Wir wollen dann auch für dich beten, wenn wir können und du des Gebetes bedürftig sein solltest.

Ich dachte endlich: Wie wird es dann in dieser Gemeinde und ringsum mit dem heiligen katholischen Glauben stehen? Wird Silbertal noch die beste und christlichste Gemeinde sein, wie es jetzt im Vergleich zu den übrigen des Montafons im allgemeinen von den Priestern gehalten wird? Gott gebe es, dass im Guten kein Rückgang eintrete sondern Fortschritt in Demut des Herzens! Möge der heilige Glaube und mit ihm die wahre Frömmigkeit immer mehr erstarken, damit alle aus dem Glaubenskampf unserer Zeit siegreich hervorgehen! Möge das Volk stets fortfahren, seine Priester, deren Zahl sich stets mindert, höher und höher zu schätzen und ihr Wort befolgen! Sie und sie allein sind die sichtbaren Führer zum Himmel, Lehrer, Ratgeber und Erretter aus dem Grab der Sünde, wenn etwa jemand in dasselbe sich gestürzt hat. Möge das christlich Volk stets darauf bedacht sein, sein Brot mit seinen Priestern zu teilen und in der Zeit der Not, ihn nicht darben zu lassen, eingedenk der Worte „der Arbeiter ist des Lohnes wert“. Weit höhere Gaben spendet der Priester. Während das fromme Volk zeitlichen Tisch für denselben besorgt, besorgt der Priester demselben den Tisch des Herrn.

Die Schrift sagt: „Ehre den Arzt! oh, um wie viel mehr will Gott seinen Stellvertretern auf Erden geehrt wissen“.

Oh, Seelsorger, der du dieses erst liest, sage es dem Volke, welche Sprache vom Turme herab ertönt, ertönt gleichsam aus der Ewigkeit herüber von einem Priester, der ehemals an deiner Stelle gestanden ist!

Was hat sich seit dem Jahre 1842 wichtiges ereignet?

Antwort: Zweimal wurden Missionen gehalten, anno 1852 und 1874, wie das beiliegende Andenken kund gibt. Der Segen einer Mission ist unberechenbar. Es wurde von der Gemeinde ein Feiertag gelobt zu Ehren des heiligen Martin, auf den ersten Tag nach dem Martinimarkt in Schruns anno

1873, auf weltweite Zeiten, mit einer Dankprozession um die Felder im Herbst, mit dem Übereinkommen, dass der betreffende Pfarrer am festgesetzten Tag auch eine Predigt halte. Dafür stellt die Gemeinde den jährlichen Holzbedarf aufgescheit, unentgeltlich in den Schopf [gelobt wegen Abwendung der Viehseuche anno 1873 (...?)]. Gebettelt wurde aus dem Paramentenverein in Innsbruck vom Gefertigten anno 1874 das rote Messkleid und ein Altarkreuz von Antonia Gisinger aus Feldkirch. Angeschafft wurde ein schönes Tumbatuch um den billigen Preis von 45 fl und ein Ciborium Velum für 20 fl anno 1875, ebenso eine silberne Hostienbüchse, welche 22 österreichisch Silbergulden aufwiegt für 28 fl, anno 1875. Viele andere Gegenstände welche in die Kirche eingeschafft wurden, weiset die Chronik, wie zum Beispiel ein schönes, neues, weißes Messkleid und die herrliche Chorlampe, gespendet von Herrn Franz Josef Zudrell und seiner Frau Anna Maria Marent, welcher als Gemeindevorsteher erwähnt ist.

Verschönert, ja sehr gut hergestellt wurde in den Jahren 1872 bis 1875 das Pfarrhaus durch das eifrige Bestreben des wackeren Vorstehers Franz Josef Zudrell, der im besten, wohlgeniesten Einvernehmen mit dem Pfarrer lebte, als nachahmungswürdiges Muster für die Zukunft. Pfarrmesner war der allgemein geschätzte Johann Dönz, der ebenfalls wegen seiner Pünktlichkeit, Reinlichkeit und Liebe zu Ordnung sowie Sorgfalt in betreff der Kirche und Gerätschaften als der erste und beste Mesner im Land gelten mag.

Oh, dass alle eins und einig seien, im Streben für Gottes Ehre nach dem würdigen Beispiele der glaubensfesten Verfahren, einig mit Gott, einig mit dem heiligen Vater, einig mit dem rechtmäßigen Seelenhirten, einig mit sich selbst, eifrig im Gebete, eifrig in Haltung der Gebote, eifrig im Guten, dann dürfen alle Pfarrkinder sicher hoffen, den Schutzheiligen dieser Gemeinde in der ewigen Seligkeit beigesellt zu werden.

Zum Lebenswohl auf glückliches Wiedersehen:

Wenn ihr im Tempel euch verirrt,
soll jeder ehrfurchtsvoll erscheinen,
zu feiern die Geheimnisse,
die Jesus von der Himmelshöh',
einbringt für dies und jenes Leben,
dass sie uns Trost und Hoffnung geben,
ein jeder nähere sich dieser heiligen Quelle,
mit frommem Sinn und reiner Seele!

Silbertal, 27. Juli 1875 Paul Spiridon Leitner
Prov. Pfarrer, ab anno 1872

Exkurs:

Paul Spiridon Leitner (1839 – 1901) war Pfarrer in Silbertal von 1872 bis 1884. Er war anfangs Mitglied des Kapuzinerordens. 1871 kam zuerst er für ein Jahr als Frühmesser in unsere Gemeinde. Nach weiteren Stationen als Pfarrer von Bizau und Ludesch kehrte er wieder in seine Tiroler Heimat zurück und trat nochmals dem Kapuzinerorden bei.

Zur Einführung des Martini-Feiertages gibt es mehrere Überlieferungen, die aber zeitlich zusammenstimmen. Pfarrer Leitner führt die Gründung dieses Feiertages auf die damals abgehaltene Volksmission zurück. Im Volksmund gilt aber



mehr das Gelöbnis zur Abwehr der damals herrschenden Viehseuche. Die Bevölkerung stand aber auch unter dem Eindruck des schweren Schicksalsschlages, das die Familie des Franz Josef Erhard vom „Bröggli“ in Buchen getroffen hatte. Franz Josef Erhard war drei Wochen bewusstlos ans Bett gefesselt. Als er sein Bewusstsein wiedererlangte, musste er sich mit der Hiobsbotschaft abfinden, dass seine Frau und eines seiner Kinder nicht mehr am Leben war, dass sein Vieh, von einer Seuche befallen, getötet und verscharrt und sein Stall, der als Krankheitsherd gegolten hatte, durch Feuer vernichtet worden war.

Der allseits geschätzte Mesner Johann Dönz wohnte im „Lehmgrüble“ Haus Nr. 94.

Vorsteher Franz Josef Zudrell war ein Enkel des Pirminus (= „Minus“ – „Mines“ – „Minesler“) Zudrell, er war der Vater des späteren Lehrers Franz Anton Zudrell und Großvater des Schnapsbrenners Franz Zudrell (gestorben am 6. Juli 1991). Vorsteher Franz Josef Zudrell war der erste Zudrell auf der Matta Haus Nr. 10; er verehelichte sich mit Anna Maria Marrent, einem Einzelkind aus diesem Haus.

(7)

Es sei gesegnet der Name des Herrn

Das Werk des neuen Kirchenbaues, der wohl über 30 000 fl kosten wird, ist das Werk Gottes, das Werk mildtätiger Menschen und das Werk der Einigkeit der hiesigen Pfarrgemeinde. Da hier im Pfarrarchiv ein Buch für unsere Nachkommen hinterlegt wird, in welchem über die Einzelheiten des Baues genauer Bericht erstattet wird, ist es nicht nötig, hier mehr zu vermelden. Gott segne unsere Wohltäter und verleihe ihnen das ewige Leben. Unsere Nachkommen aber mögen den Glauben und die guten Sitten ihrer Väter, die sich in diesem Kirchenbau ein ewiges Andenken gesetzt und Zeugnis für den Eifer zur Ehre Gottes abgelegt haben, bewahren und nachahmen.

Silbertal, den 19. September 1893

Adolf Nachbauer
Pfarrer

Exkurs:

Pfarrer Adolf Nachbauer von Fraxern (1857 - 1930) studierte in Brixen und schloss sein Studium mit Auszeichnung ab. Nach sechs Studienjahren in Rom am Germanicum erhielt er dort die Priesterweihe. Zwei Jahre später, 1886, beginnt Adolf Nachbauer in Silbertal seine 17-jährige segensreiche Tätigkeit als Pfarrer.

Der junge, tatkräftige Geistliche sah, dass der Bau einer neuen Kirche unumgänglich war. Die Gemeinde zählte etwa 850 Einwohner, die Innenmaße der alten Kirche betragen aber nur 11 mal 7 Meter.

Die überlieferten Grundsätze des Pfarrers: „Die neue Kirche ist notwendig. Sie soll kein Luxusbau, aber ein würdiges Gotteshaus werden. Die Silbertaler müssen leisten, was sie können, das Fehlende werde ich mit Gottes Hilfe bei guten Leuten holen.“

Im Jahre 1888 beschloss die Gemeinde, das Material zu stellen, der Pfarrer versprach, für die Geldmittel zu sorgen. Im

Schmelzhof wurden Steine gebrochen und zum Bauplatz geschleppt. Holz wurde gefällt, aufgerichtet und herbeigeführt. Die Frauen gruben Sand und führten es zur Kirche. Im Jahre 1892 wurde mit dem Abbruch der alten Kirche begonnen. Die Aufbereitung des Bauplatzes, die Absenkung des Kirchfelsens, machten Sprengarbeiten nötig, deren Kosten weit über den veranschlagten lagen. Zum Mauerwerk brauchte man viele tausend Bauziegel, 28 000 Dachziegel, 80 000 Schwemmsteine für das Gewölbe, Sandsteine zum Portal, für die Stufen, Altarplatten. Dieses Material kam per Bahn vom Unterland, aus der Schweiz, aus Deutschland bis nach Bludenz, dann mit Pferdefuhrwerken nach Schruns und von dort meistens bei Schlittbahnen nach Silbertal. Die gewaltige Steinplatte des Hochaltars sollen die jungen Frauen allein, also ohne männliche Hilfe, ins Tal geschleppt haben.

In einem Zeitraum von zehn Jahren sammelte Pfarrer Nachbauer Geld, denn er musste viele, viele tausend Gulden haben. Er sammelte zuerst in Silbertal, dann in den Nachbargemeinden, überall im Land Vorarlberg, in den Kronländern der Monarchie, schließlich noch in der Schweiz und in Deutschland. Im Spätherbst 1882 wurde das Kirchenschiff schon unter Dach gebracht, im Herbst 1893 war es soweit, dass man an den Einzug denken konnte. Eineinhalb Jahre wurde der Gottesdienst im Widumstall abgehalten.

Am 19. September wurde das Kreuz und die Kugel auf den Turm gesetzt, am 12. Oktober fand der feierliche Einzug in die neue Kirche statt.

68 238, 86 fl (Gulden) hat die neue Kirche letztlich gekostet. Die Schuld von 1 800 Kronen (= 900 Gulden), 1903 noch offen war, nahm Pfarrer Adolf Nachbauer mit.



Kirchturm nach vollendeter Dachdecker- und Spenglerarbeit

Landrichter im Montafon 1807 bis 1842

Im Taufbuch der Pfarre Gaschurn von 1721 bis 1810 findet sich auf einer der ersten Seiten (fol. 3) eine Liste der Montafoner Landrichter in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die in Ergänzung zur zuletzt erschienenen Publikation zur Geschichte der Gerichtsbarkeit im Montafon hier nachgetragen werden soll.¹

1807 oder 1808

war der erste Landrichter im Gerichte Montafon Guggler Maximilian.

2. Herr von Kahler aus Pusterthal
3. Herr Jos. Anton Oesterle aus Vorarlberg (am Ende des Jahres 1834 zu Kavalese gestorben).
4. Herr Ratz aus Bregenzer-Walt.
5. Herr Albrecht detto.
6. Herr Leopold v. Lutterotti, der auf der Zamser Brücke im Tirol als Nare in Inn sprang, von Innsbruck.
7. Herr Ignaz Maldoner von Lechthalle, er ist den 11. März 1825 als Landrichter nach Schruns gekommen und ging als Landrichter den 18. Oktober 1825 nach Bregenz.
8. Herr Ferdinand Katzmayer von Bildstein kam anfangs Oktober nach Schruns 1826. Am 3. Febr. 1829 wurde er que diluns [?] in das Bürger Spital nach Innsbruck von Schruns abgeführt, er starb dort den 26. Juny 1829.
9. Herr Johann Wiederin von Braz wurde am 8. Dezember 1829 als Landrichter von Montafon von der hohen



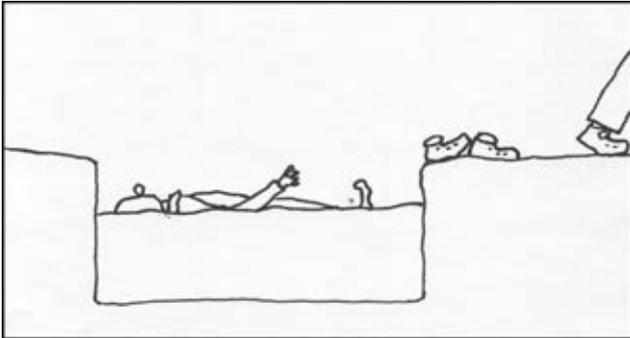
Hofkanzlei bestimmt. Am 24. November 1841 ging er als Landrichter nach Kufstein ab.

10. Am 24. May 1842 kam als Landrichter in Schruns an, Herr Martin Meßner gebürtig von Graun.



¹ Vgl. Michael Kasper, Gerichtswesen und Verwaltung im Montafon 1775 bis 1848, in: Alfons Dür, Michael Kasper, Geschichte der Gerichtsbarkeit im Montafon 1775 – 2017 (Montafoner Schriftenreihe 27), Schruns 2017, S. 11-33, hier S. 33.

„Die Leiche in der Kalkgrube“

Der Tod des Malers Simon Soraruf
am 12. März 1897 in St. Gallenkirch
Versuch einer Rekonstruktion*Hinweis:*

Bei diesem Bericht handelt es sich um eine private Arbeit von mir, welche ich aus rein persönlichem Interesse erstellt habe, eine Veröffentlichung war, egal in welcher Form, von mir nicht beabsichtigt und ist auch nicht geplant.

Vorwort

Endet das Leben eines Menschen auf natürliche Weise, d.h. ist ganz einfach Altersschwäche der Grund für sein Ableben, so akzeptieren wir dies, was bleibt uns auch anderes übrig, Leben ist immer auch mit Sterben verbunden. Ist der Tod das Resultat tragischer Unfälle, Krankheiten oder auch Selbstmorde, fragen wir uns wahrscheinlich schon vermehrt nach dem Wieso und dem Warum. Ist der Tod jedoch auf eine Gewalttat zurückzuführen, der Mensch also sterben musste, weil dies ein anderer Mensch so entschieden hat, meldet sich vermutlich bei den meisten in uns die Neugier, das Interesse nach möglichst vielen Details und den Umständen, welche dieser Tat zugrunde liegen.

Auf dieses Tötungsdelikt, welches sich vor etwas mehr als 120 Jahren in der Gemeinde St. Gallenkirch im Montafon ereignet hat, bin ich eigentlich durch Zufall gestoßen. Bei den Recherchen im Zuge meines Projektes eines genealogischen Personenregisters der Gemeinde St. Gallenkirch, bin ich auf einen Zeitungsartikel gestoßen, in welchem der damalige Gemeindefeldarzt MR Dr. Wilhelm Schennach als Gerichtsarzt bei einer Obduktion erwähnt wurde. Und nach genaueren Nachforschungen kamen dann immer mehr Informationen und involvierte Personen zum Vorschein und der Fall entwickelte eine Art Eigendynamik.

Der Großteil der Quellen stammt aus Zeitungsartikeln aus dieser Zeit, diese sind in digitaler Form auf der Internetseite der Österreichischen Nationalbibliothek (anno.onb.ac.at) Interessierten frei zugänglich. Zu meinem Erstaunen ist noch ein schriftlich überliefertes Gedicht aufgetaucht, welches sich in lyrischer Form mit dieser Tat beschäftigt und z.T. ergänzende Daten zu den Örtlichkeiten beinhaltet. Zusätzlich

habe ich auch noch einen Chronik-Auszug vom 12.3.1897 des Gendarmeriepostens St. Gallenkirch erhalten, in welchem kurz und sachlich über die Tat berichtet wird.

Die große Herausforderung bei diesem Bericht war, die zahlreichen Informationen (welche sich leider auch oft widersprechen) auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen und die Geschehnisse dieser Tat in einer möglichst sachlichen und der Wahrheit entsprechenden Art und Weise zusammenzufassen.

Auch wenn ich alle personenbezogenen Daten mit bestem Wissen und Gewissen online anhand digitalisierter Kirchenmatrikel (wie z.B. Tauf-, Trauungs- und Sterbebücher) gegengeprüft bzw. eruiert habe, sind natürlich alle in diesem Bericht enthaltenen Daten mit Vorsicht zu betrachten und ich übernehme keine Garantie für deren Richtigkeit. Die Zeitungsartikel sind meist 1 zu 1 mit ihrem originalen Wortlaut wiedergegeben, die damalige Wortwahl und Ausdrucksweise wollte ich unbedingt erhalten, auch wenn diese in der heutigen Zeit etwas „rustikal“ erscheinen.

Jänner 2018

Die Vorgeschichte(n)

Bereits vor der Tat im Jahre 1897 sind Zeitungsberichten zufolge drei der beteiligten Personen polizeilich in Erscheinung getreten und wurden zum Teil bereits zu Haftstrafen verurteilt. Es erscheint mir wichtig, diese Berichte voran zu stellen, da sie relevant für den Gesamteindruck der später folgenden Ereignisse sind.

Im Jahr **1887**, also rund 10 Jahre vor dem Tötungsdelikt, wurde **Anna Maria Soraruf**, geborene Vergud, nach 4 Vorstrafen vom Kreisgericht in Feldkirch zu schwerem Kerker verurteilt, das Vorarlberger Volksblatt berichtet in der Ausgabe vom 20. Dezember 1887:

Feldkirch, 17. Dez. (Aus dem Gerichtssaale.)

Vor diesem k. k. Kreisgerichte kamen folgende Straffälle zur Verhandlung:...; endlich am 16. Dez. gegen Anna Maria Soraruf, geb. Vergud, 48 J. alt, verheirathet, Malersgattin und Grundbesitzerin in St. Gallenkirch, nach Campidello zuständig, 4mal, darunter 2mal wegen Verbrechens des Diebstahls vorbestraft. Dieselbe stahl Ende Juli d. Js. der Magdalena Wwe. Brunold in St. Gallenkirch Gegenstände im Werthe von 15 fl 45 kr. und am 15. August d. Js. der Maria Anna Fitsch in St. Gallenkirch solche im Werthe von 13 fl. 68 kr., sie hat sich daher des Verbrechens des Diebstahls schuldig gemacht und wurde mit 2 Monaten schweren und verschärften Kerker bestraft.

Der zweite Artikel stammt vom **27. Juli 1890**¹ und berichtet über den Strafprozess gegen **Karolina Vergud** (uneheliche Tochter der Anna Maria Soraruf und Stieftochter des 7 Jahre später Getöteten):

Feldkirch, 27. Juli. (Aus dem Gerichtssaale.)

¹ Vorarlberger Landes-Zeitung, Ausgabe vom 30. Juli 1890





Heute wurde vor diesem k. k. Kreisgerichte die Strafverhandlung durchgeführt gegen Karolina Vergud von St. Gallenkirch, 23 Jahre alt, katholisch, ledige Tagelöhnerin, gerichtlich unbescholten. Dieselbe drang am Sonntage, 22. Juni d. Js., während des vormittägigen Gottesdienstes, durch Eindrücken einer Fensterscheibe, in die Behausung der Geschwister Amalia und Valentin Stocker in St. Gallenkirch und entwendete dort verschiedene Effekten, Eßwaaren und einen Geldbetrag von 1 fl. 50 kr. Nicht alle Gegenstände, welche Amalia Stocker mangelte, will Vergud gestohlen haben, sie gesteht nur jene zu, welche bei der Hausdurchsuchung bei ihr gefunden und von der Stocker als ihr gehörig agnosziert wurden. Allein der Gerichtshof nahm an, daß sich Karolina Vergud gelegentlich ihres Einbruchs alle abhanden gekommenen Gegenstände zueignete und verurtheilte dieselbe wegen Verbrechens des Diebstahls zu 1 Monat schweren Kerker.

Am **29. Jänner 1896**² taucht erstmals **Ivo Mühleis** (der spätere Täter) in Zeitungsberichten auf, zunächst noch als Opfer eines Handgemenges und von mündlichen Drohungen:

Feldkirch, am 27. Januar 1896

Beim kk. Kreisgerichte in Feldkirch kamen nachstehende Straffälle zur Verhandlung:

1. Gegen **Christian Gahlehr**, von Bartholomäberg, 43 Jahre alt, ledig, Maurer in Bregenz, wiederholt vorbestraft. In der Sylvesternacht hatte der Beschuldigte in der Wohnung seiner Hausfrau Veronika Vergut in der Oberstadt zu Bregenz zunächst einen Wortwechsel und dann eine Rauferei mit Josef Vergud und Ivo Mühleis, so dass er von einem Schutzmann abgeschafft werden musste. Am 1. d. M. gegen 11 Uhr vormittags wollte er in die Wohnung der Vergud gehen, erhielt aber keinen Einlass, worauf er die verriegelte Thüre einsprang und sofort auf Mühleis, mit einem Schirme auf eine Weise los gieng, als wenn er ihm die Brust durchbohren wollte. Mühleis bemächtigte sich aber des Schirmes, worauf der Beschuldigte der fliehenden Vergud folgte, bald aber wiederum von einem Schutzmanne entfernt wurde. Gegen 7 Uhr abends erschien der Beschuldigte neuerdings in der Wohnung der Vergud um seine Gewaltthätigkeiten und Drohungen fortzusetzen, wobei er auch der Vergud eine Matraze zerschnitt. Galehr wurde des Verbrechens der gefährlichen Drohung, schuldig erkannt und zu 2 Monaten schweren und verschärften Kerker verurtheilt.

Unmittelbar nach seiner Freilassung erschien Christian Gahlehr wieder in jenem Haus, in welchem es zwei Monate zuvor zur Auseinandersetzung mit Ivo Mühleis gekommen ist, doch dieses Mal hatte der Besuch dramatische Folgen, am **28. März 1896**³ wird wie folgt berichtet:

Bregenz, 26. März. (Eine häßliche Messergeschichte) hat sich gestern Abends in der obern Stadt hier ereignet. Christian Galehr, der erst vor wenigen Tagen eine mehrmonatliche Gefängnishaft wegen eines Raufhandels verbüßt hatte, besuchte seine frühere Kostgeberin Frau Fergud, bei welcher er den Tagelöhner Ivo Mühleis, der bei ihr im Quartier ist, antraf. Darüber gerieth Galehr in Wuth, zog sein Messer und versetzte damit dem Mühleis mehrere Stiche. Meh-

rere Männer, die auf die Hilferufe herbeigekommen waren, vermochten nicht den aufgeregten Galehr zu überwältigen; derselbe flüchtete sich, wurde aber unweit der Frohnfeste, wo er erschöpft niedergesunken war, verhaftet. Galehr ist ein wiederholt abgestrafter Raufer, welcher vor etwa 6 Jahren hier einen jungen Mann erstochen hat, wofür er zu fünf Jahren schweren Kerker verurtheilt wurde. Mühleis, dessen Verletzungen sehr schwere sind, wurde mit den Sterbesakramenten versehen.

Dass jedoch auch Mühleis kein unbeschriebenes Blatt war, geht aus einer kurzen Mitteilung vom **1. April 1896**⁴ hervor:

Bregenz, 1. April

(*Kriminalistische s.*) Der wegen der Blutthat in der Oberstadt verhaftete Galehr wurde nach Feldkirch abgeliefert. Gegen den schwer verletzten Mühleis liegt ein Verhaftsbefehl seitens der Staatsanwaltschaft in Ulm wegen schweren Hausfriedensbruches vor.

Bemerkenswert ist der weitere Verlauf, entweder die Verletzungen bei Mühleis waren nicht so schwer wie berichtet oder die nachfolgende Schilderung entspricht nicht ganz den Tatsachen, Mühleis flieht jedenfalls, wie am **13. April 1896**⁵ berichtet wird, aus dem Spital:

Bregenz, 13. April

(*Entwiche n.*) Am letzten Freitag hätte die Verhaftung des steckbrieflich verfolgten Mühleis erfolgen sollen, welcher im hiesigen Stadtspitale wegen der durch den Arbeiter Galehr erhaltenen Stichverletzungen in Behandlung stand. Mühleis bekam Kenntnis hievon, entwich sofort aus dem Spital und flüchtete sich auf den Gebhardsberg. Dort wurde er vom städtischen Waldaufseher gesehen und verfolgt. Mühleis schwang sich an einer Tanne in kühnem Bogen über einen Abhang, unter dem gerade 2 ihn verfolgende Gendarmen sich befanden, welche ihn sofort verhafteten. Nur mit vieler Mühe konnte er gefesselt werden, worauf er in die Frohnfeste abgeführt wurde.

Die Tat

Am 16. März 1897 wurde die Leiche des Simon Soraruf entdeckt, wie das *Vorarlberger Volksblatt* in seiner Ausgabe vom 19. März 1897 berichtet:

St. Gallenkirch, 16. März

1/2 11 Uhr vormittags. Soeben berichtet der Schuster Ignaz Rudigier im Loch dem Arzte einen entsetzlichen Fund. In einer fast ganz leeren Kalkgrube, nicht weit von seinem Stalle, hatte er Rettige für den Winter eingelegt. Er wollte für den Mittagstisch einen Rettig holen. Wie er aber die Bretter, womit die Grube bedeckt war, weghob, erblickte er zu seinem Entsetzen die Leiche eines Mannes.

² Vorarlberger Volksblatt, Ausgabe vom 29. Jänner 1896

³ Feldkircher Zeitung, Ausgabe vom 28. März 1896

⁴ Vorarlberger Landes-Zeitung, vom 1. April 1896

⁵ Vorarlberger Landes-Zeitung, vom 13. April 1896



1/2 12 Uhr. Der Arzt kommt soeben von dieser Grube zurück und erklärt, dass er in der Leiche, die nur mit Hemd, Hose und Socken bekleidet ist, die irdischen Ueberreste des hier verehelichten Malers Simon Sarraruff erkannte. Da gewaltsamer Tod zu fürchten, wird augenblicklich die Gendarmerie verständigt.

Abends 10 Uhr. Soeben fährt ein Wagen ab, der das Weib des Malers und ihre Tochter unter Bewachung nach Schruns bringt, nachdem bereits abends ein Knecht, gebürtig aus Württemberg, der viel im Hause des Malers verkehrte, als der That verdächtig, verhaftet und gefesselt beim Bez.=Gerichte Schruns eingeliefert wurde. Die Leiche wurde an Ort und Stelle belassen und bewacht. Heute wird die gerichtliche Commission ihres Amtes walten. Die Aufregung in der Bevölkerung ist groß.

Im Vorarlberger Volksblatt war in der Ausgabe vom 21. März 1897 folgendes zu lesen:

St. Gallenkirch, 17. März

Gestern wurde hier in einer Kalkgrube die Leiche eines Mannes, namens Simon Sararuff, aufgefunden. Da alle Anzeichen einer verbrecherischen That vorhanden waren, erschien heute eine Gerichtscommission aus Feldkirch, Untersuchungsrichter Gerichtsadjunct Karl Kelz mit Dr. Michael Benzer behufs(?) Vornahme von Erhebungen. Bei der Obduction der Leiche fungieren Dr. Schennach und Dr. Hefel von Schruns als Gerichtsärzte. Wie man hört, soll der Mann mit Gewalt ums Leben gebracht worden sein.

Und auch die Feldkircher Zeitung berichtete in ihrer Ausgabe vom 24. März 1897 darüber, erstmal wird bereits der Name Ivo Mühleis als Verdächtiger erwähnt:

Aus Montafon, 17. März. (Mord.)

Gestern wurde in einer Kalkgrube in St. Gallenkirch die Leiche eines Mannes, in dem man den Maler Simon Sararuff von dort erkannte, aufgefunden. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß er einen gewaltsamen Tod gefunden habe; die Leiche war nur mit Hemd, Hosen und Strümpfen bekleidet. Heute kam der Untersuchungsrichter Herr Kelz vom k. k. Kreisgerichte Feldkirch hier an, in dessen Gegenwart durch die Herren Aerzte Dr. Schennach und Dr. Hefel die Leichenbeschau vorgenommen wurde. Gestern wurden die Gattin und die Tochter des Ermordeten von der Gendarmerie dem Gerichte eingeliefert. Vorher war schon ein Knecht, Namens Ivo Mühleis aus Würtemberg, als des Mordes verdächtig verhaftet und nach Schruns abgeführt worden, wo er, wie man hört, das Geständnis abgelegt hat, den Maler umgebracht zu haben.

(Anm. d. Red. Alle drei, die Gattin und die Tochter des Ermordeten und der Knecht sitzen bereits beim Kreisgerichte Feldkirch in Haft, wo die Untersuchung über das grausige Verbrechen im vollen Zuge ist. Der Fall erinnert lebhaft an den gedungenen Gattenmord, der vor mehreren Jahren in Schwarzenberg (Bregenzerwald) vorgekommen ist.)

An der Dienststelle des Gendarmeriepostens St. Gallenkirch wurde zu dieser Zeit eine Chronik⁶ geführt, in dieser wurde folgender Eintrag zu diesem Fall schriftlich festgehalten:

12./3.1897

Der nach Campitello zuständige und in St. Gallenkirch wohnhafte 56 Jahre alte verehelichte Maler Simon Serraruff wurde in St. Gallenkirch in einer Kalkgrube ermordet aufgefunden. Der Verdacht der Täterschaft wurde zwar alsbald auf den in St. Gallenkirch als Knecht bediensteten Ivo Mühleis gelenkt, jedoch fehlte jedwedes Beweismaterial hierfür. Der Postenkommandant Postenführer Anselm Spiess und (?) Josef Aichholzer beschafften durch ihre umsichtig (?) Erhebungen Beweismaterial, wodurch es ihnen in kurzer Zeit möglich wurde sowohl den mutmasslichen Täter Mühleis und seinen Teilnehmerinnen, die Gattin des Ermordeten, Anna Maria Serraruff geborene Vergud und ihre Tochter Karolina zu verhaften und dem Gerichte einzuliefern.

Sie wurden auch tatsächlich alle vom kk. Kreisgerichte in Feldkirch schuldig erkannt und abgeurteilt. Postfhr. Anselm Spiess und (?)Josef Aichholzer wurden für ihre umsichtig und rasch durchgeführte Dienstleistung vom kk. Landgerichtkomdo. mit je einem Belobungszeugnisse ausgezeichnet.

Am 1. Juni 1897 wurde dann die Öffentlichkeit über den Termin⁷ des Strafprozesses gegen Ivo Mühleis informiert:

(Schwurgericht in Feldkirch.) Bei der am 8. Juni d. J. beim k. k. Kreisgerichte in Feldkirch beginnenden 11. Schwurgerichtssitzung kommen nachstehende Straffälle zur Verhandlung:

1. Am 8 Juni vormittags 10 Uhr gegen Josef Bernhard Tschofen von Gaschurn wegen Verbrechens der Nothzucht, Schändung und Unzucht wider die Natur und Übertretung nach § 516 St.=G. unter dem Vorsitze des k. k. Landesgerichtsrathes Ritter v. Leon
2. Am 9. Juni 8 Uhr vormittags gegen **Ivo Mühleis** von Wäschenbauren wegen Verbrechens des Mordes, unter dem Vorsitze des k. k. Kreisgerichts=Präsidenten von Grabmayr. Zu den vorgenannten zwei Fällen dürfte noch einer wegen Verbrechens des Raubes kommen

Die Obduktion

Nun bin ich zwar kein Mediziner, möchte aber trotzdem die von den Medien damals geschilderten Ergebnisse der Obduktion kurz zusammenfassen und mit entsprechenden Auszügen aus medizinischer Fachliteratur ergänzen und veranschaulichen.

Wie aus den Berichten des Strafprozesses gegen Ivo Mühleis hervorgeht, wurden dem Opfer Simon Soraruf mehrere schwere Verletzungen zugefügt, wobei vermutlich das Erwürgen für den Tod Soraruf`s die Ursache war.

Mühleis habe ja nach eigenen Angaben seinem Widersacher einen Stoß versetzt, worauf dieser auf den Rücken fiel,

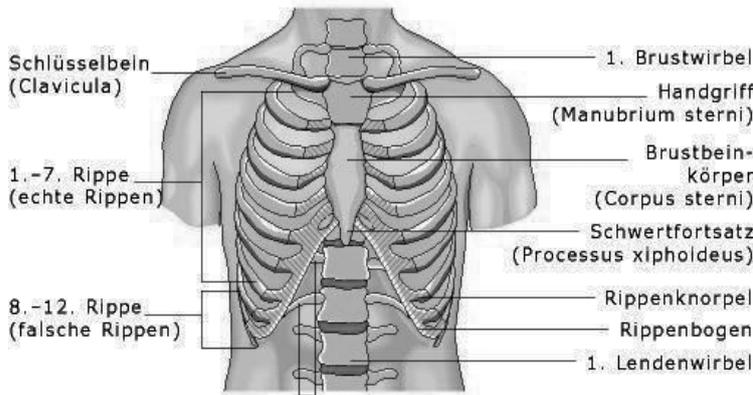
⁶ Chronik Gendarmeriepostens St. Gallenkirch, Privatarchiv Friedrich Juen

⁷ Vorarlberger Landes-Zeitung, Ausgabe vom 1.6.1897



dann hat sich Mühleis vermutlich mit beiden Knien auf den Brustkorb des am Boden liegenden Soraruf fallen lassen und diesem – wie der Obduktionsbericht ergab – 12 (!) Rippen gebrochen:

„...daß auf der linken Seite der Brust 8 und auf der rechten 4 Rippen, davon die siebente linkerseits zweimal gebrochen waren...“



11. und 12. Rippe

Grafik zur Veranschaulichung des menschlichen Brustkorbs:

Quelle: <http://www.medizin.de/orthopaedie/anatomie/brustkorb.shtml>

Zwar sind weder von Mühleis noch von Soraruf Daten zu deren Statur (wie z.B. Körpergröße und vor allem Körpergewicht) angeführt, es ist aber davon auszugehen, dass Mühleis diesbezüglich Soraruf überlegen war, denn Mühleis war gelernter Eisengießer und dürfte durch diese harte Arbeit vermutlich wesentlich kräftiger als Soraruf, der gelernter Maler war, gewesen sein. Zudem war Mühleis zum Tatzeitpunkt 32 Jahre alt, Soraruf hingegen bereits 56 Jahre.

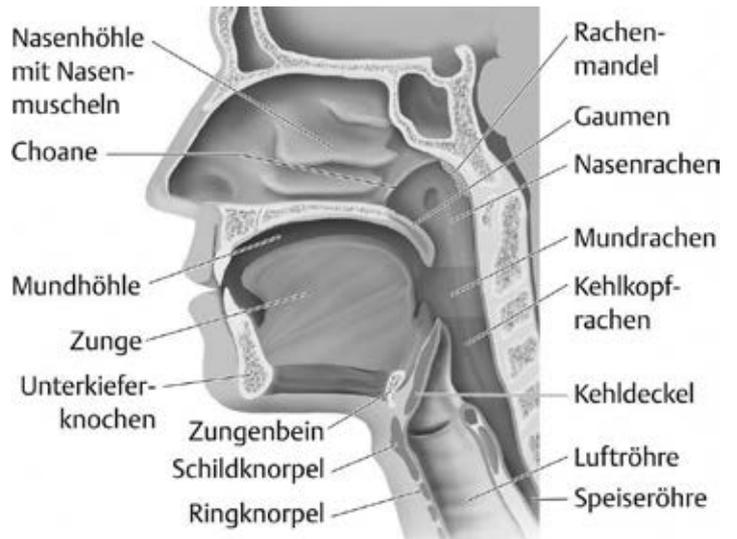
Nachdem Soraruf nun nach den Serien-Rippenbrüchen aufschreien wollte, begann Mühleis ihn zu würgen. Laut Obduktionsbericht gingen als Resultat dieses Vorgangs folgende Verletzungen hervor:

„Die Untersuchung des Halses ergab am Rande des **Kehldeckels** einen 12 Millimeter langen, auf der oberen Seite 3 Centimeter breiten Blutaustritt in das Gewebe...“

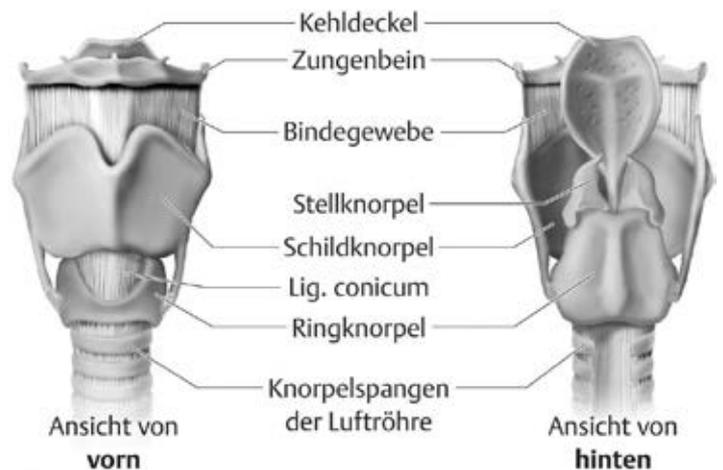
„...am linken **oberen Lappen der Schilddrüse** einen ca. kronengroßen, 3 Centimeter darunter einen erbsengroßen Blutaustritt und einen solchen von Kronengröße an der hinteren Fläche des **Schildknorpels**...weitere zwei Blutaustritte am **Zungengrunde** und einen an der linken Seite des Schildknorpels...“

„Auch wurde **Blutunterlaufung der Bindehaut der Augen** festgestellt...“

Die Rechtsmedizin unterscheidet die verschiedenen Erstickungstode und unterteilt diese in die sogenannten *Strangulations-Tode* (Erdrosseln, Erhängen und Erwürgen) sowie dem *Ersticken* und dem *Ertrinken*.



Georg Thieme Verlag KG, Stuttgart - New York
retten - Rettungsassistenten - 2017



Georg Thieme Verlag KG, Stuttgart - New York
retten - Rettungsassistenten - 2017
Prometheus LernAtlas der Anatomie. Größe: M. Voll

Grafik zur Veranschaulichung des menschlichen Nasen- und Rachenraums:

Quelle: <https://www.thieme.de/de/anaesthesiologie/>

Zum Tod durch Erwürgen hier ein paar Detailinformationen aus einer Dissertation⁸ eines angehenden Mediziners aus dem Jahr 2005

„Das Erwürgen gilt als äußerst primitiv. Es stellt häufig den emotionalen Höhepunkt einer Auseinandersetzung dar, also eine Affekthandlung, und anders als beim Drosseln kann nicht von vornherein ein Einkalkulieren des Todes unterstellt werden...“

Neben den beim Würgen normalerweise recht ausgeprägten, oben beschriebenen Stauungssymptomen entstehen am Hals des Opfers durch den festen Zugriff des Täters typische Würgemale. Dies können oberflächliche Kratzer sein, die in der Hauptsache von den Fingernägeln herrühren, oder Hämatome...

8 Brendel David, Tötungen durch Ersticken, Erdrosseln und Erwürgen aus dem Sektionsgut der Rechtsmedizin Münster 1993-1999



Das Erwürgen wird selten mit einer, meist mit zwei Händen von vorne oder hinten vorgenommen. Dies dürfte allerdings nur zu Beginn des Würgevorganges so sein, da der Täter aufgrund der Abwehr des Opfers des öfteren Um- und Nachgreifen muss. So erklärt sich auch die meist regellose Verteilung der Würgemale....

Zu Beginn des Erstickungsvorganges kommt es zu einem kurzen, willkürlichen Atemanhalten. Weniger aufgrund des Sauerstoffmangels als vielmehr wegen des Anstiegs des Kohlendioxids im Blut wird dann das Atemzentrum massiv gereizt und eine quälende Dyspnoe⁹ setzt ein. Es folgen tiefe, angestrenzte Atemzüge mit Einsatz der Atemhilfsmuskulatur und eine unterschiedlich stark ausgeprägte Zyanose¹⁰ des Gesichts und der Schleimhäute bildet sich aus. Diese dyspnoische Phase ist von Unruhe und Erstickungsangst begleitet. Das Opfer wird sich nach Möglichkeit gegen den Angreifer wehren. Circa 60 bis 90 Sekunden nach Unterbrechung der Luftzufuhr setzt Bewusstlosigkeit ein, die Pupillen erweitern sich und es kommt zu tonisch klonischen Krämpfen...

In über 60 % waren beim Tod durch Erwürgen eine Zyanose³ und Dunsung des Gesichts infolge der Stauung festzustellen. Auch Petechien¹¹ waren sehr ausgeprägt, zu 90 % waren sie in den Bindehäuten nachweisbar, zu circa 80 % in den Lidhäuten, der Gesichtshaut und der Mund- und Rachenschleimhaut.

Ebenfalls regelmäßig sind Einblutungen der Schilddrüsenkapsel zu finden...“

Der Strafprozess gegen Ivo Mühleis

Am **9. Juni 1897** fand im „K & K Kreisgericht Feldkirch“ der Strafprozess gegen den Angeklagten Ivo Mühleis statt. Über diesen Prozeß berichteten gesamt 3 unterschiedliche Tageszeitungen wobei der erste Teil des Prozesses (die Anklage) von den Zeitungen größtenteils identisch beschrieben wird. Zum Teil große Unterschiede zeigen sich jedoch im zweiten Teil (Aussagen von Ivo Mühleis und den beiden Mittäterinnen), hier muss sich also der Leser eine eigene Meinung über den Wahrheitsgehalt der Angaben machen. Auch wenn sich die ersten Teile wie erwähnt gleichen, möchte ich nachstehend trotzdem alle Berichte in vollem Umfang und unverändertem Wortlaut wiedergeben.

Das **Bregener/Vorarlberger Tagblatt** berichtete in den beiden Ausgaben vom **10. und 11. Juni 1897** wie folgt:

F e l d k i r c h, 9. Juni

Der heutige Straffall, welcher unter dem Vorsitze des Herrn k. k. Kreisgerichtspräsidenten von Grabmair durchgeführt wurde, betraf Ivo Mühleis, gebürtig von Wäschenbeuren, A.=G. Welzheim, zuständig nach Rechbergshausen, 32 Jahre alt, lediger Eisengießer, letzte Zeit Knecht auf der Post in St. Gallenkirch, vorbestraft. Derselbe ist angeklagt des Verbrechens des Mordes, und sagt uns die Anklage Folgendes: Am 16. März lfd. Js. fand Johann Rudigier in St. Gallenkirch in seiner Kalkgrube, welche mit Bretter zugedeckt war, die

Leiche eines Mannes. Zu derselben wurde alsbald der Maler Simon Soraruff, der seit 13. März Morgens abgängig war, erkannt. Aus der Fundstelle der Leiche ergab sich der Verdacht eines Mordes, und es wurde der Knecht Ivo Mühleis allgemein als der Thäter bezeichnet und auch deshalb verhaftet. Am gleichen Tage erfolgte auch die Verhaftung det Wittwe des Getöteten, Anna Maria Soraruff, geborene Vergud und deren außereheliche Tochter Karolina Vergud, weil dieselben der Mitschuld dan diesem Verbrechen dringend verdächtig erschienen. Die Section der Leiche ergab, nachdem bei der äußeren Besichtigung derselben – abgesehen von mehreren leichten Hautverletzungen – eine auffallende Röthung des Gesichts und eine vom unteren Ende des Brustbeines nach links und oben auswärts ziehende Vertiefung der Brustwandung constatirt worden war, daß auf der linken Seite der Brust 8 und auf der rechten 4 Rippen, davon die siebente linkerseits zweimal gebrochen waren. Auch zeigten sich diesen Verletzungen entsprechend insbesondere auf der linken Seite größere Blutergüsse. Die Untersuchung des Halses ergab am Rande des Kehldeckels einen 12 Millimeter langen, auf der oberen Seite 3 Centimeter breiten Blutaustritt in das Gewebe, am linken oberen Lappen der Schilddrüse einen ca. kronengroßen, 3 Centimeter darunter einen erbsengroßen Blutaustritt und einen solchen von Kronengröße an der hinteren Fläche des Schildknorpels, weiters zwei Blutaustritte am Zungengrunde und einen an der linken Seite des Schildknorpels. Auch wurde Blutunterlaufung der Bindehaut, der Augen ... festgestellt. Auf Grund dieser Ergebnisse der Section erklärten die Aerzte mit Bestimmtheit, daß Simon Soraruff eines gewaltsamen Todes gestorben ist. Dies haben auch die weiteren Erhebungen ergeben, sowie daß des Volkes Stimme sich nicht getäuscht und Ivo Mühleis der Thäter war. Derselbe hat auch schon gleich bei der Einlieferung beim Bezirksgerichte Schruns die That im Großen und Ganzen eingestanden. Später sagte Mühleis, daß er den Soraruff getötet, er habe dies aber nicht beabsichtigt. Er gab weiters an, er sei am Freitag, den 12. März, Abends mit seiner Geliebten, Karolina Vergud, bei Karolina Neyer in St. Gallenkirch auf Besuch gewesen. Gegen 10 Uhr habe er die Vergud nach Hause begleitet. Als er von derselben Abschied genommen hatte und sie in das Haus getreten war, habe er noch einmal umgeschaut und einen Lichtschein erblickt, da er befürchtete, es könnte am Ende ein anderer Bursche bei der Vergud sein, oder Simon Soraruff selbst wolle zu derselben. Als er wieder vor das Haus gekommen, sei Soraruff ais demselben herausgetreten und habe ihm einen Stoß gegeben. Er, Mühleis, sei davon gegangen, Soraruff sei ihm nachgelaufen, habe ihn aufgefordert nach Hause zu gehen und ihm neuerdings einen Stoß auf die Brust versetzt, er habe darauf dem Soraruf einen solchen gegeben und sei derselbe dann auf die steinernen Stufen gefallen und gleich todt geblieben. Er habe dann die Leiche aufgenommen und in die Kalkgrube getragen.

Die Weiber, d. i. Maria Soraruff und Karolina Vergud hätten von Allem nichts gewußt und seien im Bette gelegen. Diesel-

9 Atemnot, Atemlosigkeit

10 violette bis bläuliche Verfärbung der Haut, Schleimhäute, Lippen und Fingernägel aufgrund Sauerstoffmangel

11 stecknadelkopfgroße Blutungen aus den Kapillaren in die Haut und Schleimhäute



ben, besonders die Alte, hätten zwar oft über Simon Soraruff geschimpft und ihn gegen denselben aufgereizt, zur That angestiftet hätten sie ihn nicht. Anna Maria Soraruff und Karolina Vergud wollten damals nicht wissen, wie und von wem Simon Soraruff gethötet worden war und wie seine Leiche in die Kalkgrube kam. Als Mühleis noch am gleichen Tage, den 17. März d. J., von Schruns an Ort und Stelle geführt wurde, entschlüpfte ihm, wie er später selbst zugab, gegen seinen Willen die Angabe, daß er nachdem er die Leiche in der Kalkgrube verborgen hatte, gegen zwei Uhr Nachts in das Haus zu den Weibern zurückgekehrt sei.

(Schluß folgt.)

(Schluß) F e l d k i r c h , 9. Juni

Befragt, was er in der langen Zwischenzeit von 10 bis 2 Uhr gethan habe, gab er dann über eindringliches Befragen zu, daß er gleich nach der That das Haus getreten sei und zu Anna Maria Soraruff gesagt habe: „So, Alte, jetzt komm heraus und schau,“, worauf dieselbe, vor das Haus gekommen, sich geäußert habe: „Jesses, aber g`rad vor der Hausthür.“ Auch die Tochter sei erschienen, man habe berathen, was nun zu thun sei, da sei er auf den Einfall gekommen, die Leiche in das Tobel hinabzubringen und in irgend ein Loch zu werfen, womit die Andern einverstanden waren. Nach Ausführung des Planes sei er in das Haus zurückgekehrt. Später gab Mühleis dann an, er habe die Karolina Vergud bis zur Hausthüre begleitet und sei heirauf über den Berg hinab, da habe er sich entschlossen, noch einmal umzukehren und zu Vergud zu gehen; circa 20 Schritte unter dem Hause habe er bemerkt, daß in der Kammer das Licht erlosch, dann habe er gesehen, daß Jemand mit einem solchen aus der unteren Stube auf den Söller ging. In der Meinung, es sei dies die Vergud, sei er vor die Hausthüre und habe durch das Fenster aber derselben wahrgenommen, daß sich Soraruff in den Hausgang begab. Auf einmal habe Soraruff den Hausgang geöffnet, sei ohne Licht auf ihn zugegangen, habe ihm einen Stoß gegeben und gesagt, er, Mühleis solle schauen, daß er nach Hause komme. Er sei dann einige Schritte vom Hause fortgegangen, Soraruff sei ihm gefolgt, habe ihm wieder einen Stoß gegeben und sich dann umgekehrt um in das Haus zurückzukehren. Da habe er, Mühleis, ihm aus Zorn einen Stoß auf den Rücken versetzt, Soraruff sei nach vorne auf die steinernen Staffel vor dem Hause gefallen und habe sich nicht mehr gerührt. Die Anna Maria Soraruff gab zu, daß sie Mühleis mit den Worten, er habe den Alten erschlagen und ihn schon in den Wald hinaufgeschleppt, geweckt habe, derselbe habe erklärt, er lasse sich nicht einsperren, er habe den Maler nicht töthen wollen, und wenn sie etwas von dem Vorgefallenen sage, bringe er sie und sich selbst um. Während sie sich nun angekleidet, sei die Tochter mit Mühleis zur Leiche, welche oberhalb des Neyerschen Hauses bei einer Mauer lag, vorausgegangen und sei sie dann nachgefolgt. Über die Frage, wie er den Alten getöthet, habe Mühleis angegeben, Soraruff sei aus dem Hause herausgekommen und habe ihn verhöhnt, da habe er ihn hinausgesprungen, sei auf ihn hinauf und habe ihm „ein paar gesteckt“, worauf derselbe todt gewesen sei. Carolina Vergud machte anfänglich im Großen und Ganzen die gleichen Angaben wie ihre Mutter, später änderte sie jedoch dieselben und gab an, daß Müh-

leis an jenem Abende unbedingt zu ihr wollte, was sie auch vereinbart hatte, da dies jedoch nicht möglich gewesen, sei sie auf ihre Kammer und dort eingeschlafen. Sie sei jedoch bald von Mühleis geweckt worden, und habe sie derselbe, indem er ihr mittheilte, daß er den Vater umgebracht, aufgefordert, aufzustehen und mit ihm zu kommen. Inzwischen habe Mühleis auch die Mutter geweckt. Als sie in der Stube zusammen kamen, habe Mühleis auf Befragen erzählt, er sei um das Haus herumgegangen, habe den Vater in der Küche gesehen, von wo derselbe wiederholt durch alle Räume gegangen sei, offenbar um nachzusehen, ob und wo er, Mühleis sich im Hause befinde. Da habe er dem Vater am Fenster geklopft, dann sei derselbe im Hemd, Unterhosen und Socken herausgekommen und habe irgend eine spöttische Miene oder Bemerkung gemacht. Hierüber sei er so zornig geworden und habe einen Sprung gegen den Vater gemacht, daß dieser zu Boden fiel. Sohin habe er ihm mit dem Knie das Herz eingesprungen. Als der Vater habe schreien wollen, habe er ihn erwürgt. Wenn er ihn nicht erwürgt hätte, so hätte er ihn aufgehängt, aber da hätte man die Spuren bemerkt. Er habe dann den Vater ein Stück fortgetragen, man möge ihm eine Hose geben, da derselbe nur in Hemd und Unterhosen sei. Die Mutter habe sohin dem Mühleis die nächste beste Hose, die sie gerade fand, überreicht, hierauf seien sie und Mühleis an Ort und Stelle gegangen, wo der Vater lag, nachdem sie über Mühleis Geheiß eine Haul mitgenommen hatte. Zur Leiche gekommen, habe Mühleis ein paar große Steine, die auf der Brust derselben lagen, fortgenommen, wobei man ein röchelndes Geräusch vernahm. Mühleis habe dem Vater die Hosen angezogen, da sei die Mutter gekommen, Mühleis habe erklärt, die Leiche müsse fort, am besten sei, sie irgendwo zu verscharren, worauf beschlossen worden sei, sie in das Pilzener (Bielzener, sic!) Wäldle zu schaffen. Die Mutter habe geholfen, die Leiche an den Füßen zu tragen – zum Theil wurde dieselbe geschleift. Im Tobel hätten sie eine Grube gefunden, die mit der mitgebrachten Haul vergrößert worden sei, worauf sie die Leiche in dieselbe gelegt und sie mit Steinen zugedeckt hätten. Die Mutter habe Mühleis schon früher nach Hause geschickt, weil sie habe in der Küche ein Licht brennen lassen. Als sie während des nächtlichen Ganges den Mühleis gefragt, ob er denn nicht Erbarmen mit dem Vater gehabt habe, habe derselbe erklärt: „Halt' Dein Maul, mein Zorn ist jetzt heraus und meine Rache gestillt.“ Nach Hause zurückgekehrt, habe Mühleis über großen Hunger geklagt, habe Milch und Brot gegessen und sei dann um etwa 2 Uhr fortgegangen. In der nächsten Nacht habe Mühleis die Leiche anderswo, weiter unten im Tobel, versteckt und sie erst in der Nacht vom 15. zum 16. März in die Kalkgrube gebracht. Auf nochmaliges eindringliches Befragen darüber, wie Mühleis den Vater getöthet habe, erklärte dieselbe, er habe gesagt, er habe im ersten Momente den Tod des Vaters nicht beabsichtigt, aber am Abende nach der That habe er auf die Frage, ob er den Vater denn wirklich habe umbringen wollen, erwidert, dies sei nicht seine ausdrückliche Absicht gewesen, wenigstens nicht von Anfang an. Als er aber auf den Vater hinaufgesprungen sei, habe er ihm, da er zu schwach gewesen, das Herz eingedrückt, und nun habe derselbe anfangen wollen zu schreien, und erkannt worden sei er auch schon, und da wäre er ohnedies sofort eingesperrt worden, und da habe er ihn erwürgt oder wie die



Vergut später präziser angab, da sei ihm nichts anderes übrig geblieben, als ihm den Hals zu halten, damit er nicht mehr reden könne. Beim Vorhalt dieser Aussagen sucht Mühleis die Schuld vollständig auf die Vergud und Anna Maria Soraruff zu schieben; er sagt unter anderem, daß ihm an jenem kritischen Abende die Vergud die Thüre geöffnet habe, und als er in die Stube gekommen, hätten ihn die Alte und die Junge in die Nebenkammer geführt, wo Simon Soraruff todt im Bette gelegen sei. Über Aufforderung der Weiber habe er die Leiche mit deren Hilfe fortgeschafft. Wie der Tod des Simon Soraruff herbeigeführt wurde, habe er nie erfahren können, denn er habe auf alle seine diesbezüglichen Fragen keine Antwort erhalten.

Daß Mühleis aber der Mörder des Soraruff ist, beweist außer seinem früheren Geständnis der Umstand, daß derselbe verschiedenen Personen gegenüber vor der That die Drohung aussprach, daß er noch den Maler umbringen werde, weil dieser das Verhältniß mit Karolina Vergud nicht dulden wolle. Im Verlaufe der Verhandlung, welche unter starkem Andrang des Publikums durchgeführt wurde, gestand Mühleis die That vollständig ein, nur leugnete er hartnäckig, die Absicht auf Tödtung gehabt zu haben.

Die Geschwornen beantworten die auf Mord gerichtete Schuldfrage mit 11 Stimmen Ja und eine Stimme Nein. Ivo Mühleis wurde daher zum Tode durch den Strang verurtheilt. Mühleis nahm das Urtheil mit gleichgültiger Miene entgegen. Der Vertheidiger Herr Dr. Ganahl beantragte, den Verurtheilten der Allerhöchsten Gnade zum empfehlen.

Die **Vorarlberger Landes-Zeitung** berichtete in den beiden Ausgaben vom 10. und 11. Juni 1897 wie folgt:

Aus dem Schwurgerichtssaale. Feldkirch, 9. Juni 1897. Unter dem Vorsitze des k. k. Kreisgerichtspräsidenten von Grabmayr began heute vormittags die Schwurgerichtsverhandlung gegen Ivo Mühleis, geboren am 16. Mai 1865 in Wäschenbeuren, zuständdig nach Rechberghausen, Bezirk Göppingen, katholisch, ledig, Eisengießer, zuletzt Knecht auf der Post in St. Gallenkirch, vorbestraft, wegen des gemeinen Mordes. Zur Verhandlung sind 6 Zeugen und 2 Aerzte als Sachverständige vorgeladen.

Wir entnehmen nun der Anklageschrift der k. k. Staatsanwalt folgendes:

Am 16. März 1897 fand Johann Rudigier in St. Gallenkirch in seiner Kalkgrube, die mit Brettern zugedeckt war, die Leiche eines Mannes. In derselben erkannte man bald den Maler Simon Soraruff, der seit 13. März morgens abgängig war. Aus der Fundstelle der Leiche ergab sich der Verdacht eines Mordes und wurde der Knecht Ivo Mühleis durch die allgemeine Volksstimme als Thäter bezeichnet und deshalb in Haft genommen. Am gleichen Tage erfolgte auch die Verhaftung der Witwe des Getödteten Anna Maria Soraruff und der außer-ehelichen Tochter derselben Carolina Vergud, weil dieselben der Tödtung des Simon Soraruff mitschuldig erscheinen. Die Section der Leiche ergab, nachdem bei der äußeren Besichtigung derselben abgesehen von mehreren leichten Hautverletzungen eine auffallende Röthung des Gesichtes und

eine vom unteren Ende des Brustbeins nach links und oben auswärts ziehende Vertiefung der Brustwandung constatirt worden war, daß auf der linken Seite der Brust 8 und auf der rechten 4 Rippen davon die siebte linkerseits zweimal gebrochen waren. Auch zeigten sich diesen Verletzungen entsprechend insbesondere auf der linken Seite größere Blutergüsse. die Untersuchung des Halses ergab am Rande des Kehldeckels einen 12mm langen, auf der oberen Seite 3cm breiten Blutaustritt in das Gewebe, am linken oberen Lappen der Schilddrüse einen circa kronengroßen, 3cm darunter einen erbsengroßen Blutaustritte am Zungengrunde und einen an der linken Seite des Schildknorpels. Auch wurde Blutunterlaufung der Bindehaut der Augen, dunkelflüssige Beschaffenheit des Blutes und eine auffallende Blutüberfüllung der Lungen festgestellt. Auf Grund dieser Ergebnisse der Section erklären die Aerzte mit Bestimmtheit, daß Simon Soraruff eines gewaltsamen unnatürlichen Todes infolge Erstickung in Verbindung mit Nerven-Schock gestorben ist, und daß der Tod durch eine mit großer Gewalt erfolgte(n) Einwirkung einer fremden Hand herbeigeführt wurde. Dies haben auch die weiteren Erhebungen ergeben, sowie daß des Volkes Stimme sich nicht getäuscht und Ivo Mühleis der Mörder war.

Bei seiner Einlieferung an das k. k. Bezirksgericht Montavon war Mühleis im Großen und Ganzen der That geständig. Er gab dem Untersuchungsrichter gegenüber zu, den Simon Soraruff getödtet zu haben, jedoch habe er diesen Erfolg nicht beabsichtigt. Er sei, so gab er an, am Freitag den 12. März 1897 abends mit seiner Geliebten Carolina Vergud bei Carolina Neyer in St. Gallenkirch auf Besuch gewesen. Gegen 10 Uhr habe er die Vergud nach Hause begleitet. Als er von derselben Abschied genommen hatte und sie in das Haus getreten war, habe er noch einmal umgeschaut und einen Lichtschein erblickt; da er befürchtete, es könnte am Ende ein anderer Bursche bei Vergud sein, oder Simon Soraruff selbst wolle zu derselben, sei er umgekehrt. Als er wieder vor das Haus gekommen, sei Soraruff aus demselben herausgetreten und habe ihm einen Stoß gegeben. Er, Mühleis, sei davongegangen, Soraruff sei ihm nachgelaufen, habe ihn aufgefordert nach Hause zu gehen und ihm hiebei neuerdings einen Stoß auf die Brust versetzt. Er, Mühleis, habe darauf den Soraruff auch einen solchen gegeben und sei derselbe dann auf die steinernen Stufen gefallen und todt gewesen. Er habe sohin die Leiche aufgenommen und in die Kalkgrube getragen. Die Weiber, das ist Anna Maria Soraruff und Carolina Vergud hätten von Allem nichts gewußt und seien im Bette gelegen. Dieselben, besonders die Alte, hätten zwar oft über Simon Soraruff geschimpft und ihn gegen denselben aufgereizt, zur That angestiftet aber hätten sie ihn nicht. Anna Maria Soraruff und Carolina Vergud wollten damals nicht wissen, wie und von wem Simon Soraruff getödtet(t) worden war und wie seine Leiche in die Kalkgrube kam.

Als Mühleis noch am gleichen Tage, den 17. März d. Js. von Schruns an Ort und Stelle geführt wurde, entschlüpfte ihm, wie er später selbst zugab, gegen seinen Willen, die Angabe, daß er, nachdem er die Leiche in der Kalkgrube verborgen hatte, gegen 2 Uhr nachts in das Haus zu den Weibern zurückgekehrt sei. Befragt, was er in der langen Zwischenzeit von 10 bis 2 Uhr gethan habe, gab er dann über eindringliches Befragen zu, daß er gleich nach der That in das Haus getreten sei und zu Anna Maria Soraruff gesagt habe: „So,



Alte, jetzt komm heraus und schau“, worauf dieselbe vor das Haus gekommen sich geäußert habe: „Jessas, aber grad da vor der Hausthür“. Auch die Tochter sei erschienen, man habe berathen, was nun zu thun sei, da sei er auf den Einfall gekommen, die Leiche in das Tobel hinab zu bringen und in irgend ein Loch zu werfen, womit die anderen einverstanden waren. Nach Ausführung des Planes sei er in das Haus zurückgekehrt. Im Laufe der Untersuchung widerrief der Angeklagte Mühleis sein wenigstens theilweises Geständnis und leugnete, den Simon Soraruff getödtet zu haben. Er stellte verschiedene Behauptungen auf und versuchte die That der Anna Maria Soraruff und der Carolina Vergud zuzuschreiben. Diese Behauptungen des Mühleis erschienen aber nach seinem anfänglichen Geständnisse geradezu lächerlich und sind dieselben so offenbar erlogen, daß sie keiner weiteren Widerlegung bedürfen. Auch durch die Drohungen vor der That und die Angaben, welche er nach derselben der Anna Maria Soraruff und der Carolina Vergud gegenüber machte, ist nämlich erwiesen, daß Mühleis den Simon Soraruff zu Boden warf, ihm den Brustkorb eindrückte und ihn solange würgte, bis er todt war.

Aus dem Schwurgerichtssaale. Feldkirch, 9. Juni 1897.

(Schluß des Berichtes über die Schwurgerichtsverhandlung gegen den wegen gemeines Mordes angeklagten Mühleis.)

Es ist aber auch erwiesen, daß er hierbei nicht nur von einer allgemeinen feindseligen Absicht geleitet war, sondern daß er wenigstens im Momente der That den Tod des Soraruff wollte. Mühleis versucht, um einen Mord auszuschließen, glauben zu machen, daß er zu einem solchen kein Motiv gehabt hätte, da er mit dem Alten immer in bester Harmonie gelebt, insbesondere hätte derselbe, nichts gegen seine Besuche bei Karolina Vergud einzuwenden gehabt. Dies ist jedoch nicht wahr, Mühleis und Soraruff haßten einander der Carolina Vergud wegen, wenn sie auch hie und da bei zufälligem Zusammentreffen leidlich mit einander auskamen. Soraruff wollte das Verhältnis der Carolina Vergud mit Mühleis nicht dulden, was diesen sehr ärgerte, wie Vergud und Anna Maria Soraruff bestätigen. Auch war Mühleis auf Simon Soraruff der Carolina Vergud wegen eifersüchtig. Mühleis war, wie Vergud angab, ein ungewöhnlich ungestümer und eifersüchtiger Liebhaber und wußte, daß Simon Soraruff seiner Stieftochter nachstellte. Insbesondere am kritischen Abende wollte Mühleis absolut zu seiner Geliebten auf die Kammer, was jedoch, weil Soraruff noch auf war, nicht sein konnte. Hiezu kommt noch, daß Soraruff von Mühleis vor das Haus gelockt, diesen verhöhnnte und fragte, ob er etwa zum Mädchel wolle. Alles dies läßt es erklärlich finden, daß Mühleis, ein äußerst gewalthätiger, wiederholt, darunter auch wegen eines räuberischen Diebstahles vorbestrafter Mann, von Zorn und Leidenschaft aufgestachelt, den Entschluß faßte, den Simon Soraruff umzubringen, um hiedurch denjenigen zu beseitigen, welcher seinem Verhältnisse mit Carolina Vergud, das nur auf Befriedigung der Sinneslust gerichtet war, entgegenstand. Bei seiner heutigen Vernehmung geht der Angeklagte in seinem Geständnisse bedeutend weiter, indem er angibt, der Getödtete Soraruff sei am kritischen Abende, als

er das Haus umschlich, um zur Carolina Vergud zu gelangen, aus dem Hause getreten und habe ihm (dem Angeklagten) zweimal einen Stoß versetzt und zugleich gedroht, er (Soraruff) lasse ihn (Mühleis) fortführen, wenn er nochmal komme, worauf er (Mühleis) dem Soraruff einen Schlag – wohin wisse er nicht – versetzt habe. Soraruff wollte hierauf schreien, da habe er ihn zu Boden geworfen und mit den Knien den Brustkasten eingedrückt, was er (Mühleis) deshalb bemerkt habe, weil er das Krachen der Rippen gehört habe. Soraruff habe dann nochmals rufen wollen und um dies zu verhindern, habe er ihm den Hals zgedrückt. Als er ihn dann losgelassen und dessen Oberkörper emporgerichtet habe, hätte er bemerkt, daß er einen Todten vor sich habe. Des weiteren gibt der Angeklagte das Verbergen der Leiche an verschiedenen Orten und zwar das erstemal unter dem Beisein und theilweiser Mithilfe der Gattin und der Tochter des Soraruff zu; nur von der Aeußerung zur Nachbarin Neyer einige Stunden vor der That, er werde den Soraruff noch kalt machen und müßte er die ganze Nacht warten, sowie von seiner nachträglichen zur Vergud gemachten Aeußerung, die That sei geschehen und seine Rache gekühlt, will er nichts wissen, wie er es überhaupt versucht, die vorsätzliche Tödtung vollständig in Abrede zu stellen. Im Übrigen wird noch festgestellt, daß der Angeklagte, der heute gefesselt und unter starker Bewachung steht, ein gemeingefährliches, vielfach und darunter wegen Raub und Diebstahl bestrafte Individuum und außerdem als frecher Ausreißer bekannt ist und nach Mittheilungen des Vorsitzenden vor ca. 10 Tagen auch in der hiesigen Frohnfeste auszubrechen versuchte und darauf einen Selbstmordversuch machte, indem er sich mit einem Nagel eine Vene an der Hand öffnete. Die wegen Vorschubleistung an diesem Verbrechen hier in Untersuchungshaft befindlichen Personen Maria Soraruff und Carolina Vergud werden sodann als Zeugen vernommen und bleiben dieselben bei hren in der Untersuchung gemachten letzten Angaben stehen. Hiebei wird auch festgestellt, daß der Angeklagte und Carolina Vergud während der Untersuchungshaft und zwar sowohl beim Bezirksgerichte Schruns als hier in regem schriftlichen Verkehr standen, wobei sie sich einer Chiffre-Schrift und nicht weniger als 16 Menageschalen zur Correspondenz bedienten. Der Inhalt ihrer Conversation war theils gegenseitig belehrend und unterrichtend in Bezug auf ihre Aussagen vor dem Untersuchungsrichter, theils aber auch anderer Natur, wovon beispielsweise folgende Mittheilung der Vergud an Mühleis Zeugnis gibt. Vergud schrieb nämlich: „Du hast mich nie geliebt, Du hast mich oft betrübt, Du hast mir die Freiheit gestohlen, der T..... soll Dich holen.“

Die Zeuginen Neyer machen heute ihren früheren Depositionen theilweise auch widersprechende Aussagen, während die weiteren 2 Zeugen ihre früheren Angaben vollkommen bestätigen. Ebenso lautete der Befund der Sachverständigen conform den seinerzeit abgegebenen ärztlichen Gutachten. Der h. Gerichtshof beschloß den Geschworenen eine Hauptfrage dahingehend vorzulegen, ob der Angeklagte die Tat vorsätzlich begangen und im Falle der Verneinung der Hauptfrage die Eventualfrage zu stellen, ob der Angeklagte die That zwar nicht in der Absicht zu tödten, aber doch in feindseliger Absicht begangen habe. Hierauf folgten die Plaidoyers des k. k. Staatsanwaltes und des Vertheidigers Dr. Ganahl



und das Resumé des k. k. Präsidenten, worauf sich die Geschworenen zur Schöpfung des Verdictes zurückzogen. Die Geschworenen bejahten die Hauptfrage mit 11 Stimmen, wonach der h. Gerichtshof den Angeklagten zum Tode durch den Strang verurtheilte. Zum Schlusse der Verhandlung erklärte der Präsident, der h. Gerichtshof werde sich noch zur Berathung der Frage zurückziehen, ob der Verurtheilte der Gnade Sr. Majestät des Kaisers empfohlen werden könne. Der Verurtheilte blieb bei und nach seiner Urtheilsverkündung scheinbar ruhig. Der Verhandlungssaal war schon im Laufe des Nachmittags bis auf das letzte Plätzchen vom Publicum besetzt. Die Verhandlung währte mit 2 1/2 stündiger Unterbrechung von 8 Uhr früh bis 6 1/2 Uhr abends.“

Auch die **Innsbrucker Nachrichten** berichteten in der Ausgabe vom **12. Juni 1897** vom Prozess gegen Ivo Mühleis, allerdings in einer wesentlich kürzeren Fassung:

F e l d k i r c h , 9. Juni

Unter dem Vorsitze des k. k. Kreisgerichtspräsidenten von Grabmayr begann heute vormittags die Schwurgerichtsverhandlung gegen Ivo Mühleis, geboren am 16. Mai 1865 in Wäschenbeuren, zuständig nach Rechberghausen, Bezirk Göppingen, katholisch, ledig, Eisengießer, zuletzt Knecht auf der Post in St. Gallenkirch, vorbestraft, wegen des gemeinen Mordes. Am 16. März fand, wie seinerzeit mitgetheilt, Johann Rudigier in St. Gallenkirch in seiner Kalkgrube, die mit Brettern zugedeckt war, die Leiche eines Mannes. In derselben erkannte man bald den Maler Soraruff, der seit 13. März morgens abgängig war. Aus der Fundstelle der Leiche ergab sich der Verdacht eines Mordes und wurde der Knecht Ivo Mühleis durch die allgemeine Volksstimme als Thäter bezeichnet und deshalb in Haft genommen. Am gleichen Tage erfolgte auch die Verhaftung der Witwe des Getödteten Anna Maria Soraruff und der außerehelichen Tochter derselben Karolina Vergud, weil dieselben der Tödtung des Simon Sararuff mitschuldig erschienen. Auf Grund der Ergebnisse der Section erklärten die Aerzte mit Bestimmtheit, dass Simon Sararuff eines gewaltsamen unnatürlichen Todes gestorben ist, und dass der Tod durch eine mit großer Gewalt erfolgte(n) Einwirkung einer fremden Hand herbeigeführt wurde. Bei seiner Einlieferung an das k. k. Bezirksgericht Montafon war Mühleis im großen und ganzen geständig, den Soraruff allerdings nicht absichtlich, sondern im Streite, da er (Mühleis) von Soraruff gereizt werden sei, getödtet zu haben. Im Laufe der Untersuchung widerrief er einzelne Angaben und suchte die Schuld der Anna Marie Soraruff und der Karolina Vergud zuzuschieben. Die Geschworenen bejahten mit 11 Stimmen die Hauptfrage auf vorsätzlichen Mord, worauf der Gerichtshof den Angeklagten zum Tode durch den Strang verurtheilte. Der Angeklagte war während der ganzen Verhandlung gefesselt und stand unter starker Bewachung, da er als frecher Ausreißer bekannt ist. Nach Mittheilung des Vorsitzenden versuchte er vor 10 Tagen auch in der hiesigen Frohnfeste auszubrechen und machte darauf einen Selbstmordversuch, indem er sich mit einem Nagel eine Vene an der Hand öffnete.

Den Urtheilsspruch hörte er kühl an.

Dr. Arnold Ganahl, der Anwalt des Angeklagten, ließ am **16. Juni 1897** in der **Feldkircher Zeitung** folgende Stellungnahme veröffentlichen:

Feldkirch, 14. Juni.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

„Geehrter Herr Redakteur ! Zu Ihrem Berichte über die Schwurgerichtsverhandlung v. 9. d. Mts wider Ivo Mühleis wegen Verbrechens des Mordes sagten Sie u.a.: „Der Angeklagte gestand bei der heutigen Verhandlung, den Simon Soraruff ermordet zu haben.“ Diese Mittheilung nun ist unrichtig, da Mühleis wohl einbekannte, den Simon Soraruff am 12. März l. Js. getödtet zu haben, die Tödtungsabsicht jedoch auf das Entschiedenste in Abrede stellte. Hätte der Angeklagte den Mord in aller Form zugestanden, so würde ich als Vertheidiger es nicht unternommen haben, wie Sie weiter berichten, in „längerer Ausführung“ auf Todtschlag zu plaidiren.

Mit der Bitte dieser Richtigstellung Raum zu geben zeichne ich

Hochachtend

Dr. Arnold Ganahl.

Feldkirch, am 14. Juni 1897.“

Der Strafprozess gegen Anna Maria Soraruff und Karolina Vergud

Bereits 2 Tage nach dem Prozess gegen Ivo Mühleis fand am **11. Juni 1897** der Strafprozess gegen Anna Maria Soraruff und deren Tochter Karolina Vergud in Feldkirch statt. Die **Innsbrucker Nachrichten** berichteten in der Ausgabe vom 15. Juni 1897 wie folgt.

Feldkirch, 11. Juni

Beim k. k. Kreisgerichte in Feldkirch kam heute vormittags folgender Straffall zur Verhandlung:

Gegen Anna Maria Witwe Soraruff, geb. Vergud, 57 J. alt, von St. Gallenkirch, Bäuerin, wiederholt vorbestraft, und Karolina Vergud, 30 J. alt, von St. Gallenkirch, gebürtig und dorthin zuständig, ledig, vorbestraft. Dieselben sind angeklagt des Verbrechens der Vorschubleistung. Am 12. März 1897 nachts wurde bekanntlich Simon Soraruff in St. Gallenkirch von Ivo Mühleis ermordet, indem dieser jenen aus dem Hause herauslockte, ihn zu Boden warf, ihm auf die Brust sprang, so dass 10 Rippen brachen und ihn dann so lange würgte, bis er todt war. Obwohl Anna Maria Soraruff und Karolina Vergud, die Frau bzw. Stieftochter des Getödteten, keinen Zweifel hegen konnten, dass Ivo Mühleis ein Verbrechen begangen habe, haben dieselben doch der nachforschenden Obrigkeit die zur Entdeckung des Verbrechens und des Thäters dienlichen Anzeigen verheimlicht, das heißt deren Bekanntwerden absichtlich zu hindern oder wenigstens zu erschweren gesucht. Denn sie waren, wie durch ihr mit den Erhebungen übereinstimmendes Geständnis erwiesen ist, dem Ivo Mühleis sofort nach der That behilflich, die Leiche zu bekleiden, fortzuschaffen und zu verbergen, haben dann, um das Verschwinden des Simon Soraruff unauffällig erscheinen zu lassen, dessen Kleider versteckt und überall herumgeredet,



dass Soraruff, der Maler war, auf Arbeit fortgezogen sei. Weiter haben sie bei ihren ersten gerichtlichen Vernehmungen, wobei sie allerdings als Beschuldigte abgehört wurden, was jedoch ihre falschen Angaben nicht entschuldigen kann, infolge Verabredung mit Ivo Mühleis falsch ausgesagt. Auch haben sie dem Mühleis nach der That Unterschulpf gegeben. Beide Angeklagten wurden vom Gerichtshofe im Sinne der Anklage schuldig erkannt und Anna Maria Soraruff zu 2 Jahren und Karolina Vergud zu 1 1/2 Jahren schweren Kerkers verurtheilt.

Begnadigung

Am **18. Juli 1897** wurde Mühleis von höchster Stelle begnadigt, das Todesurteil wurde in 20 Jahre Kerker umgewandelt, erstmals wird die Öffentlichkeit am **26. Juli 1897**¹² darüber informiert:

Bregenz, 26. Juli

(B e g n a d i g t.) Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit allerhöchster Entschliebung vom 18. Juli 1897 dem Ivo Mühleis die über ihn vom Schwurgerichtshofe in Feldkirch am 9. Juni d. J. wegen Verbrechens des gemeinen Mordes verhängte Todesstrafe allergnädigst nachzusehen geruht. In Folge dieser Allerhöchsten Entschliebung hat der k. k. Oberste Gerichts- und Cassationshof über Ivo Mühleis die Strafe des zwanzigjährigen Kerkers, verschärft mit Fasten und einsamer Absperrung in dunkler Zelle am 12. März jeden Jahres und verbunden mit der Verweisung nach verbüßter Strafe aus sämtlichen im österreichischen Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern zu verhängen befunden.

Auch die Lokalzeitung *Bludener Anzeiger* berichtet darüber in ihrer Ausgabe vom **31. Juli 1897**¹³:

Feldkirch, 27. Juli

(Begnadigung.)
Se. Majestät der Kaiser hat dem Ivo Mühleis, welcher vom Schwurgerichte in Feldkirch wegen Mord, begangen an dem Maler Soraruff in St. Gallenkirch, zum Tode verurtheilt worden war, die Todesstrafe nachgesehen. Der oberste Gerichtshof hat nun über Ivo Mühleis die Strafe des zwanzigjährigen Kerkers verschärft mit Fasten und einsamer Absperrung in dunkler Zelle am am Tage der That (12. März) jeden Jahres verhängt.

Mühleis, dem nun der Tod durch den Strang erspart blieb, wurde am **2. August 1897**¹⁴ über Innsbruck in die Strafanstalt Suben in Oberösterreich verbracht.

Feldkirch, 4. Aug

(V e r s c h i e d e n e s.) Am 2. ds. wurde der Mörder Ivo Mühleis unter zwei Mann scharfer Gendarmerieescorte und mit 2 Ketten geschlossen, mit dem Frühzuge nach Innsbruck transportiert, von wo aus er zur Abbüßung seiner zwanzigjährigen Kerkerstrafe in die Strafanstalt Suben abgeliefert werden wird.

Mehr als überrascht war ich nun, als der Name Ivo Mühleis in einem Bericht vom **31. August 1917**¹⁵ wieder auftaucht. Zu diesem Zeitpunkt müsste er rein rechnerisch seine 20 Jahre Haft fast zur Gänze abgesessen haben, wurde aber offenbar selbst in der Strafanstalt wieder straffällig und zu einer zusätzlichen Haftstrafe verurteilt:

Ried, 29. August.

(E i n Z u c h t h a u s l e b e n.) Ivo Mühleis, nach Rechbergshausen in Württemberg zuständig, hatte in der Strafanstalt in Suben eine 20jährige Kerkerstrafe zu verbüßen. Ein Wachorgan, welches sich mit dem selben in private Gespräche einließ, gab den Einschüchterungen Mühleis nach, lies sich durch Geschenkkannahme dazu verleiten, Tabak zu schmuggeln und hierauf bezügliche Briefe an Angehörige von Sträflingen zu befördern. Der Schmuggel kam zutage. Mühleis wurde am 27. d. zu sechs Monaten schweren Kerker verurteilt.

Auch die Österreichische Land-Zeitung berichte darüber am **13. September 1917**¹⁶:

Aus dem Sträflingsleben.

Eisengießer Ivo Mühleis hatte in der Strafanstalt Suben eine 20jährige Kerkerstrafe zu verbüßen. In letzterer Zeit ließ sich ein seinerzeitiges Wachorgan mit demselben in private Gespräche ein, die für dasselbe bedauerlicherweise damit endeten, daß dasselbe den Einschüchterungen des Mühleis nachgab und sich gegen Geschenkkannahme dazu verleiten ließ, für diesen und noch mehrere Sträflinge Tabak zu schmuggeln und hierauf bezügliche Briefe an Angehörige von Sträflingen zu befördern. Auch Lebensmittel wurden für Tabak eingetauscht, was schließlich infolge ungleicher Verteilung und besonders als sich die Tabakknappheit mehr geltend machte, zur Aufdeckung des Schmuggels führte.../... wurde Mühleis vom Kreisgerichte Ried zu einer sechsmonatlichen Kerkerstrafe verurteilt.

Mit diesen Aufzeichnungen enden meine Recherchen, es sind keine (zumindest öffentlich zugängliche) Informationen über Ivo Mühleis mehr zu finden.

Die Örtlichkeiten

Die Rekonstruktion des Tatortes bzw. anderer im Zuge der Tat relevanten Lokalitäten gestaltet sich insofern schwierig, als dass aus den Zeitungsberichten keine genauen örtlichen Angaben hervorgehen. Ich habe trotzdem versucht, anhand dieser wenigen Hinweise und den anhand meiner Recherchen der Kirchenmatrikel ermittelten Hausnummern der jeweiligen Familien, die Ereignisse rund um diese Tat anhand verschiedener Karten bzw. aktuellen Luftbildern grafisch darzustellen.

12 Vorarlberger Landes-Zeitung, Ausgabe vom 26. Juli 1897

13 Bludener Anzeiger, Ausgabe vom 31. Juli 1897

14 Vorarlberger Volksblatt, Ausgabe vom 6. August 1897

15 Linzer Volksblatt, Ausgabe vom 31. August 1917

16 Österreichische Land-Zeitung, Ausgabe vom 13. September 1917



Der Tatort

Die Tat selbst ereignete sich in St. Gallenkirch bei jenem Haus, in welchem Anna Maria Soraruf (geborene Vergud) gemeinsam mit ihrem Gatten Simon Soraruf, ihrer außer-ehelichen Tochter Karolina Vergud sowie anfangs den beiden gemeinsamen Kindern Josef und Gebhard wohnte (diese beiden emigrierten jedoch bereits um 1895 nach Frankreich und waren zum Tatzeitpunkt somit nicht mehr in St. Gallenkirch wohnhaft). Gemäß den Taufbucheinträgen¹⁷ handelt es sich dabei um das Wohnhaus mit der Hausnummer **247**. Wie eine ältere Karte von St. Gallenkirch zeigt, befand sich dieses Wohnhaus in der Parzelle „Fleischawinkel“ oberhalb der „Türkei“, also in unmittelbarer Nähe des „Rappatobel“ und des „Bielzener Wäldli“ welche ebenfalls mit dem Tatgeschehen in Verbindung stehen.



Tatort, Hnr. 247

Quelle: Vorarlberg-Atlas, Luftbild 2015, <http://vogis.cnv.at/atlas3>



Tatort, Hnr. 247, Quelle: alte Gemeindegkarte St. Gallenkirch / Privatarchiv Friedrich Juen

Hier ergibt sich nun das Problem, dass die Gegend mit der Bezeichnung „Loch“ rund 1,6 Kilometer weiter nordwestlich im Bereich der „Wieta Gass“ und der Brücke über den Suggadin (welche in den Ortsteil Galgenul führt) liegt. Dort befanden bzw. befinden sich auch heute noch die beiden Wohnhäuser Hnr. 37 bzw. 37a der Familie Christine & Franz Mathies. Aus diesem Grund trägt diese Familie auch den Vulgonamen „Lochbärtlis“. Ich gehe jedoch persönlich trotzdem davon aus, dass es sich bei dem Schuhmacher Ignaz Rudigier um ein Mitglied der Linie Rudigier mit dem Vulgonamen „Lochschuachter“ (also einen Schuster im Loch) handelt und der aktuelle Standort des Hauses Nr. 274 identisch mit jenem zum Zeitpunkt der Tat ist.



Tatort, Hnr. 247

Quelle: Vorarlberg-Atlas, Urmappe 1857, <http://vogis.cnv.at/atlas3>



Fundort der Leiche, Hnr. 274

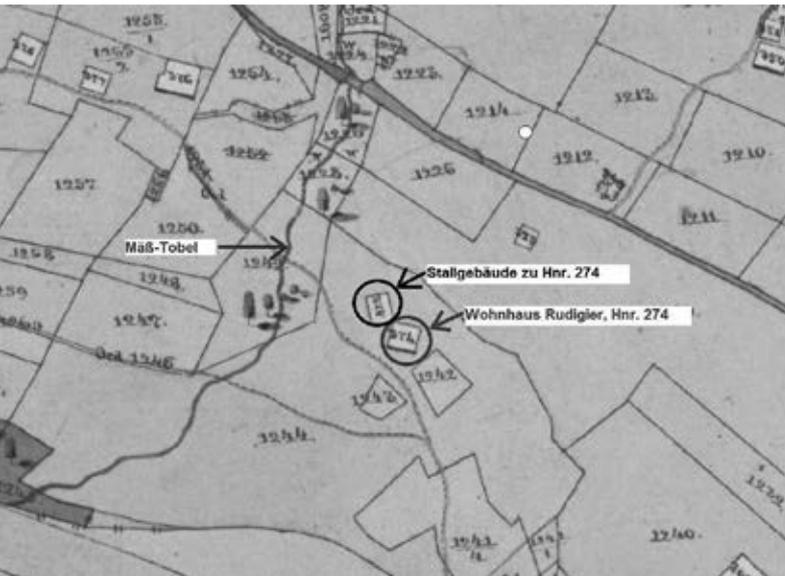
Quelle: alte Gemeindegkarte St. Gallenkirch / Privatarchiv Friedrich Juen

Der Fundort der Leiche

Dem Bericht im *Vorarlberger Volksblatt* (Ausgabe vom 19. März 1897) zufolge fand „...der Schuster Ignaz Rudigier im Loch...“ die Leiche Sorarufs, als er sich gegen Mittag eingelagertes Gemüse aus der Kalkgrube unweit seines Stalles holen wollte. In den Taufbucheinträgen¹⁸ der Kinder von Ignaz Rudigier und seiner Ehefrau Benedikta (geborene Vonier) ist als Geburtsort die Hausnummer 274 angeführt.

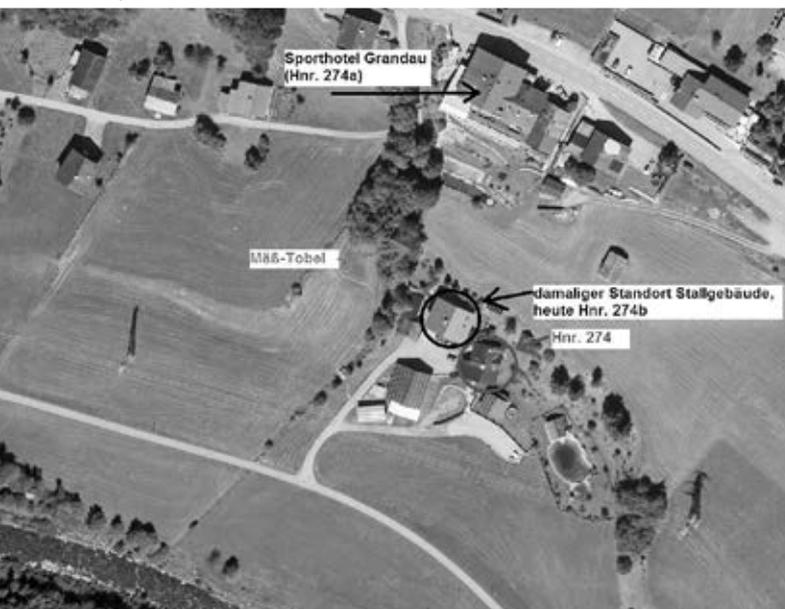
¹⁷ Tauf- u. Firmbuch Gemeinde St. Gallenkirch (mit Gortipohl), Signatur 468/1, Bilder 1906_0040, 1906_0055 und 1906_0062

¹⁸ Tauf- u. Firmbuch Gemeinde St. Gallenkirch (mit Gortipohl), Signatur 468/1, Bilder 1906_00121, -127, -134, -160 u. -223



Fundort der Leiche, Hnr. 274

Quelle: Vorarlberg-Atlas, Urmappe 1857, <http://vogis.cnv.at/atlas3>



Fundort der Leiche, Hnr. 274

Quelle: Vorarlberg-Atlas, Luftbild 2015, <http://vogis.cnv.at/atlas3>

Das „Neiersche Anwesen“

Unter anderem geht aus den Berichten des Strafprozesse gegen Ivo Mühleis hervor, dass sich die Leiche Sorarufs zwischenzeitlich auch in der Nähe des Wohnhauses der Familie Neier (Neyer) befand:

„Während sie sich nun angekleidet, sei die Tochter mit Mühleis zur Leiche, welche oberhalb des Neyerschen Hauses bei einer Mauer lag, vorausgegangen und sei sie dann nachgefolgt.“

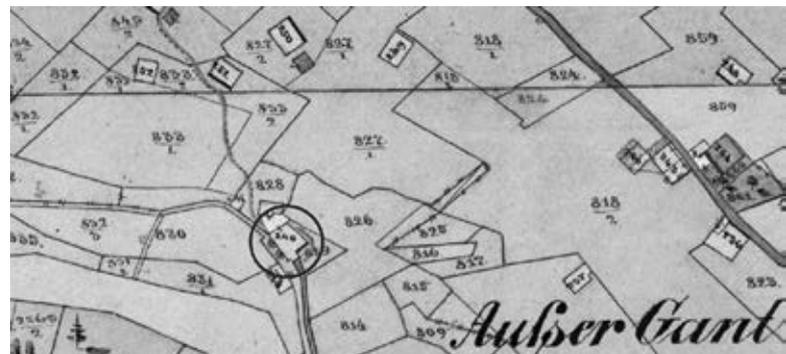
Gemäß meinen Recherchen war damals nur eine einzige Familie Neier in St. Gallenkirch wohnhaft, hier handelte es sich um das Wohnhaus Hnr. **269**, welches sich im Bereich des heutigen Parkplatzes der Garfrescha-Bahn befand und zwischenzeitlich abgerissen wurde. Dieses Haus war im

Besitz von Christian Neier (1816-1906), Wittwer nach Anna Maria Brunold und Karolina Stocker. Neier war von Beruf Müller, zum Anwesen gehörten neben zahlreichen landwirtschaftlich genutzten Flächen auch eine Mühle, welche durch einen Nebenarm der Ill mit Wasser versorgt wurde (daher stammt auch der Flurname „Neiersmühli“ bzw. „Mühli“ für diese Örtlichkeit). Leider fehlt die Beschriftung des Hauses in der Karte:



Wohnhaus Familie Neier, Hnr. 269

Quelle: alte Gemeindekarte St. Gallenkirch / Privatarchiv Friedrich Juen



Wohnhaus Familie Neier, Hnr. 269

Quelle: Vorarlberg-Atlas, Urmappe 1857, <http://vogis.cnv.at/atlas3>



damaliger Standort Wohnhaus Familie Neier, Hnr. 269

Quelle: Vorarlberg-Atlas, Luftbild 2015, <http://vogis.cnv.at/atlas3>

Das „Bielzer Wäldle“ und „das Tobel“

Nach der Tat wurde von den Beteiligten beschlossen, die Leiche in einem nahegelegenen Waldstück zu vergraben:

„Mühleis habe erklärt, die Leiche müsse fort, am besten sei, sie irgendwo zu verscharren, worauf beschlossen worden sei, sie in das **Pilzener Wäldle** zu schaffen. Die Mutter habe geholfen, die Leiche an den Füßen zu tragen – zum Theil wurde dieselbe geschleift. Im **Tobel** hätten sie eine Grube gefunden, die mit der mitgebrachten Haul vergrößert worden sei, worauf sie die Leiche in dieselbe gelegt und sie mit Steinen zugedeckt hätten.

Beim „Pilzener Wäldle“ handelt es sich meiner Ansicht um ein kleines Waldstück im Bereich des Gebiets mit dem Flurnamen „Bilz“ bzw. „Bielz“. Zudem führt durch dieses Waldstück auch das sogenannte „Rappatobel“, in welchem die Leiche Sorarufs sehr wahrscheinlich zunächst versteckt wurde.



„Bielzer Wäldle“ und „Rappatobe“

Quelle: Vorarlberg-Atlas, Urmappe 1857, <http://vogis.cnv.at/atlas3>



„Bielzer Wäldle“ und „Rappatobe“

Quelle: Vorarlberg-Atlas, Luftbild 2015, <http://vogis.cnv.at/atlas3>



1 Tatort
 Familie Soraruf
 ungefährender damaliger
 Standort Hnr. 247

Quelle: Vorarlberg-Atlas, Luftbild 2015,
<http://vogis.cnv.at/atlas3>

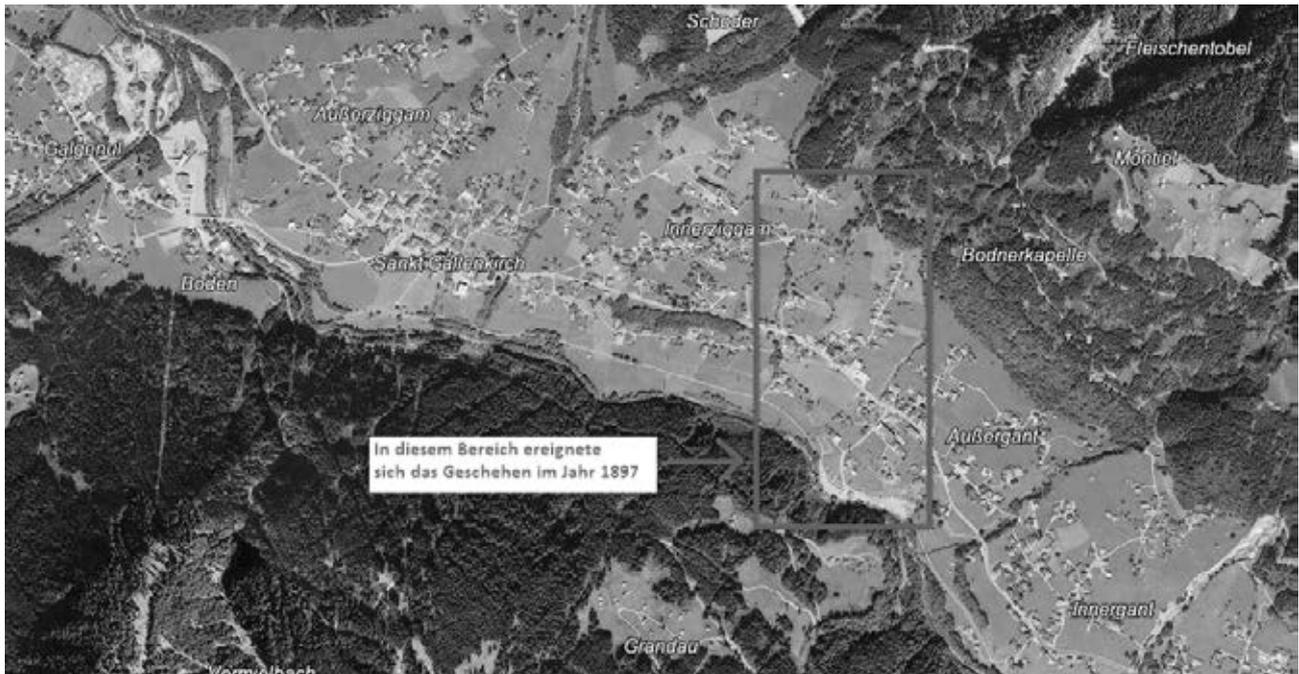
2 Bielzer Wäldli

3 Neiersches Anwesen
 Familie Neier (Neyer)
 ungefährender damaliger
 Standort Hnr. 269

4 Fundort der Leiche
 Familie Rudigier
 Hnr. 274



vermutlicher Trans-
 portweg der Leiche



Quelle: Vorarlberg-Atlas, Luftbild 2015, <http://vogis.cnv.at/atlas3>

Die Personen

Ivo Mühleis (* 16.5.1865)

Ivo Mühleis wurde am 16.5.1865¹⁹ in Wäschenbeuren, Landkreis Göppingen in Baden-Württemberg in Deutschland als Sohn des Bernhard Mühleis und der Maria Anna Kleesattel geboren. Zum Tatzeitpunkt war er somit 32 Jahre alt, katholischen Glaubens und nicht verheiratet. Vermutlich war er gelernter Eisengießer²⁰, verdiente seinen Unterhalt in Vorarlberg jedoch als Tagelöhner²¹ und im Jahr 1897 als Knecht²² auf der Poststelle in St. Gallenkirch. Nach seinem Tötungsdelikt an Simon Soraruf am 12.3.1897 wurde er am 16.3.1897 abends verhaftet und in das Gefangenenhaus nach Schruns transportiert. Nach dem Strafprozess am Feldkircher Kreisgericht vom 9.6.1897 und der anschließenden Begnadigung, folgte am 2.8.1897 die Überführung in die Strafanstalt Suben, Bezirk Schärading in Oberösterreich, wo er die 20 Jahre Haft verbüßt hat. Da er jedoch noch in der Haft erneut straffällig wurde, verhängte man am 27.8.1917 weitere 6 Monate schweren Kerker über ihn. Zu diesem Zeitpunkt war Mühleis 52 Jahre alt. Weitere Informationen sind nicht mehr bekannt. Auf meine persönliche Anfrage bei der Justizanstalt Suben (OÖ) im Dezember 2017 ob dort noch eventuelle Unterlagen aus dieser Zeit vorhanden sind, wurde mir vom Anstaltsleiter Hr. Oberst Gerd Katzelberger mitgeteilt, dass das Suchergebnis leider erfolglos blieb und der Großteil der Akten vermutlich nach den beiden Weltkriegen entsorgt wurde oder in Verlust geraten ist²³.

Simon Soraruf (* 22.12.1840. † 12.3.1897)

Simon Soraruf kam am 22.12.1840²⁴ in der kleinen Ortschaft Campitello di Fassa, Region Trentino-Südtirol, Italien als Sohn der Bauersleute Maria Dominika und Simon Sararuf zur Welt. Er war gelernter Maler/Anstreicher und heiratete am 24.1.1876 Anna Maria Vergud (*17.11.1839)



Wäschenbeuren, Baden-Württemberg (D)

©<https://de.wikipedia.org/wiki/Wäschenbeuren>

aus St. Gallenkirch. Aus dieser Ehe stammen die Brüder Josef (*21.12.1870, †1931) und Gebhard (*2.11.1872, †1961). Vergud brachte die ledige Tochter Karolina (*30.12.1866) in die Ehe mit. Sowohl Josef als auch Gebhard emigrierten um 1895 nach Frankreich in die Champagne und gründeten in der Gegend der Stadt Troyes, Departement Aube ihre eigenen Familien. Wie meine Recherchen ergeben haben, leben dort auch heute noch zahlreiche Nachkommen dieser beiden Brüder, allerdings hat sich die Schreibweise des Familiennamens im Laufe der Zeit leicht verändert, und zwar von *Soraruf* in *Soraruff*²⁵. Simon Soraruf wurde am 12.3.1897 von Ivo Mühleis getötet und am 18.3.1897 in St. Gallenkirch beerdigt. Er wurde nur 57 Jahre alt.

19 Landesarchiv Baden-Württemberg, Kirchenmatrikel, F901, Band 1602, Seite 150

20 Bregenser/Vorarlberger Tagblatt, Ausgabe vom 10. Juni 1897

21 Feldkircher Zeitung, Ausgabe vom 28. März 1896

22 Bregenser/Vorarlberger Tagblatt, Ausgabe vom 10. Juni 1897

23 email Hr. Katzelberger an mich vom 19.12.2017

24 Trauungsbuch St. Gallenkirch mit Gortipohl, Signatur 468/2, Bild-Nr. 1949_0118

25 Eintrag von Hr. Jacques Soraruff (Enkel v. Josef Soraruf) vom 21.2.2010 auf www.ancestry.com



Blick vom „Nannaree“ Richtung Gan, rechts im Bild der Standort des heutigen Parkplatzes der Garfreschabahn, links im Bild das damalige Miskeyvit-Werk (später ein Gipsplattenwerk) ca. 1935, Quelle: Privatarchiv Friedrich Juen



Campitello di Fassa, Südtirol (I) ©https://de.wikipedia.org/wiki/Campitello_di_Fassa

Anna Maria Vergud (* 17.11.1839, † 3.11.1926)

Anna Maria wurde am 17.11.1839²⁶ als ledige Tochter der Bäuerin Maria Anna Vergud in St. Gallenkirch geboren. Am 24.1.1876 heiratete sie den Maler/Anstreicher Simon Sararuf. Bereits im Jahre 1887 wurde sie, nachdem sie zuvor bereits 4 Vorstrafen erhalten hatte, zu 2 Monaten schweren Kerker verurteilt. Gemeinsam mit ihrer außerehelichen

Tochter Karolina Vergud, wurde sie am späteren Abend des 16.3.1897 verhaftet und in die Strafanstalt nach Schruns verbracht²⁷. Bereits 2 Tage nach dem Strafprozess gegen Ivo Mühleis, standen Mutter und Tochter am 11.6.1897 in Feldkirch vor Gericht und wurden des „*Verbrechens der Vorschubleistung*“ und der „*Verheimlichung der zur Entdeckung des Täters dienlichen Anzeigen*“ angeklagt. Als Folge wurde Anna Maria Soraruf zu 2 Jahren und die Tochter zu 1 1/2 Jahren schweren und verschärftem Kerker verurteilt. Anna Maria starb im Alter von 87 Jahren in St. Gallenkirch.

Karolina Vergud (* 30.12.1866)

Karolina Vergud wurde am 30.12.1866²⁸ als ledige Tochter der Bäuerin Anna Maria Vergud in St. Gallenkirch, Hnr. 247 geboren. Im Alter von 23 Jahren wurde sie am 30.7.1890²⁹ wegen eines Einbruchdiebstahls bei den Geschwistern Amalia und Valentin Stocker angeklagt und zu 1 Monat schweren Kerkers verurteilt. Sie war die Geliebte von Ivo Mühleis, ihr Vater war aber gegen diese Beziehung, da er offenbar selbst ein Verhältnis mit seiner Stieftochter hatte. Zusammen mit ihrer Mutter Anna Maria stand sie im Zuge des Tötungsdeliktes an ihrem Stiefvater Simon Sararuf vor Gericht und wurde am 11.6.1897³⁰ zu 1 1/2 Jahren schwerem und verschärftem Kerker verurteilt.

26 Taufbuch St. Gallenkirch mit Gortipohl, Signatur 708/2, Bild-Nr. 1854_0093

27 Vorarlberger Volksblatt, Ausgabe vom 19.3.1897

28 Tauf- und Firmbuch St. Gallenkirch mit Gortipohl, Signatur 468/1, Bild-Nr. 1906_0040

29 Vorarlberger Landes-Zeitung, Ausgabe vom 30.7.1890

30 Bregenzer/Vorarlberger Tagblatt, Ausgabe vom 13.6.1897



MR Dr. med. Wilhelm Schennach
(* 29.8.1865, † 27.7.1940)



©Heimatbuch St.Gallenkirch-Gortipohl-Gargellen

Wilhelm Schennach ist am 29.8.1865 in Trient, Region Trentino-Südtirol in Italien zur Welt gekommen. Nach seinem Medizinstudium fungierte er in den Jahren von 1894 bis 1908³¹ u.a. als Gemeindearzt in St. Gallenkirch. Am 28.4.1902 heiratete er in Bregenz Emilia Ludwina Kessler (* 12.8.1880, † 27.1.1932), Tochter des damaligen Adler-Wirtes aus St. Gallenkirch. Schennach wurde am 16.3.1897 vom Schuhmacher Ignaz Rudigier gegen 10 Uhr 30 über den Fund der Leiche Sararufs informiert und suchte umgehend den Fundort der Leiche auf. Die Obduktion der Leiche erfolgte dann am nächsten Tag durch Dr. Wilhelm Schennach sowie Dr. Hefel (beides Gerichtsärzte). Nach seiner Tätigkeit in St. Gallenkirch verzog Schennach nach Tannheim, Bezirk Reutte in Tirol, wo er bis zu seiner Pensionierung als Gemeindearzt tätig war und im Alter von 75 Jahren verstarb.



Tannheim, Bezirk Reutte i.T. (A) ©www.tannheimertal.com

Johann Christian Neier (Neyer)
(* 11.3.1816, † 22.5.1906)

Christian Neier wurde am 11.3.1816 in Tschagguns³² geboren und war u.a. Eigentümer einer im Ortsteil „*Neiersmühli*“ bzw. „*Mühli*“ im Bereich der heutigen Garfrescha-Bahn liegenden Mahlmühle mit angeschlossenem Sägewerk und einem Wohnhaus mit der Hnr. **269**. Er heiratete zunächst am 4.3.1840³³ Anna Maria Brunold (* 16.9.1803, † 5.1.1875) und nach deren Tod Karolina Stocker (* 1835, † 1906) am 26.4.1875³⁴. Bei Karolina Stocker, welche nach der Heirat nun Neier hieß, dürfte es sich sehr wahrscheinlich um die in den Berichten erwähnte Bekannte von Ivo Mühleis Karolina Neier handeln. Die fehlende Angabe einer Hausnummer sowie der Zusatzhinweis „*Pfründner*“ lässt darauf schließen, dass Christian Neier vermutlich im Armenhaus in St. Gallenkirch im hohen Alter von 90 Jahren verstorben ist.

Strafvollzugsanstalt Suben

Hier ein paar Informationen zur Strafvollzugsanstalt Suben, in welcher Ivo Mühleis inhaftiert war und welche noch heute besteht.



Strafanstalt Suben um 1917, Bezirk Schärding, OÖ (A)
Foto: Privatarchiv Michael Pfanner

Von der Gründung des Stiftes bis zur Justizanstalt - eine Zeitreise

Das Stift wurde vermutlich auf einer vorgermanischen Niederlassung erbaut. Der Name des Ortes ist aus dem **keltischen subona=Gutenberg** oder **slawischen zupaja=Herrschaftsgebiet eines Zupans**, abzuleiten. Später stand auf der Landzunge eine römische Befestigungsanlage. Im 11. Jahrhundert waren große Teile des Gebietes am unteren Inn im Besitz des Grafen von Formbach,

31 Heimatbuch St.Gallenkirch-Gortipohl-Gargellen

32 Tauf- und Firmbuch St. Gallenkirch mit Gortipohl,

33 Trauungsbuch St. Gallenkirch, Signatur 468/2, Bild-Nr. 1949_0085

34 Trauungsbuch St. Gallenkirch, Signatur 468/2, Bild-Nr. 1949_0114



Strafanstalt Suben, aktuelles Foto, Bezirk Schärding, OÖ (A)

der an dieser Stelle eine Burg mit Kirche St. Lamprecht errichtete.

Der Sage nach wurde durch die Tochter des Grafen von Formbach, Tuta, nach Errettung aus der Seenot auf dem Inn, ein Gelübde abgelegt, am Ort ihrer Rettung ein Stift zu gründen. In der Folge wurde die Burg in ein weltliches Kollegialstift umgewandelt. Tutas Gründung verfiel und der kirchliche Reformler Altmann gründete das Stift neu, beschenkte es mit Stiftungen in Kärnten, der Steiermark und in der Wachau. Er übergab es dem Domkapitel zu Salzburg und dessen Propst, um in Suben Chorherren nach den Regeln des Hl. Augustinus einzusetzen. Die ehrwürdigen Chorherren wirkten in Suben über Jahrhunderte. 1697 bis 1702 erbauten diese den heutigen Konventtrakt. Propst Ildefonso (Schalkhammer) begann 1766 die romanische Kirche abzubauen und erbaute die heutige Kirche, jedoch verstarb er noch vor der Vollendung des Bauwerks. Durch Propst Ildefonso begonnen, vollendet durch Wilhelm III (Weber) in Pracht. Eingeweiht wurde die Kirche 1772, jedoch bereits im Jahre 1784 unter Josef II wieder aufgelöst und in eine weltliche Pfarre umgewandelt.

Im Jahre 1809 schenkte Napoleon die Gebäude des ehemaligen Stiftes dem bayrischen Fürsten Freiherr Carl Philipp von Wrede für seine treuen Dienste. 1855 erstand der Strafhausefond die Stiftsgebäude um 12.000 Gulden. Nach Durchführung der nötigen Adaptierungsarbeiten kamen im November 1856 die Schwestern zum Guten Hirten, um die Leitung der nunmehrigen Weiberstrafanstalt zu übernehmen. Mit den Schwestern übernahmen im gleichen Jahre die Franziskaner aus der Nordtiroler Provinz die seelsorgliche Betreuung der Insassen.

1865, nach zehn Jahren wurde die Weiberstrafanstalt aufgelöst, die Insassen in eine andere Anstalt verlegt und die Schwestern gingen nach Baumgartenberg nahe Linz. Suben war nun bestimmt, ein Strafhaus für Männer zu werden

und nach den erforderlichen Umbauarbeiten erreichten am 08. Februar 1867 die ersten männlichen Häftlinge Suben. Im September desselben Jahres war die Zahl der Häftlinge bereits bei 501 angelangt. Die Außenbewachung oblag einer Militärwache. Um die Jahrhundertwende betrug der Gefangenenstand 310, bei einem Personalstand von 94 Bediensteten. Ein Direktor, drei Verwalter, ein Seelsorger, ein Arzt, ein Lehrer, fünf Werkmeister, 40 Wachebeamte und 42 Mann Militärwache.

1932 kam per Erlass die Umwandlung der Strafanstalt Suben in ein Arbeitshaus für Rückfallstäter.

1945, nach dem Einmarsch der US-Truppen in Suben, hielten diese die Inhaftierten für politische Gefangene und ließen diese frei. Die Gefangenen rebellierten im Ort, misshandelten das Aufsichtspersonal und es kam sogar zu einem Todesfall unter den Beamten. Erst als die Siegermächte ihren Irrtum erkannten, setzten diese dem Unwesen ein Ende.

1955 plante man bereits eine Generalsanierung, welche eine wesentliche Besserung in den Werkstätten sowie bei der Unterbringung der Insassen darstellen sollte.

1972 begann man die Werkstätten und den Küchentrakt umzubauen und im gesamten Objekt eine Zentralheizung zu installieren. Im Jahre 1975 ließ man das Arbeitshaus auf und Suben erklärte man zu einer Strafvollzugsanstalt. Von 1979 bis 1982 wurde die Sanierung weiter vorangetrieben. 1980 wurde der Spitalstrakt abgerissen und stattdessen entstanden der Neubau eines Einzelunterkunftstraktes sowie ein Verwaltungstrakt mit Besucherzone und ein Mannschaftsbereich mit Wachzimmer.

Quelle: https://www.justiz.gv.at/web2013/ja_suben/

Das Gedicht

Dieses Verbrechen inspirierte offenbar auch die Bevölkerung. Aus dem Privatarchiv Friedrich Juens stammt folgendes Gedicht, welches von Frau Ida Fritz (geborene Salzgeber) an Hr. Erich Zugg (beide wohnhaft in St. Gallenkirch) und schließlich an Hr. Juen weitergegeben wurde.

*„Es ertönt die Schreckenskunde, Mord geschah hier in diesem Dorf,
dieses Wort macht schnell die Runde, schnell ja schnell von Ort zu Ort.
Es wollt' zu Mittag Rüben holen, ein Mann aus einer Grube nah,
doch welch' ein Schreck hat er bekommen, ermordet liegt ein Mann hier da.
Schnell macht er Lärm schnell die Kunde, das Gesetz send' seine Diener her,
die streng bewachten diesen Funde, nein Mörder du entgehst der Straff' nicht mehr.
Ein Bursch aus Deutschland eingewandert, stand hier in Arbeit und im Dienst,
Gott-Amor hatte ihn verblendet, unselige Lieb' als Sklave dient.
Dieser Mensch trug Haß im Herzen, dieser Haß er drängte ihn,
ein Mann von Jahren zu entleben, Mord schreit zum Bach und Himmel hin.
Nun die Tat sie war geschehen, in schwarze Nacht gehüllt das Tal,
mit Gewalt war nun ein Leben, ganz enteelt und kalt und starr.
Und die Seel' sie ist gerichtet, vor dem Gottes streng Gericht,
Mörder, Mörder, dir folgt sicher, die Enthüllung Deiner Tat.
Jetzt erwacht in ihm die Stimme, schrecklich, schrecklich deine Tat.
Wenn Deiner Strafe willst entrinnen, verstecke diesen Leichnam bald.
Mit Schaufel Hacke gut versehen, trug er noch in derselben Nacht,
das von ihm enteelte Wesen, ein Stück weit in des Berges Pfad.
In der zweiten Nacht holt' er den Körper, trug ihn in den Wald hinein,
dort will er ihn im Schnee verstecken, aber die Entgeltung fädelt fein.
Unheimlich kitzeln seine Hände, wo er den Mann zu Boden warf,
ja es zittern seine Füße, mit denen er seine Rippen brach.
Kurz, es ließ ihm keine Ruhe, so schleppt er in der dritten Nacht,
das von ihm enteelte Wesen, durch einen Wiesenspalt hinab.
Hier warf er ihn in eine Hütte, wo der Jäger nachts den Füchsen wacht.
Er wollte nun den Plan bestimmen, seinem Opfer zu geben, ein nasses Grab.
In der vierten Nacht wollt' er ihn tragen, zu senken in des Flusses Bett,
die Ill die soll den Toten haben, und nie soll seine Tat entdeckt.
Durch Unbekanntes aufgeschreckt, traut er sich nicht an des Flusses Rand,
drum wollte er einstweilen verstecken, sein Opfer nun auf weichem Kalk.
Die Stunden rücken bald zum Tage, der Hahn schon laut den Morgen kräht,
der Mörder mit verwirren Haaren, in der Nähe seines Opfers späht.
Als der Leichnam aufgefunden, und es zum Ohr der Mörders kam,
eilt er verwirrt die Morgen Stunden, bis Ketten trug er an der Hand.
Bald hatte er die Tat gestanden und wurde nun zur Stell' geführt,
zur Grube zum enteelten Mann, wo er noch vieles eingesteht.
Es war schon traurig anzusehn, und hundert Augen schauten zu,
wie der Mörder muß mit gekreuzten Händen gehen, als man sein Opfer nach Hause trug.
Der arme Mensch, er hat vergeudet, die Freiheit und die schönsten Jahr,
zu lieb zwei bösen schlechten Weibern, die erhielten auch gerechte Straff'.
Und das Urteil lautet Strange, von seiner Majestät aber Gnad erhielt.
Hinter Eisenstangen muß er büßen, schwer gedrückt durch seine Tat,
kann nie sein Haupt zum Äther schwingen, Gott verleih ihm seine Gnad“*

Quelle: Privatarchiv Friedrich Juen

Danke

Bei der Erstellung dieses Berichts durfte ich große Unterstützung erfahren, bedanken möchte ich mich speziell bei:

Juen Friedrich, Gargellen (A)
für seine Unterstützung bei den Recherchen und den zahlreichen informativen Unterlagen

Heinrich Pfanner, Vandans (A)
für das Korrekturlesen meines Entwurfs und die zeichnerische Gestaltung der Titelseite

Richard Mühleis, Wäschenbeuren (D)
für seine Bemühungen bei den Recherchen zu Ivo Mühleis (Hinweis: Hr. Richard Mühleis steht in keiner verwandtschaftlichen Beziehung zu Ivo Mühleis)

Walter Mühleis, Wäschenbeuren (D)
für seine Bemühungen bei den Recherchen zu Ivo Mühleis (Hinweis: Hr. Walter Mühleis steht in keiner verwandtschaftlichen Beziehung zu Ivo Mühleis)

sowie bei

Oberst **Gerd Katzelberger**, Leiter Strafanstalt Suben (A)

Hofrat **Dr. Heinz Bildstein**, Präsident des Landesgerichts Feldkirch (A)

Bettina Hartl, Gemeindeamt Suben, OÖ (A)

Geschichte der Krautschneider im Süden Vorarlbergs



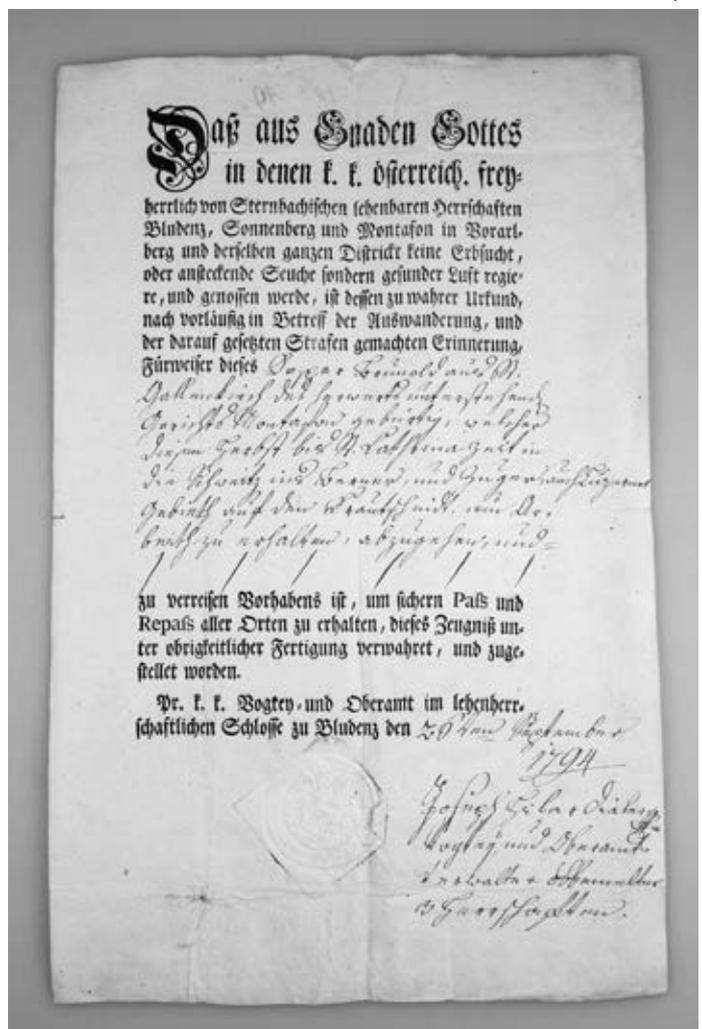
Montafoner Krautschneider.

Montavoner Krautschneider, Mathias Schmid 1877, Holzstich
145x115mm (Montafoner Museen)

„Der Vorarlberger ist ein wanderlustiger Mensch, der Montavoner aber der wanderlustigste; fast ein Drittel der Thalbewohner (etwa neuntausend) geht jährlich in mehrererlei Gestalten in's Ausland.“¹

Der ländliche Raum im Süden Vorarlbergs war zwar die Neuzeit hindurch stark von der Landwirtschaft geprägt, stellte jedoch nicht ausschließlich eine Welt von Bäuerinnen und Bauern dar. Ein großer Teil der Bevölkerung war persönlich frei und bewirtschaftete bäuerliche Kleinstbetriebe, musste jedoch zusätzlich durch Nebenerwerbshandwerk oder saisonale Arbeitsmigration einen bedeutenden Teil des Haushaltseinkommens erwerben. Insbesondere im 18. und 19. Jahrhundert arbeiteten hunderte Männer aus dem Montafon im Baugewerbe in Frankreich, der Schweiz oder in den deutschen Staaten. Die temporären Arbeitsmigranten exportierten dabei vornehmlich ihre Arbeitskraft als Maurer, Zimmerleute oder Stuckateure. Überdies wirkten viele im Frühjahr als Sensenhändler oder im Herbst als Krautschneider. Im Frühjahr wanderten die Männer in ihre jeweiligen Arbeitsorte in den genannten Regionen. Die meisten dieser mobilen Arbeiter kehrten nach der vom Frühjahr bis in den

späten Herbst dauernden Erwerbstätigkeit wieder für die Wintermonate in ihre Heimatdörfer zu ihren Familien zurück. Die zurückgebliebenen Frauen, älteren Männer und Kinder mussten während der Abwesenheit der meisten Männer die Bauerngüter bewirtschaften. Die temporäre Auswanderung beschränkte sich jedoch nicht nur auf die erwachsene männliche Bevölkerung. Auch Kinder und Jugendliche wurden als billige Arbeitskräfte in den südwestdeutschen Raum vermittelt und verbrachten dort bereits in der Kindheit als Schwaben- bzw. Hütekinder intensive Arbeitsaufenthalte in der Fremde. Zahlreiche erwachsene Frauen verdingten sich im Spätsommer als Erntehelferinnen, Ährenleserinnen oder Hopfenpflückerinnen im südwestdeutschen Raum oder in der Schweiz.² Vor allem im 16. und 17. Jahrhundert dürfte überdies das sogenannte Reislafen, der Kriegsdienst als Söldner, eine bedeutende Rolle gespielt haben.³



Gesundheitspaß für den Krautschneider Kaspar Brunold aus St. Gallenkirch, 1794 (Montafon Archiv)

- 1 Franz Josef Vonbun, Der fahrende Krautschneider, in: Die Gartenlaube 50 (1864), S. 794-797.
- 2 Gernot Kiermayr-Egger, Zwischen Kommen und Gehen. Zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Montafons, Schruns 1992, 30f; Otto Uhlig, Vorarlberger Schwabekinder, in: Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins 122/123 (1978/79) 143180, 158.
- 3 Alois Niederstätter, Arbeit in der Fremde. Bemerkungen zur Vorarlberger Arbeitsmigration vom Spätmittelalter bis zum 19. Jahrhundert, in: Montfort 48 (1996), 105-117, hier 106f.



Ein Beispiel für eine durchschnittliche Montafoner Familie aus der Zeit um 1800 stellten etwa der Bauer und Zimmermann Kristian Schnopp sowie seine Frau Maria Josepha Barbischin aus Tschagguns dar. Im Jahr 1794 war das männliche Familienoberhaupt 50 Jahre alt. Das Ehepaar hatte acht lebende Kinder, von denen ein Sohn als Soldat beim „Tiroler Regiment“ diente, ein Sohn sich in den Herbstmonaten als Krautschneider im Allgäu betätigte, vier Kinder den Großteil des Jahres zu Hause mitarbeiteten sowie drei im Schwabenland als Dienstboten untergekommen waren. Das Familieneinkommen setzte sich aus den Erträgen der kleinen Landwirtschaft, der väterlichen Arbeit als Zimmerer sowie dem „Hüten, Dienen, Taglohn und der Handarbeit“ der übrigen Familienmitglieder zusammen.⁴

Ältere Quellen, etwa aus dem 17. Jahrhundert, gibt es lediglich vereinzelt. Es finden sich kaum dezidierte Hinweise auf die Montafoner Krautschneider: In einer Notiz aus Steinau im Kreis Schlüchtern (Hessen) aus dem Jahr 1696 wird etwa vermerkt, dass im November „einem Tiroler Krautschärber von 31 Bütten voll Kraut zue scharben 1 f.“ ausbezahlt wurde.⁶ Die genaue Herkunft ist in diesem Falle nicht zu eruieren, doch wurden die Montafoner in den Zielgebieten ihrer Wanderungen häufig als „Tiroler“ bezeichnet.⁷ Obwohl sich in historischen Quellen kaum Belege niedergeschlagen haben, kann dennoch von einer langen Tradition der Krautschneider ausgegangen werden. Ein Hinweis darauf ist etwa die unter Kaiser Leopold erlassene Verordnung aus dem Jahr 1689, die den Verdienst der Krautschneider folgendermaßen festsetzte:

- „1. Einem Kraut-Schneider solle von einem Pfund mit 240 Häppel kleinem oder mittlern Kraut einzuschneiden, ohne Reichung einiger Kost, bezahlt werden 24 kr.
2. Von einem gar grossen Kraut aber, vom Pfund vorbedeuter massen 27 kr.
3. Von einer grossen Putten Rüben, wie sie bey dem Wasser verkaufft werden, völlig einzuschneiden 9 kr.
4. Von einer kleinern deto 8 kr.“⁸



Krautschneider aus Montafun.

Montafoner Krautschneider, Johann Josef Makloth 1879, Holzstich 312x400mm (Montafoner Museen)

Die Tätigkeit der Krautschneider oder Krauthobler war das Einschneiden der Krautköpfe zu Sauerkraut: „Die interessantesten dieser [Montafoner] Wandervögel sind jedenfalls die Krautschneider, die Ende September, wenn die Krautköpfe zum Schnitte reif sind, in grauer Joppe und grünem Tirolerhut in alle Welt ziehen und den Hausfrauen am Rhein und an der Donau mit ihren sechsmesserigen Hobeln das Kraut schneiden.“⁵



Sensenhändler Christian Benedikt Kasper aus Gortipohl, um 1965 (Montafon Archiv)

- 4 Vorarlberger Landesarchiv (fortan: VLA), Vogteiamtsarchiv Bludenz, Nr. 670, 4.10.1794.
- 5 Ludwig von Hörmann, Wanderungen in Vorarlberg, Bregenz 1895, S. 72.
- 6 Alfred Höck, Montafoner Krautschneider in Hessen. Bemerkungen zu Notizen in einem Übernachtungsbuch in den Jahren um 1840, in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 72 (1969), 232-238, hier 232.
- 7 Richard Beitzl, Der Krautschneider von Montafon. Leben und Werk des Franz Saler aus Gaschurn, in: Anzeiger für die Bezirke Bludenz und Montafon v. 19.12.1959, 5.
- 8 Sammlung Österreichischer Gesetze und Ordnungen, Wie solche von Zeit zu Zeit ergangen und publiciret worden, So viele deren über die in Parte I & II Codicis Austriaci eingedruckten bis auf das Jahr 1720 weiter aufzubringen waren. Gesammelt, und in diese Ordnung gebracht, von S. G. H., Leipzig 1748, 321.



Erst ab dem ausgehenden 18. Jahrhundert finden sich vermehrt Berichte über das Krautschneiden im Montafon: Joseph Rohrer dokumentierte 1796 in seinem Werk „Ueber die Tiroler“ erstmals die Bedeutung der saisonalen Migration für das Montafon und nennt dabei auch dezidiert die Gruppe der Krautschneider:

„Zu den Wanderern aus dem Kreise Vorarlberg gehören vornämlich die Montafoner. Sie reisen in Zügen zu 30, 40 aus ihren Felsenklüften, und zwar als Maurer und Zimmerleute in die Kantone bern und Freyburg in Uechtland – als Kornschnitter in die Fürstlich- von Fürstenbergischen Herrschaften am Heiligenberg u. s. w. nach Schwaben – als Krautschneider in das Breisgauische und Markgräflich-Badische Gebieth – endlich als Händler mit Wetzsteinen, die sie zu Rückebach in dem Vorarlbergischen Gerichte Hofsteig einkaufen, bis tief in die Unterpfalz. Auch die Kinder werden frühzeitig ihren Müttern im Montafonerthale entrissen. Ein bejahrter Montafoner übernimmt sie, und führt dieselben, gleich einer Heerde Lämmer aneinander gepropft, außerhalb Landes. Jeder Kleine ist mit einem Kühhorn, und einem gewürzhaften Zieger und Haberbrod gefüllten Bündel behangen.“⁹

Aus dem Jahr 1789 ist dazu ein Verzeichnis der in diesem Jahr vom Vogteiamt Bludenz ausgestellten Reisepässe überliefert. Von 123 verzeichneten Passwerbem zogen 55



Reisepass des Krautschneiders Joh. Josef Juen, Bartholomäberg 1828 (Montafon Archiv): Reisepassstempel aus Innsbruck, Kufstein, Salzburg, Passau, Linz

als Krautschneider in die Fremde. 28 Männer reisten als Sensenhändler ins Ausland. 31 Prozent der Krautschneider begaben sich ins Elsass, etwa ein Viertel in die Schweiz und 16 Prozent in die Pfalz. Obwohl sich aus nahezu allen Montafoner Gemeinden Krautschneider auf den Weg machten, konzentrierten sie sich mit 31 Pässen in erster Linie auf Gaschurn, während die Sensenhändler vor allem in Tschaguns ansässig waren.¹⁰



Der Montafoner Krautschneider. (Gartenlaube 1864)

Wenige Jahre später schilderte der Montafoner Landrichter Maximilian von Gugger die Situation in seinem „Jahresbericht 1806“, in dem er die Verhältnisse der Region im Süden des bayerischen Illerkreises dokumentierte:

„Die Populazion dieses Landgerichtes kann man sagen, ist im Gegenhalte des Bodens, der sie nähren soll, über- setzt; es wandern also jährlich zu verschiedenen Zeiten 5 bis 600 Menschen aus um ihre Nahrung im Auslande

9 Joseph Rohrer, Ueber die Tiroler. Ein Beytrag zur Oesterreichischen Völkerkunde, Wien 1796, 30f.

10 Manfred Tschalkner, Im Jahr 1789 vom Bludener Vogteiamt ausgegebene Pässe, in: Michael Kasper (Hg.), Jahresbericht 2014. Montafoner Museen, Heimatschutzverein Montafon, Montafon Archiv, Schruns 2015, 49-51.



zu verdienen, so gehen im Frühjahr eine Menge nach der Schweiz, und Frankreich als Maurer- und Zimmerleute, im Herbst besorgen erstere an den nemlichen Orten, und es [...] Theil von Schwaben den Krautschnitt. Viele handeln mit Eisenwaaren und d. gl., sie tauschen diese in grössere Quantität in Tyrol, und setzen selbe in der Schweiz- und Frankreich mit Vortheile ab. [...] Alle diese Auswanderungen bringen eine beträchtliche Summe Geldes in das Thal, welche zur Verzinsung der Schulden, und zum Lebensunterhalte dienen. Die meisten Familien könnten gar nicht bestehen, wenn nicht ein oder zwei hirvon sich mit der Maurer- Schreinerprofession – oder dem Sensenhandel Verdienst im Ausland erwerben, denn von diesen bringet einer im Herbst bis 100 f auch noch mehr zurück; hievon bezahlen sie bei ihrer Nachhauskunft die Früchten, welche ihre Eltern und Geschwistrige im Sommer verzerten, sie bezahlen auch hievon die Zinse der auf der Haushaltung haftenden Schulden oder Steuer und Anlagen. Aus diesen Umständen folget sich von selbst die Bemerkung, daß selbst die uebersetzte Populazion dem Thale zur Subsistenz nothwendig sey, und daß zum Akerbau erwerbfähige Menschen nichth verwendet werden können, denn der Verdienst im Auslande betragt mehr, als dem rauchen Boden auch mit allem Fleiße abgenommen werden könnte.“¹¹

Auch Christian Juen, Pfarrer in Schruns, schilderte im Jahr 1817 die Notwendigkeit der Migration im Montafon:

„Bekanntlich steht die Population Montafons mit seinem Ackerbau und Viehzucht in einem solchen Mißverhältniß, daß die zeitliche Auswanderung zum unbedingt nothwendigen Bedürfniß zu seiner Subsistenz wird. Diese fängt schon mit dem Knabenalter an, so daß der Knabe schon den Wanderstab als Viehhirt nach Schwaben ergreifen muß, den ihm öfters nur das hohe Greisenalter wieder abnimmt, da er als Jüngling, und Ehemann denselben nach Elsas und Lothringen entweder als Maurer, oder Krautschneider tragen muß. Manchen Armen würde auch dieser Nahrungszweig entgehen, wenn nicht vorsichtige edle Menschenliebe auf wohlthätige Hilfe bedacht gewesen wäre. Schon in den ältesten Zeiten entstand die Armen-Tuch- und Schuhe-Stiftung, vermög welcher alle Frühjahre den auswandernden armen Kindern unmittelbar vor der Abreise ihre Blöße bedeckt werden soll.“¹²

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wird die Zahl der Quellen, in der ausdrücklich die Montafoner Krautschneider erwähnt werden, dann immer größer. Aus diesen geht hervor, dass häufig die saisonalen Bauhandwerker, die bereits seit dem Frühjahr im Ausland beschäftigt gewesen waren, im Herbst vor oder auch nach der Heimkehr noch auf den Krautschnitt gingen:

„Von dem aus Frankreich mitgebrachten Häufchen gelber Napoleone werden drei bis vier Stücke als Zehr- und Reisepfennige ausgehoben [...]; die blaue Maurerblouse wird gegen eine graue Joppe ausgetauscht, die schwarze Zipfelkappe weicht einem flotten grünen Tirolerhut, die



Krautschneider-Gürtel von Anton Dügler, Ende 19. Jh. (Montafoner Museen): Leder mit Metallschnalle, die Federkielstickerei zeigt ein Vogelmotiv und Blütendekor. Auf der Innenseite des Gürtels befindet sich ein eingenähter Lederschlauch zur Geldaufbewahrung.

gemeine Pflasterkelle wird aus der Hand gelegt, und dafür ein blanker sechsmesseriger Krauthobel auf den Rücken geschnallt. Ein Ledersack mit verschiedenartigem Marend (Speck, gedörrtem Fleisch und Obst, Käse, Kirchengeist u. s. w.) wohlgespickt, schützt ihn unterwegs vor theurer Wirthshauszeche, und ein tüchtiger Bergstock unter dem Arm hilft ihm gelegentlich bei steilen Pfaden unterstützend nach. So schreitet denn der Montafoner Krautschneider in Tirolerkostüm bedächtigen Schrittes und gemüthlich seine Pfeife rauchend hinaus [...] und denkt schon an das reichgesegnete Banat tief unten im Ungarnlande, oder an das stolze Köln am Rhein und die grossen Krautköpfe, die heuer daselbst gewachsen, und an den künftigen Gewinn seines Schweisses.“¹³

Allerdings verließen auch viele Montafonerinnen und Montafoner, die im Sommer nicht von zu Hause abwesend sein konnten, im Herbst dann ihre Güter, um als Krautschneider noch einen zusätzlichen Verdienst zu erwerben.¹⁴ Auch wenn die meisten von ihnen Männer waren, so gab es doch auch zahlreiche Frauen, die gemeinsam mit Familienmitgliedern oder alleine in ihre Reviere zogen, um das Kraut einzuschneiden. Anton Fritz erinnerte sich etwa 1953, dass seine Großmutter väterlicherseits als junge Frau in Schweiz, seine Großmutter mütterlicherseits aber als junge Witwe auf den Krautschnitt nach Ungarn zog.¹⁵

11 VLA, Vorlass Hubert Weitensfelder, Sch. 2.

12 Michael Kasper, Historische Skizzen der Montafoner Pfarren aus dem frühen 19. Jahrhundert, in: Bludenzler Geschichtsblätter 101+102 (2012), 4-34, hier 20.

13 Franz Josef Vonbun, Feldkirch und seine Umgebungen. Historisch-topographische Skizze, ein Führer für Einheimische und Fremde, Innsbruck/Feldkirch 1868, 161f.

14 Vonbun, Feldkirch und seine Umgebungen, 161.

15 Anton Fritz, Montafoner Krautschneider, in: Anzeiger für die Bezirke Bludenz und Montafon vom 14.11.1953, 4.



Krautschneiderin Theresa Stuetler aus Bartholomäberg, geb. 6.10.1828, wanderte alljährlich nach Karlsruhe auf den Krautschnitt, Foto um 1870 (Montafon Archiv)



Krautschneider Theodor Barbisch (1826-1886) aus St. Gallenkirch, Foto um 1875-80 (Sammlung Friedrich Juen)

Innerhalb des Montafons kamen besonders viele Krautschneider aus den Gemeinden Gaschurn und St. Gallenkirch. Ende des 19. Jahrhunderts sollen aus Gaschurn sogar der Vorsteher, der gesamte Gemeindeausschuss, der Organist und der Mesner auf den Krautschnitt gegangen sein.¹⁶ Mag dies vielleicht auch etwas übertrieben sein, so wird durch die Einträge in einem Übernachtungsbuch der Gastwirtschaft „Zum grünen Baum“ im südlich von Marburg gelegenen Dorf Bellnhausen in den Jahren um 1840 die regionale Konzentration der Herkunft deutlich. Unter den rund 900 jährlichen Übernachtungen, die im „Nachtbuch“ verzeichnet sind, finden sich jeweils im Herbst zahlreiche Eintragungen von Montafonern, deren Pässe vom Landgericht Schruns ausgestellt worden waren. In den Jahren 1839 und 1840 stammten sämtliche Krautschneider aus Gaschurn und nur im Folgejahr 1841 wurde auch ein Übernächter aus St. Gallenkirch eingetragen. Die Montafoner reisten jeweils Anfang Oktober in ihre Arbeitsgebiete und kehrten Ende November bzw. Anfang Dezember auf dem Heimweg wieder in Bellnhausen zu. Bei allen im Buch angeführten Montafonern ist als Beruf „Krautschneider“ oder „Krautschnitter“ angegeben. Bei den Reisenden aus Gaschurn handelte es sich um Angehörige der Familien Brunold, Kleboth, Rudigier, Strodel, Tschanhenz, Tschanun, Tschofen und Wachter, aus St. Gallenkirch stammte Johann Lorenzin. Die Krautschneider waren zumeist in kleinen Gruppen unterwegs: Am 11. Oktober 1839 übernachteten etwa Christian Tschofen und sein Bruder sowie Anton Tschanhenz und dessen Frau in Bellnhausen. Sie alle gaben als nächstes Reiseziel Marburg an. Am 11. Oktober 1841 nahmen Johann Lorenzin und Joseph Tschofen Quartier in der Wirtschaft „zum grünen Baum“. Am 1. Dezember 1842 wurde bei Joseph Tschanhenz und seinem Bruder sowie Anton Wachter und dessen Bruder vermerkt: „reist nach Haus“.¹⁷

„In der Blütezeit des Krautschnittes wurden nicht nur viele Städte des heutigen Österreichs besucht, sondern auch solche in Böhmen, Schlesien, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien, ja sogar in die damalige Türkei hinunter kamen vereinzelt Krautschneider. Ferner wanderten sie in die Schweiz, dann besonders auch nach Deutschland (bis Hamburg und Bremen), nach Elsaß, Luxemburg [sic!], Belgien, Holland und selbst bis ins heutige Polen. Keine andere Montafoner Auswanderergruppe kam jemals so weit in Europa herum, wie gerade die eigenartigste von ihnen, eben die Krautschneider.“¹⁸

Die Zielgebiete der Krautschneider lagen zu einem erheblichen Teil in der österreich-ungarischen Monarchie, erstreckten sich aber von den Niederlanden bis nach Ostdeutschland und auf den Balkan. Gruppen von zehn bis zwölf Hoblern besuchten ein „Revier“, das etwa der Hauptstadt Wien mit Umgebung entsprach. In diesem Revier bearbeitete jeder sein eigenes „Gäu“: Also beispielsweise in Wien den Graben und den Kohlmarkt in der inneren Stadt, die „Vorstadt“ Wieden, oder Penzing, Hietzing etc. Derartige Reviere gab es in allen großen Städten der k.k. Monar-

¹⁶ Fritz, Montafoner Krautschneider, 4.

¹⁷ Höck, Montafoner Krautschneider, 233-235.

¹⁸ Fritz, Montafoner Krautschneider, 4.



Krautschneider-Gürtel von Peter Patlog, 19. Jh. (Montafoner Museen)

chie: „Agram, Peterwardein, Temesvar, Szegedin, Kaschau, Ofen, Pesth, Preßburg, Graz, Wien, Brünn, Prag.“ Darüber hinaus bereisten die Montafoner aber auch München, Ulm, Augsburg, Tübingen, Stuttgart, Karlsruhe, Mannheim sowie Amsterdam, Rotterdam, Antwerpen und Luxemburg. Im Südosten zogen die Krauthobler bis Belgrad und teilweise sogar darüber hinaus: „Noch vor zwanzig Jahren setzten etliche Verwegene bei Belgrad über die Save und streiften bis vor die Thore Stambuls, und massenhaft sanken die türkischen Kabishäupter unter Montavon's vielschneidigem Hobel.“¹⁹



Lederrucksack „Schnärfer“, 19. Jh. (Montafoner Museen). Der „Schnärfer“ und der Krauthobel wurden rechts und links am Rücken getragen.

Aufgrund von Streitigkeiten in Bezug auf diese Reviere kam es im 19. Jahrhundert immer wieder zu Klagen beim Bezirksgericht Schruns:

„A. verklagt den B., weil dieser dem Erstern, der durch viele Jahre die Provinz Westphalen als seinen Krautschnitt-Gäu bereiste, für Ueberlassung dieser Provinz und Anhandgabe des bezüglichen Ueberlassungsbriefes jährliche sechs Gulden ö. W. oder sechs Tage Holzarbeit zu leisten, vor Zeugen versprochen habe. B. habe nun seit drei Jahren den Krautschnitt ausgeübt und gute Geschäfte gemacht, stehe dagegen mit der versprochenen Zahlung jährlicher sechs Gulden oder der Leistung der versprochenen Holzarbeit im Rückstande. A. stellt somit das Klagsbegehren, es wolle zur Verhandlung dieser Rechtssache Tagsatzung bestimmt und sohin durch Urtheil zu Recht erkannt werden: B. habe bei Exekutionsvermeidung dem A. für die letzten Jahre achtzehn Gulden binnen vierzehn Tagen zu bezahlen, auch für die Folge jährlich sechs Gulden oder drei Tage Arbeit zu leisten, oder aber ihm die Provinz Westphalen zurückzustellen.“²⁰

Das Einkommen der Krautschneider bestand im 19. Jahrhundert häufig aus einer Art Kopfsteuer, die er in seinem Revier erhob. Durchschnittlich konnten so in acht bis zehn Wochen Krautschnitt etwa 100 Gulden verdient werden. Einzelne Gaschurner berichteten gar, dass sie an einem Tag zehn bis 18 Gulden verdient hatten.²¹ Dieser Verdienst war allerdings zumeist hart erarbeitet, denn in den Wochen des Krautschnitts galt es oft „von des Morgens Grauen bis tief in die Nacht hobeln und immer hobeln“. Dabei sollen die „billigdenkenden Rheinländerinnen [...] und die gutherzigen Oesterreicherinnen [...] ihrem armen Krautmann neuen Wein in Hülle und Fülle [gespendet haben]“, denn es galt der Spruch: „Je mehr dem Hobler Wein, desto besser wird das Kraut gegohren sein.“²² Auf ihren Wanderungen führten sie zusätzlich zu den Krauthobeln auch jeweils „zwei mächtige Holzschuhe mit“²³, die sie benutzten, um das geschnittene Kraut einzustampfen. Ebenso hatten sie ein kleineres „Höbele“ in ihrem Gepäck, um damit Salat, rote Rüben, Rettich und ähnliche Produkte im „Nebenverdienst“ einzuschneiden.

Der Wert eines solchen kleinen Hobels belief sich auf zwei bis vier Gulden, während der gewöhnliche Krauthobel sieben bis neun Gulden wert war. Die Werkzeuge wurden im Montafon hergestellt. So fertigte im 19. Jahrhundert ein Schmied in Schruns den gesamten Bedarf des Tales an Hobelesen an. Ebenso wichtig war dann aber bei der Benutzung das Schärfen der Eisen, das Dengeln mittels Dengelbank und Hammer wie bei einer Sense. Auch die Rahmen der Hobel, in welche die Hobelesen eingesetzt wurden, wurden von Montafoner Schreibern aus Buchenholz hergestellt. Der Verkauf dieser Hobel in die Zielgebiete der Krautschneider wurde nicht gerne gesehen, „man nimmt nämlich

19 Vonbun, Feldkirch und seine Umgebungen, 162f.

20 Vonbun, Feldkirch und seine Umgebungen, 164.

21 Beitzl, Der Krautschneider von Montafon, 5.

22 Vonbun, Feldkirch und seine Umgebungen, 164f.

23 Vonbun, Feldkirch und seine Umgebungen, 163.



Sechsmessriger Krauthobel, 1. H. 19. Jh. (Montafoner Museen)

hierbei stillschweigend an, es möchten in der Länge der Zeit und mit dangelrechtem Hobel ausgerüstet die Westphalen, die Wiener, die Ungarn u. A. ihre Weisskohlköpfe zu Sauerkraut zu hobeln selbst erlernen“.²⁴ Tatsächlich entwickelte sich die Herstellung der Krauthobel zu einem eigenen Industriezweig im Montafon.

Länger als die Wanderungen der Krautschneider blieb dieser Erwerbszweig der Krauthobelerzeugung bestehen. Die Herstellung wurde noch 1950 folgendermaßen erläutert:

„Je nach der Größe des Hobels werden aus bestem steirischem Profilstahl mehr oder weniger lange Eisen geschnitten. Unter dem alten Schwanzhammer geformt und gedengelt, am sausenden Schleifstein geschärft, und von kundigen Händen mit wenigen Griffen ‚geradegerichtet‘, sind aus den Stahlstäben auf einmal schnittige Messer

geworden. Inzwischen baute aus buchengerahmtem Fichtenholz der Tischler die Füllung. In ihr weißes Holz werden mit wenigen Meißelschlägen die Messer eingesetzt oder eingestemmt. Liegen die Stähle richtig in ihrer Glättung, dann putzt und glättet man das Ganze, schraubt die Laufleisten aus Kirschbaumholz darauf und setzt in sie den Schubkasten. Fertig ist der Krauthobel. So leicht die Herstellung dieses einzigartigen alpenländischen Erzeugnisses auch scheinen mag, soviel Kunstgriffe und geheime Kniffe gibt es dabei. Denn ist ein gewaltiger Unterschied zwischen dem landläufigen ‚Gurkenhachl‘, das die Hausfrau bei jedesmaliger Verwendung ‚am liebsten gegen die Kuchlwand hauen tät‘, und der Montafoner Qualitätsware, die ausgesprochene Handarbeit ist. Neben ihrer Güte müssen die Erzeugnisse des Montafoner Tales vor allem den Vorteil der Billigkeit haben, da ihr Verbraucherkreis hauptsächlich die Landbevölkerung ist. Ihren Bedürfnissen entsprechend, entwickelten die Krauthobelerzeuger auch die verschiedensten Sorten ihrer Ware. In allen Abarten, in Ahorn- und Buchenholz, mit festen und ausziehbaren Messern, in allen Größen und Formen liegen die Gemüse-, Gurken- und Krauthobel bereit und warten auf ihre Käufer, die sich fünfunddreißig verschiedene Sorten wählen können.“²⁵

Erste österreichische Kraut- u. Gemüsehobelfabrik, Parketterien und Sägewerk von JAKOB ZUDERELL
Schruns (Vorarlberg)
Telefonruf Nummer 5
Goldach (Schweiz)
Telefonruf Nummer 100

:-: :-: empfiehlt :-: :-:

Kraut- und Gemüsehobel in beliebig. Größe und Messerzahl und tadelloser Ausführung, sowie Parkettböden von einfachen Riemen bis zu den feinsten Tafel- und Bordürenmustern in den verschiedensten Holzarten. Export nach allen Ländern. :-: Gegr. 1865.

Telegr.-Adresse: Parkettfabrik Schruns.

Anton Maklott
Tschagguns
mech. Bau- und Kunst-Tischlerei, Kraut- und Gemüsehobelfabrik

Erzeugung v. Kraut- u. Gemüsehobel mit gedengelten Stahlmessern bester Qualität in jeder Größe. Bau- u. Möbeltischlerei. Anfertigung v. eingelegten Montafoner Tafeltischen etc. Versand im In- u. Auslande.

²⁴ Vonbun, Feldkirch und seine Umgebungen, 164f.

²⁵ Walter Breitschedl, Die Krauthobler vom Montafon, in: Alpenbote. Familienkalender für Stadt-Land 5 (1950), 105-107, hier 107.

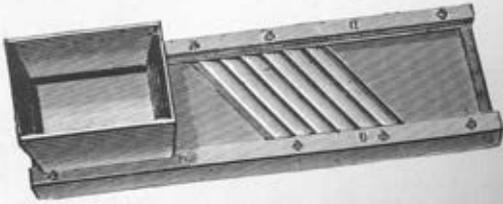


**Kraut- und Gemüsehobel-Fabrik
Michael Salzgeber
Tschagguns (Vorarlberg)**



liefert nach allen Ländern
bestbewährte Erzeugnisse
in prima doppelharten, scharf-
schneidig gedengelten Stahlmessern
::: mit Garantie. :::

Gegründet 1886. Postsparkassa-Konto Nr. 22.302.
Illustrierte Preislisten gratis und franko.



**Erste Tiroler Kraut- u. Gemüsehobelfabrik
Karl Dietrich, Vandans, Post Bludenz**

Spezialartikel:

Kraut- u. Gemüsehobel
in beliebiger Größe
und Messerzahl in
tadelloser Ausführung

Export n. allen Ländern

Ausgezeichnet mit der
großen goldenen Me-
daille a. d. allgemeinen
Frühjahrs-Ausstellung
:-: In Wien 1906 :-:



Eigene Messererzeugung. Washobelfabrikation. Sägewerk

Annoncen der Montafoner Krauthobelfabriken, Schruns um 1910
(Schruns und Tal Montafon)

**Erste europäische Kraut- und
Gemüsehobelfabrik mit Sägewerk**

**Isidor Juen & Cie.
Schruns (Vorarlberg)**

Eisenbahnstation Kaltenbrunnen.

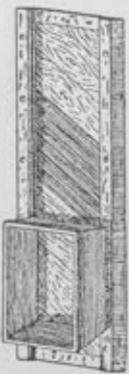
Spezialität:

Tiroler Kraut- u. Gemüsehobel
in beliebiger Größe und Messerzahl
in tadelloser Ausführung

Feine Rettighobel für die Gasthaustafel.

Export nach allen Ländern.

Telegramm - Adresse : Kaltenbrunnen - Schruns.



96

Erste Tiroler Spezialfabrikation in Krauthobeln

CHRIST. SCHODER & SOHN

Bahn- und Post-
Station St. Anton.

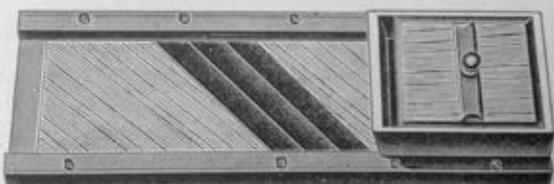
Vandans

Montafon, Vorarl-
berg (Österreich).

Krauthobel mit 2, 3, 4, 5, 6 und 7 Messern aus feinst
gedengelttem Böhlerstahl, mit und ohne verstell-
bare Messer und Schubkasten-Schutzdeckel.
Gemüse- und Rübenhobel feinsten Qualität.

Hohen Rabatt! Illustr. Preisliste franko u. gratis Hohen Rabatt!
— Goldene Medallien, Paris und Wien 1906. —

Gegründet 1792.



Bestes Fabrikat.

Wanderbuch

in Folge des allerhöchsten Patents vom
24. Jänner 1827.

301 701
Für *und Arbeit*
Name *Joseph Anton Mangard*
Geburtsort *St. Gallenkirch*
Alter *zwanzig Jahre*
Wohnort *St. Gallenkirch*
Profession *Krauthobelfabrikant*
Stand *Indigent*
Religion *Katholisch*
Statur *mittel*
Gesicht *ruhm*
Haare *brünn*
Augen *grün*
Nase *mittel*
Mund *groß*
Besondere Kennzeichen *Keine*
Namensfertigung

Wanderbuch des Krauthobelfabrikanten Joseph Anton Mangard aus St.
Gallenkirch (Montafon Archiv)

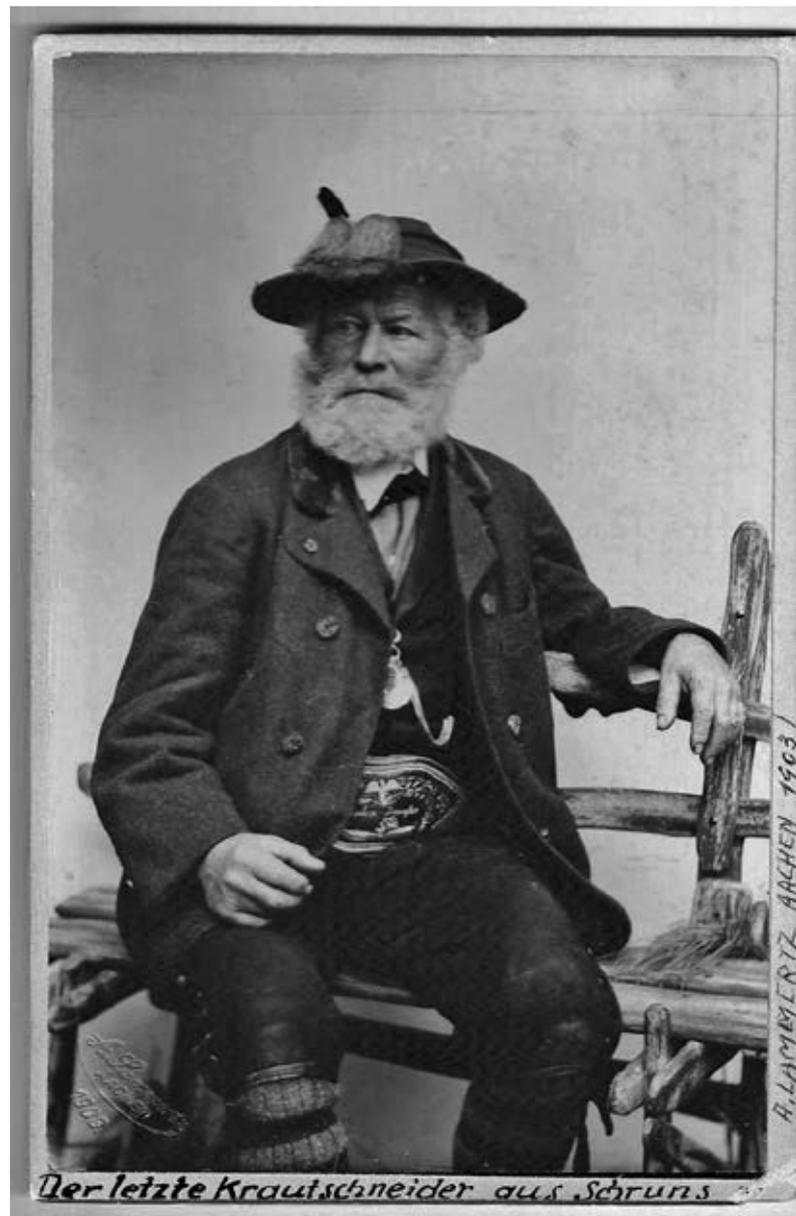


Durch die zahlreichen Schilderungen der Volkstypen „Montafoner Krautschneider“ in verschiedenen Medien der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlangte in der bürgerlichen Leserschicht eine weite Verbreitung. Das zumeist romantische Bild, das in diesen Beschreibungen gezeichnet wurde, dürfte aber wohl nicht mit der Wirklichkeit übereingestimmt haben.²⁶ Welche Kulturkontakte und Kulturkonflikte sich daraus ergeben haben ist jedoch noch nicht näher untersucht worden. Tatsächlich verstärkten die Krautschneider in der späteren Zeit alpenländische Stereotypen, indem sie etwa auf ihre Wanderungen Edelweiß-Sträuße mitnehmen, um im Saarland zu werben: „Der Tiroler Krautschneider ist wieder da ...“.²⁷

Den Abschluss soll ein Bericht aus dem Jahr 1872 bilden, in dem anlässlich eines „Krautschneider-Jubiläums“ über dessen Erinnerungen und Perspektiven auf die Tätigkeit des Krautschneiders reflektiert wurde:

„Aus Montafon, 17. Juni. In Gaschurn wurde heute eine Jubelhochzeit gefeuert, was hier schon seit mehr als 30 Jahren nicht vorkam, und auch für die nächsten 20 Jahre gar nicht in Aussicht steht. [...] – Gegenwärtiger Jubilant B. Brunold hat das 80. Lebensjahr erfüllt und ist seines Zeichens ein Krautschneider. Das ist hier etwas Gewöhnliches, aber das Seltene ist das, daß Bartholomä Brunold vergangenes Jahr den sechzigsten Krautschchnitt gemacht hat. Das ist eine Zahl und will sagen: unser Brunold hat sechzigmal die Reise von Gaschurn nach Westphalen und den Niederlanden gemacht und dort drunten den Herren- und Bauerleuten ihre Krautköpfe zusammengehobelt. Wie viele Köpfe mögen wohl vor unserem Krautschneider gefallen sein? Nimmt man von den 8-9 Wochen, so lange dauert die Krautschneiderei, nur 48 Arbeitstage an, und setzt man die Zahl der Krautköpfe, welche einer täglich schneidet, auf 2000 an, so fallen auf den jährlichen Feldzug 96.000 Köpfe und in 60 Jahren 5.760.000 Häupter, eine höchst respektable Zahl, vor der die Gesamtmacht von Deutschland und Frankreich noch zurückstehen muß. So ein Krautschneider lebt aber auch die Wandlungen der Zeiten vollkommen mit, er ist ein Weltkind und hat ein doppeltes Vaterland; denn er ist auf seiner Krautschchnittstation ebenso zu Hause als in seinem Geburtsorte und fühlt sich dort nicht selten heimischer und glücklicher als hier und kann oft von den guten und gebildeten Leuten der Fremde nicht genug erzählen. Zieht im Herbste der Krautschneider, auch der ‚Tiroler‘ genannt, wieder ein, da entsteht ein Leben wie im Frühlinge, wenn die Schwalben kommen. Durch die Gassen auf und ab läuft es: unser Tiroler ist wieder da, und die Kinder und die Hausfrauen begrüßen ihn mit der Hand und erkundigen sich ernstlich, ob auch seine Frau noch lebe etc. Sind dann die Jahresneuigkeiten gegenseitig verglichen, schaaren sich um unsern Krautschneider die Mägde und Köchinnen und machen ihre Bestellungen. Unser Krautschneider hat überall Zutritt, bei der Gräfin und dem Baron ist er ebenso willkommen als in der Bauernhütte. Versteht er noch der Jungfer Köchin schön zu thun, so ist ihm der Schoppen doch gewiß, wenn ihn auch etwa die Herrschaft vorenthalten hätte.“

Früher machten unsere Krautschneider den Weg in die Welt hinaus zu Fuß und brauchten, täglich 12 Stunden zurücklegend, circa 18 Tage bis sie niederländisches Gebiet betraten, jetzt benützen sie natürlich auch die Eisenbahn und 2 Tagen genügen für diese Reise. Das ist also eine bedeutende Veränderung zu Gunsten des Krautschneiders wird man sagen. Das Verhältnis steht aber für diesen nicht gar so günstig als man meinen möchte. Früher nahm er in Gaschurn 5 Thaler à 2 fl. 42 kr. s. b. in den Sack und wann er in Westphalen angekommen war, hatte er zum Wenigsten noch 1 Thaler übrig. Jetzt bedarf er wenigstens 18–20 fl. und ist ihm noch schlecht und übel



Josef Anton Düngler, der letzte Krautschneider aus Schruns, 1836-1905, Foto 1903 (Montafon Archiv, Sammlung Bruno Hueber)

²⁶ Peter Strasser, Montafoner Reisebilder (Montafoner Schriftenreihe 10), Schruns 2003, 57.

²⁷ Gertrud König, Der Ausschlag Maisäß Valschaviel, in: Barbara Keiler, Klaus Pfeifer, Andreas Rudigier (Hg.), Der Maisäß Valschaviel (Montafoner Schriftenreihe 15), 88-133, hier 99.



dabei. Man darf aber nicht glauben, daß der Krautschneider früher fechtend durch die Welt gereist sei, sondern er hat das, was er bei seinen Wirthen angeschafft hat, ehrlich und genau von seinen 4 Thalern bezahlt. Nur ist nicht zu übersehen, daß der Reisende zu Hause noch ein Gepäck von allerlei Viktualien zu seinem Hobel mit auf den Rücken schnürte, Käse, Butter, Würste, Speck und was so eine anständige ‚Husröche‘ in sich birgt. Mittags kehrte er dann im Gasthause ein, ließ sich ein Glas Bier bringen und breitete ganz ungenirt seine Reiseküche auf dem Wirthstische aus. Abends bestellte er sich eine Suppe und diese kostete ihn ihre 2 Batzen sammt Brod (8 kr.) und das Bett 2–3 Batzen, während er jetzt 1 fl. zahlen kann. Man sieht also, daß die Geschwindigkeit der Kommunikation und das Zeitersparnis beim Reisen für den Krautschneider nicht lauter Profit ist, und das um so weniger, als durch den leichten Verkehr es mitunter auch dahin gekommen ist, daß auch der Niederländer, der Lothringer, Elsäßer, Ungar, Böhme u. s. w. aus Montafon sich selbst seine Krauthobel zuschicken lassen, und der Bürgermeister der Stadt zum Nutzen des einheimischen Krauthoblers dem Tiroler das ehrliche Handwerk auszuüben untersagt hat. Was aber den Montafoner noch rettet, ist der Umstand, daß er einerseits das Kraut feiner schneidet als der Einheimische und daß andererseits die Kunst, den Hobel zu repariren, dem Montafoner ein natürliches Privilegium geblieben ist.“²⁸

Schließlich halten sich im Gedächtnis der Montafonerinnen und Montafoner hartnäckig die Erinnerungen an ihre Vorfahren, die als Krautschneider gearbeitet hatten. Ein 1933 geborener Zeitzeuge berichtet dazu etwa:

„Der war, also der Großvater von uns, war 50 Jahre lang Krautschneider in Frankreich. Das war der längste Krautschneider, der im Montafon gewesen ist, gell. Und nach 50 Jahren hat er ‚g’hörat‘ ... hat er gesagt zu denen, wo er immer war, es ist das letzte Jahr. Dann meinten die, was sie ihm geben sollen oder was er möchte. Ja, ein Wunsch. Ja, was das für ein Wunsch sei. Ja, er möchte nach Jerusalem, das möchte er nochmal sehen. Und die haben dem dann das Geld zur Verfügung gestellt, dass er nach Jerusalem können hat. Und er ist auch gegangen.“²⁹

Diese Erinnerungen werden bis heute als wichtiger Bestandteil der Montafoner Geschichte und damit Identität verstanden. Sogar eine Mundart-Rockband aus dem Montafon hat sich in den späten 1990er Jahren „Krauthobel“ genannt. Die „Wanderlust“ und damit die positive Perspektive auf die Zeiten der Arbeitsmigration überwiegen aus der heutigen Perspektive deutlich, obwohl diese Sicht mit den Tatsachen wohl nur teilweise übereinstimmt.

28 Bote für Tirol und Vorarlberg 58. Jg., Nr. 144 v. 25.6.1872, S. 3f.

29 Edith Hessenberger, Erzählen vom Leben im 20. Jahrhundert. Erinnerungspraxis und Erzähltradition in lebensgeschichtlichen Interviews am Beispiel der Region Montafon/Vorarlberg, Innsbruck 2013, 75.



Briefe als Zeitzeugen

„Was machen wir am Sonntag?“

war sinngemäß die Frage meiner Mutter in ihrem Brief, den sie am Donnerstag, 19. Juli 1934, an meinen Vater richtete.

Ein Schriftstück von vielen, die vom 6.12.1933 bis zum 17.5.1935 zwischen Schruns und Feldkirch und umgekehrt gewechselt wurden. Insgesamt sind es noch 137, die sich vor einiger Zeit in einer Schuhschachtel in der Abgeschiedenheit eines Dachbodenwinkels fanden.

Es ist kein Fund von besonderer inhaltlicher Bedeutung.

Die Besonderheit liegt darin, dass wir über die Briefe authentische Einblicke in den Alltag vor etwa 83 Jahren erhalten. Im Gegensatz zu damals wird die heutige Kommunikation mittels Handy's ohne Zeitverzögerung rasch und direkt abgewickelt, aber gerade dadurch gehen die allermeisten Informationen über unseren Alltagsverlauf, unsere Erlebnisse, Pläne und persönlichen Empfindungen aller Art uns und der Nachwelt umgehend wieder verloren.

Beispielsweise wäre heutzutage die Erwähnung, „Pizipo ist gestern nach 8-tägigem Fernsein mit einem Loch im Kopf heimgekommen.“

eine beiläufige Handy-Mitteilung ohne jede Nachhaltigkeit. Dass wir aber nach vielen Jahrzehnten heute noch an der Freude über die Rückkehr der Hauskatze teilhaben können, verdanken wir der Bemerkung der Schreiberin in ihrem Brief vom 27.11.1935.

Das umfangreiche und weitgehend vollständige Zeitzeugenpaket spiegelt den damaligen Alltag, den wir in seiner Banalität in ähnlicher Weise auch heute erleben. Deutlich geändert haben sich allerdings Gesellschaft, Umwelt und Arbeitsbedingungen durch die zwischenzeitlich technischen Entwicklungen und sozialen Reformen.

Österreich war damals in politisch extrem schwierigen Zeiten. Ab 1933 regierte der autoritäre Ständestaat (Austrofaschismus) ohne Parlament, mit Zensur und unter Verbot anderer Parteien (Sozialdemokraten, Kommunisten, Nationalsozialisten u. a.)¹. Missliebige riskierten ihre Inhaftierung in Anhaltelagern², die Arbeitslosigkeit lag bei fast 25 %³. Gleichzeitig brachte die vom Deutschen Reich erlassene „1000-Mark-Sperre“ dem Fremdenverkehr schwere Rückschläge.

Die Mobilität beschränkte sich damals weitgehend auf die öffentlichen Verkehrsmittel Bahn und Bus. Im Montafon war das auch nur in den Tagstunden möglich, nach 20 Uhr fuhr kein Zug mehr, lediglich Sonntags hatte man um 22 Uhr noch einen Zug ab Bludenz.

Private Autos oder Motorräder waren noch rar, und so war man gezwungenermaßen oftmals zu Fuß oder mit Fahrrad unterwegs.

Das zeigt sich im Brief vom 6.XII.1933 über eine nächtliche Rückkehr aus dem Unterland:

„Mama hatte sogar noch Mitleid weil sie glaubte wir wären zu Fuß von Bludenz gekommen u. als ich ihr dann sagte wie gut es uns gegangen, da war ihr Kummer besänftigt.“

Aus einigen anderen Briefen wissen wir von ähnlichen Fußmärschen.

In den Städten oder in größeren Orten gab es zwar Kinos, das Programmangebot war eher bescheiden und sicher nicht alltäglich. Radios gab es noch lange nicht in jedem Hause und Telefone waren Ämtern, Unternehmen und Geschäften oder Ärzten u. ä. vorbehalten.

Die heutige Kommunikations- und Informationstechnik mit Fernsehen, Handys, Computer und Internet war noch Illusion, und dementsprechend verbreiteten sich Nachrichten erst mit einiger Verzögerung.

Schneller verbreiteten sich gerade bei Unglücksfällen und Katastrophen entsprechende Nachrichten, bereichert mit Fehlinformationen und Mutmaßungen.

Beispielhaft angeführt sei das Lawinenunglück vom Dienstag 5. Februar 1935 in Gargellen.

Am Donnerstag, also 2 Tage später, erschien die erste lokale Pressemeldung⁴, auszugsweise mit folgendem Bericht: „Am 5. Februar um 12 Uhr mittags...“

verschüttete eine Staublawine die Sommervilla Heuß mit 5 Personen, darunter eine Frau aus St. Gallen.

Dann weiter:

„Am 6. Februar um 2 Uhr nachmittags traf aus St. Gallenkirch eine 30 Mann starke Rettungsexpedition in Begleitung des Gemeindefarztes von St. Gallenkirch Dr. Nemecek an der Unfallstelle ein.“

Zwischen dem Lawinenabgang und dem Eintreffen der „Rettungsexpedition“ vor Ort vergingen ca. 17 Stunden, teilweise dadurch bedingt, weil mehrere Lawinen die Telefonverbindung unterbrachen und den Weg nach Gargellen erschwerten.

Einen Tag später, also am 8. Februar, korrigierte die Zeitung auf Seite 1 den Unglückszeitpunkt:

„Die Lawine ging am Dienstag abends etwa 10 Minuten nach 21 Uhr von der Gargellener Alpe nieder...“

und brachte dann dazu auf Seite 2 unter Gaschurn [sic!] einen weiteren Bericht, in dem es hieß, dass die Frau aus St. Gallen (am 7. Februar)

„...vormittag um halb 11 Uhr ebenfalls als Leiche geborgen“ worden sei.

1 <http://www.demokratiezentrum.org/wissen/timelines/politische-entwicklung-in-oesterreich-1918-1938.html>

2 <http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.a/a555555.htm>

3 https://de.wikipedia.org/wiki/Austrofaschismus/Wirtschafts-_und_Sozialpolitik

4 Vorarlberger Landes-Zeitung Nr 32 vom 7. Februar 1935



Allerdings schon am Tag dieser Totbergung, somit also einen Tag früher als die Zeitung, berichtet unsere Briefschreiberin am 7. Februar nach Feldkirch:

„Der Postmeister von Gargellen war gerade vor dem Edelweiß als die Lawine kam. Wie ein Blitz so rasch soll sie gekommen sein, auch hörte er noch einen markerschütternden Schrei den wahrscheinlich die Schweizerin die wie man annimmt gerade zum Fenster hinausgeschaut hat ausgestoßen hat. Sie wurde nun auch mit einem Ganghoferroman in der Hand gefunden. Wahrscheinlich sind sie sofort vom Luftdruck getötet worden. Natürlich spricht man auch in Schruns von nichts anderem.“

Daraus ergibt sich, dass die Briefschreiberin schon vor der Pressemitteilung auf mündlichem Wege von der Totbergung erfahren hat. Das zeigt augenscheinlich die rasche Verbreitung verbaler Nachrichten, erfahrungsgemäß mit entsprechenden Beifügungen und Deutungen.

Auffallend positiv, insbesondere im Vergleich zur heutigen Postzustellung, zeigte sich der damals bestens funktionierende Briefpostdienst. Zweimalige Zustellung gehörte zum Alltag, und auch an Samstagen wurde noch Post ausgetragen. Die Bahn führte Wagen, bei denen Post direkt aufgegeben werden konnte, die auf diese Weise noch am selben Tag den Empfänger erreichte. Gegenständlich ist in mehreren Fällen belegbar, dass eine Nachricht am Tag der vormittäglichen Aufgabe noch am selben Tag den Empfänger erreichte und eine allfällige Antwort bereits am nächsten Tag wieder beim ursprünglichen Absender einlangte.

Wer sich freizeitlich betätigen wollte, konnte sich in den örtlichen Vereinen einbringen, das waren je nach Interesse und Ambitionen Feuerwehr, Musik, Turnverein, Schirigee, Theatergruppe, Gesangsverein, Musik, Trachtengruppe und ähnliche. Allerdings waren manche Vereine politisch dominiert und daher nicht für jeden akzeptabel oder zugänglich.

Die touristische Erschließung der Bergwelt war auf ganz wenige Seilbahnanlagen beschränkt (1926 Zugspitze, 1927 Pfänderbahn, 1931/32 Davos/Parsenn), hingegen waren Schlepplifte (1937) und Sessellifte (1947) damals bei uns noch unbekannt.

Tourengehen und Bergsteigen brachte das Entrinnen aus dem Alltag, war Freizeitgestaltung, die allen Anstrengungen und Widrigkeiten entgegen, die Mühen mit Begeisterungs- und Glücksgefühlen lohnten und zu einem tiefen Erlebnis machten, das sich im Kreis von Gleichgesinnten noch verstärkte und zum „wir“ zusammenschweißte.

Die in Schruns aufgewachsene Alpinschriftstellerin Hermine FLAIG (1901 - 2000) brachte es treffend zum Ausdruck:⁵ **„Vergangene Tage**Wir kannten keine Bergbahnen und keinen Skilift, wir schleppten schwere Rucksäcke, wir nahmen stundenlange Aufstiege in Kauf, wir hatten wenig Geld, wir nächtigten in Maisäbhütten, in eiskalten Unterkünften im einsamsten Hochbirgs-Winterland. Wir wußten nichts von pelzverbrämten Daunen-Anoraks aus federleichtem Perlon, sondern trugen steife Windjacken, wir kannten keine Pisten, ja nicht einmal das Wort dafür.

Aber wir kannten alle Launen und alle Herrlichkeiten des Schnees, und das unsägliche Glück, im jungen Morgen eine Spur zur Höhe emporzuziehen, zur Stunde, da Helios mit dem strahlenden Wagen des Viergespanns glänzend über den Erdkreis heraufzog, und hinauszusausen durch unberührte Weiten, hinter uns die Fahnen aus Silberstaub.

An jenes Schruns von damals zurückzudenken, das ist etwas so Schönes, wie ihr Euch kaum vorstellen könnt. Wir waren vielleicht arme Teufel, die nichts von dem besaßen, was heute unentbehrlich scheint. Aber wir waren reiche Leute! Es kommt nämlich gar nicht auf das Drumherum an, wohl aber auf das Innendringen. Um glücklich zu sein, braucht der Mensch nur etwas, für das er sich begeistern kann.“

Es war diese durchdringende Begeisterung, welche in erster Linie auch unsere beiden Briefschreiber neben einem politischen „Gleichklang“ zusammen brachte und immer wieder Anlass für die Frage war:

„Was machen wir am Sonntag?“

Am 6. Dezember 1933 wurde der erste Brief geschrieben, 11 Tage nach dem Kennenlernen in Feldkirch, und gab Antwort auf politische Fragen, verbunden mit der Erwartung auf *„recht bald viel Schnee“*, um ein offensichtlich gegebenes Versprechen für einen gemeinsamen Schitag einlösen zu können.

Beide waren sich von Anfang an per „Du“.

Ein intensiver Briefwechsel folgte, der dann nach Monaten etwas abschwächte, weil sich die persönlichen Begegnungen häuften und die bisherigen Korrespondenzen durch die nunmehrigen Gespräche und Plaudereien abgelöst wurden.

Wer waren nun die beiden Protagonisten?

Es waren **Sofie HUEBER**⁶ aus Schruns und **Erwin HEFEL**⁷ aus Feldkirch.

5 Festschrift „60 Jahre Wintersportverein SCHRUNS – 1906 -1966“ (Seite 27/28)

6 Sofie Franziska HUEBER wurde am 17.07.1910 in SCHRUNS geboren.

Ihre Mama Elisabeth geb. KÖCK (1883 – 1961), vulgo „Post-Elis“, stammte aus dem Lechtal und kam als junges Mädchen nach Schruns, wo sie als Köchin im Gasthaus „Kreuz“ arbeitete und 1903 den Postkutscher bzw. Fuhrwerksbesitzer Theodor HUEBER (1879 – 1915) aus Schruns heiratete. Dieser verstarb als Sofie noch nicht einmal 5 Jahre alt war.

Sofie wuchs mit ihrem Bruder Bruno (1906 - 1991) im heute noch existierenden Elternhaus in der Dorfstraße HNr. 7, damals HNr. 37, auf, in welchem von 1853 – 1903 die Poststation untergebracht war. (siehe Foto Seite 327 in „Montafoner Heimatbuch“, Stand Montafon 1974)

Bis zur Inbetriebnahme der Montafonerbahn (1905) wurde von der Familie HUEBER mit Pferden die Post-Stellwagenlinie Bludenz – Schruns betrieben, die Stallungen mit Wagenremise sind als Bauwerke auch heute noch mitten im Schrunser Ortskern existent.

7 Erwin Wilhelm HEFEL kam am 13.03.1902 als zweites von 7 Kindern in FELDKIRCH zur Welt.

Mutter Anna geb. ÖHRY (1875 – 1927) und Vater Wilhelm (1874 – 1913) waren beide Feldkircher, die Familie lebte in einfachen Verhältnissen, zumal der Vater als „Brunnenmacher“ (Installateur) schon früh verstarb; das jüngste der Kinder war gerade einmal 3 Jahre alt.

Sofie war beim Kennenlernen 23 1/2 Jahre alt und arbeitete in Schruns als Ordinationshilfe im „Atelier“ des Dentisten SPORER, das sich im Haus Thöny in der Bahnhofstraße befand.

Wie sich aus der Vielzahl der Schriftstücke ergibt, war sie eine unternehmungsfreudige, sportaktive und naturverbundene Frau, die sich in ihrer Freizeit im örtlichen Wintersportverein und Turnverein engagierte, sie wirkte in der Theatergruppe⁸ mit und nahm an Tanzkursen bzw. Tanzveranstaltungen teil.

Darüber hinaus gab es in Schruns/Tschagguns einen Freundeskreis, der manches Wochenende in fröhlichem Beisammensein, vornehmlich auf Matschwitz oder Gargellen, verbrachte und dabei oft auch mit gleichen Cliques aus dem Unterland zusammentraf.

Brief von Sofie am 15. Februar 1935

„Gerade war Hugo Borger bei mir u. sagte, daß am Samstagabend der Ball auf Matschwitz abgehalten wird u. da er meint, daß sonst nicht viel anzufangen wäre, ob Du nicht mit einigen Weiblein u. Männlein herauf kämmest u. wenn ihr einige Kostüme für euch mitnähmet, es brauche ja nicht viel zu sein, der Jakob habe eine warme Stube u. der Hugo sei auch oben. Am Sonntag ist in Tschagguns Wintersportball u. wenn ihr schon Lust hättet, könntet ihr noch weiter machen. Du wirst Dir denken, daß das ein furchtbar verlumpter Vorschlag sei, was?“

Manche Fotos von damals dokumentieren diese Geselligkeiten.



Sofie

Gerade in diesen Kreisen bzw. in den vorgenannten Vereinen sammelten sich (landesweit) die Anhänger der nationalsozialistischen Ideologie, wodurch auch Sofie zwangsläufig mit dieser Bewegung in Kontakt kam⁹. Und so verwundert es auch nicht, dass sich die Namen einiger Bekannten oder Freunde sowohl in einer NS-Untersuchung des Historikers

Wolfgang Weber¹⁰, als auch in der umfangreichen Korrespondenz der beiden finden.

Erwin war 31 1/2 Jahre alt als er Sofie kennenlernte. Schon seit frühen Jugendjahren sommers und winters in den Bergen¹¹ und mit Fotoapparat¹² unterwegs, wobei er auch die Ausarbeitung der Bilder selbst vornahm. Daneben war er in verschiedenen Feldkircher Vereinen (Turnverein, Schirriege, DuÖAV, Liedertafel, Feuerwehr¹³) auch in Funktionen tätig.



Erwin

Damals wurde noch regelmäßig an Samstagen (Vormittag) gearbeitet und am Sonntag Vormittag konnten Bauern und Arbeiter noch zum Friseur gehen.

Karge Wochenendfreizeit und schlechte Verkehrsmöglichkeiten waren aber für beide kein Hindernis.

Rothbühelspitze, St. Antönerjöchle, Augstenberg u. a. waren beliebte Tourenziele in Gargellen, der Weg dorthin im Winter aber etwas beschwerlich, wie mehrere Briefe zeigen.

8 Sie spielte z. B. 1932 im Montafoner Heimatstück „Batlogg“ der Schriftstellerin Grete GULBRANSSON-JEHLY (1882 – 1934) die Rolle der Baroness „Bärbel von Sternbach“ und wurde dann in ihrem Freundeskreis öfters mit „Bärbel“ angesprochen

9 Michael KASPER „Edelweiß und Hakenkreuz? – Alpinismus und Nationalsozialismus im ländlichen Raum“ Seite 117 – 146 in „Mensch & Berg im Montafon“ – Sonderband zur Montafoner Schriftenreihe 8, ISBN 978-3-902225-37-5

10 Schriftenreihe der Rheticus-Gesellschaft Nr. 48 „Von Silbertal nach Sobibor“ – Tabelle 7) Seite 24 – 26, ISBN 978-3-902601-07-0

11 Tourenbücher 1918 – 1929 im Heimatmuseum Schruns

12 Fotoalben 1919 – 1928 im Heimatmuseum Schruns

13 Über seinen Einsatz mit der „Motorspritze“ beim Großbrand in Fraxern berichtete Erwin in seinem Brief vom 19. Ostermond 1934 (19.4.34)





Erwin am 10. Eismond¹⁴ 1934 an Sofie:

„Zeit hätten wir ja genügend, denn wenn wir am Samstag Abend mit dem letzten Auto bis zum Montafoner Hüsle fahren, kommen wir leicht nach Gargellen und finden bestimmt bei der „derzeitigen“ Überfüllung irgendwo Unterkunft.“

oder am 8. Hornung¹⁵ 1934:

„Kannst Du mit dem Auto um 17.25 weg? Früher wird es Dir nicht möglich sein; Du hast ja Dienst im Atelier Sollte ein früheres Abkommen ganz wider Erwarten Dir möglich sein, dann lasse es mich wissen und wir fahren dann mit dem erstbesten Post- oder Neyer-Auto zum Muntafunerhüsli und können dann noch bei Tag nach Gargellen. Fein wäre es schon, wenn wir zeitlich die Karlsruherhütte erreichten Erhalte ich keinen anderen Bescheid, komme ich am Samstag mit dem Zug um 5.24 nachmittags“

Wie man vom „Muntafunerhüsli“ nach Gargellen kam¹⁶, zeigt der Brief vom 26. Lenzmond¹⁷ 1934:

„....wir könnten mit dem 3 Uhr-Auto wegkommen. Sonst halt um 1/2 6 Uhr. Aber je früher, desto lieber, zumal wir dann sicherlich Gelegenheit hätten, Rucksäcke & Brettel befördern zu lassen. Der Bummel durchs Gargellental ohne jeglichen Ballast ist ja so schön, und für alle Fälle könnte ich, wenn Du erst um 1/2 6 Uhr abkommen kannst, schon um 3^h fahren und deine Sachen mitnehmen und befördern lassen. Im „Montafoner-Hüsle“ würde ich dann auf Dich warten und mit Dir nach Gargellen gehen.“



Abfahrt vom Augstenberg

Ähnliche Überlegungen prägten bereits drei Wochen zuvor eine beabsichtigte Schitour in das Ferwallgebiet. Erwin's Gedanke vom 9. Lenzmond 1934 dazu:

„Über meinen Vorschlag fahren wir nun mit dem Auto bis Langen. Dich holen wir am Bahnhof in Bludenz um 17.19 Uhr ab (Also nur fürs „Bähnle“ die Fahrkarte lösen.) Es kommt dann darauf an, ob wir vor dem Schnellzug in Langen sind. In diesem Falle stellen wir den Wagen ein, fahren mit dem Zug bis St. Anton und gehen in der Nacht noch zur Konstanzerhütte. Der Weg ist nicht streng und es geht ohne merkliche Steigung lange Zeit ins Tal hinein. Etwa 2 1/2 - 3 Stunden werden wir für den Hüttenzugang benötigen.“.....“Andern Tags dann hinein durchs Fasultal zu Vertinesberg und Brüllerköpfe.....“. *“Für den Fall, dass uns der Schnellzug in Langen davonfahren würde, machen wir als Ersatz die Madlochtour und gehen an diesem Tage noch bis Stuben.“*

Aber eigentlich wollte man ursprünglich nach Davos/Par-senn fahren. Weshalb nicht, erklärt Erwin dann im weiteren Briefverlauf:

„Ins Parsenn wäre es ja auch ganz schön gewesen, als ich aber gestern in der Zeitung die Frequenz der Parsennbahn im Feber las, hatte ich genug. In diesem Monat beförderte die Schwebbahndurchschnittlich 1200 Personen im Tag. Da kann man sich vorstellen, wie es hier bei der Abfahrt wimmelt.“

1200 Personen pro Tag auf unseren heutigen Pisten, man würde sich alleine fühlen.

Neben den vielen erlebnisreichen Touren und Ausflügen erfährt man aber auch von durchkreuzten Plänen infolge widriger Wetterverhältnisse.

Sofie weiß solchen Situationen am 8.3.1935 leckere Vorschläge entgegen zu setzen.

„Also was tut man am Sonntag? Kommst Du morgen herauf? Irgendetwas kleines kann man hier ja auch bei eventuellem Schneetreiben machen u. sonst gibt's bei Mama Tabakrollen u. Schlagrahm, auch nicht zu verachten.“

Aber das mag nur eine Zwischenlösung sein, und so muss Erwin im Brief vom 5. Brachmond¹⁸ 1934 resignierend feststellen:

„Also jetzt fängt die Serie der Regensonntage an, seit wir die Drusenfluh im Schilde führen.“

Natürlich gab es neben den wetterbedingten Tourenhindernissen auch noch anderweitige Aufgaben, welche am Wochenende zu erledigen waren und gemeinsame Ausflüge verhinderten.

Erwin berichtete in seinen Briefen verschiedentlich von Arbeiten auf der Schirriege-Hütte in Furx, über Verpflichtungen bei der Feuerwehr, der Liedertafel und dem Turnverein, aber auch politischen Aktionen oder dienstlich notwendigen Überstunden.

Für Sofie war das kein Grund, an Sonntagen alleine zu Hause zu sitzen. Sei es, dass sie sich mit Freundinnen oder Bekannten auf den Weg zu Nahzielen, wie Kropfen, Monteneu, Matschwitz u.a. machte, oder wie am Sonntag, 24.2.35

„Ich war am Nachmittage auf Landschau u. habe beim Springen zugesehen“

Oder man war auf „Disco-Tour der alten Zeit“ unterwegs, wie Sofie am 10.V.34 berichtet:

14 Erwin verwendete meistens die alten deutschen Monatsnamen; hier für Jänner

15 dto. hier für Februar

16 Seit 1932 fuhr der Postbus Schruns – Gargellen, im Winter als Motorschlitten ca. 11:25 u. 14:40 Uhr. Wer diese Abfahrtszeit nicht wahrnehmen konnte, musste also ab Montafonerhüsle zu Fuß nach Gargellen, ca. 9,5 km. Möglicherweise gab es auch Gepäcktransport mit Pferde-fuhrwerk.

17 dto. hier für März

18 Brachmond = Juni



„Wieder einmal eine lebensgefährliche Fahrt ohne besonderen Zwischenfall hinter mir. Ich war heute in Parthenen mit Mayer's Auto u. Bande. Du weißt ja schon ungefähr vom Ver-zählen her wie's da immer zugeht.

Natürlich gibt es bei einer solchen Brandplatzbesichtigung bei vielen Leuten Durst. Und so kamen wir wieder einmal an den unmöglichsten Buden und Spelunken an. Auch Tschagguns, wo ja immer Draherei ist, durfte nicht ausgelassen werden. Aber jetzt bin ich trotz Allem, gut und mit vollem Verstand wieder zu Hause gelandet“.....“Schade, daß mir heute am Morgen die Sonne so spät erst ins Bett schien, sonst wäre ich bestimmt auch irgendwo hinauf gese-gelt. So blieb mir aber nichts übrig, als alle Frühaufsteher um die herrlichen Morgenstunden zu beneiden.“

Belustigend und erstaunlich zugleich ein Ausflugsbericht vom Sonntag, 15.04.35

„Hilda und ich krochen (es war eine furchtbare Hitze) nach Silbertal. Stell Dir mal vor es war das erste Mal in meinem Leben. Das war doch wirklich höchste Zeit was? Warst Du schon einmal drinn? Ich wusste gar nicht, daß es dort so schön ist. Drusenfluh u. drei Türme so gewaltig einfach herrlich.“

Herrliche Wintertage musste es auch Wochen zuvor gegeben haben, wie Sofie am 20.II.35 begeistert schrieb:

„Diese Woche war ich jeden Tag auf dem Kropfen, es wäre wohl Sünde bei dem herrlichen Sonnenschein daheim zu bleiben.“

Diese Begeisterung, diese Naturverbundenheit und die intensiven und nachhaltigen Hochstimmungen ihrer Tochter musste auch Mama Elis verstanden haben.



Mama Elis

Dies, und ein großes Vertrauen war sicherlich Grund dafür, dass sie keine moralischen Bedenken und Zweifel bei den häufigen Wochenendausflügen ihrer Tochter hatte.

Was ihr als religiöser Frau offensichtlichen Kummer bereitete, war die mögliche Vernachlässigung des sonntäglichen Kirchenbesuches. Das kommt in etlichen Briefen zum Ausdruck:

Sofie, 27.III. 1934

„Bis Samstag werde ich mir schon noch was ausknobeln. Mama tut auch gerade fürchtig! Sie glaubt mir nicht, daß wir in Gargellen in die Messe gehen.“

Erwin, 16. Wonnemond¹⁹ 1934:

„Was man über die Pfingstfeiertage unternehmen wird? Das Du fast irgendwohin gehen musst, freut mich am allermeisten und nun sage mir nur noch, wann Du weg kannst. Wenn wir sonst wo unserer Sonntags Christenpflicht genügen würden und bereits am Samstag losziehen könnten, dann wäre es natürlich am feinsten. Und wenn Du im übrigen auch ein wenig brav bist (wie halt immer !!!) wird Mama vielleicht auch ein Auge zudrücken und ihren mütterlichen Segen Dir mit auf die Bergfahrt geben. Wenn das alles zutreffen würde, könnten wir am Sonntag die Rote Wand machen und anderntags noch den Rogelskopf mitnehmen oder über den Gehrengrat zum Spullersee absteigen.“

Sofie, 30.I.1935:

„Mama wird schon furchtbar schimpfen wenn ich gerade 3 Sonntag hintereinander nicht in die Kirche gehe und daß ich nach dem Ball in Feldkirch in die Messe gehe glaubt sie mir doch bei hundert Stunden nicht, kanns ihr aber auch nicht verargen, s'wäre ja doch nicht wahr.“

Antwort Erwin anderntags:

„Sollte nun das Wetter am Samstag nicht für größere Fahrt geeignet sein, dann komme ich im Laufe des Nachmittags hinein und am Sonntag, nach Erfüllung der Christenpflicht, können wir auf Grabs oder sonst wo hin.“

Anfangs war man auf dem Weg von Feldkirch nach Schruns und umgekehrt weitestgehend auf die Bahn angewiesen. Insbesondere die Rückfahrt mit der Montafonerbahn musste fahrplanbedingt frühzeitig erfolgen, da war es naheliegend, dass Erwin mit Beginn der wärmeren Jahreszeit auf das Fahrrad umstieg.

Zwei Briefe geben die Heimfahrten wieder:

Montag, 23.4.1934:

„Schneller als ich gedacht landete ich zu Hause und mit dem 2 Uhr-schlagen mache ich einen Sprung ins Bett „getröhlt“ hatte ich nirgends; beinahe aber wäre ich bei der Holzbrücke in Lorüns mit einem Betrunkenen zusammengestoßen, konnte aber im letzten Augenblick ausweichen. Das war auch der ganze „Verkehr“ auf der Straße und wenn mich nicht zeitweilig der Mond auf meiner Fahrt durchs nächtliche Land begleitet hätte, dann wäre ich überhaupt ganz allein gewesen. Ein bißchen merke ich die Fahrt schon in den Beinen. Es schadet aber gewiß nicht und ist nur ein gutes Training. Und etwas hat die Radfahreierei schon auch. Man ist an keinen Zug gebunden und kann bleiben und hocken solange es einen freut. Der gestrige Abend im „Löwen“ in Tschagguns war ganz nett“

Oder auszugsweise am 2. Wonnemond 1934:

„Am Sonntag kam ich gut nach Hause. Bis hinter Bludenz hatte ich einen Begleiter aus Nüziders, der ins Silbertal



„z'hängert“ geht und den Weg bei Tag und Nacht schon recht oft gemacht hat. Dass ich ehrlich müde war und ganz ausgezeichnet geschlafen habe, brauch ich wohl nicht eigens zu erwähnen.“

Verständlich, dass Erwin eine Änderung suchte und im Mai 1934 ein gebrauchtes Motorrad, eine Triumph 500 ccm, kaufte.

Aber bald zeigten sich Mängel mit Reparaturen und längeren Stillstandzeiten, vorerst ermöglichte die neue Mobilität jedoch nähere und weitere Ausflugsfahrten. So ging es im August 1934 ins Südtirol, allerdings war, fernab unserer heutigen EU-Reisefreiheit, die Beschaffung notwendiger Devisen mit Schwierigkeiten verbunden.

Dies dokumentiert Sofie's Bitte vom 8. August 1934:

„Ich war gerade auf der Kasse bekomme aber ohne Fahrkarte weder Franken noch Lire. Wenn Du in Feldkirch bekommen kannst, dann bitte sei so gut und besorge mir einen Samen.“

Anderntags die Antwort von Erwin:

„Wegen Valuten werde ich umschauen. Franken bekomme ich auf jeden Fall und wenn wir Franken haben können wir dann im italienischen schon Landesgeld einwechseln. Allzuviel werden wir hoffentlich nicht benötigen.“

„Ausflügler“ anderer Art waren aber damals ebenfalls häufig unterwegs. Politische Aktivitäten für die damals verbotene NSDAP²⁰ waren hier für eine Flucht, in erster Linie nach Deutschland, ausschlaggebend.

Auch Erwin und Sofie waren Anhänger dieser fatalen Ideologie. Und so ist es kein Zufall, dass sich bereits in Sofie's erstem Brief vom 6.XII.33 entsprechende Inhalte finden.

„Jordan²¹ antwortet nicht? Nun das glaube ich gerne! Obwohl er momentan ja Zeit genug hätte. Der arme Kerl hat 14 Tage Urlaub u. verbringt seine Ferien im schwarzen Adler²² in Bludenz. Deine Frage bez. Dajeng²³ kann ich Dir befriedigend beantworten. Habe vorsichtshalber noch nachgefragt u. soviel ich erfahren konnte ist er politisch für uns verlässlich u. national eingestellt. Geht ja in Ordnung nicht?“

Der Gesamtanteil der Briefe mit politischen Inhalten ist eher gering, und wenn, dann sind es mehr oder weniger Mitteilungen zu lokalen Geschehnissen; allenfalls über Schicksale von Gesinnungsgenossen, gelegentlich auch Hinweise auf bestimmte Radiosendungen.

Über diese erfährt man die NS-Entwicklung und Geschehnisse im Deutschen Reich. Insbesondere die Ereignisse um den 30.06.1934 (sogenannter Röhm-Putsch) werden im Brief vom 2. Juli 1934 von Sofie auffallend kommentiert, und zeigen ihre politischen Interessen und die Bewunderung zu Hitler.

„Ich tat was man bei diesem Wetter tun konnte, Langeweile blasen und die übrige Zeit war ich bei Bertle's²⁴ am Radio um die neuesten und überraschenden Berichte über die Ereignisse in Deutschland zu hören. Für uns kam es unerhört plötzlich, obwohl Hess²⁵ in seiner letzten Rede von einer zweiten Revolution sprach und davor warnte, konnten wir uns damals nicht recht erklären wie das nun richtig zu verstehen sei.

Für Hitler aber müssen doch nun alle, die überhaupt einer Begeisterung fähig sind, dies restlos sein. Denn selbst seine Feinde können ihm in diesem Falle den großen Mann u. Führer nicht absprechen.“

Neben diesem Exkurs in die Außenpolitik berichtete Sofie aus ihrem örtlichen und familiären Umfeld, so am 21.II.1934, dass auch in Schruns Hakenkreuze abgebrannt und vor dem Haus des Bürgermeisters Papierböller geworfen worden seien, sowie hinsichtlich ihres Bruders Bruno am 29.V.1934:

„Letzten Sonntag hätte ich bald im Kittchen²⁶ gefeiert. Als ich Bruno das Essen hinauf brachte wollte man mich gleich auch behalten. Denn der Haftbefehl²⁷ für mich für 3 1/2 Tage war gekommen. Aber mit einer großartigen Geste überreichte ich dem diensthabenden Gendarmen den Erlagschein. Du weißt ja schon davon. Bruno u. Wolf²⁸ sitzen seit Sonntag früh u. wurden gestern nach Bludenz überführt, wie lange weiß man noch nicht. Von Samstag auf Sonntag wurden überall Hackenkreuze und rote Adler gestreut. („A ganze Zoana“) wie der Gendarm sagte. Und da sollen angeblich Bruno u. Wolf in der kritischen Gegend gesehen worden sein. Sonntag abends brannten dann noch zur Feier des Tages 2 große Hackenkreuze.“

....und wenige Tage später am 4.VI.1934, nachdem sich Bruno bereits seit 9 Tagen in Haft befand:

„Denk Dir mal, Bruno ist noch nie verhört worden, so machen sie's immer wenn sie keine Beweise haben, sperrt man's eben sonst ein bisschen ein. Nützt nichts so schadet's nicht viel. Wenn ich dazu komme, fahre ich morgen hinaus, will sehen ob man mich überhaupt hinein lässt.“

Von Bölleranschlägen in Feldkirch und Problemen mit der staatlichen Gewalt berichtet Erwin im Brief vom 16.2.1934.

„Gestern erfolgten in der Nacht wiederum im Landesgerichte drinnen schwere Bölleranschläge die den Glasern neue Ar-

20 Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (landläufig "Hitlerpartei")

21 Karl JORDAN, Jg. 1901, Weber in der Lodenfabrik Schruns der Fam. BORGER, gehörte zum aktiven Kreis der illegalen Nationalsozialisten in Schruns. Er wurde wegen NS-Tätigkeiten mehrmals bestraft und floh am 13.03.1934 nach Deutschland.

KASPER Michael; „Edelweiß und Hakenkreuz? Alpinismus und Nationalsozialismus im ländlichen Raum“ in „Mensch & Berg im Montafon“ dort Namensverzeichnis; Sonderband zur Montafoner Schriftenreihe 8

WEBER; Schriftenreihe der Rheticus-Gesellschaft Nr. 48

„Von Silbertal nach Sobibor“ – Seite 25, 42 hier mit Jg 1903 angegeben

22 Arrest / Gefängnis

23 gemeint dürfte Heinrich DAJENG sein, späterer NS-Bürgermeister in Schruns von 1938 – 1945

KASPER Michael; „Edelweiß und Hakenkreuz? Alpinismus und Nationalsozialismus im ländlichen Raum“ in „Mensch & Berg im Montafon“ dort Namensverzeichnis; Sonderband zur Montafoner Schriftenreihe 8

24 Bertle's (Erich u. Ida) wohnten ebenfalls in der Dorfstraße, drei Häuser weiter neben Sofie.

25 gemeint ist Rudolf Heß, zum damaligen Zeitpunkt Hitlers Stellvertreter

26 Gendarmerieposten und Kerker befanden sich damals im Gebäude des heutigen „Montafoner Heimatmuseum Schruns“

27 Straferkenntnis der BH Bludenz vom 2. Februar 1934.

28 Theodor WOLF, jahrzehntelanges Fotogeschäft in der Dorfstraße



beit geben. Auch in der Nacht krachte es noch an allen Ecken & Enden und heute früh gabs bei mir die längst schon erwartete Hausdurchsuchung. Außer einigen alten Flugzetteln & Programme der N.S.D.A.P. sowie einigen Fotos & 1 Karte von einem Legionär^{29,30} wurde nichts besonderes gefunden. Dem amtierenden Gendarm, der die Arbeit mit einem Stabe H.W.³¹ vornahm, scheinen Deine lieben Briefe besonders zu gefallen. Ich musste über seinen Wunsch ein Foto von Dir ihm zeigen. „..... „In meiner Bude muß ich nach der 4-stündigen Sucherei erst alles in Ordnung bringen. Es sieht gar lieblich aus. Verhaftungen sind allem Anschein schon vorgenommen worden, auch mein Bruder Norbert ist dabei.“

Das bei dieser Mitteilung verwendete Briefpapier trägt im Kopf des ersten Bogens links in tiefschwarzem Aufdruck ein leicht erhabenes, 7 mm großes Hakenkreuz und darunter den Zusatz „Ein Volk – Ein Reich!“ Derartiges Papier wurde öfters verwendet, und es ist interessant, dass solches bei den Hausdurchsuchungen offenbar nicht gefunden wurde.

Am 23. November 1934 schildert Erwin einen Vorgang, der einen interessanten „Blick hinter die Kulissen“ ermöglicht, und deshalb erwähnt werden soll.

„Gestern hatte ich wieder einmal Besuch von der Staats-exekutive. Sie waren aber sehr nobel, riefen mich vorher fermündlich an, ich solle bis in einer halben Stunde daheim sein, da sie die S.A. Uniform abholen sollen.

Diese Arbeit blieb ihnen aber erspart und sie hatten nicht schwer zu tragen – denn wenn man keine hat, kann man auch keine abgeben. Das haben sie auch eingesehen und sind wieder mit leeren Händen gegangen.“

Neben dem Blick in den Alltag spiegelt die Vielzahl der Briefe aber auch das gegenseitige Verhältnis und das persönliche Zueinander, insbesondere die Frage nach einer gemeinsamen Zukunft.

Wochenlang verband die beiden ihre gleichgerichteten Freizeitinteressen in Form von Schitouren, Bergfahrten und Teilhabe an der Natur. Es baute auf freundschaftlichem Beisammensein, kameradschaftlicher Partnerschaft und verband in den beiderseits erhebenden Gefühlsmomenten nach erfolgreichen, oft beschwerlichen Unternehmungen.

Unter diesen Aspekten hatte insbesondere Sofie in Erwin einen verlässlichen und offensichtlich auch sympathischen Partner gefunden, in dessen Nähe sie sich wohl fühlte und dem sie vertraute. Ihre Briefe schlossen jedoch lange Zeit lediglich mit „herzlichen Grüßen“ und zeigten keine weitergehenden Zuneigungsbeweise.

Erwin war sicherlich schon von Anfang an von Sofie ange-tan. Wie aus seinem Brief vom 10.1.1934 hervorgeht, hatte er ihr in einem, nicht mehr erhaltenem vorgängigem Brief eine tiefergehende Frage gestellt, die aber unbeantwortet blieb. Auf die entsprechende Wiederholung, antwortete Sofie dann zwar umgehend aber kurz am 11.1.1934:

„Anderweitige Verpflichtungen (außer Mama) habe ich keine.“

lässt aber gleichzeitig wissen, dass sie weiterhin an gemeinsamen Touren interessiert sei.

„Wenn es Dir aber wegen dem Schitag nicht gut ausgeht, so können wir's ja auf ein andermal verschieben, mir paßt es immer.“

Aus den Briefen vom 27. u. 29.3.1934 geht hervor, dass man über Ostern (1./2.4.34) nach Gargellen wollte, und das dürfte dann auch tatsächlich realisiert worden sein.



bei Borgers in Gargellen

Dabei muss Erwin eine weitere gemeinsame Zukunft angesprochen haben und Sofie antwortet darauf im Brief vom 6.IV.1934 mit:

„Lieber Erwin!

Schwer lastet Deine Frage auf mir – ich glaube fast so müsste es sein, wenn man unter eine Lawine gekommen wäre. So plötzlich und dunkel u. doch von einem Hoffnungsstrahl durchdrungen, dank der roten Schnur³² ausgegraben zu werden. Wenn ich Dir heute keine klare Antwort zu geben vermag, so sei mir bitte nicht böse.

Von einer Tour auf die andere habe ich mich immer sehr gefreut u. es war auch immer schön u. wir haben uns gut verstanden. Und warum soll das nicht weiterhin so bleiben und versuchen uns ganz zu verstehen?

Denn – ich mag Di jo o gera! Deine Sofie“

29 Die „Österreichische Legion“ war eine ab 1933 aufgestellte paramilitärische Einheit, die österreichische Nationalsozialisten rekrutierte, die ins Deutsche Reich geflüchtet waren. 1938 zählte die „Legion“ ca. 10.000 Mann.

https://de.wikipedia.org/wiki/%C3%96sterreichische_Legion; Abfrage 16.01.2017

30 Legionären wurde die Bundes- u. VlbG. Landesbürgerschaft aberkannt.

WEBER; Schriftenreihe der Rheticus-Gesellschaft Nr. 48 „Von Silbertal nach Sobibor“ – Seite 36, 37

31 Abkürzung für „Heimwehr“; paramilitärische „Selbstschutzverbände“ aus der Zwischenkriegszeit, hauptsächlich dem christlich-sozialen Lager nahestehend, teils aber auch Verbindungen zum deutsch-nationalen Lager, <https://de.wikipedia.org/wiki/Heimwehr>; Abfrage 16.01.2017

32 Mit „roter Schnur“ ist die damals bei Touren gebräuchliche „Lawinenschnur“ gemeint.



Erwin scheint diese Antwort und die bisherige Kameradschaft akzeptiert zu haben, die Gestaltungen der gemeinsamen Wochenenden verliefen wie bisher.

Nach einem Jahr des „Kennens“ wiederholte Erwin am 4. Julmond³³ 1934 seine früheren Fragen, definitive Antworten blieben offensichtlich weiterhin aus.

Mit Jahresbeginn 1935 versuchte es Erwin am 9. Eismond³⁴ nochmals in einem ausführlichen Brief:

„Aber auch noch über eine andere Sache, die mir noch viel mehr am Herzen liegt und die ich schon längst einmal allzu gerne bereinigt wissen möchte, will ich in dieser Stunde mit Dir Zwiesprache halten. Sie ist wohl wichtiger als eine Sonntags-Brettelfahrt; handelt es sich hier doch um die gemeinsame Fahrt durchs Leben und unser späteres Schicksal. Wie oft wollte ich schon mit Dir deswegen reden, dann war es zu derart später Stunde, daß ich nachträglich verstehen konnte, warum Du meiner Fragestellerei immer geschickt auszuweichen verstandst.

Einmal aber müssen wir über unser weiteres Leben doch ins Reine kommen und uns klar werden, wie wir es gestalten wollen.“ „Als ich im Ostermond letzten Jahres mit einer schweren, bangen Frage an Dich herantrat und mit Ungeduld auf Deine Antwort wartete, da konnte ich ja aus Deinen Zeilen ersehen, daß meine Frage zwar schwer auf Dir lastet und Du mir damals keine klare Antwort geben konntest. Nur die Versicherung Deinerseits „ich mag Di jo o gera“ gab mir den Mut, weiter um Dich zu werben.“

Ich bin mir wohl bewusst, daß die Gründung eines eigenen Haushaltes schwerer denn je in diesen Zeiten ist, daß alles mit grossen Kosten verbunden ist. Aber wenn wir beide zusammenstehen wird es bestimmt möglich sein, uns ein Nestchen einzurichten,“

„Glaubst Du nun, eine endgültige Entscheidung Deinerseits treffen zu können oder muß ich mich wieder auf lange Sicht vertrösten? Würdest Du es für gut befinden, wenn ich nächstens einmal mit Deiner lieben Mama in aller Form um Dich anhalten würde? Denn nur sie hat ja Ihre Zustimmung zu geben und was Du mir bist, ist Deiner Mama sicherlich kein Geheimnis mehr. Hätte sie je einmal gegen unser Verhältnis einen Einwand gehabt, dann hätte ich sicherlich nie bei Euch jene gastliche Aufnahme gefunden, an die ich mich zeitlebens mit Dankbarkeit erinnern werde.“



Monteneu

4 Tage später gab Sofie am Sonntag, den 13. I. 1935 Antwort, wobei sie den Brief mit einem schwärmenden Bericht über die Vormittagstour auf Monteneu bei „feinem Pülverchen“ beginnt, dann:

„Und nun will ich auch endlich einmal auf Deine Frage die Dich so sehr interessiert antworten.

Siehst Du, in Wirklichkeit habe ich noch gar nie so richtig darüber nachgedacht, schob es immer wieder hinaus, und glaubte es habe ja noch lange Zeit. Aber es ist wirklich wahr so ein Jährchen vergeht ohne, daß man es richtig merkt u. ohne etwas getan zu haben und steht dann auf einmal, wenn man endlich ernst machen will vor dem Nichts u. ist dann erstaunt, was man alles tun hätte können.

Ich will nun beginnen meine Zeit auszunützen.

Schon anderntags berichtete Erwin ausführlich über seine Sonntagserlebnisse, um dann erst auf Sofie's Antwort einzugehen.

„Schließlich aber noch einige Zeilen zu Deiner Stellungnahme. Ob ich nun zufrieden bin?

Ich weiß nicht recht, ob mir Dein kurzes Eingehen auf meine Fragerei restlos Aufschluß gab über das, worum ich Dich fragte.“ ... „..... hast Du immer in dem Glauben gelebt, dass das Verhältnis zwischen uns beiden immer so bleiben wird oder auch bleiben kann“ „Bei nächster Gelegenheit will ich rechten Mut fassen und dann endlich einmal mit Dir unter 4 Augen über das, was mir schon lange keine Ruhe mehr lässt, reden.“

Wann dieses Gespräch unter 4 Augen stattgefunden hat, ist unbekannt. Und auch in den weiteren Briefen findet sich diese Thema nicht mehr.

Gesprochen wurde aber sicherlich und am 3. Wonnemond 1935 schreibt Erwin:

„Was denken wir am Sonntag zu tun? Einerseits lockt das herrliche Wetter zu einer Brettelfahrt, andererseits aber liegt mir die Lösung der bereits beschlossenen Wohnungsfrage zu sehr am Herzen. Denn bis Dienstag muß ich dem Hausbesitzer endgültigen Bescheid geben und da möchte ich doch vorher, daß Du Dir das zukünftige Heim Dir ansiehst.“

Am 30. September 1935 fand die Hochzeit statt.

33 Dezember

34 Jänner

Bilder zu Flucht und Scheitern:
Jura Soyfer und Hugo Ebner



Bedrückende Stimmung in Gargellen im Frühjahr 1938



Skifahrer im Valzifenztal



Die wahrscheinlichste Fluchtroute: Das Schlappinerjoch, Blick in die Schweiz



St. Antönierjoch mit Grenztafel



Gafierjoch 2010



Zarotla-Pass, Exkursion zum Thema „Flucht in der NS-Zeit“ 2008



Zöllner an der „Reichsgrenze“ bei Gargellen



Im Keller des Schulhauses (links) in St. Gallenkirch befand sich der Gemeindearrest

Bereits in den ersten Tagen nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich am 12. März 1938 wurden im Rahmen einer großen Verhaftungswelle ca. 76.000 Österreicher festgenommen und binnen kürzester Zeit in Konzentrationslager deportiert.

Jura Soyfer, 1912 als Kind russisch-jüdischer Eltern in Charkow geboren, lebte seit 1920 in Wien und war in der links-intellektuellen Szene Wiens schon bald als Dichter und Mitarbeiter bei sozialistischen Zeitschriften bekannt. Soyfer musste also schon aufgrund seiner politischen Tätigkeit befürchten, dass sein Name auf der NS-Fahndungsliste vermerkt war. Da er zur Zeit des sogenannten „Anschlusses“ Österreichs an das Deutsche Reich über keinen Pass verfügte, der eine legale Ausreise erleichtert hätte, war er gezwungen, die Flucht über die Berge zu wagen.

Gemeinsam mit seinem Freund Hugo Ebner nahm er am 12. März 1938 einen überfüllten D-Zug von Wien nach Bludenz. Hugo Ebner war im Jahr zuvor im Montafon auf Schiurlaub gewesen und schlug daher die Flucht über die Montafoner-Prättigauer Grenze in die Schweiz vor:



Hugo Ebner: Wir versuchen es über die Berge¹

Hugo Ebner, geb. 1913 in Stanislaw. Verband Sozialistischer Mittelschüler, später Verband Sozialistischer Studenten Österreichs. Transportierte illegales Material für die Kommunistische Partei Jugoslawiens, Stützpunkt ist der 1936 von der Vereinspolizei aufgelöste „Club Jadran“, der kulturpolitische Veranstaltungen und Reisen nach Jugoslawien organisiert. Nach kurzer Haft Fortsetzung der illegalen Tätigkeit als Mitarbeiter eines jugoslawischen Reisebüros. 1938 Abschluss des Jusstudiums. Verhaftung am 13. März 1938 gemeinsam mit Jura Soyfer beim Versuch, in die Schweiz zu gelangen. Bis Anfang Mai 1939 Haft in den KZ Dachau und Buchenwald. Juli 1939 Emigration nach Großbritannien. Herbst 1940 bis Juni 1942 Internierung in Kanada. 1946 Rückkehr nach Wien. Rechtsanwalt. Verstorben 1997.

Es war ein großes Aufatmen, als man hörte, dass Verhandlungen mit der Regierung stattfinden, und als dann die Volksabstimmung [gemeint ist die für den 13. März 1938 geplante Volksbefragung] ausgeschrieben wurde. Ich selbst war sehr optimistisch, und ich erinnere mich auch an ein Gespräch mit jemandem, der mich im Reisebüro besucht hat, es muss im Februar gewesen sein. Das war ein Sozialdemokrat, Jude, der die Frage aufgeworfen hat, ob man nicht auswandern solle, ob nicht die große Gefahr besteht, dass Österreich von den Deutschen okkupiert wird. Da

¹ <http://www.doew.at/erinnern/biographien/erzaehlte-geschichte/anschluss-maerz-april-1938/hugo-ebner-wir-versuchen-es-ueber-die-berge> 1.1.2017.

erinnere ich mich, dass ich ihm sehr optimistisch gesagt habe, nein, gerade jetzt nicht, es wird nichts passieren, im Gegenteil, wir kommen zu einer demokratischen Entwicklung in Österreich.

Jura Soyfer ist mit der Februaramnestie entlassen worden und hatte einen Pass, aber der Pass war abgelaufen. Wie wir am 11. oder 12. März 1938 zusammenkamen, um die Situation zu besprechen, und wie wir gefunden haben, es ist gut, dass wir verschwinden, war das Problem, dass er keinen gültigen Pass hatte. Wir sind daher zu dem Ergebnis gekommen, wir versuchen es über die Berge. Wir waren halbwegs gute Schifahrer, und ich war das Jahr vorher im Montafon Schifahren, in Gargellen, und ich kannte ein bisschen die Gegend. Außerdem erschien es mir ganz günstig, wenn wir gefragt werden, was wir da machen, dass man darauf hinweisen kann, ich war ja schon voriges Jahr zum Schifahren hier, als politisch noch nichts los war. Freitag- oder Samstagabend (12. März) fuhrten wir mit dem Schweizer D-Zug, der voll von Menschen war, die auch Österreich verlassen mussten. Dieser Zug wurde wiederholt von mehr oder weniger regulären Nazis kontrolliert, die einige, die ihnen besonders jüdisch vorkamen, herausfischten, sonst aber korrekt waren. Die Passagiere kamen übrigens durch, soweit sie Pässe hatten. Ich habe später Bekannte aus diesem Zug wiedergesehen. In Bludenz stiegen wir um und fuhrten im Montafontal mit der Bahn bis Schruns, und dann stiegen wir auf bis Gargellen.



Hinter Gargellen wurden wir von einer Gendarmeriepatrouille kontrolliert, die aus einem alten Gendarmen bestand, dem die ganze Sache nicht sehr angenehm war, einem zweiten, an den ich mich nicht mehr erinnere, und einem dritten, der offenbar ein Nazi war. Dieser bestand auf unserer Verhaftung, obwohl nach dem ersten Anblick eigentlich kein Grund vorhanden gewesen wäre. Als Vorwand nahm er Folgendes: In meinem Rucksack war eine Sardinenbüchse, die unnötigerweise in einem Stück Zeitungspapier eingepackt war. Diese Zeitung war eine durchaus legale Gewerkschaftszeitung aus dem Jahr 1936, also eine vaterländische. Aber er hat das zum Vorwand genommen, hat das als eine illegale Zeitung betrachtet und hat darauf bestanden, dass wir verhaftet werden und mitkommen. Er war



offenbar tonangebend. Wir wurden von Gendarmen nach St. Gallenkirch hinuntergeführt, wo wir eine Nacht unter Bewachung verbrachten und wo unsere Bretteln geblieben sind auf Nimmerwiedersehen. Am nächsten Tag wurden wir nach Bludenz gebracht. In Bludenz haben wir einige Tage verbracht, das war ein sehr kleines, angenehmes, freundliches Gefängnis, wo uns der Gefängniswärter Filzpatzchen zur Verfügung gestellt hat, damit wir den Boden nicht schmutzig machen. Von dort wurden wir nach Feldkirch gebracht, wo uns die Gestapo übernahm. Wir wurden in verschiedenen Zellen untergebracht, Einzelzellen, und besonders in Erinnerung habe ich das Verhör. Das hat sich im Keller abgespielt, und wie ich in den Keller hinuntergeführt wurde, ist mir alles in Erinnerung gekommen, was ich jemals aus Deutschland über die Gestapo gelesen hatte. Aber der Gestapobeamte wollte nur wissen, wer ich war und was ich gemacht habe. Ich musste natürlich alles, was dokumentarisch nachprüfbar war und was sicher in meinem Akt in der Wiener Zentrale aufgelegt ist, sagen, aber es hat sich alles in zivilisierten Formen abgespielt. Ich bin auf meine Gerichtspraxis zu sprechen gekommen bei dem Verhör durch den Gestapobeamten. Der hat sich nämlich mit dem Formulieren ein bisschen schwer getan, und da ich vom Gericht her diese Vernehmungspraxis hatte, ist dieses Verhör dann dazu „ausgeartet“, dass ich ihm meine Aussage in die Maschine diktieren habe.

Diese Vernehmung durch die Gestapo-Beamten hat ziemlich lang gedauert, aber war, nachdem der Schreck der ersten drei, vier Minuten vergangen war, nicht bedrohlich, aber es ist mir schon zu Bewusstsein gekommen, die werden mich nicht mehr auslassen, nicht in ein paar Tagen. Wir sind dann weiterhin in Einzelzellen gewesen, der Jura und ich. Aber wir haben uns beim Spaziergang im Hof getroffen, und da





lernte ich auch im Hof vom Feldkircher Gefängnis den Max Hoffenberg kennen, den der Jura schon kannte, ich nicht, und das ist eine lebenslange enge Freundschaft bis zum heutigen Tag geblieben. Im April oder Mai wurden wir nach Innsbruck überstellt, und zwar zuerst ins Polizeigefängnis und dann ins Landesgericht. Aus dieser Zeit ist mir eigentlich kaum etwas in Erinnerung. Auch dort hat man wieder Leute getroffen. Mit dem ehemaligen Bundeskanzler Ender, dem Landeshauptmann-Stellvertreter Gamper haben wir uns beim Spaziergang im Hof unterhalten. Die wahrscheinliche Überstellung in ein KZ hat bereits eine Rolle gespielt, wobei die, besonders der Gamper, sehr optimistisch waren und noch so Legalitätsvorstellungen hatten und gesagt haben, dass alle drei Monate überprüft wird, ob noch ein Haftgrund vorliegt, und selbst wenn man da nach Dachau kommen würde, dass es nicht so lange dauern wird. Dann, eines Tages im Juni, das war so der 22. Juni, haben wir im Hof in der Früh Bewegung gesehen und gehört. Eine Kompanie SS war angetreten, das müssen ganz ausgewählte Leute gewesen sein, so alle in der Größe von 1,90 m oder mehr, und da hieß es: „Überstellung nach Dachau!“



Von Dachau kam Jura Soyfer ins KZ Buchenwald und erkrankte aufgrund der katastrophalen sanitären Zustände an Typhus und verstarb dort am 16. Februar 1939 im Alter von 26 Jahren.

Mehr zu dieser Fluchtgeschichte bzw. zu vielen anderen geglückten oder gescheiterten Grenzübertritten zwischen 1938 und 1945 können im Band „Grenzüberschreitungen. Von Schmugglern, Schleppern, Flüchtlingen“ nachgelesen werden.

Alle Abbildungen: Sammlung Friedrich Juen

Von Wien über St. Gallenkirch nach Chur Inge Neufelds Flucht vor den Nazis im Jahr 1942



Inge Ginsberg, geborene Neufeld, kam 1922 in Wien zur Welt. Sie war Jüdin und wuchs dort in relativ wohlhabenden Verhältnissen auf. Doch im Jahr 1938 endete diese recht unbeschwernte Zeit der Kindheit und Jugend mit dem sogenannten Anschluss abrupt:

Wir sind ins Theater gegangen als reiche, freie Menschen, mit dem Chauffeur und dem Auto vor dem Theater wartend. Also wir vom Theater herauskamen, Chauffeur weg, Auto weg, alle Konten gesperrt. Und wir waren 3 total vogelfreie Bettler. Alles war weg.¹

Ihr Vater wurde verhaftet und kam in das Konzentrationslager Dachau. Die übrigen Mitglieder der Familie, Inge, ihr Bruder Hans und die Mutter Hilda sowie ihr damaliger Verlobter Otto Kollmann mussten in Wien untertauchen und überlebten im Untergrund bis zum Jahr 1942. Inge Ginsberg erinnert sich noch besonders gut an jenen Tag, als sie und ihre jüdischen Mitschülerinnen und Mitschüler das Gymnasium verlassen mussten:

1938 sind wir natürlich dort rausgeflogen. Und ich / nehmen Sie das noch auf? Der Schuldirektor war ein Dr. Schlögl. Und er stand an der Türe, wie wir die Schule verlassen mussten, hat jedem von uns die Hand gegeben. Er hat gesagt, wie er uns / jeden also einen persönlichen Abschiedswunsch gegeben, wie leid es ihm tut, dass er nicht mehr unser Erzieher sein kann.

In der folgenden Zeit waren sie gezwungen häufig das Quartier zu wechseln und litten oft Hunger. Inge musste zudem in einer Zwirnfabrik arbeiten:

In einer Zwirnfabrik. Also da waren solche Maschinen, und wir mussten die Spindeln bedienen. Und zwar Nachtarbeit. Von 8 Uhr abends bis 8 Uhr früh. Was wir nicht wussten war, dass der Besitzer / war irgendein österreichischer Graf, hat das nur aufgestellt, um die 200 Mädels, die er angestellt hatte, zu schützen. Sie vor Deportation zu schützen. Und er

hat uns auch mit Essen versorgt. Mitternacht hat er immer große Essen aufgetischt. Und dann eines Tages hat er mich ins Büro geführt [...] und hat gesagt: schau gut. Und da waren die falschen Papiere. Er hat gesagt, er muss diese Spinnerei schließen, er kann uns nicht mehr schützen. Er hat mir aber die falschen Papiere gegeben, mit denen wir nach Vorarlberg fahren konnten.

Nach ihren Angaben mussten „die echten Arbeiterinnen [...] in der Morgenschicht stundenlang reparieren, was wir nachts verdorben hatten“.²

Im Herbst 1942 hätte die Familie nach Auschwitz deportiert werden sollen. Mit Unterstützung des erwähnten Grafen versuchte die Familie aber in die Schweiz zu fliehen:

Ihr müsst euch vorstellen, dass im Krieg am Zug, zum Zug, im Zug, an jeder Station ununterbrochen Kontrollen waren. Und mein Bruder und mein Verlobter waren im wehrfähigen Alter. Und zu der Zeit 1942 hat man kaum mehr einen jungen Mann gesehen. Die waren alle in Stalingrad. Und dank dieser sehr guten falschen Papiere kamen wir bis nach Vorarlberg.

Die Fahrt von Wien über München nach Bregenz und weiter nach Schruns und schließlich nach St. Gallenkirch verlief zwar glücklich, doch nur aufgrund zahlreicher Vorsichtsmaßnahmen und glücklicher Zufälle. So wurde ein besonders stark frequentierter Zug ausgewählt und die Mitglieder der Familie verteilten sich getrennt voneinander über den ganzen Zug. Außerdem waren alle Familienmitglieder bewaffnet worden:

Und weil mein Vater beim Militär war, hatten wir jede Waffen. Und sie [die Mutter] hat uns jedem Waffen gegeben, hat gesagt: wenn ihr verhaftet werdet, schießt ihr. Ihr werdet sowieso getötet. Aber für jeden von uns geht einer von ihnen. Aber es kam nie dazu. Wir kamen durch. Die Waffen haben wir dann an der Schweizer Grenze in den Abgrund geworfen.

Inge Ginsberg erinnert sich an die ersten Eindrücke bei der Ankunft in St. Gallenkirch bei Familie Juen:

„Nie werde ich den reifen Geruch der Birnen und Äpfel vergessen, als ich in der Abenddämmerung auf dem Holzbalkon stand und in den Garten blickte. Ein wilder Hunger auf Überleben erfasste mich. [...] Die Kuhglocken klangen, die Kirchenglocke rief die Herde heim. Man servierte uns längst vergessene Köstlichkeiten, frische Früchte, Fleisch, alles trieb mich dem Leben zu.“³

Mehrere Tage versteckte sich die Familie bei den Juens im Haus und wurde aufgepäppelt:

Wir sind / waren nur in dieser Unterkunft und haben uns gestärkt. Wir waren unterernährt. Wir haben schon weiß Gott

1 Alle kursiven Zitate: Interview mit Inge Ginsberg am 29.12.2017 in Zürich.

2 Inge Ginsberg: Die Partisanenvilla. Erinnerungen an Flucht, Geheimdienst und zahlreiche Schlager, München 2008, S. 66.

3 Ginsberg: Partisanenvilla, S. 70.





wie lange gehungert. Richtig gehungert. Hatten keine Kraft. Also erst haben wir / hat er uns ein bisschen Kraft aufgepöppelt.

In der dritten Nacht, am 22. Oktober 1942, kam Meinrad Juen plötzlich zur Familie und nötigte sie zum überhasteten Aufbruch. Er und sein Bruder Wilhelm würden sie über die Grenze bringen: „Unterwegs warf ich noch viel weg, denn wir kletterten steile Pfade aufwärts und durften keine Geräusche machen. Es war Ende Oktober und sehr kalt. Ich rutschte in ein Loch. Juen warf mir ein Seil zu und zog mich hoch, danach konnte ich nicht mehr schnaufen, und so trug er mich ein Stück. Otto hatte rutschige Schuhe an, Mama musste ihn fast den ganzen Weg ziehen. Einige Stunden mussten wir in einer Mulde bewegungslos liegen bleiben, weil Soldaten vorbeizogen. [...] Bei Tagesanbruch zogen wir weiter, teils umgab uns schon Schnee. Man rutschte. Weiter, weiter, drängte Juen. Die Wachen sind bestochen, ihr müsst zu einer gewissen Zeit an ihnen vorbei schleichen.

Im Bereich der Grenze hörten die Flüchtenden Schüsse, die vermutlich von der Schweizer Grenzwahe in die Luft abgefeuert wurden, um die illegal die Grenze Übertretenden zur Umkehr zu bewegen. Sie liefen jedoch unbeirrt weiter und wurden auf dem Weg ins Tal mehrfach von einem anderen Schweizer Grenzsoldaten in die richtige Richtung gelotst, sodass sie schließlich am Morgen in St. Antönien ankamen. Dort bezahlte der unbekannte Grenzwachbeamte für die vier Flüchtlinge sogar den Bus nach Chur. Dort angekommen nahm er sie in Empfang und verhaftete sie zugleich: „Das war unser Glück, denn hätte er es an der Grenze getan, hätte er uns sofort zurückschicken müssen, aber er wollte uns nicht dem Verderben ausliefern. Dies geschah am 23. Oktober 1942.“⁵



Inge Ginsberg heute

Mama hatte Juen ihren ganzen verbliebenen Schmuck gegeben für diese Flucht. [...] Die Wachen zeigten nicht das erwartete Lichtsignal. Vielleicht waren sie ausgewechselt worden, vielleicht hatte uns jemand angezeigt. Wir hielten an einem Felsspalt, den man kaum sah. Die Juens drängten uns durch, sie flüsterten, nun könnten sie nicht weiter mit uns gehen, übergaben unms, was sie an Gepäck für uns getragen hatten, und sagten: Lauft, lauft, so rasch ihr könnt. Drüben ist die Schweiz. Und wir liefen“⁴ Rückblickend erinnert sich Inge Ginsberg folgendermaßen an die Fluchthilfe:

Und dann habe ich / habe ich meinen Rucksack nicht tragen können. Dann hat der Meinrad meinen Rucksack getragen. Dann hat er mich geschleppt. Dann ist mein Bruder ausgerutscht. Dann / vier Leute, die nicht bergsteigen können, übers Gebirge zu bringen, war ein Meisterwerk. An Geduld, an Psychologie, an ich möchte fast sagen Liebe. Wie liebevoll uns die da hinaufgetrieben haben. Wäre so viel einfacher gewesen, uns im Stich zu lassen.

⁴ Ginsberg: Partisanenvilla, S. 70f.

⁵ Ginsberg: Partisanenvilla, S. 71.

Landschaft

Montafoner Baukultur 2017



Im Jahr 2017 wurde zum zweiten Mal vom Stand Montafon die Kennzeichnung „Montafoner Baukultur“ für den fachgerechten und beispielgebenden Umgang mit historische Bausubstanz sowie entsprechende Erhaltungs- und Renovierungsmaßnahmen verliehen. Auch heuer hat die Jury rund um Barbara Keiler, Verena Konrad sowie Thomas Mennel und Raimund Rhomberg wieder mehrere besonders wertvolle, historische Gebäude aus dem gesamten Spektrum der Montafoner Baukultur begutachtet und schließlich acht Objekte für die Kennzeichnung mit dem Signet „Montafoner Baukultur“ nominiert.

Im Rahmen eines Festaktes wurden die Kennzeichnungen im Rahmen des *septimo 2017* an die engagierten Eigentümer übergeben. So durften sich die Familien Breuer (Haus Breuer, Tschagguns), Seifert (Haus Seifert, Bartholomäberg), Schöpf (Haus Schöpf, Partenen) sowie die Familie Benger (Gättermaisäß, Gargellen) und Brugger (Samilis Stall, Silbertal) über die Auszeichnung freuen – ebenso die Alpengenossenschaft Tilisuna für das Alpensemble Gampadels (Tschagguns), die Familie Kasper (Maisäß Unterer Netza, Gortipohl) und Ulrike Stocker (Brennerei Stocker, St. Anton).





Auszeichnung

Montafoner Baukultur 2017

vo
früanr
bis
mara

Stand Montafon 

Familie Benger
Gättermaisäß, Gargellen



Von Schruns über Gargellen bis in die Schweiz und ins italienische Tirano im Veltin verläuft der alte Handelsweg Via Valtellina. Hier wurden einst Güter wie Salz, Wein, Holz und auch Vieh über die Alpen transportiert. Eine wenig romantische Sache, verbunden mit den Mühen harter Arbeit und dem Ausgesetztsein an Wetterbedingungen aller Art. Direkt an diesem Weg liegt ein kleines „Gätterhaus“, ein Haus am Grenzzaun. Das Maisäß, heute mit einem unweit gelegenen größeren Maisäß verbunden, ist ein Rückzugsort mit kulturell hohem Wert. Vor allem, und das erhöht den kulturellen Wert, zieht es sich nicht zurück, sondern will Teil der Landschaft sein.

Trotz privater Nutzung als Ferienhaus ermöglicht die Familie Wanderern eine Teilhabe, indem etwa Wege benutzt werden dürfen, vor allem aber indem die Familie ihr Engagement auch als Beitrag zur „Pflege und Erhalt der Kulturlandschaft“ ausspricht. Hier wurden gekonnt und selbstbewusst Eingriffe gesetzt. Eine neue Küche etwa erfüllt alle Ansprüche an Wohnkomfort in einem Ferienhaus und ist zwar keine Rauchküche mehr, doch schwarz gehalten. Mit großer Eleganz wurden hier zeitgenössisches und historisches Interieur zusammengefügt. Das kann nur, wer um die Dinge weiß und so ist jedes Detail sichtbar überlegt. Jede Armatur, jeder Schalter zeugt von Sicherheit im Umgang mit Gestaltungsfragen. Die Struktur des Innenraumes wurde kaum verändert. Es wurde stabilisiert, Material ausgetauscht, wo es nötig war. Eine Sammlung von historischen Einrichtungsgegenständen, alle in Verwendung, ergänzt den Raum. Hier ist nichts Dekoration, sondern schöner Alltag.

Jurykommentar: Verena Konrad

Jury: Verena Konrad, Barbara Keiler, Thomas Mennel, Raimund Rhomberg



Stand Montafon



Auszeichnung

Montafoner Baukultur 2017

vo
früanr
bis
mara

Stand Montafon 

Familie Breuer
Haus Breuer, Tschagguns



Direkt an der Straße gelegen gibt das von Bauherr und Architekt sanierte Gebäude ein sichtbares Zeichen für ästhetische Qualitäten, die auch in kleinen Alltagsbauten stecken können. Die Sanierung des gut hundert Jahre alten Stallgebäudes, das zu einem bereits abgerissenen Bauernhaus gehörte, ist ein Zeichen für den Respekt vor Bautradition ohne dabei in Klischees zu verfallen. Die Logik des Baus wurde konsequent weiter geführt. Heute ein Wohnhaus, bleibt die Form des Stalles für das Ortsbild erhalten und damit auch für die Kulturlandschaft. Die Holzfassade blieb in ihrem Zustand. Nur die neu eingefügten Fenster machen den Umbau von außen sichtbar.

Innen wurde mit viel Liebe zum Detail ein Raum für eine Familie geschaffen. Diese war bereit, die Logik des Baus und seine Herkunft anzuerkennen und hat durch die Wahl einfacher Bauweisen, durchgängiger Materialien, die roh und sichtbar bleiben dürfen, und die Wahl hervorragender Handwerker einen atmosphärisch wie funktional hochwertigen Raum geschaffen. So bleibt die vorhandene Konstruktion in weiten Teilen unverändert. Im Wohnbereich wurden etwa die Lasten über die Außenwand abgeleitet um einen stützenfreien Raum zu ermöglichen. Auch hierbei bekam wertvolles Material eine weitere Verwendung. Eine vorhandene Bruchsteinmauer wurde über zwei Meter Breite durchbrochen, damit Stiegenaufgang und Speicherofen Platz finden konnten. Auch im Außenraum zieht sich die Sensibilität für den Bestand weiter. Es gibt keine Geländeanpassungen und Bepflanzungen im Bereich des Hauses. Neu ist eine Trockensteinmauer um den Niveausprung zwischen Eingang und Straße zu überbrücken.

Jurykommentar: Verena Konrad

Jury: Verena Konrad, Barbara Keiler, Thomas Mennel, Raimund Rhomberg



Auszeichnung

Montafoner Baukultur 2017

vo
früanr
bis
mara

Stand Montafon 

Familie Brugger
Samilis Stall, Silbertal



Die Stallscheune östlich etwas oberhalb der Gemeinde Silbertal gelegen wurde im Jahre 2016 vor dem Verfall gerettet und dabei gänzlich saniert. Das Gebäude wurde im Jahre 1729 (bezeichnet) in der heutigen Größe aus wiederverwendetem Material eines Vorgängerbaues aus dem 17. Jahrhundert neu errichtet. Die Scheune besteht aus zwei Geschossen, wovon das Untere einen Kuh-, Kleinvieh- und Schweinestall aufweist und das obere Geschoss mit einer Tenne sowie vier Räumen für die Heulagerung unterteilt ist.

Der Zustand des Gebäudes wies starke Wasserschäden auf, sodass die Westwand bei der Sanierung fast komplett erneuert werden musste. Beschädigte Rundlinge besonders auf der Südseite wurden nicht komplett ersetzt, sondern die schadhaften Stellen abgesägt und wieder verlängert. Dies entspricht einer bereits in denkmalpflegerischen Richtung anzustrebenden Restaurierung von originaler historischer Bausubstanz. An der Ostwand mussten nur zwei Rundlinge ersetzt werden. Das Dach mit den Pfetten und Sparren wurde komplett erneuert und mit Holzschindeln gedeckt. Damit blieben das Erscheinungsbild sowie die Proportionen der in die Landschaft perfekt eingefügten Stallscheune erhalten. Trotz nicht ganz fachmännisch ausgeführten, zu kurzen Überblattungen der Rundlinge (Gefahr durch Scherrisse) an der Südwand, der Verwendung von Stahlnägeln und Schrauben und der teilweise mit Zementmörtel gebundene Fundamentmauer (statt Trockenmauerwerk), muss das Objekt besonders gewürdigt werden. Dem Eigentümer sei gedankt für seine Initiative zur Erhaltung der Kulturlandschaft in der Region Montafon.

Jurykommentar: Raimund Rhomberg

Jury: Verena Konrad, Barbara Keiler, Thomas Mennel, Raimund Rhomberg



Stand Montafon



Auszeichnung

Montafoner Baukultur 2017

vo
früanr
bis
mara

Stand Montafon 

Familie Kasper
Maisäß Unterer Netza, Gortipohl



Einen Stall mit darüberliegender Heulege und ein Wohnobjekt gleichzeitig zu sanieren, ist ein teures Unterfangen, wenn die Nutzung fehlt. Laut Eigentümer waren alleine die Schindelkosten Grund genug, die Stallscheune abzubrechen. Eine Bauuntersuchung ergab allerdings, dass es sich um ein historisch wertvolles, einzigartiges Objekt handelt, das in Zukunft so nicht wieder erbaut werden wird. Der noch vorhandene Dreschboden in der Heulege zeugt von der einstigen Getreidewirtschaft in dieser Höhenlage. Daher wurden dann doch das Bestandsobjekt belassen, die alten Sparren neu verlegt und durch Neue ergänzt, die Wände wieder verschalt, das Dach geschindelt. Eine beeindruckende Initiative durch die Besitzer aus Respekt vor der Geschichte.

Beeindruckend mit welcher Selbstverständlichkeit bei der bereits überfälligen Sanierung des Wohnhauses umgegangen wurde. Die verfallene hangseitige Giebelwand wurde ausgetauscht und durch Blockstrickeile ergänzt, das Wohnhaus runderneuert und mit Warmwasserkomfort versehen. Mit einem Zusatzherd und einem Warmwasserboiler im offenen Dachraum wird ohne Strom das nötige Wasser nach dem Schwerkraftprinzip umgewälzt und damit die Stube temperiert. Offenbar gibt es findige Installateure, die die Rohrquerschnitte derart bearbeiten, dass das Wasser ohne technische Hilfsmittel und Strom an verschiedenen Orten im Haus genutzt werden kann. Wenig Budget und einiges an „Köpfchen“ führen hier zum Ziel. Auch wenn Heizkörper und Dusche fachlich und bauhistorisch kritisiert werden können, insbesondere das handwerkliche Geschick und die Initiativen der Besitzer müssen in diesem Fall gewürdigt werden.

Jurykommentar: Thomas Mennel

Jury: Verena Konrad, Barbara Keiler, Thomas Mennel, Raimund Rhomberg

Stand Montafon



Auszeichnung

Montafoner Baukultur 2017

vo
früanr
bis
mara

Stand Montafon 

Familie Schöpf
Haus Schöpf, Partenen



Die Entscheidung, das Pensionshaus Tiroler Hof aus den 1970ern an die Kinder weiter zu geben scheint geglückt. Dazu war es aber auch notwendig eine andere Entscheidung zu treffen, an die nicht jeder Nachbar von Anfang an geglaubt hat. Umso beeindruckender ist das Endergebnis vom trockenen Keller bis zum offenen Dachstuhl unter Schindeldeckung. Alle Bereiche und Räume des Hauses sind mehr und minder genutzt, mehr und minder adaptiert. Nicht jeder Eingriff ist authentisch und zielsicher im Sinne der historischen Substanz und handwerklichen Meisterschaft. Da und dort finden sich ästhetische und funktionale Antworten aus der heutigen Zeit und den sich anbietenden bautechnischen und gestalterischen Lösungsmöglichkeiten.

Der Mut der neuen Eigentümer, sich mit einer baufälligen Substanz eines Montafonerhauses zu beschäftigen, findet sich am Ende aber vielerorts im Haus positiv bestätigt. Die ehemals dunkle Küche und Feuerstelle wird zur offenen Wohn-Essküche. Der ehemalige Holz- und Kleintierschopf wird zum Wintergarten mit Ost- und später Abendsonne. Die Stube ist trotz Neuvertäferung mit alten und neuen Füllungen und Stäben atmosphärisch wie einst, die Kammer hat Stil, das Schlafzimmer mit schrägem Boden, um keine weitere Raumhöhe zu verlieren, ist größer als in jedem modernen Einfamilienhaus. Den Bewohnern steht das neu sanierte Objekt jedenfalls gut an, im Ortszentrum ist es Teil des Ensembles in den erweiterten Kirchenparzellen mit den schmalen Straßen abseits der Durchzugsstraße zur Bielerhöhe. Die Fenster wurden erneuert, die Wände innen gedämmt. So wirkt alles neu, frisch und für einige Generationen wieder nutzbar.

Jurykommentar: Thomas Mennel

Jury: Verena Konrad, Barbara Keiler, Thomas Mennel, Raimund Rhomberg



Stand Montafon



Auszeichnung

Montafoner Baukultur 2017

vo
früanr
bis
mara

Stand Montafon 

Familie Seifert

Haus Seifert, Bartholomäberg



Ein am Hang östlich des Gemeindezentrums über der heutigen Landstraße situiertes Bauernhaus, in Strickbauweise errichtet und ihm Kern wohl aus dem 16. Jahrhundert stammend, wurde in den Jahren 2014 bis 2016 komplett saniert. Das heutige Aussehen des Hauses ist laut Jahreszahl 1929 an der Quaderrustika an der Südostecke im Erscheinungsbild besonders geprägt. Aus dieser Zeit stammen vermutlich auch die Fenster und Läden der Stube und Kammer im Erdgeschoss, die Fenster des Obergeschosses aus dem 19. Jahrhundert. Der Strickbau wurde vermutlich im 19. Jahrhundert mit einer Mauer eingemottet. Als Nebengebäude wurde eine Waschküche östlich des Hauses vermutlich erst um 1900 dazu errichtet. Das Bauernhaus selbst wurde bei der letzten Sanierung mit Holzschindeln neu gedeckt.

Trotz der Eingriffe in die historische Bausubstanz blieb das ursprüngliche Gebäude fast gänzlich erhalten. Hauptaugenmerk bei den Neuerungen wurde auf den Westteil gerichtet, bei dem die Mauern teilweise ersetzt und mit einer neuen Küche, Sanitäranlagen und einer Terrasse ausgestattet wurde. Die Stube blieb in ihrer Grundsubstanz der Ausstattung der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts mit ihrem Kachelofen der 1920er Jahre komplett erhalten. Der Keller mit der Käselade blieb unverändert bestehen. Aufgrund des sensiblen Eingriffs in die alte Bausubstanz und den reduzierten und gelungenen, der Zeit entsprechenden, Veränderungen muss die durchgeführte Sanierung gewürdigt werden.

Jurykommentar: Raimund Rhomberg

Jury: Verena Konrad, Barbara Keiler, Thomas Mennel, Raimund Rhomberg



Auszeichnung

Montafoner Baukultur 2017

vo
früanr
bis
mara

Stand Montafon 

Ulrike Stocker

Brennerei Stocker, St. Anton im Montafon



Selbstbewusst steht der Neubau der Brennerei Stocker hinter dem traditionellen Montafonerhaus. Dabei war es sicher nicht einfach einen Gewerbebau in Sichtbeton und Glas in die kleine Ortschaft zu integrieren. Obwohl er sich keineswegs anbiedert, passt er doch aufgrund seiner Form überraschend gut ins Ortsbild. Auch der verglaste Übergang, der gleichzeitig Erschließungszone ist, schafft die nötige Distanz und vermag ebenso gestalterisch zu überzeugen. Ein Stahlbalkon und ein sichtbares Kaminrohr gliedern die geknickte Nordostfassade.

Richtig war auch der Wechsel der Dachdeckungsmaterialien über dem monolithisch anmutenden Betonbau. Die integrierte Dachterrasse ist von außen nicht wahrnehmbar und erweitert wie der zusätzliche Wohnraum im Dachgeschoss die Privaträume. Die darunterliegenden Brennerei- und Degustationsbereiche sind funktionell, jedoch wohlproportioniert gestaltet – die beeindruckenden Geräte beherrschen den Raum. Der Besucher kann die Entstehung der edlen Brände nachvollziehen, sogleich probieren und auch erwerben. Ein schönes Beispiel für zeitgenössischen Bauen im Montafon, dass den Skeptikern (Stichwort Heimatmuseum NEU in Schruns) vor Augen führen kann, was möglich wäre wenn Baubehörde, Architekten und BauherrInnen konstruktiv zusammen arbeiten dürfen.

Jurykommentar: Barbara Keiler

Jury: Verena Konrad, Barbara Keiler, Thomas Mennel, Raimund Rhomberg



Stand Montafon



Auszeichnung

Montafoner Baukultur 2017

vo
früanr
bis
mara

Stand Montafon 

Alpgenossenschaft Tilisuna
Alpensemble Gampadels, Tschagguns



Was macht Kulturlandschaft aus? Ist es die Summe einzelner Interventionen oder ein Gesamteindruck? Welchen Stellenwert haben einzelne Gebäude oder auch ihr Zusammenschluss in diesem Kontext? Es gibt nur mehr wenige Alpensembles wie jenes in Gampadels, obwohl diese ursprünglich auf vielen Montafoner Alpen zu finden waren, da das Vieh in getrennten Gebäuden eingestellt und die Milch auch separat gesennt wurde. Die Einzigartigkeit dieser Anlage macht sie zu etwas Bedeutsamen. Hintereinander gereiht, doch jeweils frei stehend, waren die Ställe Schutzräume für das Vieh, Lagerorte, Orte der Arbeit. Als einzelne Gebäude haben sie ihren Dienst getan, als Ensemble vermitteln sie ein Bild wie landwirtschaftliche Arbeit in den Alpen ausgesehen hat.

Verwendung und Zustand der einzelnen Nutzgebäude entsprechen heute nicht mehr ihrer ursprünglichen Funktion. Dennoch wurde mit viel Eigenleistung und Engagement versucht, der Allgemeinheit eine historische Bezugsgröße zu erhalten, die sich sonst nur mehr durch wenige Fotografien erschließt. Das Engagement der Alpgenossenschaften und einzelner Mitglieder kann nicht genug gewürdigt und anerkannt werden und damit auch um Unterstützung für jene gebeten werden, die bereit sind, wertvolle historische Substanz zu erhalten.

Jurykommentar: Verena Konrad

Jury: Verena Konrad, Barbara Keiler, Thomas Mennel, Raimund Rhomberg



Jahresstatistik 2017 des Kulturlandschaftsfonds des Standes Montafon

In zwei Sitzungen des Vergabebeirates wurden im Berichtsjahr 36 Förderansuchen zu 37 Förderobjekten geprüft und darüber entschieden. Mit einer Ausnahme wurden Förderbeiträge für die Erneuerung von Holzschindeldächern, in sechs Fällen zusätzlich auch für andere Restaurierungsmaßnahmen (Dach- und Wandbalken, Außenwandtäfer, Natursteinsockelmauern) beantragt. Ein Ansuchen hatte die Instandsetzung einer ortsüblichen Holzzäunung auf einer Maisäbsiedlung zum Gegenstand.

Die Gesamtsumme der zugesagten Förderbeiträge 2017 betrug ca. 70.000 EURO. In zwei Fällen musste eine Förderung wegen Unvereinbarkeit mit den Förderrichtlinien abgelehnt werden.

Wiederum erfreulich war, dass sich rund die Hälfte der geförderten Dachdeckungen und sonstigen Sanierungsmaßnahmen auf Stallbauten bezog, obwohl die Mehrzahl dieser Gebäude nicht mehr landwirtschaftlich genutzt wird. Durch die Erhaltung dieser Wirtschaftsgebäude wird sichergestellt, dass der für ein Maisäbanwesen oder eine Maisäbsiedlung wesentypische Baubestand von Haus und Stall nicht noch weiter zerbricht, als dies mancherorts schon der Fall ist.



Bezirksgericht Montafon Eine bauanalytische Prospektion

Gerichtsweg 3, Schruns



Gerichtsgebäude von 1825, („Von Tit. Herrn Landrichter Maldoner“ „Zum Andenken der Schützengesellschaft. Anno 1825“), Montafoner Heimatmuseum Schruns Das ist somit die älteste Darstellung des gerichtsbauwerkes.

Für die bauanalytische Untersuchung des Gerichtsgebäudes in der Gemeinde Schruns wurde das Haus im Frühjahr 2017 in allen Grundrissen, Ansichten und zwei Schnitten geodätisch vermessen und dargestellt.

Im Oktober 2017 erfolgte eine dendrochronologische Datierung des Dachstuhls durch Dr. Klaus Pfeifer, dessen Daten mit den Plänen verknüpft und in Schräffuren dargestellter Baualterplan dargeboten werden. Die genauen bauanalytisch-dendrochronologischen Ergebnisse können aus dem Folgeartikel entnommen werden.

Durch das genaue Aufmaß besonders im Keller konnten die ältesten Bauphasen extrahiert werden. Auffallend ist der heutige Heizungsraum KG03/04 im Westteil des Gerichtsgebäudes. Dieser passt eigentlich überhaupt nicht zum restlichen Gebäude. Ein rechter Winkel ist hier nicht mehr vorhanden, was ein Datierungskriterium auf ein sehr hohes Alter ist. Dieser Kellerraum wurde ursprünglich von Süden her durch einen so genannten „Tunneleingang“ erschlossen. Die vermauerte Tür UP14 in der Südmauer ist ein Hinweis dafür. Der heutige Zugang UP12 wurde vermutlich im 16. Jahrhundert auf die Ostseite, wegen dem Bau einer neuen Treppenanlage sowie des zusätzlichen Kellers, verlegt.



Katasterkarte von 1857 mit der BP..9

Der ursprüngliche Kellerraum KG03/04 dürfte bereits im 14. Jahrhundert anzutreffen sein. Originalmauerwerk aus dieser Zeit ist auf Grund des Verputzes nur gering sichtbar und muss als Datierungshilfe wegfallen. Die „steile“ Wölbung der Tonne weist ebenfalls auf dieses Alter hin. Hierbei muss es sich um ein Bauernhaus gehandelt haben, bei dem die Stube sehr wahrscheinlich in südwestlicher Richtung lag. Vielleicht brannte das Gebäude ab, und wurde wieder aufgebaut und durch einen Neubau (ehem. Keller?) im 16. Jahrhundert im Nordosten ergänzt. Dieser Kubus ist aus dem Grundriss im Erdgeschoss eindeutig herauslesbar und wurde durch eine Sondierung im EG05 bestätigt. Auf Grund des nicht vorhandenen rechten Winkels an der Westfassade des Hauses zum restlichen Gebäude, darf ein Anbau in der Nordwestecke genauso angenommen werden. Dieser Bau und das ursprüngliche Bauernhaus hatte Einfluss auf die heutige Grundrissstruktur. Etwas unklar bleibt, der im Südosten angebaute Kellerraum KG02. Dieser darf möglicherweise im 16. Jahrhundert als weitere Bauetappe angesehen werden. Der Keller hat nur wenig mit dem heute darüber liegenden Erdgeschoss zu tun. Er wurde bis zur Auflösung des Gerichtbaues trotz hoher Luftfeuchtigkeit als Archiv genutzt.



Bezirksgericht Montafon, Schild, ehemals im Flur des 1. Obergeschosses des Gerichtsgebäudes, Doppeladler, vermutlich 1. H. 19. Jahrhundert; Schriftzug nachgemalt



Ansicht aus dem Montafoner Heimatbuch 1974

Das Erdgeschoss wurde teilweise mit den Mauern auf das Gewölbe des KG02 gesetzt. Dies ist der Grund für eine ältere Kellerdatierung, als das darüber liegende Mauerwerk. Die Jahreszahl 1673 über dem Portal, weist auf den Neu-/Zubau des ursprünglichen Wirtshauses hin. Dort wurde versucht, die bestehenden Bauten in ein barockes symmetrisches Gefüge zu integrieren, was zu einer Mittelflurschließung führte. Das 2. Obergeschoss bildete im 17. Jahrhundert bereits den Dachstuhl. Das Stiegenhaus hat sich vermutlich an den Binnenmauern der Kaminwände links oder rechts vom Flur befunden. 1809 wurde das Gebäude im gesamten Gebäudegrundriss um ein Geschoß erhöht (Fachwerkkonstruktion) und ein neuer Dachstuhl errichtet. Zu diesem Zeitpunkt oder zumindest in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wurde der einzig erhaltene Kachelofen im südöstlichen Zimmer OG1 05 eingebaut. Im südwestlichen Zimmer OG1 16 hat sich ein originaler Stuck aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts ebenso erhalten. Durchaus ist eine Datierung der Stuckatur ins 18. Jahrhundert zulässig. Zu der Gestaltung der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts fügt sich unter anderem das 1982 betonierte Stiegenhaus. Von der ursprünglichen Treppenanlage wurden die Geländepfosten wieder verwendet eingebaut.

Eine größere Sondierung, beispielsweise der Decken oder der Böden, war nicht möglich. Die Putzöffnungen beschränkten sich auf ein paar Raumecken. In den Decken ist mit einem mehrschichtigen Aufbau zu rechnen. Die meisten Decken bestehen aus einer Lattung mit Gipsverputz.

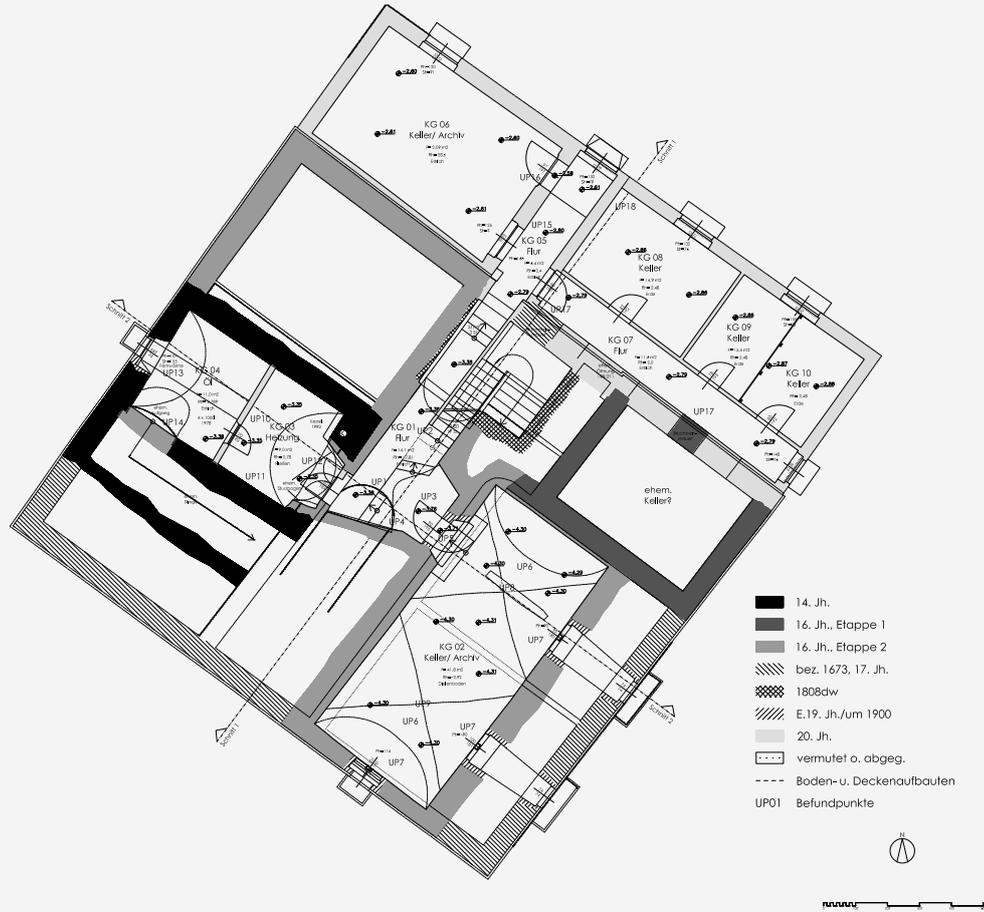
Der Anbau im Norden erfolgte in zwei Bauphasen des 20. Jahrhunderts. Der nördliche Anbau dürfte bereits in der 1. H. des 20. Jahrhunderts (um 1930/40) erfolgt sein. Der nordöstliche Anbau wurde dann kurz nach dem II. Weltkrieg erbaut. Das Erdgeschoss des gesamten Anbaues wurde 1982 abgerissen.

Der heutige Bestand wird von dem Umbau von 1982 geprägt. So wurde an der Außenseite eine 7 cm starke Wärmedämmung mit Putz angebracht. Alle Fenster bis zum Dachboden wurden dabei erneuert. Das gilt auch für die mit neuem Biberschwanzziegel gedeckte Dachhaut. Nach dem Umbau von 1982 wird das Bezirksgericht 1983 neu eröffnet¹.

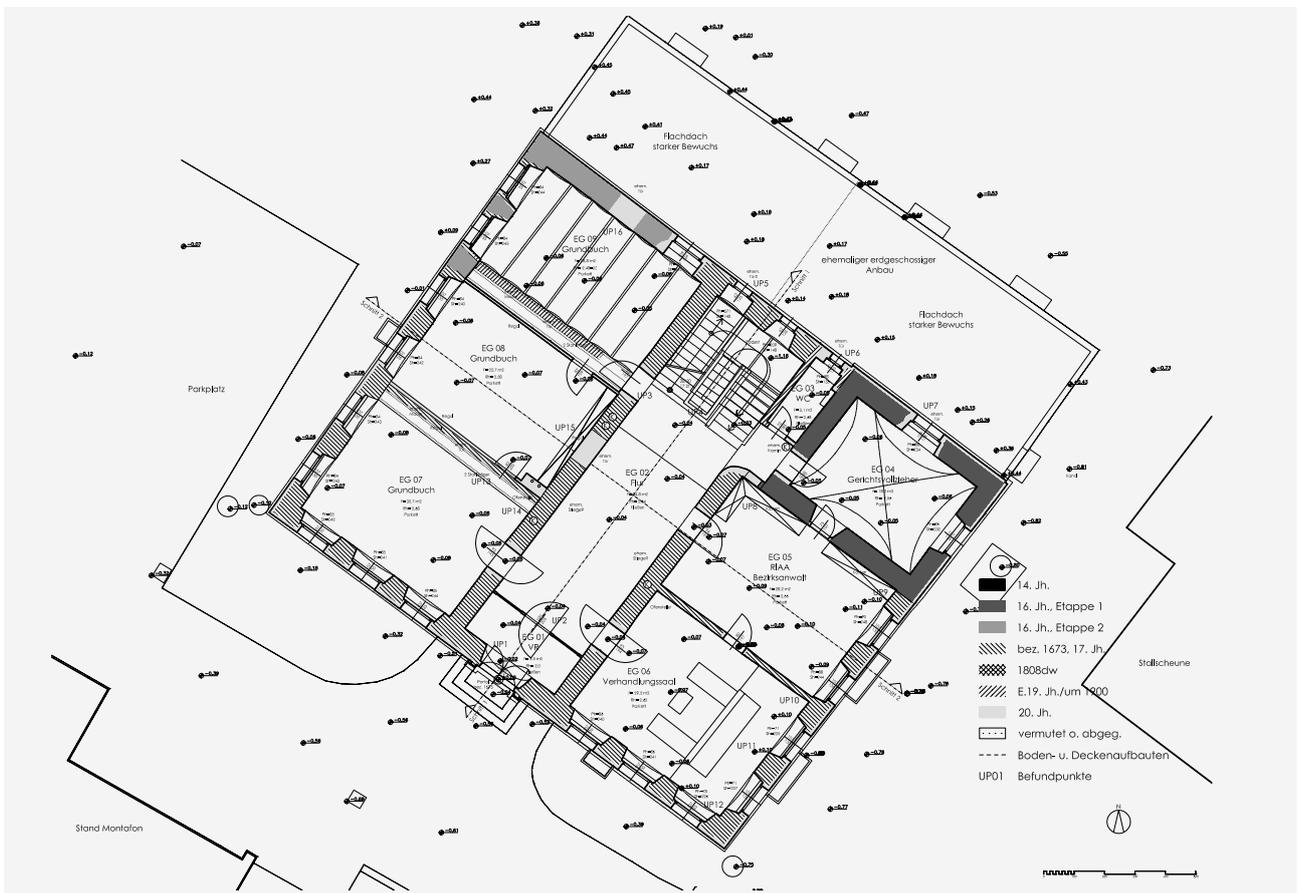
Südöstlich des Hauptgebäudes befindet sich eine gut erhaltene Waschküche aus der 1. H. des 19. Jahrhunderts. Diese wurde, betrachtet man den Franzisjäischen Kataster von 1857 auf Grund der drei angrenzenden Grundstücke, sehr wahrscheinlich von mehreren Parteien genutzt. Das Gebäude steht seit dem Jahr 2009 unter Bundesdenkmalschutz.²

¹ Strasser / Rudigier 2006, 1983

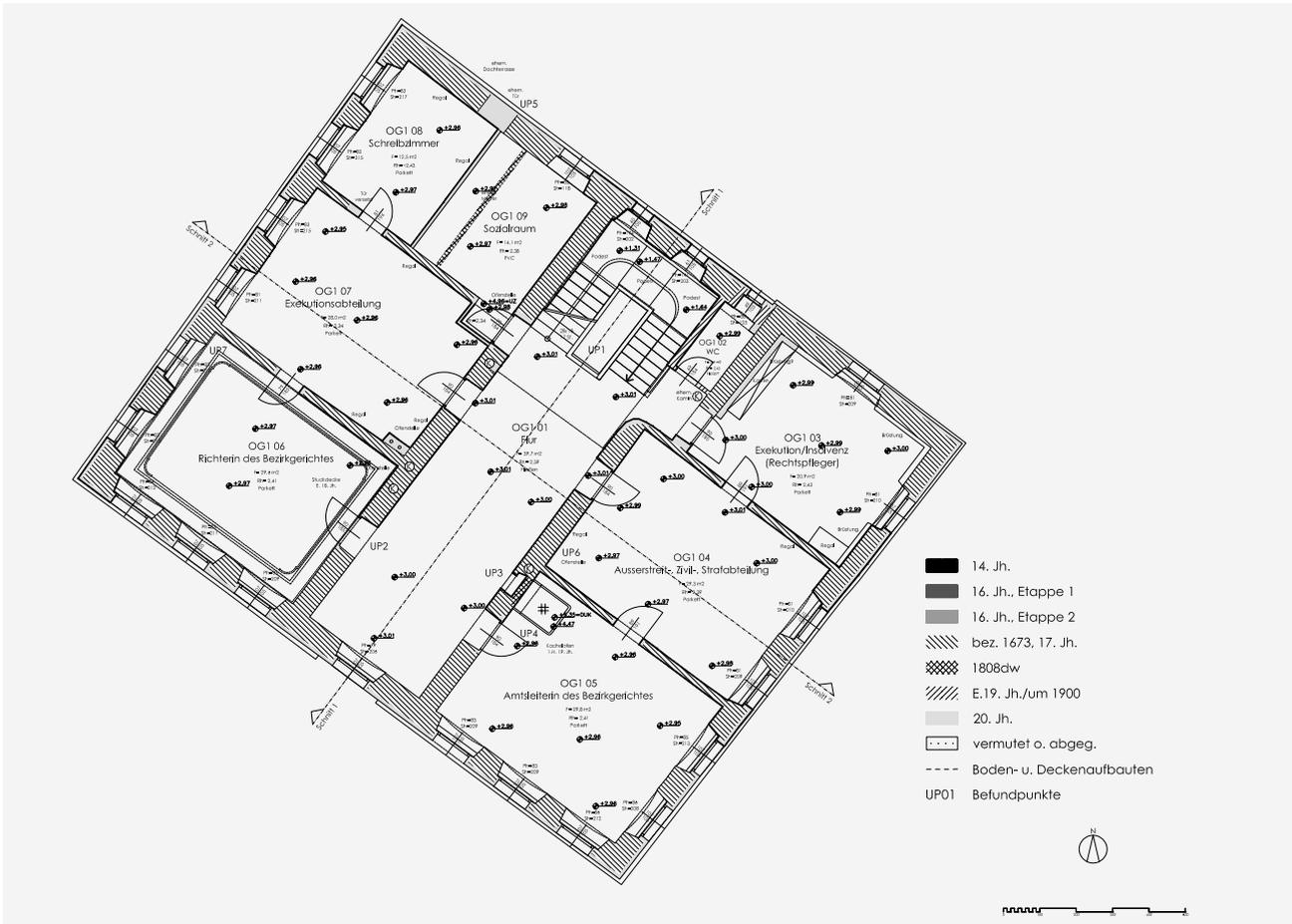
² BDA, September 2009, GZ 52448/2/2009.



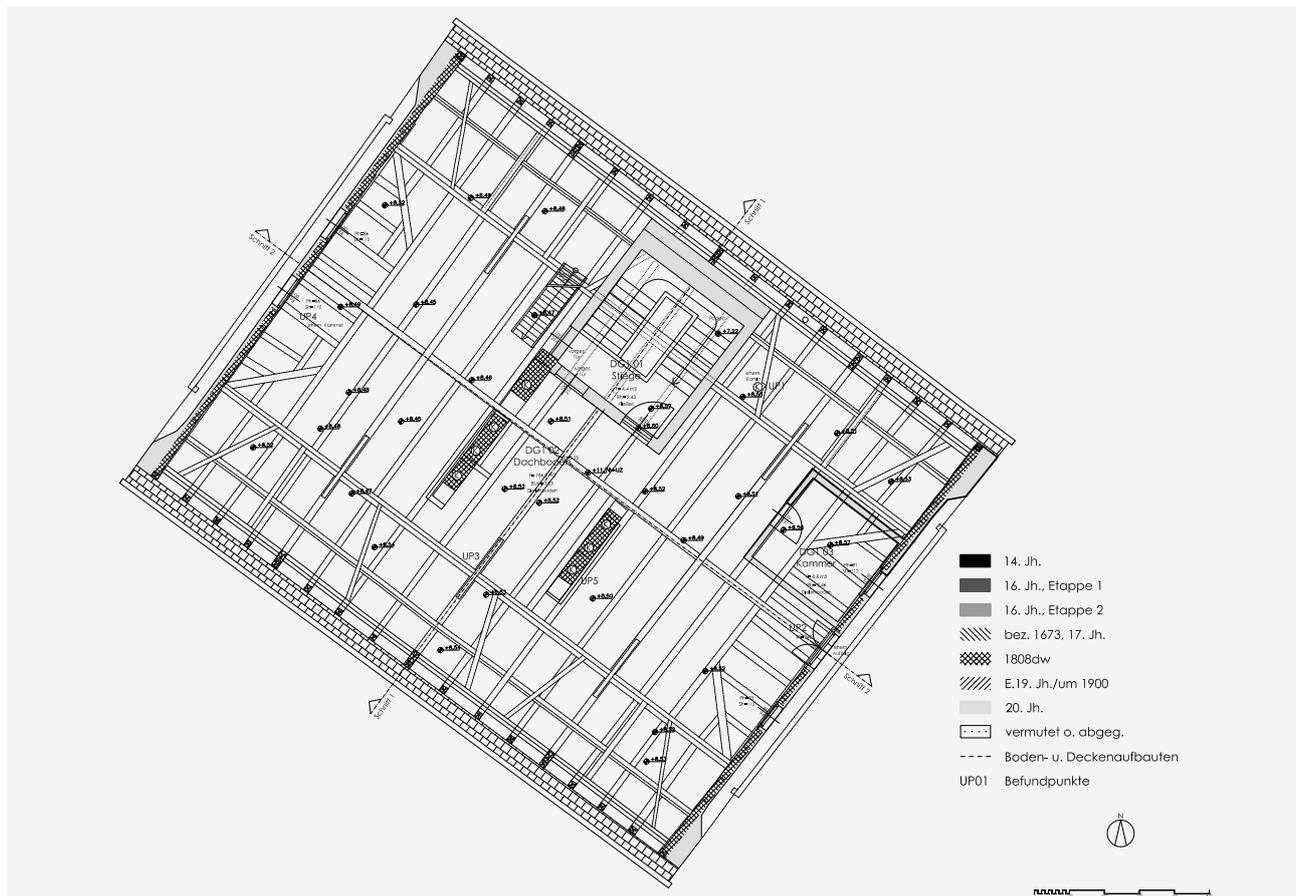
Kellergeschoss, Bestandsaufnahme Raimund Rhomberg 2017 und Baualterkartierung Klaus Pfeifer 2017



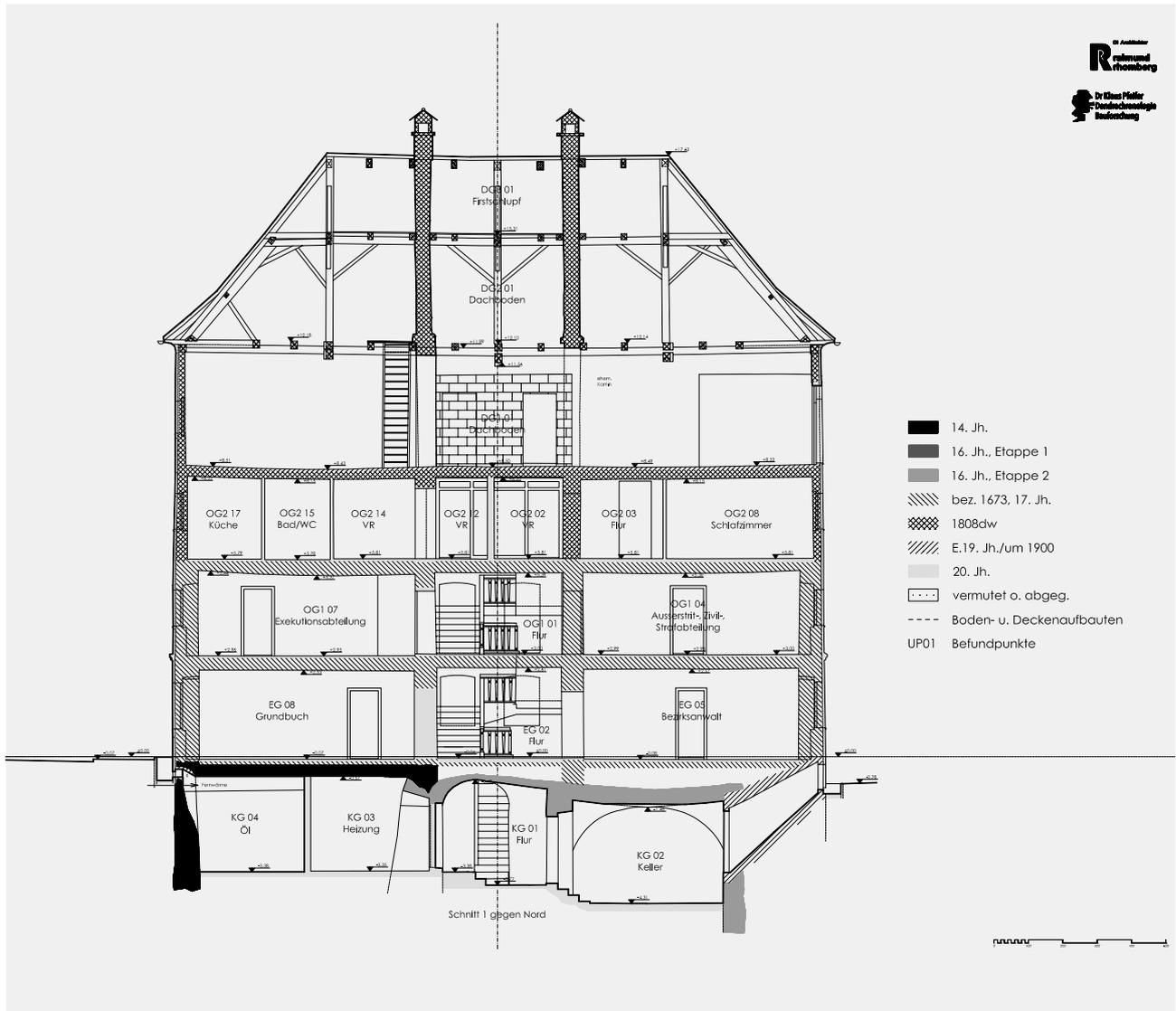
Erdgeschoss, Bestandsaufnahme Raimund Rhomberg 2017 und Baualterkartierung Klaus Pfeifer 2017



1. Obergeschoss, Bestandsaufnahme Raimund Rhomberg 2017 und Baulalterkartierung Klaus Pfeifer 2017



Schnitt 1, Bestandsaufnahme Raimund Rhomberg 2017 und Baulalterkartierung Klaus Pfeifer 2017



Schnitt 1, Bestandsaufnahme Raimund Rhomberg 2017 und Baulterkartierung Klaus Pfeifer 2017

Bezirksgericht Montafon

Dendrochronologisch-bauhistorische Aspekte zu 2. Obergeschoß und Dachwerk

Die komplexe strukturelle Betrachtungsweise eines Hauses, idealerweise im Vorfeld angedachter Adaptionen, orientiert sich an der 1976 von Konrad Bedal definierten Gefügeforschung. Diese hat einerseits die „möglichst genaue Datierung“ andererseits „eine abgesicherte Rekonstruktion veränderter Objekte“ zu erfüllen¹. Als historisch-stratigraphisch ausgerichtete Forschungsmethode liefert sie einerseits mit Rückgriff auf archivalische, kunsthistorisch-stilkritische als auch dendrochronologische Untersuchungen präzise Aussagen zur zeitlichen Schichtung des Bau-, Raum- und Funktionsgefüges, andererseits exakte Anknüpfungspunkte zur weiteren Klärung kultureller und sozio-ökonomischer Zusammenhänge.



li. Darstellung der Wirtschaft Taube auf der von „Herrn Landamman und Gemeindevorsteher Ignaz Vonier Schützenhauptmann und Landesrepresentant des Thales Montafon“ zum Andenken der Schützen im Jahr 1826 gewidmeten Schützentafel (kumo 19388); re. „Krafta-Hus“ St. Gallenkirch (Foto: F. Juen)

Die Analyse² der im Herbst 2017 geborgenen Bohrkerne gefügerelevanter hölzerner Einbauten des 2. Obergeschoßes bzw. von Bauteilen des Dachwerks (ausschließlich Fichte) des Gerichtsgebäudes „Gerichtsweg 3“ auf Bp. .9 bzw. der vormaligen Marent´schen Wirtsbehausung in Schruns – verschränkt mit der planlichen Erfassung des Baubestands von Raimund Rhomberg – beleuchtet vorliegend auf jahringanalytischer Basis die nach archivalischen Quellen, stilbildenden sowie handwerkstechnischen Merkmalen relativ, im frühen 19. Jahrhundert, ausgewiesene Aufstockung und Adaption einer bis auf Höhe des ersten Obergeschoßes vorgegebenen barocken, inschriftlich zu 1673 datierenden Gebäudeanlage.

Vergleichbar mit dem, ebenso ins Jahr 1673 datierten „Krafta-Hus“ HNr. 30 in St. Gallenkirch³ bzw. dem Gründungsbau des Hotel Taube in Schruns lagerte die „Marent´sche Wirtsbehausung zweigeschoßig aufgeführt,

breitgiebelseitig von Südwesten erschlossen unter einem flachen Satteldach.

Bauliche Eingriffe im späteren Verlauf des 19. bzw. 20. Jahrhunderts wurden vorerst dendrochronologisch nicht erfasst.

Ausbauphase 1808

Der Datierungsansatz zur Aufstockung des gemauerten, zweigeschoßigen barocken Gebäudebestandes sowie die Aufzimmerung des dreigeschoßigen Schopf(Krüppel)walm-daches mit um 90° gedrehter Firstachse stützt sich auf die dendrochronologische Auswertung des im Oktober 2017 entnommen Probenkollektivs der Bodentragbalken des Gehorizonts des 1. Dachgeschoßes, von Bauteilen des Fachwerks der trapezförmigen Restgiebelflächen sowie des aufgehenden Dachwerks. Die Fällkampagnen der für diese Bauhölzer benötigten Fichten verteilen sich, durch die Daten der Waldkantenabschlüsse mit ausdifferenziertem Spät-holz gesichert⁴, auf eine Schlagphase vom Winterhalbjahr 1805/06 bis den Herbst-/Wintermonaten 1808/09.

1 Bedal 1976, 162.

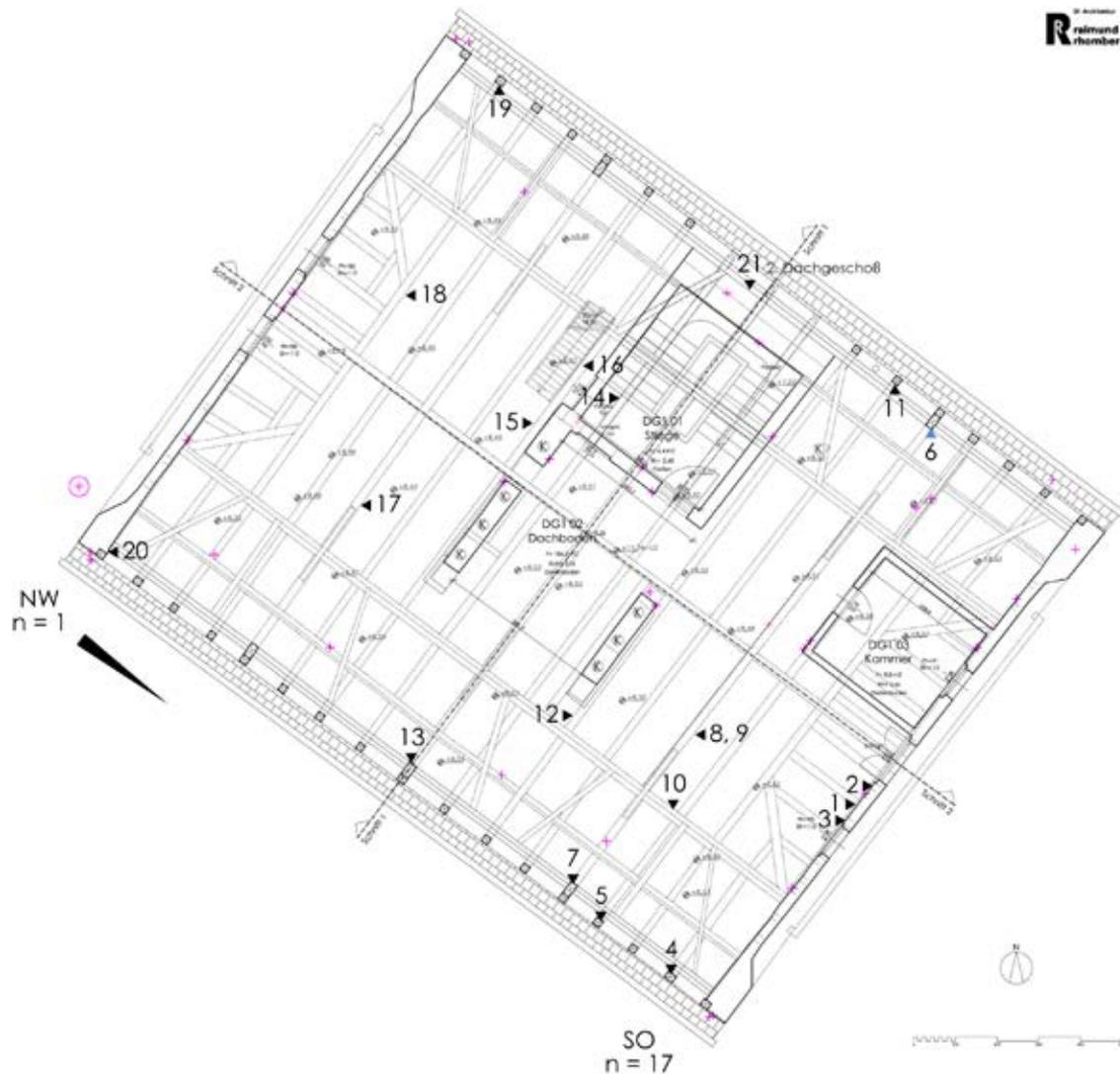
2 Studie im Auftrag des Standes Montafon. Untersuchungsbericht Pfeifer 2017 im Archiv des Standes Montafon.

3 Pfeifer 2016, 101.

4 statistische Kennwerte der Synchronlage der absolut datierten 105-jährige Gefügechronologie (Fichte); „Gerichtsweg 3“ in Schruns/Montafon (aufgehendes Holzwerk des 2. Obergeschoßes und Dachstuhls, 11 Befunde/„Schlüsselproben“) im Zeitraum 1703 bis 1807; Referenz Bregenzerwald – Gleichläufigkeit (Eckstein & Bauch 1969) Gl: 67 %; Signaturengleichläufigkeit (Becker & Glaser 1991) SGlk: 80 %, t-Test nach Hollstein (1980) H: 5,2, t-Test nach Baillie & Pilcher (1973) B.P: 6,2, Irrtumswahrscheinlichkeit 0,1 % ($p < 0,001$), Datierungsindex DI: 235. Die Datierung von Einzelproben des Kollektivs (Fichte) fußt teils auf dem relativen Vergleich der Jahrringserien untereinander. Mittels so genannter „Schlüsselproben“ wird das absolute Datumssignal der Referenzen auf das Kollektiv übertragen. Die Ausweisung der Dendrojahre beruht zwar teils auf mäßigen Korrelationswerten (< 5), wird jedoch durch Zusatzinformationen – gleichmäßiges Auftreten in mehreren Referenzen sowie Replikation bei der Seriendatierung bzw. Befund- und Kontextangaben unterstützt.



Befundpunkte – Übersicht



Lagesituation⁵ (▶) und Bauphasenzugehörigkeit (1808dw) der Proben im 1.(2.) Dachgeschoß Nach vorhandenen Abbundzeichen – diese in aufsteigender Reihe – an den liegenden Stuhlsäulen erfolgte die Aufzimmerung der Gespärre und eingestellten Querbünde von Nordwest nach Südost.

Da jedoch in den Konstruktionen keine zeitlich geschichtete Lagerung der Hölzer zu beobachten ist, bspw. im 13. Leergespärre im 4. Querbund (Abbund I 4^{Stiche}) Material mehrerer Fällkampagnen (Kehlbalken U-Pos. 9, 1805dw, U-Pos. 6: nordöstliche liegende Stuhlsäule – 1806dw und Spannriegel U-Pos. 8, 1807dw) verzimmert wurde, als auch im Dachgeschoßboden Trag(Anker)balken unterschiedlichen Schlagdatums nebeneinander, stratigraphisch auf gleicher Ebene liegen (Pos. 12; 1807dw, Pos. 15; 1806df und Pos. 17; 1805dw) ist zeitgleiche Verwendung auch längere Zeit zwischengelagerten Bauholzes angezeigt.

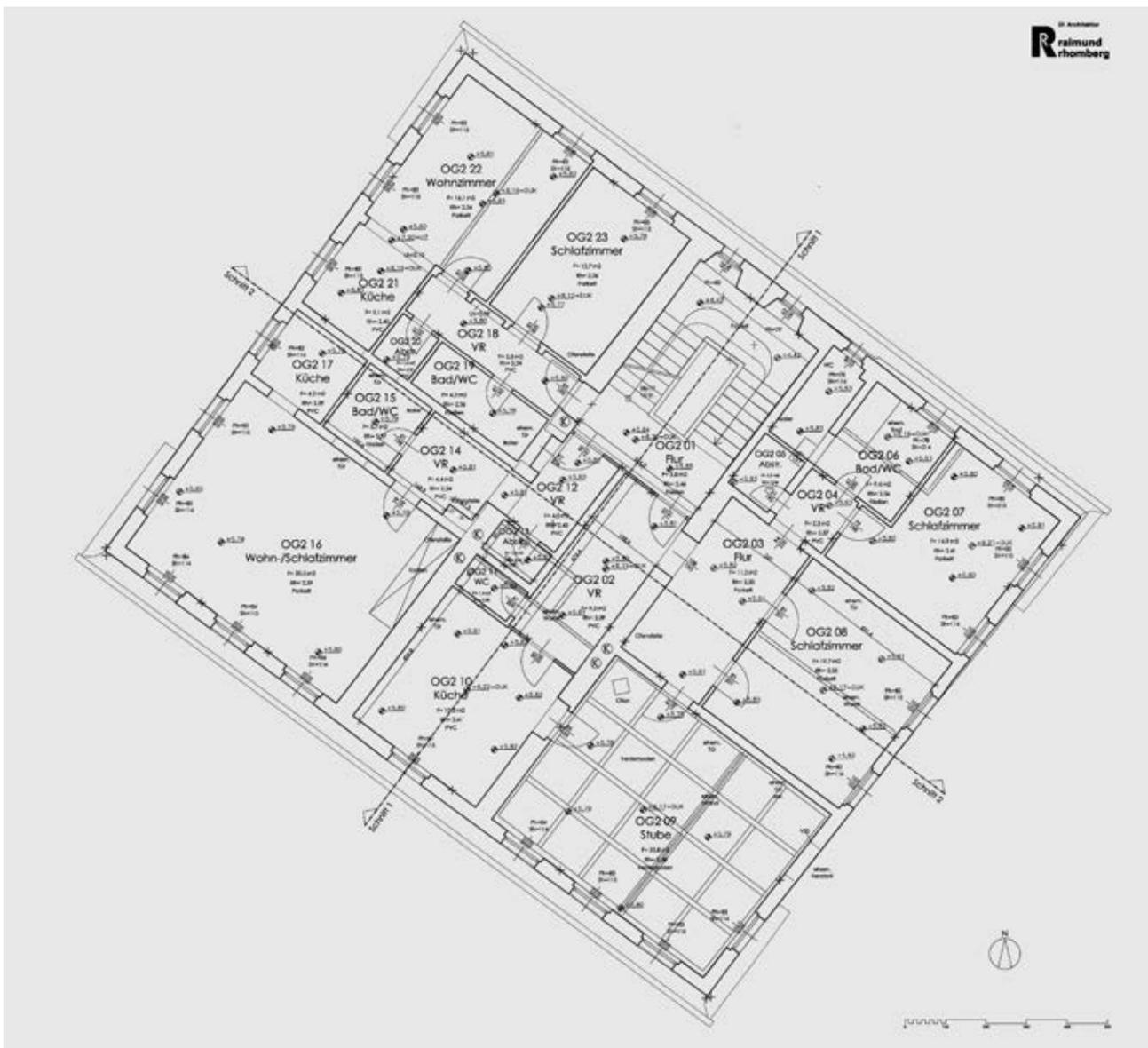
5 Bestandsaufnahme: DI Raimund Rhomberg, 6850 Dornbirn; Stand: 22.3. 2017.



Anschluss-Situation des 11. (U-Pos. 12) und 7. (U-Pos. 15) Bodentragbalkens an die Mittelflurmauern des 2. Obergeschoßes
Die geglättete Kalkputzlage über den Flurmauerkronen läuft in Bezug zum Baufortschritt an bereits gesetzte Trag(Anker)balken ▶ der 2. Obergeschoßdecke. Für die höhere Standfestigkeit der Kamine lasten an den Kaminbasen fußartig vorkragende Ziegel * längs auf die Balkenoberseiten ab.

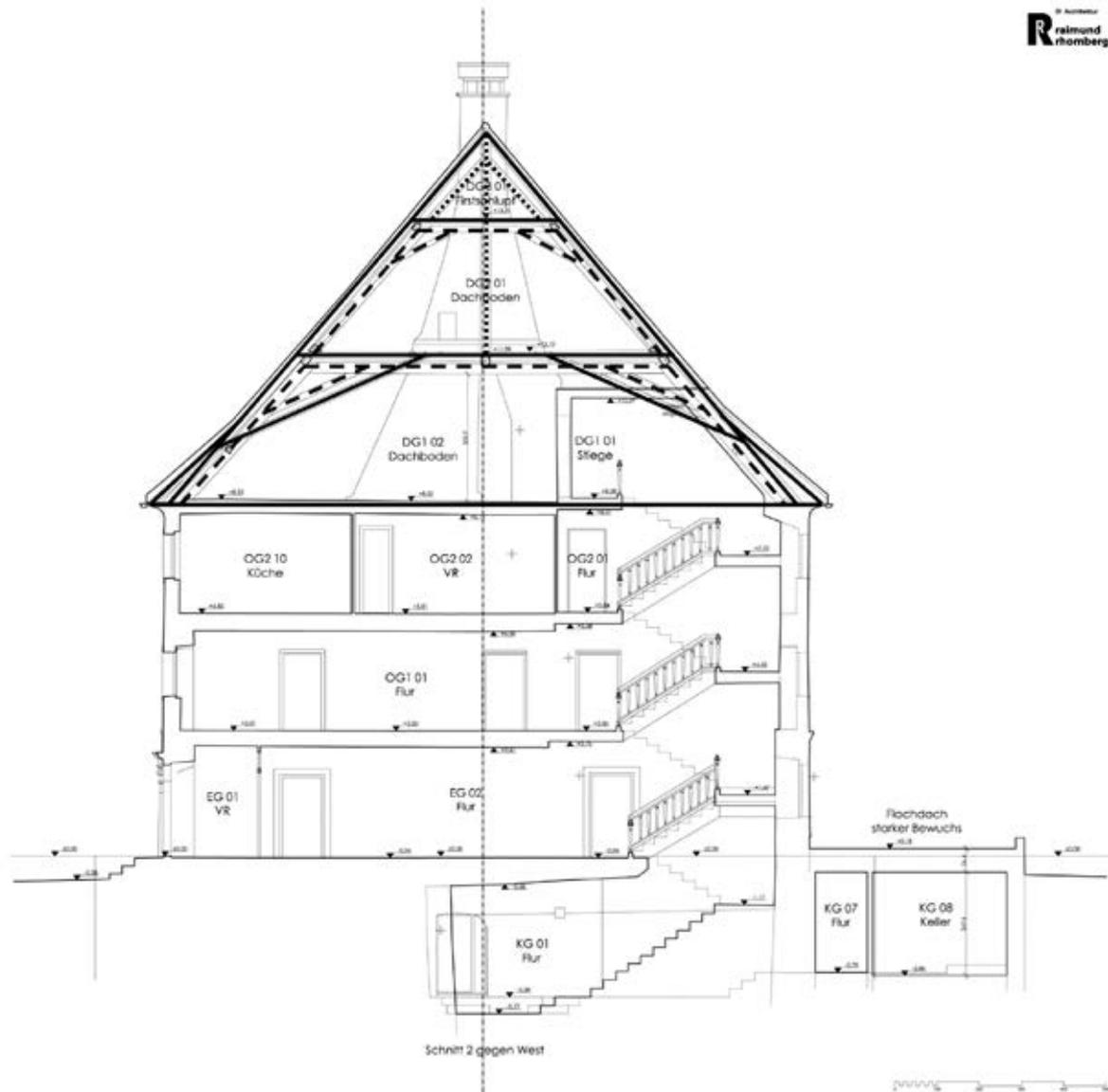
Schließlich deckelt das Dendrodatum des nordöstlichen Sparrens des 12. Leergespärres (Pos. 11; 1808dw, letzte Fällkampagne), saftfrische Weiterverarbeitung vorausgesetzt, die Errichtung des kompletten Dachwerks auf Basis

des im Zuge derselben Bauphase zuvor in Fachwerk ausgeführten 2. Obergeschoßes, das die Mittelflurorganisation der gemauerten barocken 1. Obergeschoßes übernimmt, frühestens mit dem Spätherbst 1808.



2. Obergeschoß – Grundriss

Dachwerk – ein Exkurs



Querschnitt gegen Nordwest – mittleres, 3. Vollgespärre

Schemen der Tragwerksysteme des Querbundwerks der Satteldachkonstruktion

Kehlbalkensystem (durchgehende Linie), Stuhlsystem (strichliert), Hängewerk (punktiert)

Das steile, breit gelagerte Sparrendach⁶ mit durch Aufschieblinge an den Sparrenbasen bedingtem, schwach geschweiftem Ansatz der Dachhaut basiert auf einem zweifachen Kehlbalkendach⁷ mit in den Querbundachsen im 1. und 2. Dachgeschoß eingestelltem, doppelt liegendem Stuhl mit mittiger im 2. Dachgeschoß hängewerksartig abgestrebter Hängesäule. In drei Vollgespärren entlasten die Säulen den, von den Kehlbalken des 1. Dachgeschoßes⁸ überschnittenen Mittellängsunterzug und ermöglichen so einen offenen, die gesamte Geschoßfläche von rund 18x15 Meter einnehmenden Dachraum.

6 Die sich leicht nach oben verjüngenden, im First durch einen Scherzapfen verbundenen Sparren sind in die Ankerbalken (Bundtrame) mit Vorholz eingezapft.

7 Achsabstand der 17 Leergespärre: 1,10 bis ca. 1,25 Meter. Balken der ersten Kehlbalkenebene mit dem in Dachneigung eingebauten fünfeckigen Mittelrähm einfach verkämmt und wie die der zweiten, holznagelgesichert in die Sparren verzapft.

8 Spannweite rund 8,25 Meter.



Stuhlsystem, Knotendetail – 13. Leergespärre/4. Querbund, Abbund ¹⁴Stiche ▶

liegende Säule mit einseitigem Hals und einfachem Zapfen, Spannriegel mit schrägem Riegelzapfen – nur im 1. Dachgeschoß mit Versatz – in den Säulenhals einbindend; liegende Stuhlsäulen in Dachschwellen (diese, quer über den Bodentragbalken wandnah bzw. über der erste Kehlbalkenebene verlaufend *) eingezapft.



1. Dachgeschoss

Queraussteifung des Vollgespärre

holznagelgesicherte schräge Zapfung der Kopfstreben (Büge) in Säule bzw. Spannriegel teils mit einseitig verdecktem Stirnversatz; mi. re. Das mittlere (3.) Vollgespärre verfügt im 1. Dg unterhalb des Buges über eine zusätzliche parallele Strebe mit mehrfachem Hakenblatt ▶



2. Dachgeschoss

Konstruktionsdetails

li. Kammverbindung der Dachschwelle des 2. Dg mit einem Balken der erste Kehlbalkenebene über Mittelkamm; re. Verlängerung der Dachschwelle auf Höhe des mittleren Vollgespärres über einfachen stumpfen Stoß.



Längsaussteifung des Dachwerks

li. Die Längsaussteifung erfolgt im 1. Dachgeschoß mittels eines in den Stuhlwänden eingebauten Windverbands aus in Dachschwelle und Mittelrähm gezapften Windstreben sowie in die liegenden Säulen eingezapften Brustriegeln, Längsverbinding des Mittelrähm über gerades Blatt mit Steckfalzen (punktirt); re. Der Windverband im 2. Dachgeschoß baut auf Fuß- und Kopfstreben an den liegenden Säulen.



einfaches Hängewerk – 2. Dachgeschoß

li. Dachraum gegen Südost, Hängesäule (H) im 2. Vollgespärre mit Kehlbalken und Spannriegel des 2. liegenden Stuhles * gerade verblattet und über Druckstreben (D) auf den Kehlbalken ablastend; mi. 4. Vollgespärre mit anlaufender Walmkonstruktion. Um den Längsmittelunterzug (L) zangenartig aufzunehmen, stehen Kehlbalken (K) und Spannriegel (S) des 1. Dachgeschoßes auf Lücke; re. Hängesäulen-Kehlbalkenanschluss. Sicherung des stumpfen Stoßes durch seitlich am Säulenfuß angenagelte bandartig ausgeschmiedete Rundeisen ►, die unterseits des Spannriegels (mit eingehalstem Längsmittelunterzug) mit Gewinde versehen, verschraubt sind (re).



„Aktennotizen“

Unteren anderen sind die in einem am 26. November 1810 berechneten und von Joh. Ulrich Rudigier und Johann Mathias Drexell gezeichneten Verzeichniß⁹ des Archivbestands Montafon „Derjenigen Privaten der Gemeinde Schruns welchen das Thal Montafon bei der unterm 26. 9ber 1810 gepflogenen Liquidation für geleistete Arbeiten beim dem Landgerichtshause und für gelieferte Baumaterialien schuldig verblieben ist und durch den Weibel Peter Gantner bezahlt werden kann“ chronologisch angeführten Einträge:

Des Johanes Stemmers sel. Kinder für 21 1/2 Tag Handlangen und Kalk ablöschen im Merz und April 1809 10 fl. 45xr sowie

Dem Johannes Müller für 144 Fensterläden und 29 Kreuzstöck Fensterfutter laut Akort 109 fl.

unmittelbar in den Kontext zur auf dendrochronologischer Basis zu 1808/09 datierten umfangreichen Ausbauphase des barocken Gebäudebestands zu stellen.

Bedarf an gelöschtem Kalk wäre beispielsweise 1809 bei den Ausfachungen der Restgiebelfelder des Schopfwalmdaches sowie den Wandverputzen angezeigt.

Die Anzahl der „29 Kreuzstöck Fensterfutter“ entspricht den im 2. Ober- und Dachgeschoß realisierten Fensteröffnungen. 144 Fensterläden könnten an allen Doppelflügel Fenstern des Gebäudes (ohne die 9 Lichtöffnungen des Stiegenhauses) angebracht werden.

Die Abrechnung des Maurers Mathias Wiederin seiner, im Jahr 1810, beim Landgerichtsgebäude in Schruns geleisteten Arbeitstage¹⁰ mit Laufzeit 1811 gilt es noch zu sichten.

Literatur

- Baillie, M.G.L. & Pilcher, J.R. (1973): A simple crossdating programm for tree-ring research, in: *Tree-ring bulletin* 38: 35–43
- Becker, B. & Glaser, R. (1991): Baumringsignaturen und Witterungsanomalien, in: *Forstwissenschaftliches Centralblatt* 110: 66–83
- Bedal, K. (1976): Gefüge und Struktur. Zu Standort und Arbeitsweise volkskundlicher Hausforschung, in: *Zeitschrift für Volkskunde* 72 (1976), S. 161–176, hier S. 162
- Eckstein, D. & Bauch, J. (1969): Beitrag zur Rationalisierung eines dendrochronolog. Verfahrens und zur Analyse seiner Aussagesicherheit, in: *Forstwissenschaftliches Centralblatt* 88:230–250
- Hollstein, E. (1980): Mitteleuropäische Eichenchronologie. Trierer dendrochronologische Forschungen zur Archäologie und Kunstgeschichte. *Trierer Grabungen u. Forsch.* 11(1980), 273 S., 67 Abb., 79 Taf.
- Pfeifer, K. (2016): *Hausblicke 2015, Jahresbericht 2015, Schruns 2016*, S. 101–103

Quellen

- Fotoarchiv Heimatmuseum Schruns; kumo 19388
Privatarchiv Friedrich Juen, Gargellen
Privatarchiv Klaus Pfeifer, Egg
Vorarlberger Landesarchiv

Grafiknachweis

Plangrundlagen: Raimund Rhomberg, Dornbirn, März 2017

⁹ VLA, Talschaft und Stand Montafon 3/3/3 Landschaftsrechnungen 1795-1806 (1. Teil), 29.11.1810.

¹⁰ VLA, Landgericht Montafon Akten: Schachtel 6/Akt Nr. 339.



Aktivitäten des Vorarlberger Karst- und Höhlenkundlichen Ausschusses im Rätikon 2017

Ein Rückblick auf die Forschungen und Tätigkeiten des Vorarlberger Höhlenvereins im Bereich von Weißplatte, Sulzfluh und Drusenfluh im Jahr 2017.

Forschungen im Bereich der Drusenfluh

Bereits 2013 wurde im Gipfelbereich der Drusenfluh eine neue bedeutende Höhle aufgefunden. Es handelt sich dabei um die sogenannte „**Höhle im Verborgenen Kar**“ (Kat. Nr. 2113/97 a, b). Seit der Entdeckung wurden nahezu jährlich mehrtägige Biwaktouren in diese bedeutende Höhle unternommen.



Abbildung 1: Im „Verborgenen Dom“ in der Höhle im Verborgenen Kar an der Drusenfluh hätte beinahe der gesamte Stephansdom samt Kirchturm Platz. Es handelt sich um den größten natürlichen Hohlraum in Vorarlberg. (A. Klampfer)

2017 konzentrierten sich die Forschungen auf die neu entdeckten Teile oberhalb des „Verborgenen Doms“ (Abbildung 1). Dabei handelt es sich um eine riesige Halle mit rund 120 m Länge, 40 m Breite und bis zu 100 m Höhe. 2015 gelang es am westlichen Ende der Halle eine 60 m hohe, teils überhängende Felswand technisch zu erklettern und oberhalb neue ausgedehnte Höhlenteile zu erkunden. Zur Überraschung aller Beteiligten waren die neu aufgefundenen Höhlenstrecken vorwiegend horizontal entwickelt und führten unerwartet zu einem neuen Eingang (Abbildung 2). Dieser liegt nahezu uneinsehbar unterhalb des Blodigsattels inmitten der Steilabbrüche ins Verborgene Kar. Der Blick zu den Drei Türmen ist an dieser Stelle einzigartig und atemberaubend. Der neue Eingang ist allerdings nur durch ausgesetztes Abseilen von oben erreichbar, verkürzt den



Abbildung 2: Der neu entdeckte zweite Eingang der Höhle im Verborgenen Kar verkürzt den Zustieg zu den Forschungsendpunkten um bis zu eine Stunde und liegt gut versteckt inmitten der Steilabbrüche des Verborgenen Kars. (A. Klampfer)

Zustieg zu den Forschungsendpunkten allerdings beträchtlich (Abbildung 3).

Bei der letzten Forschungstour vom 13. bis 15.10.2017 wurde schließlich im sogenannten „Blodiggang“, welcher unmittelbar an das neue Portal anschließt, weitergearbeitet. Der Umkehrpunkt von 2015, ein rund 30 m tiefer Schacht, war schnell überwunden und so konnten in den großräumigen Schächten und Gängen recht zügig mehrere hundert Meter an neuen Höhlenteilen erkundet und dokumentiert werden. Beeindruckend sind zwei völlig horizontal verlaufende Druckröhren mit bis zu 2 m Durchmesser und jeweils



Abbildung 3: Der neue Eingang zur Höhle im Verborgenen Kar ist nur durch Abseilen von oben her erreichbar. (C. Fritz)



Abbildung 4: Bilderbuchmäßige Druckröhren in den neuen Teilen der Höhle im Verborgenen Kar. Die Gänge sind unter vollständiger Wasserfüllung entstanden. Die Höhle im Verborgenen Kar stellt somit eine ehemalige Wasserhöhle dar. (C. Fritz)

über 20 m Länge (Abbildung 4). Diese Röhren sind unter vollständiger Wasserfüllung entstanden, also phreatischen Ursprungs, und somit Zeugen einer ehemaligen großen Wasserhöhle. Aber auch die anderen neuen Höhlenteile sind durchgehend sehr großräumig und teilweise mit schönen Sinterbildungen (Speleothemen) geschmückt (Abbildung 5).

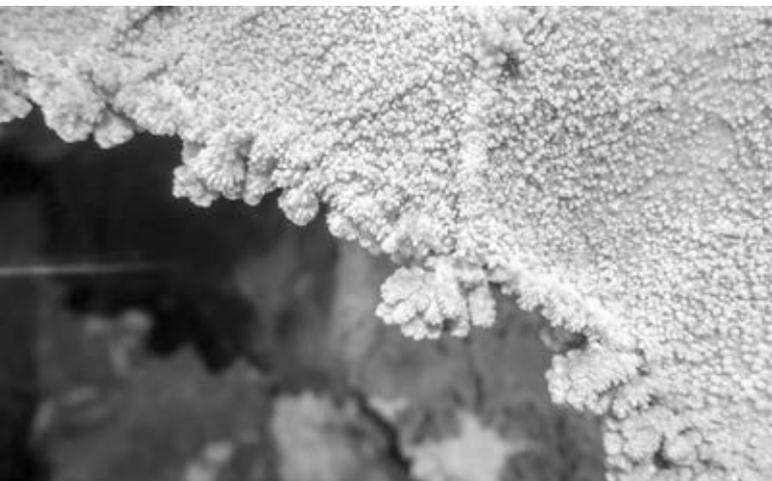


Abbildung 5: Nicht nur die großen Gänge und Schächte faszinieren den aufmerksamen Höhlenforscher, sondern auch die Kleinformen, wie hier wunderschön ausgebildeter Perlsinter. (A. Klampfer)

Am 14.10.2017 konnten weitere ausgedehnte Höhlengänge und -schächte erforscht werden und der derzeit tiefste bekannte Punkt der Höhle, 312 m unterhalb des oberen Eingangs, erreicht werden. Die tagfernen Höhlenteile nähern sich bis auf wenige Meter horizontal, als auch vertikal der „**Gelbeckhöhle**“ (Kat. Nr. 2113/115) an. Ein Zusammenschluss beider Großhöhlen an der Drusenfluh scheint in greifbare Nähe gerückt zu sein und würde in einem der längsten und tiefsten Höhlensysteme in Vorarlberg resultieren (Abbildung 6).

ÜBERSICHT DER HÖHLEN AN DER DRUSENFLUH

RÄTIKON, VORARLBERG

Zeichnung: Alexander Klampfer, 10/2017

Vorarlberger Landesvermessungsamt - Kart- u. Völkermultimediale Anzeigefirma und Landesamt für Höhlenkunde in Wien und NO



HÖHLE IM VERBORGENEN KAR L. 102 m, H. 342 m (+1072), Hb. 208 m	Kat. Nr. 2113/07
GELBECKSCHLUF L. 21 m, H. -8 m, Hb. 18 m	Kat. Nr. 2113/10
GELBECKESLOCH L. 8 m, H. -1 m, Hb. 8 m	Kat. Nr. 2113/11
GELBECKSHÖHLE L. 8 m, Hb. 8 m	Kat. Nr. 2113/14
GELBECKSHÖHLE 100 m, H. 18 m, Hb. +88 m, Hb. 200 m	Kat. Nr. 2113/18



Abbildung 6: Übersicht über die Höhlen an der Drusenfluh. Nur noch wenige Meter trennen die beiden Großhöhlen voneinander. (A. Klampfer)

Forschungen im Gebiet der Weißplatte und Sulzfluh

Bereits zum 10. Mal fand heuer das traditionelle Forschungslager an der Tilisunahütte im Rätikon statt. Es nahmen 13 Teilnehmer aus Vorarlberg, Schweiz und Deutschland an der Woche teil.



Abbildung 7: Die Rachenhöhle 3 weist wie viele andere Höhlen im Rätikon wunderschöne phreatische Gangformen auf. (M. Bovey)



Bei anfänglich winterlichen Bedingungen wurde hauptsächlich im Bereich des Rachens an der Sulzfluh sowie im Weißplatten-Höhlensystem weitergeforscht. Insgesamt konnten so über 800 m an neuen Höhlenteilen dokumentiert werden, wobei der Großteil der Vermessungsmeter auf das „**Weißplatten-Höhlensystem**“; sowie eine neue große Höhle an der Sulzfluh im Bereich des Rachens entfallen. Die so genannte „**Rachenhöhle 3**“ wurde erst heuer im Sommer entdeckt und konnte nun im Rahmen der Forschungswoche auf knapp 400 m Ganglänge bei über 100 m Tiefe erforscht und vermessen werden (Abbildungen 7 und 8). Ein großer, bewetterter und über 30 m tiefer Canyonschacht konnte aus Zeit- und Materialmangel noch nicht bearbeitet werden.



Abbildung 8: Bei den Vermessungsarbeiten in der 2017 neu entdeckten Rachenhöhle 3. (M. Bovey)

Im Weißplatten-Höhlensystem musste der ursprüngliche Plan, den Endsiphon (über 500 m unterhalb des Eingangs) zu betauschen, auf Grund der starken Wasserführung verworfen werden (Abbildung 9), da ein sicherer Abstieg zum tiefsten Punkt der Höhle nicht möglich gewesen wären. Während die Weiterforschung in den Schloten des Biwakgangs eher ernüchternde Ergebnisse brachte, führte ein kleines, unscheinbares Wandfenster im Regenschacht zu ausgedehntem Neuland. Zahlreiche größere Fortsetzungen sowie ein schöner Siphonsee warten auf die weitere Erforschung!

Am 05.10.2017 wurde der „**Westwandhöhle 1**“ an der Kleinen Sulzfluh im Rätikon ein Besuch abgestattet. Das gut sichtbare, riesige Portal (Abbildungen 10 und 11) ist bereits seit langem bekannt und es wurde bereits eifrig über die möglicherweise dahinter verborgene Riesenhöhle spekuliert. Lediglich der „Zugang“ verwehrt bis zuletzt selbst dem motiviertesten Höhlenforschern den Zutritt.

Über die ersten Seillängen der „Direkten Nordwestwand“ VI, A1 (Bachmann / Zint Führe) konnte schließlich das Por-



Abbildung 9: Starke Wasserführung bedingt durch Schneeschmelze verhinderte einen Abstieg in den tiefen Teile des Weißplatten-Höhlensystems und somit den geplanten Tauchgang im Endsiphon 502 m unterhalb des Eingangs. Dafür konnten abermals neue ausgedehnte Höhlenteile erforscht werden und das Weißplatten-Höhlensystem stellt die mit Abstand längste zur Gänze in Vorarlberg gelegene Höhle dar. (A. Klampfer)



Abbildung 10: Inmitten der Kleinen-Sulzfluh-Westwand konnten bereits mehrere größere Höhlen erforscht werden. Zuletzt die Westwandhöhle 1, welche nur durch anspruchsvolle Kletterei zu erreichen ist. (A. Klampfer)



Abbildung 11: Portal der Westwandhöhle 1 an der Kleinen Sulzfluh mit Blick auf die Drei Türme. Die Höhle setzt sich großräumig weiter in den Berg fort und endet in einem über 30 m hohen Schlot, welcher nur technisch und mit großem Aufwand zu bezwingen wäre. (A. Klampfer)

tal erreicht und die dahinter ansetzende Höhle erforscht und vermessen werden. Wie zu erwarten setzt sich die Höhle mit riesigen Dimensionen in den Berg fort, endet dann allerdings in einem über 30 m hohen geräumigen Schlot. Die Gangfortsetzung an der Decke könnte nur durch aufwendige technische Kletterei erreicht werden. Bemerkenswert ist die extrem starke böige Wetterführung in der Höhle. Ev. besteht jedoch eine Verbindung zur Oberfläche entlang eines großen Rissystems in der Nordwestwand oder sogar zur neu entdeckten Rachenhöhle 3.

Neben den erwähnten „Hauptaktivitäten“ fanden noch zahlreiche weitere Tagestouren in die Höhlen des Rätikon statt, welche in diesem Bericht nicht extra angeführt sind.

Tabelle 1: Die längsten Höhlen im Rätikon. (CH= Eingang befindet sich auf Schweizer Staatsgebiet, Sh = Seehöhe des Eingangs, L = Länge, H = Höhenunterschied).

	Name	Kat.-Nr.		Sh [m]	L [m]	H [m]
1.	Weißplatten-Höhlensystem	2114/93		2420	3979	502
2.	Apollohöhle	2113/13	CH	2285	3080	245
3.	Obere Seehöhle	2113/85	CH	2289	2076	96
4.	Höhle im Verborgenen Kar	2113/97		2680	1626	343
5.	Gauerblickhöhle	2113/24		2305	1114	243
6.	Untere Seehöhle	2113/14	CH	2240	718	38
7.	Gelbeckhöhle	2113/115		2350	689	180
8.	Strebebogenkluft	2113/122		1894	585	72
9.	Karrafeldhöhle	2113/100		2474	554	76
10.	Rachenhöhle 3	2113/160		2512	393	105

Tabelle 2: Die tiefsten Höhlen im Rätikon. (CH = Eingang befindet sich auf Schweizer Staatsgebiet, Sh = Seehöhe des Eingangs, L = Länge, H = Höhenunterschied).

	Name	Kat.-Nr.		Sh [m]	L [m]	H [m]
1.	Weißplatten-Höhlensystem	2114/93		2420	3979	502
2.	Höhle im Verborgenen Kar	2113/97		2680	1626	343
3.	Apollohöhle	2113/13	CH	2285	3080	245
4.	Gauerblickhöhle	2113/24		2305	1114	243
5.	Gelbeckhöhle	2113/115		2350	689	180
6.	K6	2113/39		2427	250	115
7.	Rachenhöhle 3	2113/160		2512	393	105



„Verborgene Welten – Höhlenforschung im Rätikon“

Im Rahmen des Programms „septimo“ der Montafoner Museen fand 2017 nach zweijähriger Pause wieder eine Veranstaltung in Kooperation mit dem Karst- und Höhlenkundlichen Ausschuss des Vorarlberger Landesmuseumsvereins statt.

Als Vortragslokal diente wieder das Wintersportmuseum im ehemaligen Gemeindeamt in Tschagguns. Dem zahlreich erschienenen Publikum wurde am 15.09.2017 nicht nur das Forschungsgebiet im Rätikon mit den bedeutendsten Höhlen vorgestellt, sondern es wurde auch auf die Methoden der modernen Höhlenforschung eingegangen. Umfangreiches Bildmaterial des Geländes über und unter Tage zeigte den Zusehern die Schönheiten des Rätikons aus einem anderen Blickwinkel. Daneben informierten wir auch über die systematische Vorgehensweise bei der Höhlensuche, die aktuelle Vermessungstechnik in der Höhlenforschung, die notwendige Ausrüstung für diese Tätigkeit und auch über die damit verbundenen Gefahren.

Weiterführende Literatur

- Friebe, G. (2004): Zur Geologie Vorarlbergs – eine Einführung unter besonderer Berücksichtigung verkarstungsfähiger Gesteine. – Vorarlberger Naturschau, 15: 19-40.
- Goldscheider, N. & Göppert, N. (2004): Hydrologie der alpinen Karstlandschaften Vorarlbergs (Stand Anfang 2004). – Vorarlberger Naturschau, 15: 41 – 62.
- Klampfer, A; Büchel, E. & Schmidinger, P. (2010): Ergebnisse der Forschungen an der Sulzfluh bzw. Weißplatte (Rätikon, Vorarlberg) von 2007 – 2009. – Höhlenkundliche Mitteilungen, Wien, 66 (1/2): 6 – 26.
- Klampfer, A und Büchel E. (2013): Höhlenforschung an der Sulzfluh bzw. Weißplatte (Rätikon, Vorarlberg) von 2010 bis 2012. – Höhlenkundliche Mitteilungen, Wien, 69 (1/2): 6 – 16.
- Klampfer, A., e.a. (2015): Neues von der Höhlenforschung in Vorarlberg – abseits der Hauptforschungsgebiete, – Höhlenkundliche Mitteilungen, Wien, 71 (11/12): 107 – 117.
- Klampfer, A. (2015): Kurzbericht über die Neuforschungen in der Gelbeckhöhle (2113/115), Drusenfluh, Rätikon, Vorarlberg, – Höhlenkundliche Mitteilungen, Wien, 71 (5/6): 70 – 73.
- Klampfer, A. (2016): Rätikon, Höhlen und Karst in Österreich, Oberösterreichisches Landesmuseum, Linz, 457 – 466.
- Klampfer, A. (2016): Aktuelles von der Forschung in der Höhle im Verborgenen Kar (Kat. 2113/97), Drusenfluh, Rätikon (Vorarlberg / Österreich), Stalactite, La Chaux-de-Fonds, 66 (1): 76 – 78.
- Weidmann, Y. (1996): Die Höhlen in der Sulzfluh. – Stalactite 46 (2): 95 – 111.
- Wildberger, A. & Preiswerk C. (1997): Karst und Höhle der Schweiz. – Speleo Projects, Basel.
- Wildberger, A. (1996): Zur Geologie und Hydrologie des Karstes der Sulzfluhhöhlen (St. Antönien, Graubünden). – Stalactite 46 (2): 112 – 118.

20 Jahre „Kulturlandschaftsfonds Montafon“ - eine Erfolgsgeschichte

Etwa seit den 1970-Jahren veränderte sich sukzessive und augenscheinlich die altbekannte Kulturlandschaft in den Montafoner Maisäß- und Alpegebieten. Die fortschreitende Aufgabe von Landwirtschaftsbetrieben im Tal hatte vornehmlich im Maisäßbereich andere Bewirtschaftungsformen und Umnutzungen von Gebäuden, aber auch zunehmend den Verfall oder Abbruch nicht mehr benötigter Bauten zur Folge. Die Erschließung der Maiensäße und Alpen mit Fahrstraßen erleichterte bauliche Veränderungen, vielfach unter Verwendung von anderen als bis dahin ortsüblichen Baumaterialien. Diese Entwicklung führte zwangsläufig zu Beeinträchtigungen des Orts- und Landschaftsbildes, im besonderen durch Dachdeckungen von Maisäß- und Alpegebäude mit Bitumen- und Aluminiumschindeln oder mit Blechbahnen. Dadurch verschwanden mehr und mehr die für das Montafon regionaltypischen Holzschindeldächer mit ihrer hohen landschaftsästhetischen Wirkung und baukulturellen Bedeutung.



Über Initiative der Bezirkshauptmannschaft Bludenz als Landschaftsschutzbehörde, des Bundesdenkmalamtes und des Standes Montafon wurde daher im Jahr 1997 eine Förderaktion zur Erhaltung der Holzschindeldächer vereinbart. Durch Unterstützungsbeiträge aus dem sogenannten „Schindelfonds“ mit einem Jahresbudget von 300.000 ATS, zu je einem Drittel vom Land, Denkmalamt und Stand finanziert, sollten die Eigentümer zum Erhalt der traditionellen Dachdeckungen mit Fichten- oder Lärchenschindeln motiviert werden. Die Verwaltung dieses Sonderförderprogramms wurde vom Stand Montafon übernommen. Für die Beratung und Entscheidung über die Förderansuchen wurde auf der Grundlage von Vergaberichtlinien eine Kommission mit Vertretern der Geldgeber und des Heimatschutzvereines eingerichtet.

Bis zur Währungsumstellung am 01.01.2002, also in den ersten fünf Jahren, wurden knapp 100 Förderanträge genehmigt und Beitragsleistungen von insgesamt 1,44 Mio. ATS (umgerechnet ca. 105.000 €) ausbezahlt.

Mit Beschluss der Landesvertretung vom 14.09.2010 wurden die Förderrichtlinien neu gefasst, die Fördermöglichkeiten erweitert und die Förderaktion als „Kulturlandschaftsfonds des Standes Montafon“ (KLF) benannt. Es konnten nun nicht nur Dachdeckungen mit Holzschindeln, sondern auch andere Erhaltungsmaßnahmen an historisch interessanten Gebäuden, wie die Reparatur von Dach- oder Wandbalken und Sockelmauern, aber auch Fassadensanierungen, die Instandhaltung von Trockensteinmauern und talschaftstypischen Holzzäunungen, die Renovierung von Kapellen, Bildstöcken, Weg- und Feldkreuzen, die Restaurierung von Inschriften oder Gedenktafeln und andere Kulturlandschaftsprojekte gefördert werden.

Diese Ausweitung der Fördermöglichkeiten und die tendenzielle Zunahme der Ansuchen erforderte eine Aufstockung des Jahresbudgets auf zunächst 30.000 € (2012) und dann ab 2013 auf 50.000 €. Nachdem nur ganz wenige der Förderobjekte unter Denkmalschutz gestellt sind, hat damals das Bundesdenkmalamt die Beitragsleistungen zum Kulturlandschaftsfonds eingestellt. Die Finanzierung erfolgt seither zu 70 % durch das Land und zu 30 % durch den Stand.

Aus der Gesamtstatistik des Kulturlandschaftsfonds in den 20 Jahren seines Bestandes ist zu entnehmen, dass in 32 Sitzungen des Vergabebeirates **553 Förderanträge** positiv entschieden und dazu fast **700.000 € an Förderbeiträgen** zugesagt werden konnten. Die Gesamtfläche der in dieser Zeit aus dem KLF geförderten Holzschindeldächer beträgt rund 4,7 ha, was der Fläche von etwa 11,5 Fußballplätzen entspricht. Besonders bemerkenswert und erfreulich ist, dass sich in den letzten Jahren rund die Hälfte der Förderfälle auf Stallbauten, vereinzelt auch auf Heubergen bezogen, von denen die meisten landwirtschaftlich nicht mehr genutzt werden. Die Sanierung und Erhaltung dieser Gebäude verhindert, dass sich die Maisäßgebiete auch landschaftsbildlich in Wochenend- und Feriensiedlungen verändern, die wirtschaftliche Bedeutung der über viele Jahrhunderte notwendig gewesenen Nutzung dieser Berggebiete vor Ort nicht mehr ablesbar ist und wesentliche Teile des historischen und landschaftsprägenden Baubestandes verschwinden.

Der KLF Montafon beeinflusste und beförderte aber auch vielfältige Initiativen, Aktivitäten und Projekte zum Erhalt baulicher Kulturgüter im Tal und sogar landesweit. So wurden in der Zeit zwischen 2007 und 2010 durch Vororterhebungen in den Alp- und Maisäßgebieten sowie in ehemaligen Dauersiedlungsräumen und Bergmähdern ca. 2.400 bestehende und rund 1.900 verfallene Gebäude im „Kulturlandschaftsinventar Montafon“ (KLIM) dokumentiert. In den Montafoner Maisäßgebieten wurden dabei 922 Häuser und 591 Wirtschaftsgebäude erfasst.





In der Gemeinde Tschagguns besteht seit 2003 auf Grund des Gesamtbebauungsplan die Verpflichtung zur Holzschindelbedachung in den Alp- und Maisäbgebieten. Die Gemeindevertretung von Vandans beschloss im Herbst 2010 einen analogen Bebauungsplan für das Landschaftsschutzgebiet Rellstal/Lünersee.

Der KLF Montafon war ein wesentlicher Impuls für die Einbeziehung nicht denkmalgeschützter baulicher Kulturgüter in das neue Vorarlberger Kulturförderungsgesetz (2009) und in die Förderrichtlinie „Kulturelles Erbe“ der Landesregierung. Die Förderrichtlinien des Kulturlandschaftsfonds Montafon waren auch Vorbild für die seit 2012 landesweit vereinheitlichten Fördermaßnahmen für bauliche Kulturgüter. Der 2013 im Rahmen des Standesprojektes „Raumentwicklung Montafon“ vorgelegte Ergebnisbericht der Arbeitsgruppe „Zukunft Maisäb Montafon“ führte dazu, dass bei der Novellierung des Raumplanungsgesetzes im Jahr 2015 erstmals dezidiert für Maisäb- und Alpgebäude geltende Nutzungsregelungen erlassen worden sind.

Schließlich waren auch das vom Heimatschutzverein initiierte Standesprojekt „Kennzeichnung Montafoner Baukultur“ (2012) und das Leaderprojekt „Werkzeugkoffer Maisäbsanierung - Handbuch für nachhaltige und praktikable bauliche Lösungen“ (2017) maßgeblich vom KLF-Förderprogramm und dessen Zielsetzungen beeinflusst.

Fazit zu 20 Jahren Kulturlandschaftsfonds

Mit der dargestellten Zwischenbilanz lässt sich wohl unstrittig belegen, dass mit diesem einzigartigen regionalen Förderprojekt vielfältige und vor Ort sichtbare Erfolge bei den Bemühungen um den Erhalt des baukulturellen Erbes und der alpinen Kulturlandschaften im Tal Montafon erreicht

worden sind. Auf Grund der gewährten Förderbeiträge sind bei der Sanierung von zahlreichen Maisäbwanen und Alpgebäuden die traditionellen Architekturen und landschaftsbezogenen Bauformen beachtet und regionale Baumaterialien und alte Handwerkstechniken eingesetzt worden. Das öffentliche Interesse an den Montafoner Alp- und Maisäblandschaften dokumentiert sich auch immer wieder in Fernsehfilmen und anderen medialen Berichterstattungen und bei Kulturlandschaftswanderungen des Heimatschutzvereines oder von Montafon-Tourismus.

Die bekannten Montafoner Künstler und Heimatschützer Klaus Fußenegger und Konrad Honold hatten übrigens schon vor rund drei Jahrzehnten die Bewahrung der Kultur- und Naturlandschaften des Tales eingemahnt:

Klaus Fußenegger („Vorarlberger Nachrichten“ 21.10.1989): *Das ursprünglichste im Montafon sind noch die Maisäbe. Ihre behutsame Sanierung muss gefördert, ihre Eigenart erhalten werden!*“

Konrad Honold („Schruser Blättli“ 13.12.1989): *Die grandiose Schönheit unserer Bergwelt, durchsetzt mit landschaftsverbundenen Bauten, bildet die Eigenart unserer Montafoner Kulturlandschaft. Überlieferte Baukultur bestimmt gemeinsam mit landwirtschaftlicher Nutzung und Naturelementen den Erlebniswert einer Landschaft!*“

Diese auch heute noch zutreffenden Feststellungen sollten nicht nur bei der weiteren Umsetzung des Sonderförderprogrammes „KLF-Montafon“, sondern darüber hinaus bei künftigen baulichen und sonstigen wirtschaftlichen Entwicklungen, besonders im Bereich der touristischen Infrastruktur, Maßstab und Zielsetzung für die beteiligten öffentlichen Stellen, Interessensvertretungen und Unternehmungen sein.



Sprache



Muntafunerisch = UNESCO-Kulturerbe

Unser einzigartiger Montafoner Dialekt wurde 2017 von der UNESCO in die nationale Liste des immateriellen Kulturerbes aufgenommen. Damit wurde das Montafon bereits zum dritten Mal in dieser Kategorie von der UNESCO ausgezeichnet, denn schon die „Erzähltradition im Montafon“ sowie das „Scheibenschießen in Gortipohl“ haben es auf die Liste geschafft.

Der Montafoner Dialekt stellt ein zentrales Element für die regionale Identität der Bevölkerung der Talschaft Montafon dar. Aufgrund der besonderen Siedlungsgeschichte der Region unterscheidet sich die Mundart des Montafons deutlich von den übrigen Dialekten Vorarlbergs und Österreichs, denn der Wortschatz weist besonders viele romanische Reliktwörter auf. So sind bis heute die meisten älteren Montafoner Orts- und Flurnamen romanischer Herkunft und zahlreiche andere Mundart-Ausdrücke werden außerhalb des Tales nicht verstanden. Zudem war auch die Zuwanderung der Walser im Spätmittelalter von Bedeutung für die Entwicklung der regionalen Sprache, sodass es zu einer Überlagerung mehrerer Sprachschichten kam, die in dieser Form im Grenzraum zwischen den Sprachgebieten Alemannisch, Rätoromanisch und Bajuwarisch einzigartig ist. Man wird die archaischen Züge der Mundart mit der Randlage und der lange andauernden Kontaktsituation mit anderen Sprachen erklären können. Im Lautstand ist wohl die geschlossene Entsprechung von mhd. *ae* am bemerkenswertesten, die auf die Walser zurückzuführen ist.

Obwohl es sich beim Montafon um eine ausgesprochene Tourismusregion handelt, wird die Mundart von einem großen Teil der ansässigen Bevölkerung regelmäßig verwendet. Sowohl in der Familie, in der Schule, bei der Arbeit sowie auch bei öffentlichen Anlässen wird der Montafoner Dialekt gepflegt und dadurch von Generation zu Generation weitergegeben. Insbesondere in den neuen sozialen Medien zeigt sich, dass auch die jüngere Generation in der Montafoner Mundart kommuniziert und diese entsprechend adaptiert und weiterentwickelt. Auf der anderen Seite verschwinden natürlich immer wieder traditionelle Begriffe – insbesondere aus dem Bereich der Landwirtschaft – aus dem allgemeinen Sprachgebrauch.

Die Montafoner Mundart findet überdies seit über 150 Jahren regelmäßig in schriftlicher Form Anwendung. Beginnend mit Gedichten von Bonifaz Sander und Franz Josef Tschofen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und in der Folge der Sagensammlung Vonbuns in den 1850er-Jahren über zahlreiche Gedichtbände Biedermanns, Jochums und Borgers bis hin zu Prosa- und Lyriktexten von Bitschnau, Dönz und Rüdisser aus der Gegenwart wird Montafonerisch geschrieben, gedruckt und gelesen. Außerdem hat sich in den letzten zwanzig Jahren eine lebendige Mundart-Musik-Szene mit mehreren Bands aus der Region (Krauthobel, Wildwäxl, ...) etabliert.



Die Montafoner Mundart wird von St. Anton i.M. bis Partenen sowie in den Seitentälern Silbertal und Gargellen gesprochen und verstanden. In der mündlichen Kommunikation beschränkt sich der Mundartgebrauch heute auf den Dialog unter Heimischen, in größeren Gesprächsrunden auf majoritär der Mundart mächtige Sprecher(innen).

Wenn es zu Defiziten im Gespräch mit offensichtlich Mundartfremden, mit Feriengästen, Tourist(in)en oder Arbeitskollegen und Mitarbeiterinnen kommt, wechselt man über in die alemannisch gefärbte Vorarlberger Umgangssprache mit deutlich weniger Austriazismen als im östlichen, bairisch sprechenden Österreich. Dies gilt erst recht im Umgang mit Gästen nichtdeutscher Zunge, wo die junge Generation natürlich ins Englische überwechselt.

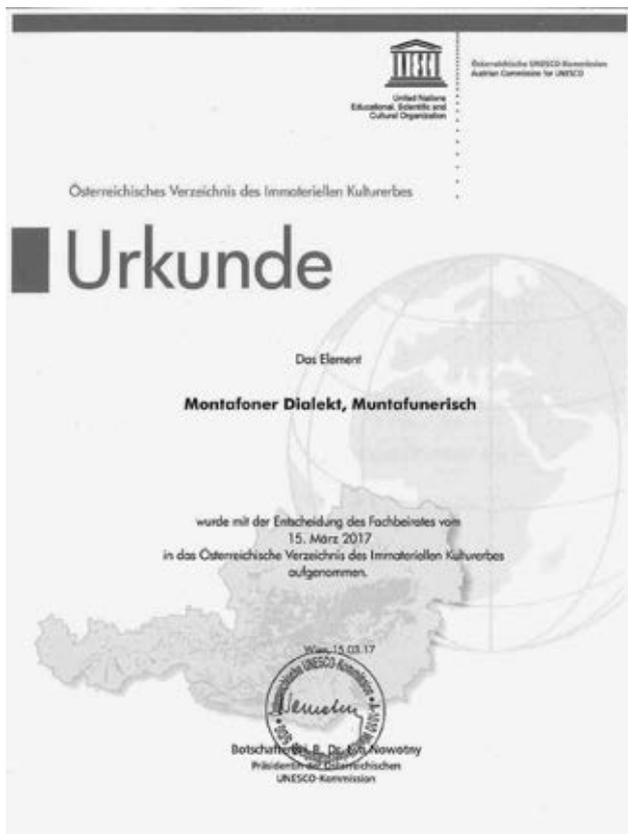
Am stärksten ist die Mundart in typisch regionalen Tätigkeiten verwurzelt, wo manches in der Standardsprache gar nicht oder nur approximativ wiederzugeben ist (Ackerbau, Heugewinnung, Holzarbeit, Hausrat, Kinderstube, Kleidung, Kirchgang etc.). In solchen Bereichen ist der Anteil romanischer Wörter und Ausdrucksweisen bis zu zehn Prozent und stärker als der südalemannische Anteil (Walser). Dabei verbinden sich rätoromanischer Untergrund (Reliktwörter) und Walliser Lautungen, seltener Wortschatz oder Grammatik mit dem dominanten Niederalemannischen zu einer in Jahrhunderten gewachsenen Einheit, wie sie etwa die Flurnamen widerspiegeln.

Nicht zu übersehen sind Ausgleichstendenzen einerseits innerhalb des Oberlandes und ganz Vorarlbergs, andererseits Einflüsse durch die neuen Massenmedien wie Internet, Fernsehen, Radio und Presse wie auch von moderner Arbeitswelt und Fremdenverkehr. Bemerkenswert scheint aber auch, dass die Schulkinder nicht selten SMS in der Mundart wechseln und in den sozialen Medien im Internet Dialekt-Postings veröffentlichen, zumindest mundartliche Lautungen schreiben.

Nachdem die *Orts- und Flurnamen* in Vorarlberg bereits als Kulturerbe anerkannt wurden, hat man folgerichtig auch das zweite Standbein der regionalen Sprechweise, die lebendige Mundart mit ihrer unverkennbaren sprachlichen



Prägung entsprechend einbezogen. Namen und Wortschatz des Montafoner Dialekts haben den gleichen Nährboden und die gleichen Züge.



und mehr dem Niederalemannischen weichen (etwa der Einheitsplural bei Verba). Die historisch belegbaren Siedlungsinseln der Walliser sind fast nur mehr in ihren Flurnamen erkennbar, während sich in der gesprochenen Mundart oft Kompromissformen durchgesetzt haben. Romanische Relikte rücken nicht selten nahe an niederalemannische Wörter ähnlicher Bedeutung (Ablenkung) oder fallen lautlich zusammen (Konvergenz).

Der Geltungsbereich solcher brüchig gewordenen Relikte zeigt in Randgebieten deutliche Auflösungserscheinungen: Lautliche Variation der Nachfolger von FORMICULARE > *hurniglen* etc.; semantische Variation etwa mda. *bóda* ‚ziemlich‘ von rtr. *baud* ‚beinahe‘ < dt. *bald* u.a.m. Auf Sprachwechsel und nicht auf Verdrängung dürfte die Häufigkeit und besondere Verwendung der wichtigsten Hilfszeitwörter hinweisen: *I tät luaga, des wett i saha, i sött gâh* ... Davon zu unterscheiden sind junge Entlehnungen aus dem Französischen oder Italienischen durch die Montafoner Saisonarbeiter wie *mérse* ‚danke‘ oder *Fazanedle* ‚Taschentuch‘.

Entstehung und Wandel

Entgegen älteren Annahmen ist das Montafon schon zumindest seit der Bronzezeit besiedelt gewesen, allerdings in Streulage von einzelnen größeren Höfen oder Meierhöfen. Das ergibt sich aus der rekonstruierbaren **Rätoromanität** des obersten Illtals, der die Einheitlichkeit einer späten sprachlichen Kolonistensprache fehlt. Wie die in den letzten Jahrzehnten gesammelten und heute weitgehend gedeuteten Flurnamen erkennen lassen, hat das rätoromanische Montafon eine Brücke zwischen dem Engadin und Mittelbünden gebildet.

Die Stufenlandschaft der romanischen Relikte verliert sich im Vorarlberger Vorderland, nimmt aber gegen Süden stark zu und hat im Montafon ihr Kerngebiet. Das Niederalemannische rückte in karolingischer Zeit vom Bodensee gegen Süden immer mehr vor, stärker vom Sprachwechsel als von Zuwanderern getragen, wenn man von der **Walsereinwanderung** um 1300 absieht. Diese hat im Montafon – besonders im Silbertal und in der Innerfratte – im Laufe der folgenden zwei Jahrhunderte das Rätoromanische ins Abseits gedrängt.

Geblichen sind bis heute mindestens 200 Reliktwörter nebst Redewendungen, grammatischen Eigenheiten und einem enorm breiten Lautinventar (fast ohne Diphthonge), zum Teil überlagert von südalemannischen Merkmalen in Wortschatz, Flexionsformen und Lautungen, die heute mehr



Risikofaktoren

Die junge Generation besucht zum Teil höhere Schulen: Das Gymnasium in Bludenz liegt im Einzugsbereich ähnlicher Mundarten, jedoch manche Fachschulen liegen im Vorder- und Unterland (Rankweil, Dornbirn, Bregenz; Innsbruck, Wien etc.), wo mehr und mehr das Schwäbische und im Osten das Bairische Geltung haben. Obwohl in Vorarlberg das Bairisch-Österreichische mit Wiener Einschlag wenig Prestige hat und daher kaum nachgeahmt wird, wie etwa das regionale Deutsch der Schüler beim Simsen (SMS) oder in den sozialen Medien im Internet erweist, sind doch heute sicher das deutsche Fernsehen, das Internet, die entsprechende Presse und andere hier oft anzutreffenden Massenmedien in ihrem Einfluss nicht zu unterschätzen.

Dazu kommen Fremdenverkehr und Arbeitswelt, der Bedarf an neuen Terminologien durch Werkzeuge, Maschinen und



damit verbundene Arbeitsweisen, die aber hier gewöhnlich nicht wie in der nahen Schweiz „dialektal“ eingefärbt werden. Anglizismen wie *chillen* oder *chatten* hört man seltener als *Bulle* ‚Polizist‘ oder *Koffer* ‚Dummkopf‘, wie es scheint. Nicht zu vermeiden ist das Absterben alter Benennungen für Werkzeug außer Gebrauch (Dreschflegel, Sense, Heuschrote oder auch Muspfanne, Pfannenknecht, Latwerge ...). Besser verankert sind die stark konnotierten Adverbien und Verba, die man hochsprachlich nur schwer wiedergeben kann (*boda, geera, welaweg ...; tååra, rüüla, priascha,...*).

Zugesetzt haben der Mundart ohne Zweifel die beiden Weltkriege mit ihren Wanderbewegungen und Verschiebungen vieler Leute wider ihren Willen, sowie seither die radikalen Veränderungen in manchem gesellschaftlichen Bereich, die Mobilität und zunehmende „Beschallung“ im Alltag, die wir täglich erleben. Es gibt aber auch eine deutliche Gegenbewegung, die den Wert regionaler Prägung gegenüber farbloser Globalität zu Wort kommen lässt und fördern will.



- Sander, Hermann: Vorarlberg. Land und Leute, Geschichte und Sage im Lichte deutscher Dichtung. Eine Blumenlese von Hermann Sander, Innsbruck 1891.
- Sander, Hermann: Dichterstimmen aus Vorarlberg. Ein Dichterbüchlein aus den Werken heimischer Sänger und Erzähler des 19. Jahrhunderts, zusammengestellt von Hermann Sander, Innsbruck 1895.
- Biedermann, Johann Baptist: Nüt für Uguat, Gedichte in Montavoner Mundart, Stuttgart 1897 und Bludenz 1898.
- Gulbransson, Grete: Battlogg. Montafoner Heimatstück in 6 Bildern, Dornbirn 1932.
- Borger, Otto: Muntafuner Zwörn, Feldkirch 1955.
- Borger, Otto: Maisasarbat, Schruns 1958.
- Bitschnau, Heinz: Muntafuner Wart und Wärtli (Montafoner Worte und Wörtchen). Gedichte in Vorarlberger Mundart, Wels 1975.
- Montafoner Mundart Gedichte. Emil August Jochum 1886-1974, Tschagguns 1993.
- Rüdisser, Franz: Alta Bruuch. Mundarttexte aus Vorarlberg, Liechtenstein und der rheinnahen Ostschweiz. 2. Teil: Gegenwart, hg. im Auftrag der Rheintalischen Grenzgemeinschaft von Roman Banzer et al., Rorschach, Dornbirn, Vaduz 1996, S. 141.
- Dönz, Manfred: Sälber erläbt, vo andrna ghört, of muntafunerisch verzellt, Bludenz 1997.
- Rüdisser, Franz: sanduhr, in: V. Zeitschrift des Vorarlberger Autorenverbandes 7, S. 87.
- Dönz, Manfred: Muntafuner Wärter, Spröch und Spröchli (Montafoner Schriftenreihe 4), Schruns 2001.
- Bitschnau, Heinz: Muntafuner Kriasi, Bludenz 2002.
- Bitschnau, Heinz: Wenn dr Tolla-Tosi ga Schru luagat... in: Andreas Rudigier (Hg.): Jahresbericht 2003. Montafoner Museen, Heimatschutzverein Montafon, Montafon Archiv, Schruns 2004, S. 25f.
- Pfanner, Heinrich, Franz Rüdisser, Helene Rüdisser und Doris Zink: So schwätzan miar – so sen mie halt, in: Andreas Rudigier (Hg.): Jahresbericht 2004. Montafoner Museen, Heimatschutzverein Montafon, Montafon Archiv, Schruns 2005, S. 54.
- Dönz, Manfred: Vielerlei und Allerlei, etschas o för dich dabei: Gri:mat und Ugri:mat; Erzählungen, Gedichte, Gedanken..., Lorüns 2006.
- Gruber, Anna, Franz Rüdisser, Helene Rüdisser und Heinrich Pfanner: Jessasmareia, in: Andreas Rudigier (Hg.): Jahresbericht 2005. Montafoner Museen, Heimatschutzverein Montafon, Montafon Archiv, Schruns 2006, S. 68f.
- Pfanner, Heinrich: Gerüchte; Dr e und dr andr; Des Liabscht, in: Michael Kasper (Hg.): Jahresbericht 2013. Montafoner Museen, Heimatschutzverein Montafon, Montafon Archiv, Schruns 2014, S. 47f.

Primärliteratur:

Vonbun, Franz Josef: Die Sagen Vorarlbergs, Innsbruck 1858.

CDs:

Krauthobel: die bescha of dr wält, 1994.
Krauthobel: negl möt köpf, 1996.



Krauthobel: di drett, 1999.

Krauthobel: im tobel 2, 2003.

Krauthobel: gigagampfa, 2004.

Krauthobel: live z'schru, 2006.

Krauthobel: generator III, 2008.

Krauthobel: fifoldera, 2013.

Wildwäxl: Miar fällt nüt i, 2001.

Wildwäxl: Häller (as wia sus), 2004

Wildwäxl: Schnäller (as wia sus), 2005

Sekundärliteratur:

Abraham, Werner: Die Mundart von Tschagguns im Montafon/Vorarlberg (Vokalismus), unveröff. masch. Diss., Wien 1964.

Boyle, Margaret: The phonology of the dialect oft he Montafon. Vorarlbergg, unveröff. thesis, Manchester, 1962.

Gabriel, Eugen und Arno Ruoff: Laute und Formen der Montafoner Mundarten, in: Montafon 1. Mensch – Geschichte – Naturraum, hg. von Judith M. und Robert Rollinger, Schruns 2005, S. 227-236.

Gabriel, Eugen: Die Mundarten Vorarlbergs, in: Montfort 39 (1987), S. 31-41.

Heinzle, Gerhard: Zur Wortgeographie der Montafoner Mundart. Wörter und Sachen im Bereich des Bauern, unveröff. masch. Diss., Innsbruck 1964.

Jutz, Leo: Die Mundart von Südvorarlberg und Liechtenstein, Heidelberg 1925.

Jutz, Leo: [Die] Mundart, in: Hans Barbisch (Hg.): Vandans, eine Heimatkunde aus dem Tale Montafon in Vorarlberg, Innsbruck 1922, S. 265-315.

Klausmann, Hubert: Kleiner Sprachatlas von Vorarlberg und Liechtenstein, Innsbruck 2012.

Klausmann, Hubert: Der Wortschatz der Montafoner Mundarten, in: Montafon 1, Schruns 2005, S. 239-257.

Klausmann, Hubert und Thomas Krefeld: Zwischen Isolation und Sprachkontakt: Der romanische Wortschatz der Vorarlberger Walsen, in: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 62 (1995), S. 1-28.

Klausmann, Hubert und Thomas Krefeld: Romanische und rätoromanische Reliktörter im Arlberggebiet, in: Festschrift für W. Theodor Elwert, Tübingen 1986, S. 121-145.

Mätzler, Maria Clarina: Romanisches Wortgut in den Mundarten Vorarlbergs (Romanica Aenipontana 5), Innsbruck 1968.

Nemecek, Brigitte: Die rätoromanische Namengebung im Gemeindegebiet von Tschagguns. Ein Beitrag zur rätoromanischen Toponomastik des Montafons, unveröff. masch. Diss., Innsbruck 1968.

Pangg, Guntram: Relikte romanischer Mundart, in: Michael Kasper (Hg.): Jahresbericht 2014. Montafoner Museen, Heimatschutzverein Montafon, Montafon Archiv, Schruns 2015, S. 95-103.

Plangg, Guntram: Romanisch, die alte Landessprache Churrätens, in: Geschichte und Gegenwart des Rätoromanischen in Graubünden und im Rheintal, hg. von Gerhard Wanner und Georg Jäger, Chur 2012, S. 39-68.

Plangg, Guntram: Zum sprachlichen Hintergrund alter Namen in Gortipohl, in: Michael Kasper, Klaus Pfeifer (Hg.): Netza, Monigg und Sasarscha. Traditionelle

Berglandwirtschaft in Gortipohl (Montafoner Schriftenreihe 23), Schruns 2011, S. 189-200.

Plangg, Guntram: Multscherre, Migge und Verwandtes, in: Bludener Geschichtsblätter 88 (2008), S. 7-9.

Plangg, Guntram: Alte Flurnamen in Bludenz, in: Bludener Geschichtsblätter 89 (2007), S. 3-18.

Plangg, Guntram: Romanische Relikte im Walgau, in: Montfort 58 (2006), S. 7-12.

Plangg, Guntram: Romanische Reliktverba im Umfeld des Engadin, in: Romanistik in Geschichte und Gegenwart 8 (2002), S. 71-79.

Plangg, Guntram: Alte Sprachzeugnisse aus dem Montafon, in: Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins 1999, S. 43-52.

Plangg, Guntram: Sprachliche Wegmarken im Süden Vorarlbergs, in: Bludener Geschichtsblätter 24-26 (1995), S. 207-212.

Plangg, Guntram: Rätoromanische Lehnwörter oder Reliktörter im Süddeutschen?, in: Rätoromanisch heute, hg. von Günter Holtus und Johannes Kramer, Tübingen 1987, S. 83-90.

Plangg, Guntram: Verdeckte rätoromanische Reliktörter in Vorarlberg, in: Sprachen, Sprechen. Festschrift Hermann Ölberg, Innsbruck 1987, S. 15-22.

Plangg, Guntram: Rätoromanisches Spracherbe in Vorarlberg. In: Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins 1964, S. 15-28.

Rüdissler, Franz und Helene Rüdissler: mundartMai, in: Michael Kasper (Hg.): Jahresbericht 2014. Montafoner Museen, Heimatschutzverein Montafon, Montafon Archiv, Schruns 2015, S. 103-108.

Rüdissler, Franz und Helene Rüdissler: anRUF – Schreibtag für junge Kreative, in: Michael Kasper (Hg.): Jahresbericht 2013. Montafoner Museen, Heimatschutzverein Montafon, Montafon Archiv, Schruns 2014, S. 28-32.

Rüdissler, Franz und Helene Rüdissler: Wurzelboda, in: Andreas Rudigier (Hg.): Jahresbericht 2007. Montafoner Museen, Heimatschutzverein Montafon, Montafon Archiv, Schruns 2008, S. 158f.

Rüdissler, Franz: Nüt för uguat – Mundart und Mund-Art, in: Andreas Rudigier (Hg.): Heimat Montafon. Eine Annäherung (Sonderband 4 zur Montafoner Schriftenreihe), Schruns 2007.

Ruoff, Arno und Eugen Gabriel: Die Mundarten des Montafons. Stallehr, Lorüns, St. Anton, Bartholomäberg, Vandans, Latschau, Tschagguns, Schruns, Silbertal, St. Gallenkirch, Gaschurn, Partenen (Schriften der Vorarlberger Landesbibliothek 3/7), Graz 2003.

Stöckli, Rainer: Mundarten als Literatursprachen, in: Andreas Rudigier (Hg.): Jahresbericht 2007. Montafoner Museen, Heimatschutzverein Montafon, Montafon Archiv, Schruns 2008, S. 160-163.

Zösmair, Josef: Die Ortsnamen des Gerichtsbezirkes Bludenz, Bludenz 1888.

Anhang



HRin Dr. Ingeborg Geyer
Redaktorin des Wörterbuchs des bairischen Mundarten in Österreich
Der ÖAW (2004-2015)
Ohligsgasse 6
A-1110 Wien

Wien, am 18.12.2016

Betrifft: Bewerbung um Eintragung des Montafoner Dialekts in die nationale Liste des immateriellen Kulturerbes

Dialekte bzw. dialektnahe Varietäten bilden in Österreich für den Großteil der Bevölkerung die am häufigsten verwendeten Formen der deutschen Sprache. Sie bewahren dabei einerseits traditionelle Einstellungen bzw. Denkweisen und reflektieren andererseits den kontinuierlich fortschreitenden gesellschaftliche Wandel.

Die Mundart des Montafons nimmt in der Dialektlandschaft Österreichs eine besondere Stellung ein. Sie ist eingebettet in die alemannisch-schwäbische Dialektlandschaft des Bundeslandes Vorarlbergs im Grenzraum zwischen den Sprachgebieten Alemannisch, Rätoromanisch und Bairisch. Daher zeichnet sie sich durch ihre Archaismen hinsichtlich der Beibehaltung älterer lautlicher Besonderheiten und einer Reihe von Reliktwörtern aus, die die Sprachwissenschaft beispielhaft für Lautentwicklungen und Sprachkontakt heranzieht.

Die im Antrag angeführte Literaturliste legt anschaulich die Relevanz des Montafoner Dialekts für die Sprachforschung, im Besonderen für die Sprachkontaktforschung dar. Diese als altertümlich klassifizierten Dialektmerkmale finden sich bis heute in der Alltagskommunikation der Montafoner untereinander. Um diese identitätsstiftende Form der Kommunikation in allen Lebensbereichen anwenden zu können, werden Anleihen aus den umgebenden dominanteren Dialekten genommen, ohne die charakteristischen Lautmerkmale des Montafonerischen zu beeinflussen bzw. Ausdrücke für Arbeitstechniken, Lebensweise und Gegenständen der Arbeitswelt der früheren Jahrhunderte aus dem Wortschatz zu verdrängen. Im aktiven Gebrauch bleibt die lautliche Sonderstellung des Dialekts und ein Großteil des romanisch-alemannischen Wortschatzes erhalten und seine kulturhistorische Bedeutung lebendig. Er wird mit neuen Elementen versehen und dient in einer durch Tourismus geprägten Landschaft und Gesellschaft zur Stärkung der lokalen und kulturellen Identität, durch Jahrhunderte gewachsen und tradiert.

Die Initiative, den Dialekt des Montafons in die Liste des immateriellen Kulturerbes einzutragen, ist aus oben genannten Gründen und den Ausführungen des Antragstellers zu befürworten.

Mit besten Empfehlungen

Dr. Ingeborg Geyer
Direktorin



emer. Univ.Prof.Dr. Guntram Plangg
Universität Innsbruck
Sprachwissenschaft

Rum, 25. 10. 2016

Betritt: Gutachten zur Bewerbung um den Eintrag der Montafoner Mundart in das nationale Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes

Die **Montafoner Mundart** darf in Vorarlberg eine Sonderstellung beanspruchen, weil sie nicht nur lautlich, sondern auch morphologisch und lexikalisch markante Züge herausgebildet hat, die man im nahen Umfeld des Walgaus nur mehr spärlich in familiärer Rede und oft durchsetzt mit modernen Entlehnungen vernehmen kann. Sie ist in ihrer Art eine sprachliche Brücke.

Der Süden des Landes, einst *Vallis Drusiana* und heute *Walgau* ‚welscher Gau‘ genannt, ist im Gegensatz zum sog. Vorderland (zwischen Feldkirch und Götzis) ausgesprochen arm an Diphthongen, verwendet indessen – phonologisch relevant, wie Minimalpaare beweisen – alle zehn Vokale lang und kurz. Gelängte Konsonanten (wie im Unterland) gibt es ober Feldkirch kaum. Dagegen ist die Opposition stimmlos / stimmhaft gut ausgebildet bis auf die Palatale: *-tsch-* kommt in Reliktwörtern und Namen nicht selten vor, ist aber strukturell isoliert neben *š / ž*.

Die grammatischen Strukturen sind bisher kontrastiv wenig durchforscht, zeigen auch deutlich viel weniger Interferenzen als Lautstand und Lexikon. Die Morphologie der Verba unterscheidet auch innerhalb des Alemannischen zwischen dem Einheitsplural des Niederalemannischen (Personen 1.-3. gleich bis auf Pronomen) und den Walserformen (Südalemannisch: 1./3. gegen 2. Pers. Plural). Das Rätoromanische verwendet aber gewöhnlich drei verschiedene Pluralformen.

Eine ungewöhnlich breite Nutzung der modalen Hilfsverba lässt Rückschlüsse auf den Sprachwechsel zu, wie sie auch auf Mittelbünden zutreffen (etwa im Domleschg: Cl. Soler 1988). Die schwierige Formenlehre der Verba wurde offenbar im Sprachwechsel zum Teil umgangen durch Auxiliare. Die romanische Übereinstimmung von Nomen und Adjektiv (nebst eigenen prädikativen Formen des Adjektivs) wird manchmal nachgeahmt: Mda. *D'Frau ischt liab* → *D'Frau ischt a liabe* u.ä. Dagegen wird die Endung *-a*, im Rtr. feminin oder auch kollektiv, von den Walsern gern mit der Flexionsendung *dt. -en* gleichgesetzt und fällt aus bei entsprechendem Kontext.

Das Lexikon hat manche Entlehnungen seit alter Zeit aufzuweisen wie *Singes* m. < rätolat. SIGNUM ‚Glocke‘ oder (*hur*)*nigla* ‚kribbeln, frieren‘ < FORMICULARE ‚kribbeln (wie Ameisen)‘. Weit zahlreicher sind jedoch echte Relikte aus dem einst hier gesprochenen Rätoromanischen, angefangen von Adverbien wie mda. *boda* ‚ziemlich‘ < rtr. *bod* (von dt. *bald*) und montaf. *geera* ‚gern, gehend‘

als Calque zu surs. *bugén* < VOLIENDO bis zu mda. *Glutsch* < SINGULTUS ‚Schluckauf‘, mda. *Pfüri* ‚schlechte Laune‘ < FURIA, mda. *Grüna* ‚mißmutiges Gesicht‘ < rom. *grigna*, mda. *an Mutsch macha* ‚börs schauen‘ < engad. *far il mutsch* (zu *botsch* ‚Schafbock‘, also ‚bocken‘) etc.; dazu kommen viele Verba wie mda. *priascha* ‚brüllen, weinen‘ < rtr. *bargir*, *bargéscha*, mda. *biischa* gespr. [bí:ža] < rtr. (*s*)*bischar* ‚schneien, graupeln‘, mda. *verschlärgega* ‚vertreten, aus- (Schuhe)‘ zu EX-LARICARE ‚ausweiten‘. Auch Suffixe und damit verbale Reihenbildungen wie *-ICARE* wurden übernommen (*vermätschga*, *gritschga*, *metzga* (?)) und das diminutive, einst populäre *Spätzackla*, ein Kinderspiel mit Schläger und Holzstück, das an Golf erinnert (*Hormussen*, rom. *Mazza* in Graubünden).

Die im romanisch-deutschen Grenzgebiet sehr häufig gebrauchten Diminutiva (Nomina und Verba) zeigen einerseits Interferenzen, aber ebenso den hohen Anteil an semantisch konnotierten Relikten oder „Entlehnungen“, wie die ältere Germanistik angenommen hat. Wörter aus der Kinderstube (auf Grundbedürfnisse wie Schlafen, Essen, Verdauen ... bezogen) sind durchwegs positiv konnotiert, dagegen Wörter aus der Arbeitswelt negativ (*Grüscha*, *Stufä*, *Schgalósa*, *tschagrün* ‚Ziger‘ etc.). Das Rätoromanische muss neben dem von Verwaltung und Kirche verwendeten Latein und erst recht dem später allein dominanten Deutschen ins Abseits geraten sein, sodass es verdrängt werden konnte und weithin ersetzt wurde, aber eben nicht überall.

Die Perspektiven der Montafoner Mundart sind durch die Globalisierung (Trend zum Englischen) eher besser geworden, weil die Mundart eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Zugehörigkeit zur Talgemeinschaft darstellt. Das zeigen die modernen Medien, neue Volksmusik und nicht zuletzt der Alltag. Wer nicht abseits des Geschehens stehen will, muss die Mundart wenigstens passiv beherrschen und hat auch aktiv Probleme, etwa bei den Ortsnamen, die dominant romanisch geblieben sind. Die Mundart ist auch heute noch Teil der Identität, die Sprecher – einfache Leute wie Intellektuelle – sind stolz auf ihre eigenständige Sprechweise (im Gegensatz zu anderen Regionen Österreichs).

Die Montafoner Mundart, genauer betrachtet, gleicht einer Chronik der Sprachentwicklung in Rätikon und Silvretta. Dieses immanente Zeugnis einer intensiven Sprachbegegnung sollte man im Rahmen des Möglichen schützen und bewahren, insbesondere im Hinblick auf Wirtschaft und Tourismus im Raum zwischen Zimba und Piz Buin.

G. Plangg

G. A. Plangg

Alte Namen im Rätikon

Als ich vor wenigen Jahren mit meinem Mitschüler und Freund Klaus Vonbank – langjähriger *Wal(d)hirt* (wie wir im Ländle einen Förster nennen) und sehr sachkundiger Forst- und Agrarverwalter in der Gemeinde Bürs, der leider nicht mehr unter uns weilt – in der Bürser Alpe **Zalúande** ins *Zernéu* hinaufstieg, lag die beliebte Touristenwanderung von der Douglashütte zur Lindauerhütte zum Greifen nahe vor uns. Der recht bekannte Weg führt vom *Lünersee* über das *Verajoch* (2330 m) am *Schweizer Tor* vorbei über den Öfapass (2291 m) in die *Obere Spora-Alpe* im *Gauertal*. Dieser Weg ist wie so viele andere in unserem Land gesäumt von alten Namen, die wir heute nicht mehr verstehen, die aber viel berichten können über Land und Leute in längst vergangenen Tagen.

Beginnen wir mit dem **Lünersee**, den I. Hopfner vergeblich mit *Zalím* zu verbinden gesucht hat (1911, 68). Der See ist erreichbar über den sog. *Bösen Tritt* von Brand über Schattalaggánt herauf. Ein *Tritt* ist im Walgau ‚Stufe; Fußtritt‘, genauer, der Ort ‚wo der Fuß auftritt‘, seltener ein *Fußtritt* (mda. *Sparz*). Bei den Walsern bedeutet *Tritt*, *Tret* ‚Felsstufe; enger, steiniger Weg‘ (Zinsli 1984, 587), eigentlich nur ‚Fußspur‘. Diese Bedeutung ‚Weg‘ dürfte aus dem Romanischen kommen, wie schon K. Finsterwalder angemerkt hat. So versteht man unter wals. *Triid uftua* ‚im Schnee spüren‘. Ein *Böser Tritt* übersetzt offensichtlich frankoprov. *malpass* der Walliser Nachbarn. Am Arlberg gibt es einen *Trittchopf*, einen *Trittwang*, eine *Trittlücke* (Lech; vgl. P. Walser 2004), die alle nur mit der Walser Bedeutung einen Sinn ergeben.

Wer über den *Bösen Tritt* zum See heraufgestiegen ist und nicht die Seilbahn genommen hat, wird verstehen, dass hier mit Vieh kein Durchkommen auf die *Lüneralpe* war. Das Gafalljoch führt in die Schweiz und ist somit als Zugang vom Walgau her von untergeordneter Bedeutung. Der beste Zugang zum See führt von Vandans über die *Alpe Lün* und die *Lüner Krinne* zur *Lünersee-Alpe*, was auch die Nutzung dieser Alpe durch die Vandanser nahelegt. *Lün* bezeichnet noch immer einen größeren Namenkomplex um den *See*. Was bedeutet aber dieses *Lün* oder älter *Luan*? Es ist jedenfalls nicht zu verwechseln mit *Lü* und *Lüdáint* ‚Innerlü‘ im Münstertal, das A. Schorta zu LUCUS ‚Wald‘ gestellt hat (SAC-Führer 1946, 355), in Bürs als *Lûg* erhalten.

Der *Lünersee* war früher, ehe das *Seepart* als natürliche Staumauer abgedichtet und erhöht wurde, deutlich gebogen wie eine Sichel, was sich wieder gezeigt hat bei seiner jüngsten Absenkung. Die Höhen- oder Tiefenlinien (ÖK25V Blatt 1230) bestätigen das sehr eindringlich, wie mir scheint. Von dem markanten See, einem der größten im Land Vorarlberg, müssen auch die anliegenden Benennungen ausgegangen sein. Dazu gehören außer den genannten *Lün*-Namen (*See*, *Seealpe*, *Krinne*, *Alpe*, *Egg*, *Platz*, *Port*) vielleicht auch noch vordeutsche Zusammensetzungen im oberen Rellstal wie *Freschlúa*, das zum folgenden Erstbeleg des Sees passt.

See und Alpe **Lün** auf 1770 m sind zuerst belegt, da diese wirtschaftlich von Interesse waren. Die Belege bei W. Vogt stammen vor allem aus Urbaren:

- 1423 See in Lu(o)n (*u* mit überschriebenem *o*; Vogt 2, 53 nach SoU)
- 1496 zum See in Lün (Kleiner 1928, 111)
- 1497 die von Salnu(o)gen und Lun; die 2 ku(e)waid in Lun (recte *Saluongen* für *Zaluanda*; Ohneberg 2007, 94)
- 1506 Allben im Thal Rellß mit Namen Salonien, Lün, Zum See, Vilefaw und Allpila (Vogt 2, 227)
- 1517 Kuewaiden in der Alpp Lün und Mayenseß Relß (Vogt 2, 232)
- 1549 Alp Luyn ... Luyner See (Vogt 2, 53; ohne Kontext)
- 1611 Alpp lün (Plangg 1962, 62)
- 1620 der Lüner See; Weg ... über Lün neben dem See; uf Lün ... in der Krinnen genant; an dem Lüner See hinauf das Seeport; dises Gebürg, so um den Lüner See gelegen [macht] gleichsam ainen Kessel, ist über die Maß rauch und wird Plencapoyñ genant (RiT 144)
- 1620 Die Albb Lün ligt an dem See strackhts gegen Rellß hinab (RiT 145)
- 1620 fünf Albben, welche in Unßer Frawen Kilchspil in Rellß gelegen als Salonien; Lein (!), Zum See Vilifaw und Alpyla (RiT 158)
- 1620 (Herrschaft Sonnenberg hat) die Albb Salonien, die Albb Lün, die Albb zum See, die Albb Vilifaw, die Albbila und Rells (RiT 257)

Es gibt dazu mehr Belege als erwartet, weil gestritten worden ist um die Zugehörigkeit zur Großen Gnoß (Sonnenberg, wozu Bürs gehörte) oder zur Herrschaft Bludenz und somit zum Montafon. Ursache waren getauschte und später erworbene Alprechte der Bürser in Vandans, was an Rechte der Nenzinger in Brand erinnert – die letzteren lagen jedoch beide in der Herrschaft Sonnenberg. Eine der Ursachen für die Suche nach Alprechten in benachbarten Tälern könnte die Ansiedlung von Walsern in der einstigen Bürser Alpe *Paránn* (Brand) bzw. am Nenzingerberg gewesen sein.

Sprachlich gehört der Name *Lünersee* meines Erachtens zu LUNA ‚Mond‘, weil er eine sichelähnliche Form hatte. Die Rätoromanen hätten somit den See zuerst benannt und als ‚Mondsee‘ wahrgenommen. Der Erstbeleg, der aus einem Herrschaftsurbar stammt und damit vorsichtig zu werten ist, zeigt langen Tonvokal, deutsch diphthongiert als [lúon] und später wals. [lü:n], um 1600 noch *Luyn* geschrieben. Die Endung *-a* kann bei Übernahme von romanischen Fremdnamen nicht selten wegfallen, sie könnte auch nachleben in der deutschen Ableitungssilbe *-er* des Adjektivs. Dann entspräche dt. *Lünersee* einem rtr. **Lai-glüna* ‚Mondsee‘, die Alpe wäre somit einmal **Alpglüna* ‚Lüner(see)alpe‘ gewesen. Die *Lünerkrinne* kann eine jüngere Benennung sein, weil *Krinne* als Reliktwort auch in der Mundart weiterlebt (Allgäuer 2, 994).

In den Weidenamen *Freschlúa(n)* ‚Mond(see)fräscha‘ und dem dunklen *Walzelúa(n)* ist vielleicht die ältere vorwalserische Form *Lúan(a)* erhalten geblieben, die auch der Erstbeleg von 1423 zeigt, bisher kaum beachtete Formen. Ein Beleg im Herrschaftsurbar Sonnenberg von etwa 1620 bringt sogar irrig rückgebildetes *Lein*, heute völlig isoliert. Insgesamt sind die Namenformen daher je nach Quelle, Kontext und Zeit sehr sorgfältig zu analysieren. Für höhere Lagen haben wir aber aus der Zeit vor der Walser Einwanderung leider nur wenige Quellen (vgl. wals. *Kräckhen* ‚Krachen‘ bei Pappus, RiT 145).





Wenn der Seename rtr. **laiglúna* ‚Mondsee‘ primär und gesichert ist und die Alp- und Geländennamen mit *Lün* sich als sekundär erweisen, wie eine Benennung nach der Mondichel nahelegt, dann war die deutsche Entsprechung und Übersetzung dafür *Lúna-See*, *Lúon(er)* oder wals. *Lüner See* mit dem Bestimmungswort an erster Stelle. Die Romanen verwenden in Komposita genau die umgekehrte Wortfolge, wie hier noch 1517 ff. *Alpp Lün(a)* aufzeigt.

Das Gebiet um den *Lünersee* muss früher intensiver genutzt worden sein, worauf nicht nur die *Totalp* und die zugehörige Sage zur späteren Vergletscherung, sondern auch der gut bezeugte, aber inzwischen abgegangene rätoromanische Name **Blenzapoy** † hinweisen (Karte Vogt B3):

1610 die zwei Fußsteige in Plenza Poin so ins Prettigew gehen, auch den hohen Gletscher in Brann, den Großen Liner See (Vogt 2, 233)

1620 [der große Gletscher] zue hindrist in Brann .. ist die Marckh zwischen Brettigew, Montafon und Sonnenberg und gat aller Gräde nach neben Plenzapoin herab über das Luner Seepart (RiT 126)

In älteren Arbeiten habe ich den Namen als PLANUM + *SAPPONE erklärt, das dt. ‚Tannenboden‘ entspricht (2010, 148). Das ursprünglich wohl keltische Bestimmungswort *SAPPUS ist als Ableitung frz. *sapin* ‚Tanne‘ mit dem Suffix -INU/A erhalten; im südlichen Vorarlberg und westlichen Tirol gilt anscheinend *SAPPONE, wie *Monzipón* ‚Tannberg‘ und *Braßepan* † in Flirsch uns nahelegen (vgl. Finsterwalder 1, 326 gegen 3, 1218).

Die Herrschaftsgrenze geht nach dem Sonnenberger Urbar über das Seepart in die Saula und Zimba hinaus; Bürser Weidrechte über dieser Grenze waren zeitweise sehr umstritten. Ähnlich wie im Alviertal, wo vor der Walser Besiedlung die Bürser, Nenzinger (Parpfienz) und Frastanzer (Palüd) nebeneinander Weidrechte hatten, lagen auch im inneren Rellstal Montafoner Weidrechte neben solchen aus dem Walgau. Erst im Laufe der Zeit hat sich *Lün* und die Seealpe als Vandanser Alpgebiet durchgesetzt und daneben das *Zaluande* mit dem Zerneu als Bürser Alpe.

Die Alpe **Zalúanda**, in Bürs *Zalúandi* genannt, liegt im obersten Rellstal zwischn Freschlúan und Zerneu:

1485 (Tausch von) aigen vierzig und ain kuwaiden in der alp Salunyen (gegen ebensoviele Kuhweiden) ... iro aigen alp genant Alpenferthen in Bürser kirchsperr gelegen (Kleiner 1928, 102)

1496 die nachburen ze Bürs ... so in die grossen gnos gen Sonnenbergk gehören (geben) .. all tayl .. in und an der alpp zum See und in Lün und im maygensäss Rells ... in unser frowen kilchspell (an die) ... nachburen zu Vonndannß (gegen ihren Anteil) .. in und an der alpp Salungen; tail und recht in der alpp Salungen (Kleiner 1928, 111)

1497 getuschet ... 2 ku(e)waid in Sporen (gegen) ... 2 ku(e)waid in Salnu(o)gen in Vondanser thiegen; die von Salnu(o)gen und Lun (Ohnesorg 2007, 94)

1503 Alpp Salöngen In Unßer frawen Kirchspel gelegen (Vogt 2, 224)

1503 Alpp Salonyen (Plangg 1962, 61)

1510 Alpe Salongen (Plangg 1962, 61)

1610 Solonien (Plangg 1962, 61)

1620 über die Albb Salonia; Albben so im Thal Rellß in Montafon gelegen mit Namen Salonien, Lün, Zum See, Villefaw und Allpilen; Salonien, Lein, Zum See, Vilifaw und Alpyla (RiT 145; 157f.)

1671 (Bürger und Hofjünger) wegen deren Alp Salonia (Vogt 2, 224)

1783 Salonia (Karte Bl. Hueber) etc.

Die Lautentwicklung muss parallel zu der von **Glúandi** am Gawatschtobels (Vens) verlaufen sein, wie ein Vergleich der Urkundenbelege nahelegt:

1440 guett daß man nambt glu(e)nya (Vogt 2, 225)

1472 guet glonyen am glongabach (Vogt 2, 231)

1492 gut in glunggen gel. stoßt auf ins gestüd an Tafladiel (Vogt 2, 226)

1510 gueth in Glunien gelegen (Vogt 2, 225)

1537 Gut in Glunien stoßt aus an Almeind (Vogt 2, 229)

1537 Haus Hof in Glunggen, stoßt ein an Allmein pinoles (Vogt 2, 231)

1543 Veschen in Vandans in Venß gelegen in glonigga (Vogt 2, 226)

1765 Gut in fenß gelegen auf dem Blinden genant, stoßt ein an Gluendinen graben, ab an gassen (Vogt 2, 221) etc.

Dieses *Glúandi*, in Dalaas als *Glongg* belegt, geht sicher auf COLONIA zurück und bedeutet soviel wie ‚Ansiedlung, Niederlassung‘. Der Name ist 1513 als *Galonia*, *Galuonga* und im Walsergebiet als *Calüendia* etc. in Graubünden nachzuweisen (Zizers, Igis, Castiel; RN 2, 103). In Vandans geht es anscheinend um ausgebaute Ausschlaggüter.

Kommen wir zurück auf unser *Zalúandi*, dessen Schreibvarianten durch die Nähe von *Lúan*, *Lün* (< LUNA) und rtr. *ógna* ‚Erlen‘ (zu ALNEUS) schwer zu beurteilen sind. A. Schorta zählt im *Rätischen Namenbuch 6* weitere Namen wie *Zalön*, *Salégn* auf, die damit zusammenhängen könnten (RN 2, 899). Ein Ansatz rtr. *salín* ‚Salzlecke‘ als Alpname würde eine ungewöhnliche Ausweitung voraussetzen (vgl. RN 2, 297), abgesehen von lautlichen Problemen. Vielleicht hilft der Name *Walzelúan* weiter, den Vogt zwischen dem *Lüneregg* und *Freschlúan* situiert (Vandans G4), leider ohne urkundliche Belege. Man könnte an VALLIS * SILVANA ‚Waldtal‘ denken, im Hinblick auf das besprochene *Plenzapóin* nicht ohne Grund. Die Entwicklung von *ú* zum Diphthong *ue* und *va* finden wir in *Varsär*, älter *Varsehr* (Bludenz-Außerbraz, zwischen Winkel- und Bartellstobel) aus URSARIA, allerdings im Vorton. Sonst bleibt nur der vage Ansatz eines vorrömischen Weidenamens, dessen Lautform **Salónia* wie auch die offene Bedeutung unbefriedigend sind.

Der Name **Alpaféra**, (*Alpaferajöchle*, kürzer *Vèrajöchle* (Karte Vogt D5) ist urkundlich belegt; das *Verajoch* liegt auf 2330 Höhenmetern:

1511 Sant Laurenzen Zinß von Thomas Michelott von vundans ab der alp Alpgavar (Vogt 2, 224; hierher?)

1610 Creüzjöchle genant Alpafera (nach David Pappus vom 24. 8. 1610 laut M. Tiefenthaler in Montfort 7, 67)

1612 Es ist aber zwischen dem Schweizerthor und Gafall ain höhes waß-ächtigs Creüzjöchle, genant Alpafera, über welliches die Landtstraß durch Rellß hinaufgehet (Sonnenbg. Urbar, RiT 143f.)



1612 das Chreüzjöchle genant Alpafara (nach W. Vogt 2, 45, Kontext nicht gef.; andere Ausfertigung des Urbars oder Lesart)

1911 Alpafiera bei Vandans (angeblich ‚Wildalpe‘; Hopfner 1911, 9)

Eigentlich überliefert nur Pappus den Namen, und zwar in Varianten; andere Quellen sind eher fragwürdig. An FER-RUM ‚Eisen‘ kann man sprachlich nicht anknüpfen. Auch FERUS 3 ‚wild‘ führt nicht weiter; die Form *Alpafára* rückt den Namen in die Nähe der Alpen *Zirsch* (bei Vogt *Ziesch*) und *Fahra* (im unteren Rells). Die rtr. *alp* ‚Alpe‘ kommt zwar in Varianten *Dalp*, *Nalp*, *Arp*, *Alpetta*, *Alpiglia* etc. vor (RN 2, 13), aber es gibt meines Wissens keinen Singular *alpa*. Damit scheidet auch ein Kompositum **Alp + véra* ‚Sensenschloß, Ring‘ (zu VIRIA ‚Ring‘) aus, das Schorta im Auge hatte (RN 2, 890).

Vor allem im Anlaut schreibt man deutsch oft *V-* für *F-*, weil im frühen Mittelalter vermutlich das *f-* stimmhaft gesprochen worden ist. Das legt uns die Umsetzung *Pf-* für [f] um 1200 nahe (in Gaschurn *Pförggla* etc.). Die Alpe *Fahra* unter dem Valkastiel würde ich wie das *Fahregg* (Brand) zu walsert. *Farn* stellen. Mir ist kein Konnex mit *Alpavéra* bekannt, wie ihn Vogt andeutet (Karte L3), weder historisch noch linguistisch.

Die im Jahresbericht der Montafoner Museen 2012 (Schruns 2013, 140) vorgeschlagene Erklärung als sog. Rumpfname (*Gaféra* zu GRAVA ‚Schotter‘ + -ARIA wird gestützt durch eine *Gaféra* unter dem *Alpaferajoch* (Vogt E6), mit dem ein Zusammenhang anzunehmen ist. Die *Alpaféra* wäre somit eine *Alp Gaféra* dt. ‚Schotteralpe‘, was unter den Kirchlispitzen nicht ganz abwegig erscheint. Die Kirchlispitzen, die man als ‚Kirchturmspitzen‘ versteht, sind übrigens nach W. Vogt eigentlich *Küachlispitzen*, vielleicht als Ereignisname oder Remotivation zu erklären.

Noch ein kurzer Blick auf das Umfeld der Namenlandschaft: Das auf der Vogtkarte angrenzende *Alafáll* (D5; wenig bekannt) könnte ein *Pala + Vall* ‚Talhalde, -leite‘ sein, dessen *P-* in einer Fügung „ab Palaváll“ oder ähnlich falsch abgetrennt worden ist.

Das **Zernéu** in der Bürser Alpe *Zalúandi* kenne ich als Bürser natürlich, es ist bisher urkundlich nicht fassbar. Es entspricht dem kollektiven rom. GENTIANA + -ETU ‚Enzianvorkommen, wo es Enzian gibt‘. Im südlichen Vbg. gibt es mehrere Namen mit GENTIANA ‚Enzian‘ wie *Regazáng* (St. Anton i. M.), wohl von den Wurzeln her benannt, die man zum Enzianschnaps oder *Jenzner* benötigt. In Maton (Schons, CH; RN 2, 162) ist daraus *Anzanéi* geworden, dessen *an-* (als Präposition verstanden) wegfallen konnte.

Ebenso wie andere Bewuchsamen deckt auch *Zerneu* ein größeres Gebiet ab mit dem *Großen* und *Kleinen Zernéu*, dem gleichnamigen *Jöchli* und *Kopf*. Nicht ganz von der Hand zu weisen ist die Möglichkeit einer Ableitung zu *uzún* ‚Heidelbeere‘ mit kollektivem -ETU, also ein ‚Heidelbeerplatz‘ (*Zanéu* in Lags u.a.; RN 2, 355). Mir ist aber bis jetzt kein Name mit *uzún* im Ländle begegnet. Das *Zerneu* im Rellstal läge meines Erachtens für Heidelbeeren auch etwas hoch (auf etwa 2200 Höhenmetern), zumindest nach heutigem Klima.

Der **Efapaß** (Karte Vogt E7), auf 2291 m gelegen und auch irreführend *Öfenpaß* genannt, ist der nächste Übergang auf dem Weg ins oberste Gauertal. Es gibt daneben einen *Efakopf* und ein *Efatobel*, aber diese Namen sind urkundlich bisher leider nicht faßbar.

Die Bezeichnung *Efa* gilt offensichtlich einem größeren Gebiet, wie *Paß*, *Kopf* und *Tobel* andeuten. Weder ‚Schluchten‘ (wie die *Ofenlöcher*, Bürs) noch rtr. *áua* ‚Wasser‘ können dort namengebend gewesen sein (vgl. Hopfner 1911, 77), wie die Realprobe erweist. W. Vogt definiert *Efa* als ‚Alpenschafgarbe‘ und überzeugt mit der Deutung als Vegetationsname, der die breite Geltung im Gelände verständlich macht (Vogt 2, 47). Sprachlich muss kelt. **IVA* ‚Günsel‘ vorliegen (RN 2, 178), das aus dem Süden stammt (*Ajuga iva* als mediterrane Abart). Welche Pflanze man damit genau meint – mit landschaftlichen Unterschieden wie so oft, wenn nicht Arzneipflanzen im engeren Sinne hereinspielen – ist schwerer zu ermitteln. Das *Niev Vocabulari Romontsch* von A. Decurtins (2001, 529) gibt darüber Auskunft:

Rtr. *iva* gilt verschiedenen Arten der Schafgarbe, insbesondere der weiß blühenden Moschus-Schafgarbe (*Achillea moscata*). Der Grund der Benennung ist ähnlich wie bei *Zerneu*, nämlich die Verwendung in der Volksmedizin. Mit Schafgarben setzt man Schnaps an, der wie Arnikaschnaps oder Enzianschnaps verwendet wird. Den Schweizer Ausdruck *Wildfräuleinkraut* kennt man in Vorarlberg anscheinend nur im Süden, nach Allgäuer (2, 1740) ist die Bezeichnung für eine alpine Schafgarbenart im Montafon noch bekannt (*Achillea atrata*). Die Schafgarbe war ein Heilmittel gegen Frauenleiden; sie wird auch mit den *Dialen* in Verbindung gebracht, den Saligen. Vielleicht wirft der vorrömische Name der Schafgarbe neues Licht auf den Ursprung der *Dialen*, die wohl erst das Christentum mit dem *Diabolus*, dem Teufel in Verbindung gebracht hat.

Zwischen Evapaß und Oberer Sporenalpe liegen mehrere Mähder und Maisäße mit romanischen Namen, leider nur dürftig oder spät belegt.

Ein **Radól** (Karte Vogt Tschagguns B5) wird als [radá:] ausgesprochen, gilt für eine Hangflur, eine Weide mit Felsblöcken dazwischen (vgl. *Radoler Stee*):

1831 das ganze Redol (Nemecek 1968, 168)

1888 Radvel (Nemecek nach Zösmair)

Der gleiche Name scheint auch in Vandans vorzukommen im Vensertobel unter dem Pfifersköppli, aber früher belegt:

1480 an den stain in Rada(u)l (Vogt 2, 220)

Das Suffix -ALE > [á:] ist hier nicht so eindeutig, wie bisher angenommen wurde. Die Belege bei Nemecek sind als *Redól* und *Radúel* zu lesen; der Beleg aus Vandans (Ausschlagbüchel) ist nach Helbok ‚stain in Rada!‘ und soll 1921 als *Rodol* gesprochen worden sein. Im Hinblick auf die eher offene Aussprache von [o:] im Montafon scheint mir das für kollektives -ULE zu sprechen, das Finsterwalder (1963, 143) begründet und gut belegen kann. Grundwort bleibt das von B. Nemecek vorgeschlagene RUPTU ‚Abbruch‘, das auf die verstreuten Felstrümmer in beiden genannten Fluren hinweist. Das -d- könnte durch Ablenkung von ROTULUS ‚Rolle‘ zu erklären sein.

Bei der Nähe von *Seemädli* und *Plenamaisäß* (zu PLANUS ‚eben‘) dachte ich zuerst an PRATALE ‚zur Wiese gehörig‘; im Kontext „ab Pradál“ könnte das *P-* abgefallen sein. Aus



sachlichen Gründen bin ich aber davon abgekommen. Auch im Prättigau gibt es ein *Radáls* (Schiers; RN 2, 801), bisher nicht gedeutet.

Der Name **Munggaschlín** (Karte Vogt C5) geht wohl vom gleichnamigen Bühel aus, ist urkundlich nicht zu belegen. Es liegt aber eindeutig MONS + CASTELLINUM ‚Schlössleberg‘ vor, wie Nemecek breiter ausführt (1968, 148). Über dem nahen *Sporertobel* ragt ein Felsturm auf, *Sporaturm* genannt nach der Großflur *Spora*, die sprachlich mit *Galgenúl* zusammenhängt und CALCANEUM übersetzt. Der Vergleich von Felsen mit Burgen und Schlössern kommt öfters vor.

Ein **Flagúz** (Karte Vogt C6) liegt zwischen *Seeboda* und *Sücka* in der Oberen Sporenalpe, ohne urkundliche Belege. Den gleichen Namen *Lagúz* findet man in Raggal (M4 Karte Vogt) schon sehr viel früher und mehrfach belegt, aber ohne angewachsenes (*au*)f:

- 1383 an die vordern Formain uff die krinnen genant Gulmil ob dem sew den grat usswert biz an lagutzer wayd (Kleiner 1928, 19)
- 1391 Alp stavelfeder stoßt ain an die Alp sterns auf an Lagutts Wayd (Vogt 4, 176)
- 1431 Im Lagutz hinder Ruggal gelegen (Vogt 4, 176)
- 1562 die alph Formain ... und die ander genant die alp Lagutz; alpgenossen der alp Lagutz (Kleiner 1928, 168)
- 1578 auf dem Schafberg, in bemelter alp Laguz (Berchtold 2008, 240)
- 1612 Alpp Glaßenzen stoßt innwärts an Formain und Tanleger Alppen ... auwert an Alpp Laguz und in die untere Huttlen (Vogt 4, 155)
- 1664 Alpp Stauelfederen [stoßt] ... ein an Alpp Laguz ab an Maiensäb und gueter grafrilla, Reuthi, der Stachelhoff (Vogt 4, 174) etc.

In Außerbraz (Bludenz H4, Karte Vogt) ist ebenso ein *Lagúz* verzeichnet, heute eine Ebene: 1709 Heymath zu Braz in Laguz (Vogt 1, 65).

Der Name kann nur auf LACUS + -OTTIU > *Lagúz* zurückgehen (RN 2, 183). In der Montafoner Variante muss im Kontext „uf Lagúz“ ein *F-* an den Namen angewachsen sein.

Der Name **Pingadéls** (Karte Vogt C/D6) gilt einer geschützten kleinen Bucht neben dem Stafel, bei Nemecek *Bengadéls* (1968, 13), leider ohne historische Belege.

Solche gibt es jedoch in Zwischenwasser; ein Hof offensichtlich gleichen Namens an der Grenze zu Laterns (Vogt 5, 66) ist gut belegt:

- 1433 Ich Hanns Zimerman ... vss Glatterns und ich Margretha sin elich Wyb Baide sessshafft zu Bingadels (Vogteiarns-Archiv Feldkirch)
- 1519 Hanß Zimmerman in Glatterns ... ab Guet genant Bingadells ein Hof gelegen zwischen den Wassern in Glatternß (Vogt 5, 195)
- 1528 Zwischen den waßern ... beschnizung baiders Höff Furx und Pingedalßen ... die zwen höff Furx und Pyngedalß (Vogt 5, 223)
- 1682 Zwischen den Wassern ... Stritt erhoben ... wegen Schnitz, Steuer und Azung der Höfen auf furx und bingadelß (Vogt 5, 224)
- 1698 Zehenden und Marckhen ... aller Güter zwüschen den wassern ob Batschunß ... Furx und Binathelß (Vogt 5, 224) etc.

Dieses *Pingadéls* ist gleich gebildet wie *Pinidéll* in Lüsen (vgl. Schlern 2011/2, 33) und gehört zu kollektivem PINETU + -ELLU ‚Fichtenwäldchen‘. Der Hof in Zwischenwasser hat im Umfeld mehrere Bewuchsamen wie *Petschéi* ‚For(ch)enwald‘, *Buchebrunn*, *Ahornen*.

Das Montafoner *Pingadéls* in Ober Spora liegt kaum höher als der Porzalenger Wald und wesentlich tiefer als *Plenzapóin*.

Man ist wohl kaum überrascht, wenn man im Herzen des Rätikons zwischen Schesaplána und Sulzfluh neben den zahlreichen rätoromanischen Namen auch nicht wenig **Wasserwörtern** begegnet, die zwar alemannisch sind, aber im Walgau nicht allgemein verstanden werden. Ein **Hätaberg** (zu *Häta* ‚Heidel-, Haselbeeren‘), ein **Schö(n)wang** ‚Halde‘ oder **Seetlrúfana** sind nicht für alle Vorarlberger verständlich. Ein **Felsakopf** wird aus der Hochsprache klar, man würde im Walgau eher *Schrofakopf* sagen. Die mächtige **Drusenfluh** ist für mich ein *Eerlaschrofa*, wie *Drúasastuuda* ‚Grünerlen‘ (Kleinwalsertal), *Drúasa* in Oberstdorf (Allgäu) oder *Drósna* (Gressoney, Aosta) zeigen.

Wenn etwa der **Flúascherm** als **Flurschirm* verstanden wird und die **Balme** ‚Höhle, Überhang‘ als *Palme(n)* (Büschen am Palmsonntag), erkennt man den Abstand zwischen verschiedenen alemannischen Mundarten (Nieder-, Hoch- oder Südalemannsich). Auch romanische Namen sind verschieden ausgeprägt je nach der Mundart der Übernehmenden, wie abschließend zwei Namen aus dem Rätikon zeigen sollen:

Nahe bei der Lindauer Hütte liegt der *Porzalenger Wald* am Fuß des Spielhannakopfes, nicht weit vom Hirschabad. Zu diesem Montafoner Namen **Porzalénga** gibt es bisher anscheinend keine älteren Belege.

In Innerbraz (Klostertal) findet man jedoch den gleichen Namen (Vogt 1, 77), dort schriftlich belegt, wenn auch spät: 1802 Burzalengakopf (Vogt 1², 112)

Auszugehen ist von *Pozzalénga*, wie W. Vogt schon 1996 vermutet hat. Es dürfte sich wohl walserd. *Borze* ‚Büschel Reisig‘, mda. *Puschla*, *Püschele* eingemischt haben (Allgäuer 1, 310), das nach seiner Verbreitung im Kleinwalsertal als Walserausdruck zu deuten ist. Das Bestimmungswort rom. LONGU/A ‚lang‘ verweist aber auf eine romanische Wortbildung mit PUTEUS ‚Teich, Pfütze‘ oder PODIUM ‚Anhöhe‘. Im oberen Gauertal gibt es einen *Schwarzen Potza* (maskulin), einen felsigen Rundbuckel, der mit Legföhren bedeckt ist (Nemecek 1968, 167). Dieser *Potzen* geht ziemlich sicher auf PODIUM ‚Hügel‘ zurück (RN 2, 260). Welcher Ansatz nun für beide *Porzalénga* zutrifft, wird nur über den Sachverhalt zu ermitteln sein, der dazu passen muss, die sog. Realprobe. Meines Wissens liegen am Weg zur Lindauer Hütte auffällige Pfützen, Wildsuhlen, wie auch ein *Hirschabad* im Umfeld zu bestätigen scheint.

Ein weiterer Name in diesem Gebiet ist **Verspála**, etwa bei der Tilisunahütte, aber auch als *Verspâl* verkürzt (über dem schon genannten *Bingadels* gelegen) nebst anderen so benannten Orten, etwa in Vandans. Ältere urkundliche Belege dazu fehlen anscheinend, und dies aus einem triftigen Grund: Die Walser haben aus dem rtr. *Spádlá* ein *Sporla*, *Spolla* und *Spuller* gemacht, wie ältere Schrifttdokumente erweisen:

- 1644 uffwert an Pleinspodles (St. Gallenkirch; Vogt 2, 335)



- 1647 Mad auf Lifinar genant Spadla (Vogt 2, 318)
 1654 ab der Spattlen (Vogt 2, 328)
 1745 Maad die Spatlen und die Larscheda (Gaschurn; Vogt 2, 344) etc.

Warum *Spåla* und *Spåtla* nebeneinander verwendet werden, die doch beide auf SPATULA ‚Schulter(blatt)‘ zurückgehen, ist nicht leicht zu erklären. Mir scheint das velare *-r-* der Walser eine wichtige Voraussetzung, weil diese vom Frankoprovenzalischen und Französischen übernommene Artikulation weniger resistent ist als das rätoromanische gerollte Zungen-*R*. Vielleicht liegt der Zweigeleisigkeit vor allem wals. [fɛɑ̃spɔ:lɑ] versus rtr. [fr̥spɑ:lɑ] zugrunde. Jedenfalls zeichnet sich bei der Übernahme von romanischen Namen durch die Walser sehr deutlich eine schwache Artikulation der Liquide (*r* und *l*) im Silbenauslaut vor Konsonant ab, die gewöhnlich zum Ausfall dieser Laute führt. Das zeigen Namenformen wie *Laschäda*, *Laschéida* aus älterem *Larschéda* (zu LARIX ‚Lärche‘ + -ETU) und viele andere, ähnlich gebaute Namen.

Literatur

- Allgäuer, Hubert: Vorarlberger Mundartwörterbuch, Feldkirch 2008, 2 Bde.
 Berchtold, Simone Maria: Namenbuch des Grossen Walsertales, Feldkirch 2008
 Bludener Geschichtsblätter, begr. von Manfred Tschakner, Bludenz 1987 ff.
 Decurtins, Alexi: Niev vocabulari romontsch sursilvan – tudestg, Chur 2001
 Finsterwalder, Karl: Tiroler Ortsnamenkunde, Innsbruck 1990-1995, 3 Bde.
 Fritz, Tiburt / Drechsel, Werner / Keßler, Karl: Kleinwalsertaler Mundartwörterbuch, Mittelberg 1995
 Handwörterbuch des Rätoromanischen, hgg. von Rut Bernardi, Alexi Decurtins, Wolfgang Eichenhofer u.a., initiiert von Hans Stricker, Zürich 1994, 3 Bde. Hwb.
 Helbok, Adolf: Der Ausschlag aus der Vandanser Allmende im Jahre 1480. In: Vierteljahrsschrift für Geschichte und Landeskunde Vorarlbergs 5 (1921) 57-67.
 Hopfner, Isidor: Die Namen Vorarlbergs auf der neuen Landeskarte, Bregenz 1911
 Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins, Bregenz 1857 ff.
 Jahresberichte der Montafoner Museen, begr. von Andreas Rudigier, Schruns
 Kleiner, Viktor: Urkunden zur Agrargeschichte Vorarlbergs, Bregenz 1928
 Montfort, Vierteljahrsschrift für Geschichte Vorarlbergs, Dornbirn 1946 ff.
 Nemecek, Brigitte: Die rätoromanische Namengebung im Gemeindegebiet von Tschagguns, Diss. Innsbruck 1968 (Maschinschrift)
 Ohneberg, Nicole D.: So geschähe darum, das recht sye, Schruns 2007
 Österreichische Karte 1 : 25 000, hg. vom Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, Wien 2010, Blatt Bludenz West Nr. 1230
 Plangg, Guntram: Die rätoromanischen Flurnamen des Brandnertales, Innsbruck 1962
 Plangg, Guntram: Rtr. Erbe in Tirol und Vorarlberg. In: Geographische Namen – Vielfalt und Norm, hg. von H. Bergmann und P. Jordan, Wien 2010, 143-158 (= Fs. Isolde Hausner)
 Plangg, Guntram: Alte Montafoner Flurnamen I, Schruns 2014
 Rätisches Namenbuch, begr. von Robert von Planta, fortgeführt von Andrea Schorta und Konrad Huber, Bern 1939 ff., bisher 3 Bde. in 5 Teilen RN
 Rigort, Katrin / Tschakner, Manfred: Das Urbar der Herrschaften Bludenz und Sonnenberg von 1620, Regensburg 2011 RiT
 Rudigier, Andreas / Tschakner, Manfred: St. Michael in Gaschurn (= Bludener Geschichtsblätter Heft 35 – 36 (1997)
 Stricker Hans: Liechtensteiner Namenbuch, Vaduz 1999 und 2008, 6 und 4 Bde. FLNB
 Tiefenthaler, Meinrad: Die Grenzbeschreibungen im Urbar der Herrschaften Bludenz und Sonnenberg von 1608-1618. In: Montfort 7 und 8 (1955 und 1956)
 Vogt, Werner: Vorarlberger Flurnamenbuch, Bregenz 1970 ff., bisher 9 Bde. Vogt
 Walser, Petra: Lech – Namen einer Landschaft, Lech am Arlberg 2004
 Zinsli, Paul: Südwalsener Namengut, Bern 1984

Behandelte Namen:

- Alafáll
 Alpaféra
 Blenzapóyn †
 Böser Tritt
 Drusenfluh
 Efapaß (-kopf, -tobel)
 Fahra
 Fahrégg
 Flagúz
 Fluascherm
 Freschlúan
 Gaféra
 Glúandi
 Lün (Alpe, Krinne ...)
 Lünnersee
 Munggaschlín
 Pingadéls
 Plenamaisäß
 Porzalénga
 Radól
 Regazáng
 Verajöchle
 Verspála
 Walzelúan
 Zalúanda
 Zernéu

Volkskunde



Mischkorn und Pumpergerste

Anpassung an die natürlichen Gegebenheiten - Der Getreidebau in früheren Zeiten im Montafon

Vorarlberg ist aufgrund seiner klimatischen und topographischen Voraussetzungen für den Getreideanbau schlecht geeignet. Die Durchschnittstemperaturen sind zwar ausreichend, aber die hohen Niederschlagsmengen erschweren eine sichere Ernte¹. Das Montafon war hier aufgrund seiner inneralpinen Lage etwa im Vergleich mit dem Bregenzerwald etwas begünstigt. Daher wurde auch der Getreideanbau noch relativ lange beibehalten, während sich die Wälder sehr früh auf reine Grünlandwirtschaft verlegten. Dennoch verlangte auch hier die kurze Vegetationszeit und das Klima eine spezielle Anpassung.

Durch eine spezielle Kulturtechnik, dem Mischkornanbau, konnte dem Lagern (das Getreide wird durch Wind und Schlagwetter auf den Boden gedrückt und verdirbt dadurch) vorgebeugt werden². Mischkornanbau bedeutet, dass die unterschiedlichen Getreidearten (am häufigsten Gerste mit Hafer, oder auch mit Roggen, oder sogar drei und vier Getreidearten auf einem Feld) zusammen ausgesät und geerntet werden³. Dies hat den Vorteil, dass die unterschiedlich wachsenden Arten sich gegenseitig stützen. Der Roggen mit seinen hohen Halmen schützt die Gerste, die wächst sozusagen eine Etage tiefer und verdichtet so den Getreidebestand, was wiederum den Roggen stützt. Die einzelnen Ähren können nach Regen besser abtrocknen, da sie auf unterschiedlicher Höhe wachsen. Diese Mischkultur verspricht eine relativ sichere Ernte und einen höheren Ertrag⁴. Allerdings war das Mehl von geringerer Qualität, da die unterschiedlichen Getreidearten miteinander geerntet und weiterverarbeitet werden mussten. Voraussetzung für diesen Anbau ist auch eine Nachtrocknung und nachreifen des geernteten Getreides, da die einzelnen Arten unterschiedlich reif werden. Der Einsatz des Mähdreschers ist bei Mischkornanbau nicht möglich.

Sommer- und Wintergetreide:

Getreide kann auf zwei Arten angebaut werden: Entweder wird es im Herbst gesät und im darauf folgenden Frühsommer geerntet – dann spricht man von Wintergetreide –, oder es wird im Frühjahr gesät und im Sommer geerntet (Sommergetreide).

Im Montafon wurde überwiegend Sommergetreide angebaut. Wintergetreide hätte einen höheren Ertrag, ist aber auf schneeärmere Gegenden beschränkt. Außerdem war die freie Weide des Kleinviehs im Frühjahr und Herbst dem Anbau von Wintergetreide hinderlich⁵.

Getreidearten:

Es wurden solche Arten bevorzugt, die trotz der schlechten Voraussetzungen noch einen sicheren Ertrag lieferten. Dazu zählen in erster Linie Spelzgetreide wie Gerste und Hafer. Spelzgetreide bedeutet, dass das Korn mit der Schale (den Spelzen) fest verwachsen ist und nach dem Dreschen mit

einem weiteren Arbeitsgang (schälen, gerben, röllen oder stampfen) entfernt werden muss. Erst dann kann es vermahlen werden. Zu diesen Spelzgetreiden gehören neben Gerste und Hafer auch die Weizenunterarten Dinkel, Emmer und Einkorn sowie der Reis. Durch diese Schalen ist das Korn aber besser geschützt und kann in Gebieten mit höheren Niederschlagsmengen noch angebaut werden. Auch die Aufbewahrung ist einfacher.

Eine kurze Übersicht über die Ansprüche der einzelnen Getreidearten:

Gerste hat die kürzeste Vegetationszeit, sie wird am schnellsten reif und ist trockenheitstolerant.

Hafer braucht etwas länger, kann aber dafür die höchsten Niederschlagsmengen verkräften.

Roggen hat eine längere Vegetationszeit, ist aber sehr kälteresistent.

Weizen ist die anspruchsvollste Halmfrucht. Daher wurde bei uns häufig auf seine Unterarten wie Binkelweizen, Dinkel, Emmer und Einkorn zurückgegriffen, die wesentlich weniger Ansprüche stellen.

Hirse ist anspruchslos, trockenheitstolerant und wärmeliebend.

Mais ist frostempfindlich, hitzeliebend und sehr ertragreich.

Es verwundert daher nicht, dass die Gerste im Montafon eine sehr große Bedeutung hatte, und besonders im hintersten Montafon (Gaschurn, Partenen) zeitweise sogar die einzige Getreideart war, die angebaut wurde⁶. Sie diente auch als Brotgetreide⁷ und natürlich für die Gerstensuppe. Der Hafer war ebenfalls sehr bedeutend, hier denkt man an Hafermus, möglicherweise wurde auch der „Brösel“ oder Riebel vor Einführung des Maises aus Hafermehl hergestellt. Weizen wurde als wertvolle Frucht angebaut, aber früher meist der robuste Binkel- oder Zwergweizen (*triticum compactum*). Roggen spielte wie in ganz Vorarlberg eine untergeordnete Rolle. Relativ warmes Klima, aber große Schnee- und Regenmengen sind seinem Anbau abträglich. Dennoch wurde er gerade im Montafon fast überall zur Verbesserung des Brotmehls vereinzelt angebaut.

Das gewöhnliche Brot der Montafoner bestand wohl meist aus Mischkorn, also unterschiedlichen Getreidearten⁸. Im Vorarlberger Unterland war hingegen der Dinkel das Hauptgetreide, Weizen war dort fast unbekannt. Hirse wurde bis ins Mittelalter angebaut, verlor dann aber an Bedeutung. In günstigen Lagen gedieh der aus Mittelamerika stammende „Türken“ (Mais) dem der Föhninfluss und die hohen Niederschläge zugutekamen. Mit der ausgedehnten Viehhaltung konnte sein hoher Nährstoffbedarf über Mist gedeckt werden. Die kleinbäuerliche, fast gärtnerische Landbebauung war ideal für diese Kulturpflanze, die auf kleiner Fläche hohe Erträge liefert.

1 ZAMG

2 Bilgeri S. 59, Schilperoord S. 92

3 Bilgeri S. 6

4 Bilgeri S. 60, Schilperoord S. 92

5 Schilperoord S. 31

6 Bilgeri S. 66

7 Schilperoord S. 19

8 Barbisch S 182.



Familie Barbisch 1937 beim Pflügen am Gundalatscher Berg

Der Anbauschwerpunkt änderte sich im Laufe der Zeit. Es wurde aber immer das angebaut, was am sichersten einen Ertrag versprach, und die Ernährung wurde dann dahingehend angepasst. Gegessen wurde also, was am besten gewachsen ist. Dies zeigt sich mit der Einfuhr von Mais und Kartoffeln, die relative schnell große Anbauflächen für sich beanspruchen konnten und die klassischen Getreidearten zurückdrängten. Mit dem Bau der Arlbergbahn, mit der billiger und hochwertiger Ungarischer Weizen eingeführt werden konnte, kam dann der Getreideanbau nach und nach zum Erliegen⁹. Während und nach den Weltkriegen wurde nochmals etwas Getreide zur Selbstversorgung gepflanzt. Bald aber waren fast nur mehr die Kartoffel und in günstigeren Lagen Futtermais auf den Äckern zu finden.



Die besonderen Gegebenheiten führen im Laufe langer Zeiträume zur Herausbildung von eigenständigen, sehr robusten Landsorten. Mit der Aufgabe des Anbaus verschwanden diese Sorten, die nur mehr an Genbanken vorhanden sind. Zu nennen wäre hier allen voran die sechszeilige Pumpergerste, die eine lange Geschichte von den Ausgrabungen der Pfahlbauten bis zur modernen Saatzüchtung hat und überregionale Bedeutung erlangte¹⁰. Nähere Information zur Pumpergerste: <https://fundus-agricultura.wiki/?p=4733>

Literatur

- Barbisch Hans: Vandans Eine Heimatkunde aus dem Tale Montafon in Vorarlberg, Innsbruck 1922.
- Braungart Richard: Die Südgermanen. 2 Bände. Heidelberg 1914.
- Bilgeri Benedikt: Getreidebau im Lande Vorarlberg : ein Beitrag zur Wirtschafts-, Siedlungs- und Stammesgeschichte. Dornbirn 1947.
- Mayr Erwin: Die Landesanstalt für Pflanzenzucht und Samenprüfung in Rinn (Schlern-Schriften Nr. 145). Innsbruck 1956
- Pichler Meinrad: Das Land Vorarlberg 1861 bis 2015: Geschichte Vorarlbergs, Band 3. Innsbruck 2015.
- Schilperoord Peer, Heistingner Andrea: Kulturpflanzen von Südtirol, Nordtirol und Graubünden. Interreg IIIA NAP 02-231, O. O. 2007. DOI10.13140/RG.2.1.4754.1844
- ZAMG Klimakarten: https://de.wikipedia.org/wiki/Klima_in_%C3%96sterreich (Zugriff am 20.01.2017)

⁹ Pichler S. 33, Braungart S. 396f
¹⁰ Mayr S. 32ff

Handweberei im Montafon



Der Hanf- und Flachsanzbau ist im Montafon seit jeher bekannt, vermutlich in kleinerem Maße, war er äußerst wichtig für die Herstellung von Stoffen oder Seilen. Mit der Schafhaltung hatte man die nötige Wolle. Hanf, Flachs oder Wolle wurden oft selber für den Eigenverbrauch weiterverarbeitet. Daneben wurden im Montafon auch kleinere gewerbliche Betriebe wie Hanfreiben, Färbereien, Walkereien oder Webereien betrieben. Solche gewerbemäßige Betriebe befanden sich im ganzen Montafon.

Die Heimweberei stellte zu Anfang des 19. Jhd. eine wichtige Nebenerwerbsquelle für die Frauen im Montafon dar. Bereits 1835 erwähnte der Kreishauptmann Ebner einen allmählichen Rückgang der Handweberei durch das Aufkommen der mechanischen Weberei. Er sah darin eine große Gefahr für den doch wichtigen Zweig der Heimarbeit, da diese Arbeit mehr Leuten Nahrung verschaffte als die Fabrikarbeit. Die Firma Getzner, Mutter & Co errichteten 1870/71 die erste Buntweberei des Landes und sie fanden kaum genügend ArbeiterInnen für ihre Fabrik. Bis zu diesem Zeitpunkt arbeiteten 280-300 Handweber aus dem Montafon für die Firma Getzner, Mutter & Co. Für die Montafoner stellte diese Fabrik keine Alternative dar, sie wollten ihre kleinen Landwirtschaften nicht verlassen, und so kam es rasch zu einem Niedergang dieses Nebenerwerbszweig.¹

Heimweberei als Nebenerwerb

Die Heimarbeit funktionierte meistens im organisierten Verlagswesen. Die Verleger kauften die Rohstoffe überregional über ihre Kontakte ein und verteilten diese weiter an die Fergger.

Der Fergger war zuständig für die Vergabe an die jeweiligen Heimarbeiter, die er auch rekrutierte. Er brachte die Rohware zu den Heimarbeitern und holte die fertige Ware auch wieder von diesen ab.

Überdies war der Fergger für die Kontrolle der Ware zuständig und auch für die Entlohnung der Heimarbeiter.²

Von 1851 bis 1864 waren unter der Ferggerei von Peter Maklott in Schruns 400 bis 460 Weberinnen im Winter beschäftigt. Gewebt wurde Brachent, Dachzeug (Regenschirmstoff), Tüchle und Matratzenstoff.³

Die Nummeranten

Bis ins Jahr 1848 war vom Staat ein Beamter für die Nummerierung der Stücke aufgestellt, welcher für jedes gewebte Stück zwölf alte Kreuzer vom Fabrikanten einzuheben hatte.⁴

Nachdem ein Weber ein Stück begonnen hatte, erhielt er Besuch vom Nummeranten des Bezirks, der die fortlaufende Nummer des Verlegers und die Initialen des Webers mit Ölfarbe darauf schrieb.

Dokument von 1836

Hier bezeugt ein erhaltenes Dokument im Montafon Archiv die Tätigkeit der Baumwollweber am Bartholomäberg im Montafon. In diesem Dokument ersucht der Oberlehrer Christian Würbel um die Verleihung der Nummerantenstelle am Bartholomäberg.⁵

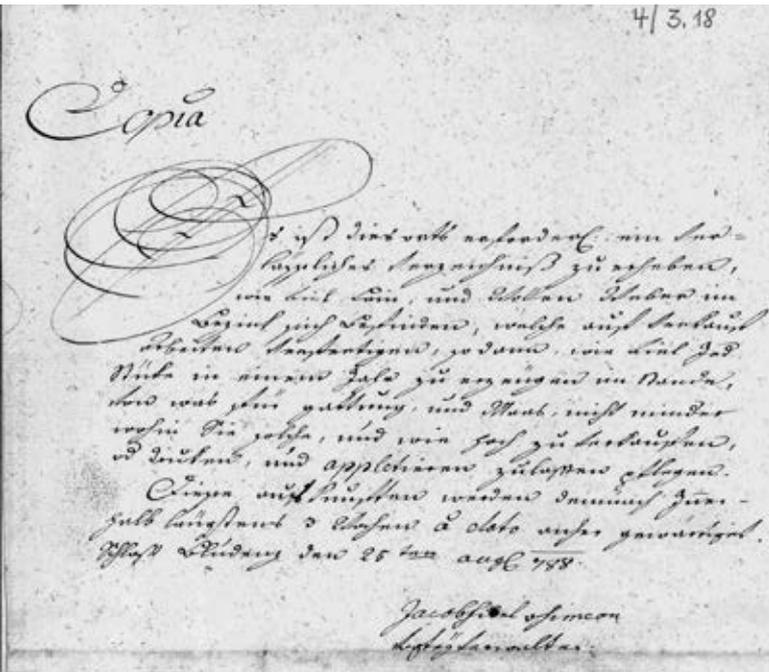
Registrierung aller Lein- und Wollen Weber, 1788⁶

Beim Dokument „Registrierung“ schreibt der Vogteiverwalter in Bludenz 1788, dass ein Verzeichnis über Lein- und Wollenweber im Bezirk sowie die von ihnen produzierten Mengen pro Jahr anzufertigen sei. Auch sei anzugeben, welche Art und welches Maß sie herstellen, sowie wohin sie die Waren zu welchem Preis exportieren.

Wollverarbeitung im Montafon

In der 1. H. des 19. Jahrhunderts gab es in Vorarlberg noch keine industrielle Wollverarbeitung, Die Wolle wurde zum Eigenbedarf versponnen oder von kleinen Betrieben versponnen und weiterverarbeitet.

- 1 Weitensfelder Hubert: Industrie-Provinz, Vorarlberg in der Frühindustrialisierung 1740-1870
- 2 Feurstein Christian: Wirtschaftsgeschichte Vorarlbergs von 1870 bis zur Jahrtausendwende. Konstanz 2009. Siehe S.11
- 3 Montafon Archiv/Zurkirchen-Archiv (ZKA), Borger Max: Die Handweberei im Montafon. Aus den hinterlassenen Papieren des Heinrich Mayer. In: Feierabend, „Beilage zum Vorarlberger Tagblatt, 1930.
- 4 ZKA, Die Handweberei im Montafon, aus den hinterlassenen Papieren des Heinrich Mayer. In: Feierabend, 1930.
- 5 ZKA: Ordner 4/3.18
- 6 ZKA: Ordner 4/3.18



ZKA, Dokument über die Registrierung aller Lein- und Wollweber, 1788

Die **erste Wollwarenfabrik Vorarlbergs entstand 1826 in Schruns**. Der Färber David Tschofen gründete mit den Geschäftspartnern Christian Wiederin und Franz Josef Burtscher eine Zeugmacherei (= alte Berufsbezeichnung für Tuchmacher; diese stellten Stoffe aus reiner Schafswolle her⁷). Nach Burtschers Tod ging die Firma an D. Tschofen, Anton Zuderell, Peter Maklott und Anton Drexel. 1852 wur-



Foto: ZKA, Schafscheren Bartholomäberg, 1971

den in dieser Firma 320 Spindeln und sechs Handwebstühle eingerichtet. Die Schafswolle wurde direkt von den heimischen Bauern bezogen. So konnte man auch die Wolle gegen Bezahlung als Garn und Stoff verarbeiten lassen.⁸

1842 oder 1846, es gibt hier verschiedene Quellen, gründete Anton Zuderell, Peter Maklott und Nikolaus Wilhelm eine kleine Wollwarenfabrik im Unterdorf.⁹

1886 kaufte Heinrich Mayer beide Betriebe auf und nannte es vortan „Schafwollwarenfabrik Heinrich Mayer“.

Heimische Wollverarbeitung für den Eigengebrauch

Die Schafschur findet im Frühjahr (schmutzige, krause Wolle) und im Herbst (feinere, reine Wolle) statt. Nun musste die schwarze und die weiße Wolle sauber getrennt werden. Danach wurde die Wolle in lauwarmem Wasser sanft gewaschen und danach getrocknet.¹⁰

„Kartätschen“

Die Karden sind zwei Holzplatten mit vielen Drahtstiften. Legt man nun etwas Wolle zwischen die Karden und zieht diese in die entgegengesetzt Richtung auseinander, bekommt man parallel gekämmte Wolle. Dieser Vorgang wird mehrfach wiederholt, bis kleine Pflanzteile und kurze Wollfasern entfernt sind. Dabei bilden sich die Wollblätter, die man zum Spinnen braucht.



Kartätscha Inv. Nr. 2312

Spinnen

Beim Spinnen werden die einzelnen Fasern so miteinander verdreht, dass ein einzelner Faden entsteht. Bis ins 16. Jahrhundert benutzte man allgemein die Handspindel.

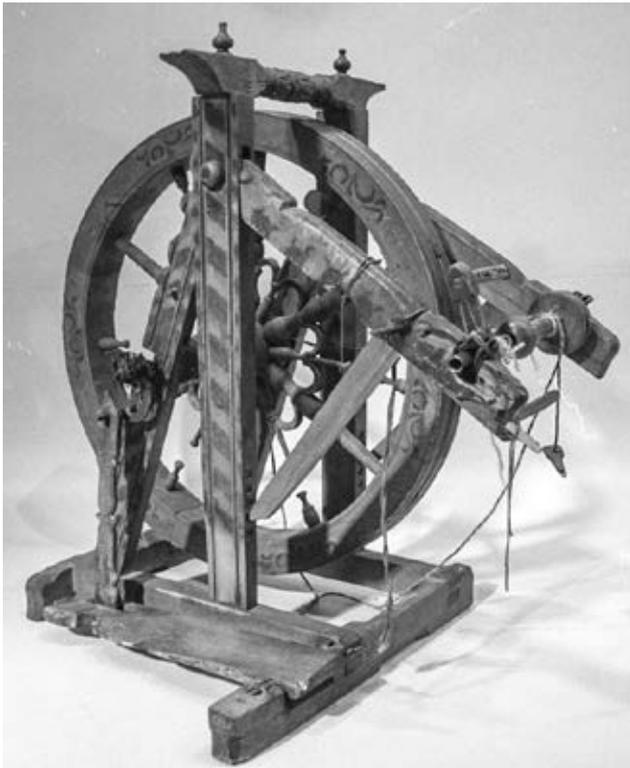
Beim Spinnen auf dem Wollrade liegt das Wollblatt auf dem Schoß, die Hände halten den Faden und das Garn wickelt sich auf die Spindel.

7 ZKA, Ordner 4/4.3. Feurstein Christian: Wirtschaftsgeschichte Vorarlbergs von 1870 bis zur Jahrtausendwende. Konstanz, 2009. Siehe S. 138

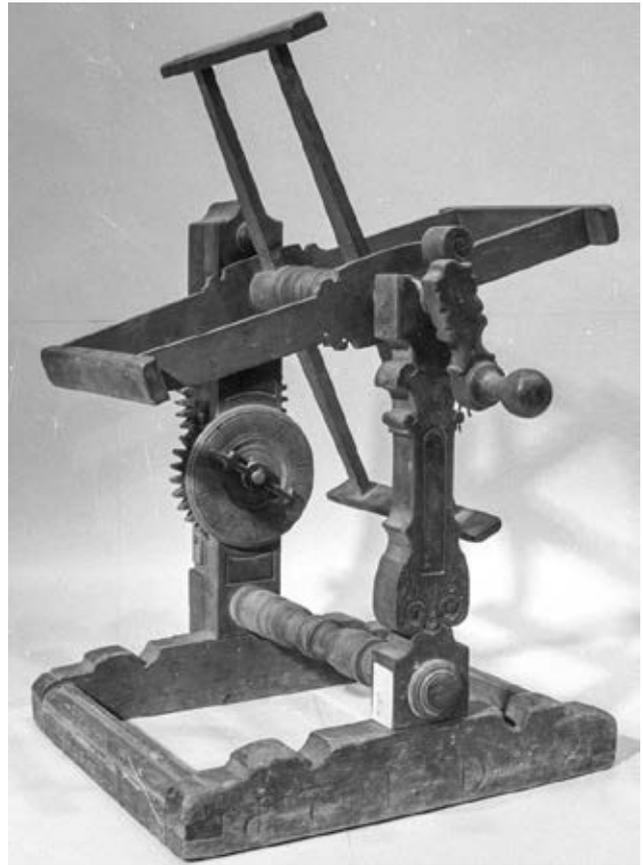
8 ZKA: Ordner 4/4.4

9 ZKA: Ordner 4/3.18

10 Barbisch Hans: Vandans. Eine Heimatkunde aus dem Tale Montafon. HRSg. Vorarlberger Landesmuseum in Bregenz, 1922.



Spinnrad (Schragrad), 18.-19. Jh., Inv. Nr. 1711



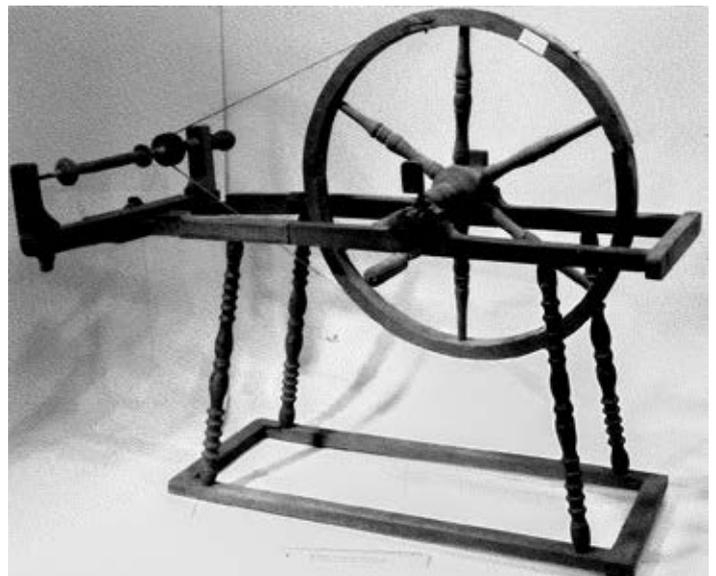
Wollhaspel, 1798, Inv. 1705



Foto: ZKA, Frau Mangeng beim Spinnen, 1971

Garnwinde und Spulrad

Die versponnenen Fasern konnten nun von der Garnwinde mit Hilfe des Spulrades auf Spulen für die Kettfäden und Spulen für das Weberschiffchen gewickelt werden.



Spulrad Inv. Nr. 1716

Haspeln

Von der Spinnradspule gelangt das Garn nun auf den Haspel mit Zählwerk. Das gehaspelte Garn wurde als „Schneller“ (1400 Haspelumgänge) in Strähnen gebunden und anschließend auf die Garnwinde gelegt.

Weben

Webstühle hatten vor allem die beruflich tätigen Weber, zu denen brachte man die versponnenen Fasern. Der Webermeister war für das Einrichten der Webstühle zuständig.

Die MontafonerInnen hatten schon in der vorindustriellen Zeit ihre Webstühle in den Webkellern und Webstuben eingerichtet, als die Baumwolle aufkam und die Fergger die Rohware ins Haus brachten. Dies galt ebenso für die Wollweberei und die Verarbeitung von Flachs und Hanffasern.



Webstuhl, 18.-19. Jh., Inv. Nr. 2304

Herstellen der Kette auf dem drehbaren Scherrahmen oder Zettelbaum

(Kette= die Längsfäden am Webstuhl, um ein Gewebe herzustellen zu können)

Dieses Gerät erleichterte dem Weber das Herstellen der Kette merklich. So wickelte man solange Fäden um den Scherbaum, bis die gewünschte Anzahl von Fäden erreicht war. Die durchschnittliche Kettenlänge betrug 30 Meter, die Anzahl der Kettfäden konnte bis zu 800 betragen.

Zum Weben musste die Kette nun vom Scherbaum abgenommen und auf dem Garnbaum des Webstuhles aufgezogen werden.



Maria Lehner am Zettelbaum, beim Herstellen eines neuen Zettels



Kurz vor dem Aufwickeln der Kette auf den Kettbaum, das Einlegen der Fäden in den Reedekamm



Kette am Kettbaum befestigen



Einziehen der Kettfäden durch die Litzen, mit Hilfe einer Häkelnadel



„Schiffle“ für den Webstuhl, 1825, reich verziert, Inv. Nr. 1624





Wollstoffe

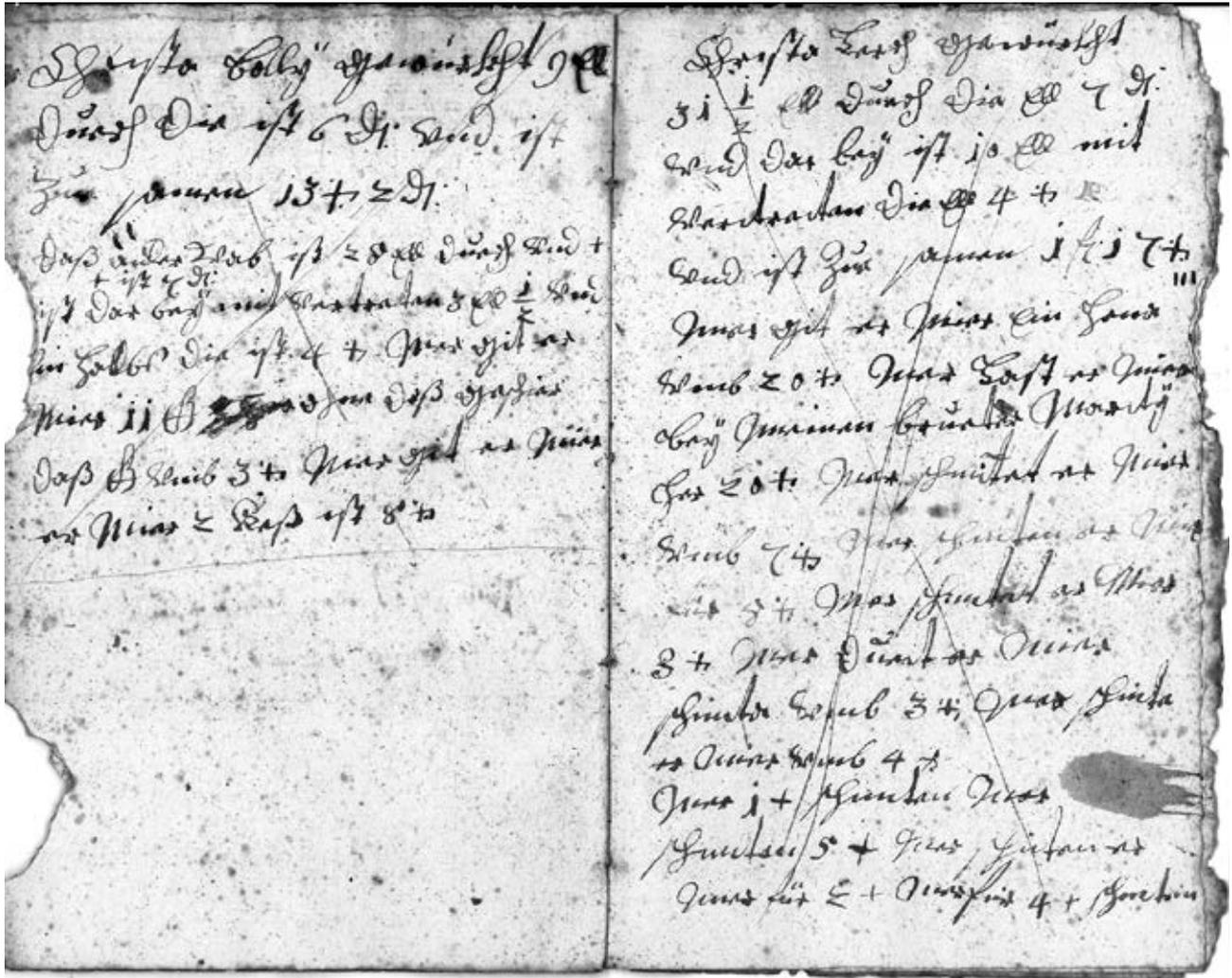
WeberInnen erzeugten „Kurazüg“ (grober Wollstoff) oder Walktuch. Aus dem schwarz gefärbten Kurazeug nähten sich die Frauen ihre Juppa (Tracht; Kleid). Aus dem blau gefärbten Walktuch entstand die Männerbekleidung.

Aus der weißen Schafswolle entstanden Lodenstoffe für die Hirtenmäntel, die fast unverwüstlich waren.

Das zartere Wollgarn wurde für „Lona“ verwendet, ein Stoff, dessen Kette aus Flachs oder Hanf bestand und der Schuss aus Wolle.

„Würkher Buechle“: Abrechnungen von 1752“

Das „Würkher Buechle“ beginnt 1752. Hans Bohly hat 18 Ellen gewürkht. Peter Tschanhenz hat 27 1/2 Ellen gewerkht. Christa Rudigier 13 1/2 Ellen. Anna Bokhen 20 Ellen. Hans Stoflet 12 1/2 Ellen. Etc. Wobei es sich jeweils um weitere schwer zu verstehende Mengenangaben handelt. Die Aufzeichnungen werden jew. über mehrere Jahre geführt. Das erkennt man an der Tinte.



ZKA: Ordner 4/4.4

Sammlung

Sammlungsdokumentation

Der heutige Standard

Die Arbeit mit und um die Sammlung trägt reichliche Früchte. So können wir auf ein großartiges Team von Mitarbeitern stolz sein, das uns größtenteils in den Sommerferien hilfreich zur Seite steht. Die Erfassung des alten Bestandes ist in vollem Gange, ebenso werden die Neuzugänge laufend erfasst, katalogisiert und anschließend sorgfältig verpackt im Depot verwahrt.

Eine sehr wichtige Aufgabe der Sammlungsleitung ist es, zu den Objekten auch deren Geschichte sowie Informationen zu deren Gebrauch und Verwendung zu dokumentieren. Durch Recherchen in den alten Inventaren und im Montafoner Archiv kann so manches zusammengeführt werden, das zusammen gehört. Früher war es einfach nicht üblich, ein Objekt samt der dazugehörigen Geschichte zu inventarisieren. Heute sehen wir es als unabdingbaren Standard an, dass über neu erworbene oder auch überlieferte Gegenstände möglichst viele Informationen gesammelt und dokumentiert werden.

Wir brauchen Förderer und Gönner

Nicht unerwähnt bleiben dürfen die laufenden Restaurierungsarbeiten an sorgfältig ausgewählten Stücken. Derzeit werden etwa gerade das Montafoner Bezirksgerichtsschild und das Harmonium aus dem Alpin- und Tourismuseum Gaschurn fachgerecht restauriert. In der Sammlung gibt es aber auch „Sorgenkinder“. Im Moment lässt sich durch das Budget manche nötige Restaurierungen, wie am Gemälde „Maria vom gött. Rat“, 2. H. 18. Jh. nicht bewerkstelligen. Gerade weil es eine naive bäuerliche Darstellung im Originalrahmen ist, erachten wir das Gemälde als ein besonderes wertvolles Exponat in unserer Sammlung.

Beispiel Sammlungsarbeit

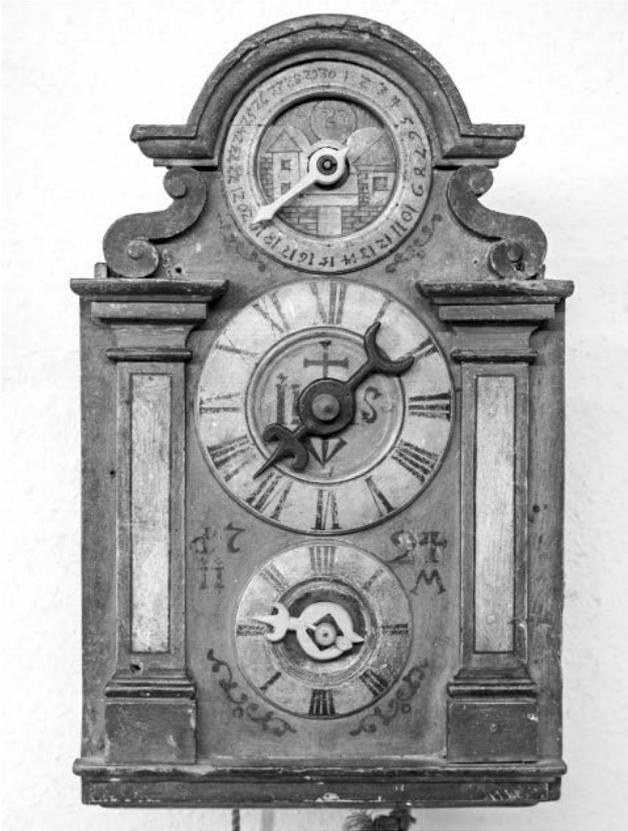
Es ist unser Ziel, bei neuen Projekten rasch auf vorhandene Objekte samt dazugehörigen Informationen zugreifen zu können und diese zusammenzustellen. So wurden etwa für den neuen Band 27 der Montafoner Schriftenreihe zur Geschichte der Gerichtsbarkeit im Montafon alle vorhandenen Gegenständen, die mit diesem Thema in Zusammenhang stehen, bereitgestellt.

Das Schild „Kais. Kön. Bezirksgericht Montafon“, das schon im Bestand des Heimatschutzvereins Montafon war und sich als Dauerleihgabe im Bezirksgericht Montafon befand, wurde zeitgerecht anlässlich der Schließung des Bezirksgerichtes wieder in die Sammlung zurückgeholt.



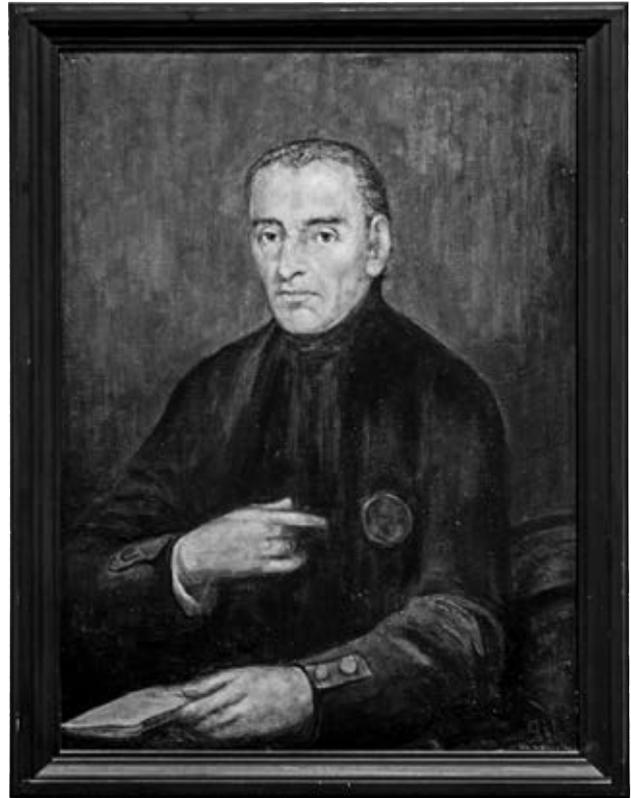
Das Wirtshausschild des „H Hans Ulrich M[arent]“ war zwar im Inventar als zur „Marentischen Wirtsbehausung“ gehörig deklariert, aber der Zusammenhang zu der neueren Nutzung des Gebäudes als Gericht war dazu nicht vermerkt worden.





Ebenso sehen wir die erst kürzlich von Reinhard Häfele restaurierte Holzräderuhr in möglichem Zusammenhang mit dem Marent'schen Wirtshaus, da die Initialen JJM und die Jahreszahl 1724 auf den ehemaligen Besitzer des Wirtshauses, den Vorgesetzten Johann Joseph Marent (1707-39) verweisen.

Die Gemälde der Landammänner und Richter Johann Joseph Batlogg und Ignaz Vonier befinden sich ebenfalls in der Sammlung des Heimatschutzvereins und wurden schon mehrfach publiziert.



Johann Joseph Batlogg

Aus der Sammlung des Heimatschutzvereins Montafon stammen ferner der Siegelstock des bayerischen Landgerichtes Montafon mit dem bayerischen Wappen sowie die Schützenscheibe mit der ältesten uns bekannten Abbildung des Montafoner Landgerichtes aus dem Jahr 1825.



Ignaz Vonier



Siegelstock des bayerischen Landgerichtes Montafon



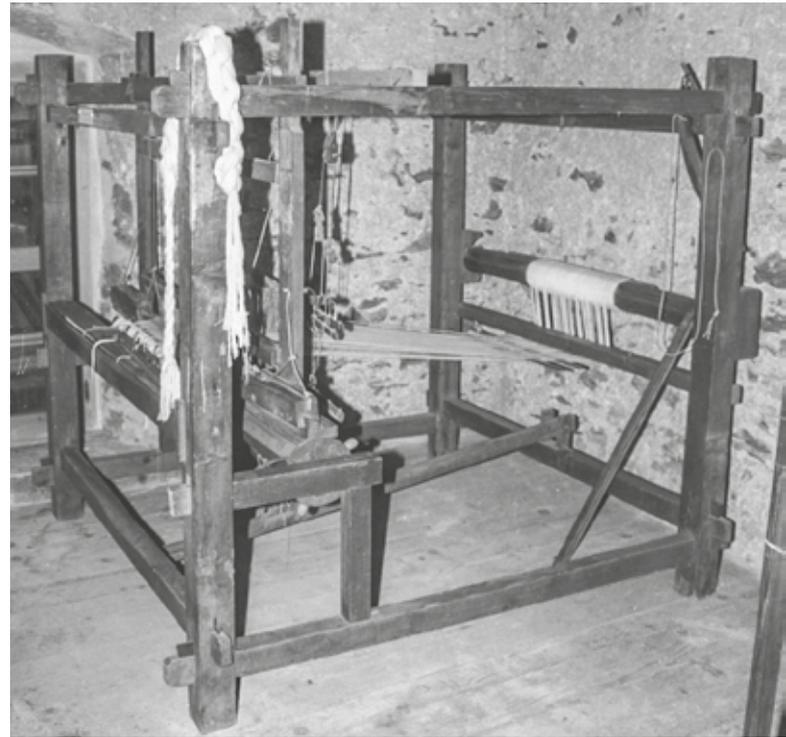
Schützenscheibe mit Abbildung des Landgerichts Montafon

Schwerpunkt Faserverarbeitung mit vorhandenen Geräten der Sammlung

Im vergangenen Jahr wurden die in der Sammlung vorhandenen Spinnräder auf Funktion und Erhaltungszustand überprüft. Leider stellte sich der Großteil der Objekte als defekt heraus beziehungsweise fehlten ganze Teile. Revitalisieren konnten wir mit Hilfe unserer Weberin Maria Lehner den alten Zettelbaum in der Webkammer. Dieser funktioniert nun wieder so gut, dass ein Zettel (Längsfäden im Gewebe) für den Webstuhl hergestellt werden konnte.

Der alte Webstuhl in der Webkammer des Montafoner Heimatmuseums, eine Besonderheit

Bis auf ein paar kleinere Reparaturen ist der Webstuhl wieder funktionstüchtig. Auf dem Webstuhl aus dem 18./19. Jh. können wieder verschiedenste Arten von Gewebe erzeugt werden. Der Webstuhl wartet zudem mit einer Besonderheit auf: An der Frontseite fanden sich etliche Heiligenbildchen, die ein einstiger Vorbesitzer oder WeberIn angebracht hat. So finden wir darunter den Hl. Benno von Meißen, der als Schutzheiliger der Fischer und Tuchmacher gilt. Mehrere Muttergottesabbildungen sowie auch die Abbildung der Hl. Thekla von Ikonium weisen auf die Bitte um Schutz vor Augenleiden und Unterstützung in der Tätigkeit des Webens hin. Diese Heiligenbildchen wurden von Wallfahrtsorten mitgenommen und stellen ein schönes Beispiel der früheren Volksfrömmigkeit dar. Sie sind auf das Ende des 19. oder das frühe 20. Jahrhundert zu datieren.



Ankäufe und Neuzugänge

Gemälde von Anton Munding (*20. März 1903 in Günzkofen, † 1976 in Oberndorf am Neckar):

Der Maler Anton Munding schuf an die 3000 Gemälde, vorwiegend in Gouache oder Öl auf Leinwand. Neben diesem Motiv mit Blick auf Tschagguns und die Zimba malte er auch im Bregenzerwald, in der Bodenseeegend, im oberen Donautal, in der Schwäbischen Alp und im Schwarzwald.

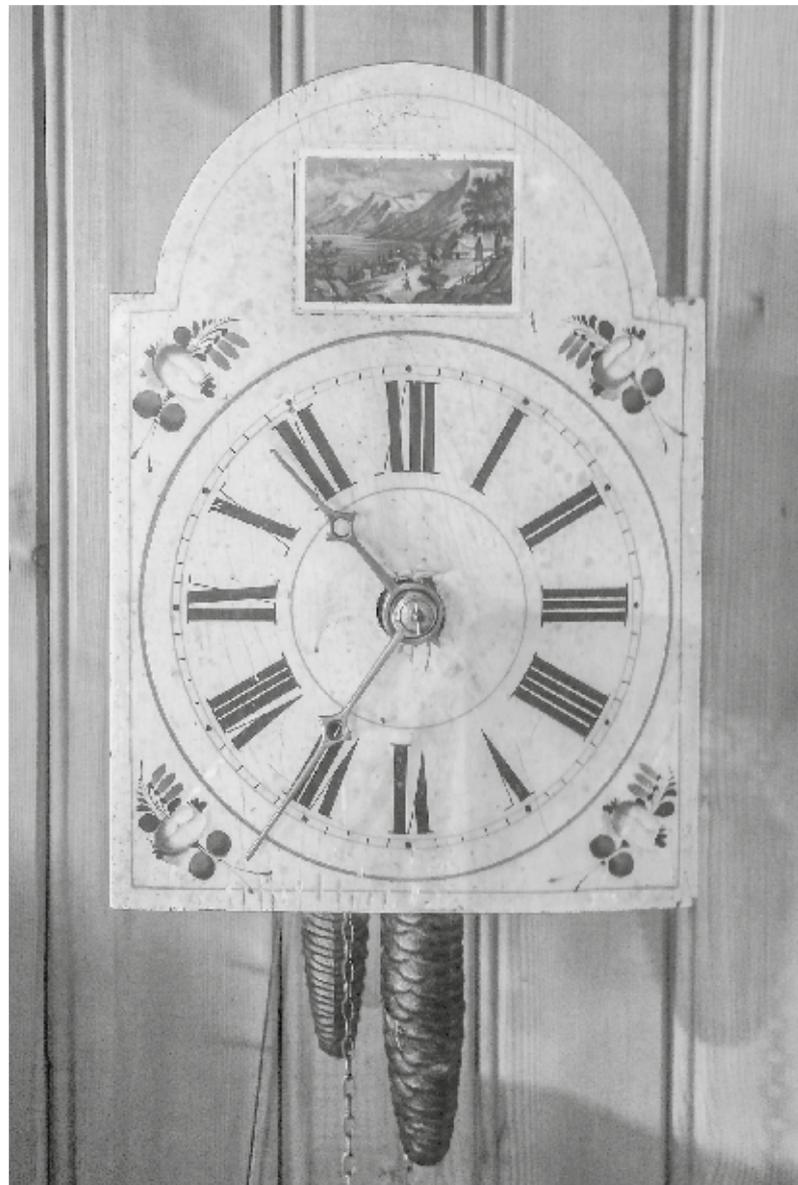


Das Gemälde in Öl auf Leinwand ist signiert und datiert mit „Munding 41“

Aquarellzeichnung, die ein Montafoner Haus in Gortipohl darstellt. Die Zeichnung ist signiert, „Gschnaller ‚Gortipol-Montafon.“



Ölgemälde, „Silvretta ob Schruns“, signiert Ferd. Achleitner



Schwarzwälder Uhr von 1860, ein Ankauf für die Stube im Bergbaumuseum Silbertal

Schwarzwälder Langpendeluhr, holzgespindelt, Gehwerk und Schlagwerk, rechteckiges Uhrenschild mit Rundgiebel, typische Schwarzwälder Bemalung.





Kunstdruck, „Der Klettersport im Hochgebirge: Erkletterung der Zimbaspitze im Montafon“
Kamin am roten Ring auf dem Südwestgrad



Kolorierte Zeichnung „Gesichtstudien“, signiert auf der Rückseite, Hans Bertle



Aquarell, „Unter dem Bädle bei Schruns“, signiert 1887
Otto Beger.



Werbung für Wintersportartikel, Geschäft Bargehr in Schruns, ca. 1953



Werbeschild vom Wintersportartikelgeschäft Vallaster, ca. 1950er Jahre. Das markante unter Denkmalschutz befindliche Gebäude mit dem ehemaligen Geschäft Vallaster befindet sich direkt gegenüber des Bahnhofs in Schruns.



Ölgemälde, „Sitzende mit Schürze“, signiert Hans Bertle



Ölgemälde, „Kapelle auf Matschwitz“, signiert, Bühler 1958

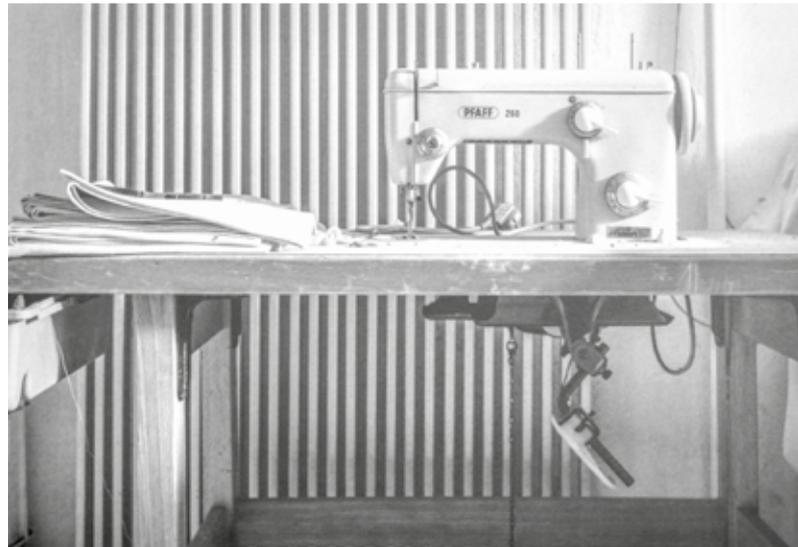


Heinrich Bühler (*17. März 1883 in Landau (Pfalz), † 02. September 1986 in Karlsruhe)
1907 Lehre im Büro einer Glasmalerei; 1910 Studium an der Kunstakademie in Karlsruhe; nach der Teilnahme im 1. Weltkrieg beendete er sein Studium an der Kunstakademie in Karlsruhe, bei Friedrich Fehr und Walter Georg; ab 1924 war er als freischaffender Maler tätig; Studienreisen nach Italien, Frankreich, Griechenland und in die Niederlande. Heinrich Bühler malte vor allem Landschaften in der badischen Region und Stilleben.

Fotografien aus der Ausstellung „Stillstand“, Manfred Schlatter



Hotel Taube in Schruns, Veranstaltungssaal



Kuranstalt Montafon, Näherei



Altersheim Schruns, Küche/Keller



Ölgemälde, „Gargellner Dorfkirche mit Kirchgängern“, signiert H. Dieter



Der Maler Hans Dieter (* 1881 in Mannheim, † 1968 in Tuttlingen) war ab 1918 als freischaffender Maler in Meersburg tätig. Er gilt als einer der großen Bodenseemaler.

Schenkungen

Alte Schulbank von der Volksschule Latschau, integriert in die Dauerausstellung im Heimatmuseum Schruns



Mehrere Aktendeckel aus dem Bezirksgericht Montafon, die im Zuge der Auflösung des Gerichts dem Heimatmuseum überlassen wurden.

Exemplarisch die beiden Aktendeckel über „Streitsachen im Jahre 1845“ und „Acten und Verordnungen im adelichen Richteramente, im Justiz und Crimimal-Fache, vom Jahre 1815 bis 1840.“



Portrait und Objekte aus dem Besitz von Bonifaz Sander (1884-1972), der im 1. Weltkrieg diente.

Bonifaz Sander, der ein Montafoner Original war, ging als junger Mann seiner Arbeit als Stukkateur in der Fremde nach. Sein Militärdienst brachte ihn bis nach Riva am Gardasee. Als der 1. Weltkrieg ausbrach kam er vorerst mit dem II. Landeschützen-Regiment in Galizien und Bessarabien zum Einsatz. Als inzwischen Reserve-Unterjäger kam er zu den Kaiserschützen an die Front in Südtirol. Hier wurde er Sturmpatrouillenkommandant und mehrfach mit Orden ausgezeichnet.



Bonifaz Sander



Feldflasche, 1. Weltkrieg

Kopfbedeckung, 1. Weltkrieg



Verbandspaket, 1. Weltkrieg



Feldbesteck





Zwei Montafoner Stühle



Barocker Dachziegel vom Bezirksgericht Montafon



Radierung, „Schruns um 1900“, signiert Gyben



Waffen in der Sammlung der Montafoner Museen

Das Museum in Schruns dokumentiert mit seinen zahlreichen Exponaten die kulturelle sowie auch die historische Vergangenheit des Montafons. Unter den zahlreichen eingelagerten Gegenständen befindet sich auch eine Anzahl von Waffen. Wie aus den Inventarbüchern zu entnehmen ist, handelt es sich vorwiegend um ältere Bestände, die sich bereits beinahe seit 100 Jahre in der Sammlung befinden. In frühere Zeiten waren Waffen das Statussymbol eines freien Mannes. Das Recht Waffen zu tragen war, wie in einer alten Urkunde beschrieben, denjenigen vorbehalten „die in einem redlich Bett geboren und einen Herd sein eigen nennen“. Natürlich war das Tragen der Waffen auch mit Pflichten verbunden. Kam es zu einem Kriegsfall, wurde man von jeweiligen Landesherrn verpflichtet, sich in das Aufgebot der Landesverteidiger einzureihen. Durch das Landlibell von 1511, veranlasst durch Kaiser Maximilian I., wurde dies nochmals verbrieft und je nach Einwohnerzahl der Orte die genaue Mannschaftsstärke der Verteidiger festgelegt.

Obwohl sich diese Aufgebotsstellung, allerdings in veränderter Form in Tirol und Vorarlberg, an die 400 Jahre hielt, wurde die Landesverteidigung mehr und mehr zu einem Monopol des Staates. Da nun das Militär für den Schutz des Landes zuständig war, verlegte sich das Bürgertum auf das sportliche und jagdliche Schießen. Dies ist auch in der waffentechnischen Entwicklung sowie an den Exponaten des Museums sichtbar.

Da es sich um keinen systematischen Aufbau der Sammlung seitens der Museumsleitung gehandelt hat, umfasst die Sammlung bunt gemischt Militär-, Jagd und sportliche Waffen. Die Geschichte der Waffen bis zur Übernahme durch das Museum ist leider nicht mehr nachvollziehbar. Laut Inventarverzeichnis handelt es sich zum größten Teil um Schenkungen der heimischen Bevölkerung.

Exemplarisch wurden drei Schusswaffen aus der Sammlung herausgenommen und versucht zumindest in waffentechnischer Hinsicht deren Geschichte aufzuarbeiten. Bevor die Begutachtung erfolgen konnte, wurde eine sorgfältige Reinigung der Holz- und Metallteile durchgeführt, um allfällige Stempelungen und Markierungen lesbar zu machen.

Aus einer Anzahl von militärischen Steinschlossgewehren wurde ein Stück ausgewählt was auf eine österreichische Herkunft schließen lässt.¹ Die erste Überraschung war, dass nach Reinigung der Schlossplatte eine französische Beschriftung zum Vorschein kam. Hergestellt wurde dieses Schloss, das durch den herzförmigen Hahn dem Steinschlossgewehr Modell 1777 zuzuordnen ist, von der Manufaktur Charleville. Der Lauf im Kaliber 17,5 mm, allerdings ohne Stempelung, ebenfalls ein französisches Produkt. Der Rest, der geschwärzte Buchenschaft sowie die Laufringe aus Eisen, kommen eindeutig aus österreichischer Fertigung. Ein weiterer Beleg für den Zusammenbau in Österreich ist der federnde Bajonethaken der unterhalb am Lauf angeietet ist. Diese Art der Bajonettaufpflanzung kam nur

in Österreich von 1767 bis 1798 zur Anwendung und wurde anschließend von der exzentrischen Bajonettaufpflanzung System Laukart abgelöst.

Sicher ist, dass unter Verwendung von französischen Teilen, welche wohl aus Beutebeständen stammten, dieses Gewehr zusammengebaut wurde. Der Zeitraum dafür ist ebenfalls eingrenzbare. Als frühestes Datum kann der Beginn des Ersten Koalitionskrieges 1792 angenommen werden. Als spätestes Datum gilt die Konstruktion der Bajonettaufpflanzung, welche 1799 auslief.

Ein scheinbares Rätsel gibt allerdings die Länge des Gewehres mit 1350 mm auf. Die Länge der Gewehre der österreichischen Linieninfanterie betrug in der Zeit ab Mitte des 18. Jahrhunderts bis in das 19. Jahrhundert hinein immer an die 1500 mm; mit aufgepflanztem Bajonett sogar noch 350 bis 400 mm länger. Dies war notwendig, damit sich ein Infanterist gegenüber einem Reiter zur Wehr setzen konnte.

Die Muskete M 1777, die bei der französischen Revolutionsarmee verwendet wurde, hatte ebenfalls eine Länge von 1510 mm. Es gab aber für die Bewaffnung der französischen Artillerie eine kürzere Waffe desselben Modells mit einer Länge von 1300 mm. Es muss sich also um erbeutete Gewehrteile dieses Modells handeln.²

Da es sich um eine professionelle Neuschäftung und Anpassung an das bestehende österreichische Gewehrsystem handelt, weist dies eher auf die Arbeit einer Waffenmanufaktur als eines Büchsenmachers hin. Diese Waffe wurde vermutlich um oder kurz nach 1800 auf militärischem Wege nach Vorarlberg gebracht und verblieb anschließend im Lande, bis sie schließlich im Depot des Museums Schruns landete.



Infanteriegewehr mit Batterieschloss französisch/österreichische Fertigung

Bei der zweiten Waffe handelt es sich um einen schweren Scheibenstutzen mit Perkussionszündung. Diese Art der Zündung löste die bisherigen Batterieschlösser ab und wurde auch als chemische Zündung oder Kapselzündung bezeichnet. Das österreichische Militär schloss sich diesem Trend nicht an, weil es der Meinung war, dass dem Soldat im Gefecht die kleine Kupferkapsel aus der Hand rutschen könne, bevor er diese auf das Piston am Schloss setzen könne. Man tendierte zu anderen Lösungen wie beim Gewehr Nummer drei ersichtlich wird. So wurden in Österreich vorerst nur zivile Waffen mit dieser Art von Zündung hergestellt.

1 Das Steinschloss wurde in der habsburgischen Armee als Batterieschloss bezeichnet.

2 Das bei der Waffenbezeichnung stehende „M“ ist bei den französischen Waffen als „Modell“, bei den österreichischen Waffen hingegen als „Muster“ zu verstehen.





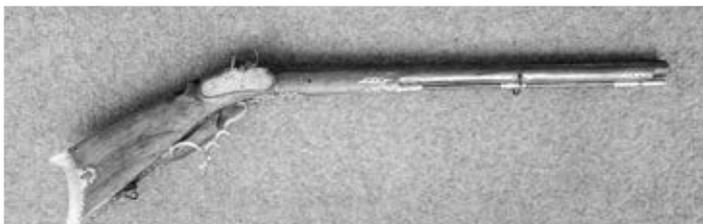
Die Länge der Waffe beträgt 1200 mm und der achtkantige Lauf hat ein Kaliber von 13 mm. Die Beschläge sind aus Messing. Insgesamt handelt es sich um eine sehr aufwändige Arbeit eines Büchsenmachers. Eine Besonderheit beim Schlossmechanismus ist der rückwärts schlagende Hahn.

Leider ist die Waffe durch unsachgemäße Demontage schussunfähig. So wurde der vordere Verriegelungskeil, welcher den Lauf mit dem Schaft verbindet, durch Absägen des vorderen Schaftteiles entfernt. Ebenfalls fehlt das Schloss-Gegenblech, ein schönes ornamentförmiges Messingblech. Noch desolater ist die Abzugseinrichtung, die ursprünglich mit einer Stechernadel versehen war. Diese fehlt gänzlich und es ist nur der rückwärtige Abzug vorhanden, der zum Einstechen diente. Diese Art der Abzugseinrichtung (Stecher oder Schneller) war bei den Scheibenbüchsen gebräuchlich, da beim Stehend-frei-Schießen ein großer Abzugswiderstand hinderlich gewesen wäre.³

Erstaunlicherweise war auf der ganzen Waffe keine Kennzeichnung. Das ist bei so einer guten Büchsenmacherarbeit ungewöhnlich. Das Rätsel löste sich, weil der Verfasser dieses Berichtes dieselbe Waffe im Tiroler Schützenbuch von Egg/Pfaundler als Abbildung gefunden hat. Die darin abgebildete Lithografie ist in Original im Tiroler Landesmuseum ausgestellt. Es handelt sich um eine Arbeit des Innsbrucker Büchsenmacher Jester, datiert 1840. Er gibt an, dass mit seiner Scheibenbüchse zielsicher auf eine Entfernung von 555 Schritte geschossen werden kann.⁴

Über Franz Jester ist bekannt, dass er als Büchsenmacher in Innsbruck tätig war. Er wird im Zeitraum von 1847 bis 1894 erwähnt. Seine erste Werkstätte hatte er in Wilten, die er später nach Innsbruck verlegte. Er gilt als einer der bekanntesten Büchsenmacher und Gewehrfabrikanten Tirols.⁵ Vermutlich ist deshalb auch die fehlende Signatur an der Waffe zu erklären, da es sich bereits um eine serienmäßig gefertigte Waffe gehandelt hat.

Wie die Waffe ins Montafon kam ist unklar. Das Schützenwesen begann sich um diese Zeit erst wieder neu zu etablieren und die Kriegserlittenheiten von 1796 bis 1814 lasteten noch immer schwer auf dem Land. Zudem ist aus anderen Recherchen ersichtlich, dass zur damaligen Zeit für Vorarlberger Schützen bei der Waffenbeschaffung die süddeutschen Büchsenmacher den Vorrang hatten.



Scheibenstutzen von Franz Jester, Innsbruck

Die dritte hier zur Beschreibung kommende Waffe ist die österreichische militärische Kammerbüchse M 1849. Die Waffe ist in einwandfreien Zustand und mit dem Zündschloss System Augustin ausgestattet.⁶

Die Waffe wurde gefertigt von Ferdinand Frürwirth, Gewehrfabrikant in Lilienfeld bei Wien. Im österreichischen Büchsenmacherverzeichnis scheint ab Mitte des 18. Jahrhunderts

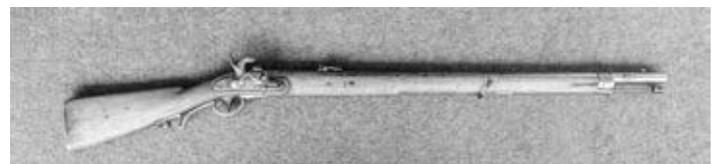
eine ganze Dynastie von Frürwirths auf. Ursprünglich auf Festung Forchtenstein im Dienste des Grafen Esterhazy stehend, verlagerten sie später ihren Wirkungsbereich nach Wien und dessen nähere Umgebung. Ferdinand Frürwirth, geboren 1812 in Wien, wurde 1837 Meister und lebte bis 1867 und war einer der größten Armeelieferanten seiner Zeit.⁷

Die Waffenlänge beträgt 1230 mm, das Kaliber 18,1 mm. Der gezogene Lauf hat 12 Züge mit Rechtsdrall. Die Waffe besitzt ein Standvisier mit gefederter Klappe für Entfernungen von 150 bis 600 Schritte.⁸ Der Schaft besteht aus Buchenholz und die Beschläge - ausgenommen der Gewehring - sind aus Messing. Auf der Waffe befinden sich neben der Signatur „Ferd. Frürwirth“ einige militärische Abnahme- und Zugehörigkeitsstempel.

Bei den Infanterie- und Järgergewehren, welche mit dem Zündsystem Augustin versehen wurden, handelte es sich um einen Umbau von bereits bestehende Waffen mit Batterieschlössern. Die Kosten dafür sollten möglichst gering gehalten werden und eine Neufertigung der Gewehre für die gesamte Armee scheiterte am chronischen Geldmangel. So wurden von zahlreichen erbeutenden französischen Gewehren die Läufe auf 18,1 mm aufgebohrt und mit 12 rechteckigen Zügen mit halber Drallwindung versehen.

Das Zündschloss System Augustin besteht darin, dass der Zündvorgang durch eine Zündpille anstelle einer Kapsel eingeleitet wird. Diese Zündpille, ein Kupferröhrchen gefüllt mit Knallpulver, war mit einem dünnen Draht in der Papierpatrone eingebunden und musste vom Schützen beim Laden erst aus der Patrone gezogen werden.

Die Bezeichnung Kammerbüchse ist darauf zurückzuführen, dass der Lauf im Laderaum einen abgesetzten Rand hat. Das von vorne eingeführte Geschoss sitzt auf dem Kammerrand auf, ein Quetschen des Pulvers wurde somit beim Stauchen des Geschosses mit dem Ladestock verhindert. Bereits fünf Jahre später wurde in der österreichischen Armee eine Kaliberverkleinerung auf 13,9 mm durchgeführt und die bestehenden Gewehre durch das Gewehrsystem Lorenz mit Kapselzündung ersetzt.



Österreichische Kammerbüchse M 1849

- 3 Laut staatlicher Verordnung von 1820 durften Schießprämien nur mehr für das Schießen in stehend freier Stellung ausgeschüttet werden.
- 4 Egg/Pfaundler: „Das große Tiroler Schützenbuch“. Ein baugleicher Stutzen befindet sich im Schloss Tratzberg in Tirol.
- 5 Josef Ahammer: „Verzeichnis der österreichischen Büchsenmacher“
- 6 Erich Gabriel: „Die Hand- und Faustfeuerwaffen der habsburgischen Heere“
- 7 Josef Ahammer: „Verzeichnis der österreichischen Büchsenmacher“
- 8 Ein Schritt bei der Entfernungsangabe wurde mit 0,75 Meter umgerechnet.

Archiv



Archivbericht 2017 und Gedanken zur Frage, warum ein Archivar mit seiner Arbeit wohl niemals fertig wird

Einleitende Gedanken zum „Fertigwerden“ mit der Archivarbeit

Im Titel des Archivberichts 2016 im letztjährigen Jahresbericht ist von einer „Komplettierung der historischen Gemeindearchive“ die Rede. In der Tat befinden sich seit jenem Jahr historische Bestände aller zehn Montafoner Gemeinden im Montafon Archiv. Doch sind diese Bestände vollständig? Offensichtlich nicht alle, denn im Sommer 2017 konnte eine zweite Tranche von historischen Dokumenten aus der Gemeinde Schruns ins Archiv überstellt werden. Zwar wurde 2017 die Archivierung und Inventarisierung des Gemeindearchivs Bartholomäberg abgeschlossen, die Bearbeitung der neuen Schruns Akten steht allerdings noch am Anfang. Von „fertig“ kann also noch keinesfalls die Rede sein.

Ist das nun etwas Gutes oder etwas Schlechtes? Wenn man sich als Archivar freut, endlich mit einem großen Bestand „fertig“ zu sein, ist man im ersten Moment etwas enttäuscht, wenn es dann doch nicht so ist. Andererseits ist es langfristig etwas Gutes, denn es kommen immer wieder neue Dokumente ins Archiv. Diese neuen Dokumente können spannende Ansatzpunkte für zahlreiche neue Forschungsprojekte sein. Das Gute überwiegt somit definitiv!

Als ich während der Endphase meines Studiums begonnen habe, im Montafon Archiv zu arbeiten, hatte ich das idealisierte Endziel eines aufgeräumten Archivs voller genormter säurefreier Archivkartons vor Augen. Mein Ziel war es daher, das Archiv – wie ich es damals auszudrücken pflegte – „Bananenschachteln-frei“ zu machen. Es gab vor ein paar Jahren einmal eine Phase, in der ich diesem Ziel sehr nahe war, mittlerweile habe ich mich aber wieder weiter davon entfernt. Das stört mich jedoch nicht mehr. Ich habe nämlich erkannt, dass diese Bananenschachteln das sichtbare Zeichen dafür sind, dass immer wieder neue Bestände ins Archiv kommen, was ohne Zweifel etwas Gutes ist. „Fertig zu sein“ wäre ein Endpunkt, der nicht mehr erstrebenswert erscheint.

Neues zu den historischen Gemeindearchiven

Die Archivierung und Inventarisierung des Gemeindearchivs Bartholomäberg war das Hauptprojekt von Zivildienner Michael Goll. Über die Anfänge seiner Arbeit und über die Bedeutung des Bestandes für die nationalsozialistische Aufbaugenossenschaft Silbertal-Bartholomäberg wurde im letztjährigen Jahresbericht sowohl im Archivbericht als auch im gemeinsam mit dem Historiker Gerhard Siegl verfassten Betrag über die besagte Aufbaugenossenschaft berichtet. 2017 konnten die Arbeiten von Goll abgeschlossen werden. Der Bestand umfasst beachtliche 40 Archivkartons und 141 Aktenordner und das dazugehörige Inventar hat 22 Seiten.



Das Gemeindearchiv Bartholomäberg

Damit war auch das zehnte Gemeindearchiv fertig aufgenommen. Dass die Arbeit an den Gemeindearchiven trotzdem noch nicht abgeschlossen ist, ist im Umstand begründet, dass im Zuge von Archivrecherchen im Keller des Gemeindeamtes Schruns festgestellt wurde, dass sich dort noch zahlreiche Dokumente aus der Zeit zwischen dem späten 19. und der Mitte des 20. Jahrhunderts und somit auch zur Zeit des Nationalsozialismus befanden. Nach Rücksprache mit Bürgermeister Jürgen Kuster wurden die historisch relevanten Dokumente im August 2017 ins Montafon Archiv überstellt, wo der neue Zivildienner Nicolas Zuderell mit der Reinigung, Umlagerung und Inventarisierung des Bestandes begann. Die Bearbeitung der 66 Aktenordner konnte bereits abgeschlossen werden. 2018 werden die Arbeiten fortgesetzt.



Aktenzuwachs beim Gemeindearchiv Schruns

Ein Blick ins Zurkirchen Archiv

Im letztjährigen Jahresbericht wurden die zwei Teilbereiche dieses Bestandes präsentiert und zwar die Originaldokumente in den säurefreien Archivkartons und der restliche Bestand in ca. 1.200 Aktenordnern. Die Originaldokumente sind optimal gelagert und verfügen sogar über ein detailliertes Inventar. Allerdings wurde dieses noch mit Schreibmaschine geschrieben und stand somit lediglich als Scan zur Verfügung, der digital nicht durchsucht werden kann. Nicolas Zuderell hat dieses Verzeichnis vollständig in den Computer eingegeben und so ein 101 Seiten umfassendes Dokument erstellt, in dem alle Dokumente aufgelistet sind und mittels Schlagwortsuche auch gefunden werden können. Dieses Dokument stellt eine wesentliche Erleichterung für Recherchen im Zurkirchen Archiv dar.

Bezüglich der Aktenordner wurde letztes Jahr darauf hingewiesen, dass diese schon alt und in schlechtem Zustand sind und dass haftende Klarsichtfolien das Papier schädigen. Erna Ganahl hat daher im März 2017 damit begonnen, die Dokumente in neue Aktenordner mit säurefreien Folien



Bei der Arbeit



Die Durig-Bibliothek

umzulagern. Bis Ende des Jahres konnten ca. 80 Aktenordner erneuert werden. Das klingt nach relativ wenig, dazu ist allerdings anzumerken, dass nach einer etwas beschwerlichen Anfangsphase das Arbeitstempo in den letzten Monaten merklich gesteigert werden konnte. Trotzdem wird 2018 noch nicht vom Abschluss der Umlagerung berichtet werden können, womit wir wieder bei den einleitenden Gedanken zum Fertigwerden sind, Gut Ding braucht bekanntlich Weile.

Inventarisierungsarbeiten mit dem Hintergedanken der Platzbeschaffung im Archiv

100 Quadratmeter, 43 Rollregale und ca. 1.000 Laufmeter Regallänge... Das klingt nach viel, dennoch ist das Archiv seit Jahren „voll“. Wie kann es dann sein, dass der Platz trotz laufend neu hereinkommender Bestände nicht ausgeht? Dazu ist vorab festzuhalten, dass Teile des Archivs als Depot für Bücher und Trachtengegenstände sowie für die hauseigene Bibliothek genutzt werden und somit im Ernstfall durch Auslagerung der eben genannten Dinge Platz für Archivalien geschaffen werden kann. Zudem wurde der Platz bisher nicht überall effektiv ausgenutzt. Durch höhenverstellbare Archivregale und genormte Archivkartons ist es bei optimaler Lagerung möglich, nahezu jeden Kubikzentimeter Platz auszunutzen.

Aus diesem Grund haben die FerialpraktikantInnen Sarah Battlogg, Lucca Gell, Michael Goll, Christina Juen und Stefan Netzer neben dem Abschluss der Inventarisierung des Gemeindearchivs Bartholomäberg im Sommer 2017 viele kleine Bestände inventarisiert und archiviert, die zwar schon längere Zeit im Archiv waren, jedoch noch nicht im Sinne einer platzschonenden Langzeitarchivierung eingelagert waren.

Lucca Gell, Michael Goll und Nicolas Zuderell haben zudem bei der Aufnahme der umfangreichen Postkartensammlung Kraft in die Datenbank m-box große Fortschritte gemacht. Es erscheint realistisch, dass diese Sammlung im Laufe des Jahres 2018 vollständig aufgenommen werden kann.

Im Zuge der geschilderten Platzeinsparungsmaßnahmen wurde Ende 2017 zudem die knapp 18 Laufmeter umfassende Bibliothek des berühmten Physiologen Hofrat Arnold Durig von Georg Breuß, Edith Schuchter, Nicolas Zuderell und mir vom Archiv in eine Regalwand im Stiegenhaus zwischen dem Archivbüro und dem Archiv umgelagert, was im Archivbüro eine angenehme bibliophile Atmosphäre schuf.

Spannende Neuzugänge

Im Zuge des Verkaufs des Hotels Taube in Schruns bekam ich Zugang zum Dachboden, bei dessen Sichtung zahlreiche spannende Archivalien, Bücher und auch Objekte gefunden wurden. Die Sichtung war mit Jahresende 2017 noch nicht abgeschlossen. Sie wird 2018 fortgesetzt und es bleibt zu hoffen, dass nach deren Ende zahlreiche spannende Dokumente ins Montafon Archiv übernommen werden können.





Bereits seit einigen Jahren befinden sich 22 Aktenordner aus dem Nachlass meines Vaters, Dr. Hermann Sander (1920-1998), im Archiv. 2017 konnten weitere Unterlagen im Umfang von mehreren Laufmetern übernommen werden. Dazu zählen Aktenordner, Mappen, Bücher, Bilder Urkunden und sonstige Dokumente. Die Inventarisierung und eine überblicksmäßige Auswertung sind für 2018 vorgesehen.



Hermann Sander in jungen Jahren

Zudem konnten zahlreiche weitere kleinere Sammlungen übernommen werden. Dadurch stieg zwar einerseits zwangsläufig die Anzahl der Bananenschachteln im Archiv, dafür gibt es neue Sammlungen, die spannende neue Erkenntnisse liefern können. Es bleibt zu hoffen, dass dieser Strom auch 2018 nicht abreißt.

Auch Archive vernetzen sich... Der Arbeitskreis Vorarlberger Kommunalarchive (AVK)

Wie alles begann...

In der schnelllebigen Welt des frühen 21. Jahrhunderts sind Einzelkämpfer auf verlorenem Posten, wenn sie im regionalen, nationalen oder globalen Wettbewerb bestehen wollen. Das gilt für Einzelpersonen genauso wie für Firmen, Kommunen und Archive.

Seit sieben Jahren besteht der Arbeitskreis Vorarlberger Kommunalarchive (AVK). Seine Basis wurde im Frühjahr 2011 auf einer langen Zugfahrt von einer Tagung des österreichischen Arbeitskreises der Kommunalarchive in Waidhofen an der Ybbs nach Vorarlberg gelegt. Unter den Tagungsteilnehmern Werner Matt (Stadtarchiv Dornbirn), Nicole Ohneberg (Gemeindearchiv Hard) und Katrin Netter (Bregenzerwald Archiv) herrschte Einigkeit darüber, dass eine stärkere Kooperation zwischen den Vorarlberger Kommunalarchiven zielführend wäre. Als mögliches Kooperationsziel stand neben einem intensiveren fachlichen Austausch und dem Bemühen um eine gemeinsame Archivierungssoftware für die Vorarlberger Kommunalarchive auch die Idee einer gemeinsamen Ausstellung im Raum. In einer solchen sollten, neben dem eigentlichen Thema, auch die Aufgaben der Kommunalarchive der Öffentlichkeit näher gebracht werden. Als gute Plattform einer Gruppenausstellung wurde die Lange Nacht der Museen angesehen. Die drei ArchivarInnen kamen darin überein, andere KollegInnen von der Idee zu überzeugen. Tatsächlich präsentierten in der Lange Nacht der Museen 2011 erstmals neun Archive im Gemeindesaal Hard unter dem Titel „Stadt und Land – Vorarlberger Lebenswelten“ insgesamt 72 Fotos aus ihren Beständen. Die sich selbst gestellten Aufgaben

des Arbeitskreises haben sich in den letzten Jahren erweitert, die Teilnahme an der Lange Nacht der Museen war aber insbesondere in der Anfangszeit ein wichtiges gemeinschaftsbildendes Moment.

Neben der Ausstellungsvorbereitung war das „Gründungsjahr“ davon geprägt, die Möglichkeiten zur Anschaffung einer einheitlichen Archivierungssoftware auszuloten. Weiters wurde bereits Ende 2011 der erste vorarlbergweite Flyer mit Kontaktadressen von 23 am Arbeitskreis beteiligten Kommunalarchiven herausgegeben. Schon damals gehörte auch das Montafon Archiv, welches die zehn Montafoner Gemeinden betreut, dazu. Auch das Bregenzerwald Archiv, welches für 23 Gemeinden zuständig ist, und das Klosterthal Archiv sind Talschaftsarchive. Insgesamt deckte der Arbeitskreis mit seinen Mitgliedern zu diesem Zeitpunkt mehr als die Hälfte der Vorarlberger Kommunen ab. Anspruch des 2014 neu herausgegebenen Flyers war es, alle 29 in Vorarlberg zu diesem Zeitpunkt existierenden beziehungsweise betreuten Kommunalarchive aufzulisten. Daneben sind auch das Vorarlberger Wirtschaftsarchiv und das Vielfaltenarchiv zur Vorarlberger Migrationsgeschichte vertreten. Seit damals sind weitere aktive Mitglieder dazu gekommen, darunter das Archiv der Diözese Feldkirch.



arbeitskreis
vorarlberger
kommunalarchive



Die 29 Archive des AVK (2014)





Organisationsstruktur des AVK

Der AVK versteht sich bis heute als Teilorganisation des österreichweiten Arbeitskreises der KommunalarchivarInnen, welcher unter dem österreichischen Städtebund organisiert ist. Seit Sommer 2011 tritt er als dessen offizieller Ansprechpartner im Bundesland Vorarlberg auf (www.staedtebund.at). Eine ähnliche Vereinigung von ArchivarInnen gibt es in anderen Bundesländern nicht, in diesen hat der österreichische Arbeitskreis jeweils nur eine Ansprechperson.

Der AVK ist eine lose Vereinigung, dessen Mitglieder sich zwei- bis dreimal jährlich zu einer Versammlung treffen. Die Jahre 2016 und 2017 waren von einem intensiven Diskussionsprozess darüber geprägt, welche Aufgaben der AVK für sich definiert und mit welchen Strukturen diese am besten umgesetzt werden könnten. Dieser Prozess wurde auch durch das mit 1. Juli 2016 in Kraft getretene Vorarlberger Archivgesetz (LGBl. Nr. 1/2016) ausgelöst, in welchem der Auftrag an die Kommunen zur Führung von Gemeindearchiven nochmals präzisiert wurde. Das Gesetz regelt detailliert die Sicherung und Zugänglichkeit von Schriftgut des Landes und der Kommunen sowie von sonstigem Archivgut öffentlichen Interesses. Kommunales Schriftgut unterliegt nunmehr einer Sperrfrist von 20 Jahren, sofern nicht andere rechtliche Gründe längere Schutzfristen vorsehen. Die Kommunen sind auf der Ebene der Verwaltung durch Anwenderprogramme, die unter anderem von der Vorarlberger Gemeindeinformatik zur Verfügung gestellt werden, bereits stark vernetzt. Das hat auch unmittelbar Auswirkungen auf die Kommunalarchive. Insbesondere die Frage der Sicherung von digitalem Schriftgut kann nicht mehr nur auf kommunaler Ebene gelöst werden, sondern erfordert die Kooperation der Archive auf Landesebene. Resultat dieses Diskussionsprozesses war, dass sich der AVK als Interessensvertretung der Vorarlberger Kommunalarchive und ihrer Aufgaben sieht. Er hat sich daher dem Vorarlberger Gemeindeverband unterstellt und ist seit Herbst 2017 auch auf dessen Homepage präsent (www.gemeindeverband.at). Der AVK ist aber weiterhin offen für alle anderen Archive des Landes. Zwar wurde 2016 der Schritt zur Gründung eines Vereines bewusst nicht gesetzt, allerdings lehnen sich die Strukturen des AVK nunmehr an denen eines Vereines an. Es gibt seit 2016 einen in der Generalversammlung gewählten Vorstand mit einer Obfrau (Katrin Netter), einem Obfrau-Stellvertreter (Werner Matt), einer Schriftführerin (Nicole Ohneberg) und einem Kassier (Andreas Brugger).

Hinter den Kulissen bemüht sich der AVK um die fachliche Vernetzung der Kommunalarchive, organisiert Arbeitstreffen und Schulungen. Das 2015 vom Land Vorarlberg angeschaffte landesweite (vorerst noch interne) Archivinformationssystem AUGIAS, in welches neben dem Vorarlberger Landesarchiv bereits mehrere Kommunalarchive einarbeiten, hat die Vernetzung in der täglichen Arbeit noch verstärkt. Da im Montafon Archiv jedoch schon seit vielen Jahren mit dem Programm m-box gearbeitet wird, wird AUGIAS nicht verwendet.

Die Bedeutung von Archiven für das kommunale Vorarlberg

Vorarlberg hat eine lange Tradition der kommunalen Selbstverwaltung. 1808 wurden während der bairischen Verwaltung die politischen Ortsgemeinden in Vorarlberg gegründet. Gemeinde- und Stadtarchive sind lebendige Zeugen für dieses Selbstverständnis und das rege kommunale Leben. Zudem entdeckten in den letzten Jahren immer mehr Menschen historische Forschungen als interessante Beschäftigung im Interesse der Gemeinschaft und erkennen dabei die Bedeutung der Kommunalarchive als Wissensspeicher für Städte und Gemeinden.

Im Montafon waren diese Zeichen der Zeit schon sehr früh erkannt worden. Bereits im Jahre 2000 war vom Stand Montafon mit Andreas Rudigier ein kulturwissenschaftlicher Bereichsleiter angestellt worden, der neben der Leitung der Montafoner Museen auch für das Montafon Archiv zuständig war. Bereits 2002 konnte das Archiv von beengten Räumlichkeiten in einen neu errichteten, voll klimatisierten Tiefspeicher mit einer Regallänge von einem Kilometer übersiedeln. Die Montafoner Schriftenreihe und die dazu gehörigen Sonderbände (bis Ende 2017 erschienen zusammen 54 Bände) sind neben zahlreichen anderen Publikationen der rege Beweis für das große Interesse an der regionalen Geschichte. Man kann nämlich ohne Zweifel festhalten, dass es ohne ein reges geschichtliches Interesse der Bevölkerung niemals eine so intensive Auseinandersetzung mit der Talschaftsgeschichte geben könnte. Dem Montafon Archiv kommt dabei als „Gedächtnis des Tales“ eine zentrale Rolle zu.

Der AVK tritt mit Ausstellungen an die Öffentlichkeit

„Wenn du nicht mehr weiterweißt, dann gründe einen Arbeitskreis!“ Diesen Spruch hat wohl jeder schon einmal gehört. Wenn in gewissen Organisationen oder Gremien nichts mehr weitergeht, wird oftmals ein Arbeitskreis gegründet, der dann in einem stillen Kämmerchen tagt, um Verbesserungsvorschläge auszuarbeiten. Erkenntnisse dringen keine nach außen, Änderungen treten kaum ein und irgendwann gerät der Arbeitskreis in Vergessenheit, ohne zählbare Ergebnisse erzielt zu haben. Der Arbeitskreis Vorarlberger Kommunalarchive bedient diesen Stereotyp eines Arbeitskreises keinesfalls!

Der AVK erkannte bereits 2011 die Möglichkeit, durch die Gestaltung von Ausstellungen an die Öffentlichkeit zu treten und so sich selbst sowie auch die Arbeit von Archiven im Allgemeinen in der Bevölkerung bekannter zu machen. Diese Ausstellungen waren als Wanderausstellungen konzipiert und waren jedes Jahr auch im Landhaus in Bregenz zu sehen.

Den Anfang machte die bereits erwähnte Fotoausstellung „Stadt und Land – Vorarlberger Lebenswelten“, die in der Langen Nacht der Museen des Jahres 2011 in Hard zu sehen war und sehr positiv aufgenommen wurde. An ihr nahmen neun Archive, die 31 Gemeinden repräsentierten, teil, darunter auch das Montafon Archiv. Nach Stationen in Hard,

Egg und im Landhaus war die Ausstellung im Mai 2012 auch im Foyer des Heimatmuseums in Schruns zu sehen.



AVK-Ausstellung im Heimatmuseum (2012)

In der Langen Nacht der Museen, die jährlich der Startpunkt der Wanderausstellungen ist, wurden im Oktober 2012 von 13 Archiven interessante Nachlässe präsentiert. Ab 2013 hatten die Ausstellungen immer thematische Schwerpunkte, wobei sich immer die Themen von zwei Jahren gegenseitig ergänzten. Wurden 2013 die letzten Friedensjahre vor dem Ersten Weltkrieg präsentiert, so waren es 2014 die Auswirkungen des Ersten Weltkriegs auf das Leben der Menschen im Ländle, die beleuchtet wurden. 2015 und 2016 drehte sich alles ums Essen. Den Anfang machten Gasthausgeschichten, während im Jahr darauf die Ernährung im Allgemeinen behandelt wurde. Im Jahr 2017 wurden Frauen vor den Vorhang gebeten und 2018 werden einfache Männer vorgestellt, die nicht im Rampenlicht standen.

All diese Ausstellungen zeichneten sich durch eine große thematische Vielfalt aus, wie durch die Themen der Montafoner Beiträge sehr gut unterstrichen wird:

- 2011: *drei historische Ortsaufnahmen*
- 2012: *Nachlass von Hofrat Arnold Durig*
- 2013: *Alpinismus und Skisport vor dem Ersten Weltkrieg*
- 2014: *Feldpost von Meinrad Juen*
- 2015: *Ernest Hemingway in der Taube in Schruns*
- 2016: *Essen und Trinken auf der Wiesbadener Hütte vor 1914*
- 2017: *Kurzportraits der erfolgreichsten Montafoner Skiläuferinnen*

Die erste gemeinsame Publikation des AVK

Um die in den Ausstellungen gewonnen Erkenntnisse einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, gelang es dem Dornbirner Stadtarchivar Werner Matt, die Wissenschaftsabteilung des Landes dafür zu gewinnen, ein Buchprojekt finanziell zu unterstützen. So erschien 2016 das Buch *Die letzten Friedensjahre und der Erste Weltkrieg*, in dem 29 Ausstellungstexte der Ausstellungen von 2013 und 2014 abgedruckt wurden und von dem jede Schule des Landes ein Exemplar erhielt.



Das Buchcover

Derzeit ist ein neuer Doppelband zum Gasthaus- und Ernährungsschwerpunkt der Jahre 2015 und 2016 in Planung. Es bleibt zu hoffen, dass die gemeinsame Arbeit weiterhin Früchte trägt.

Die Bedeutung von Archiven für das Verfassen von vorwissenschaftlichen Arbeiten

Das Beispiel Montafon Archiv

Vorbemerkung

Als Archivar im Montafon Archiv und Geschichtelehrer am Gymnasium in Bludenz liegen mir die Archivarbeit sowie die Vermittlungs- und Lehrtätigkeit gleichermaßen am Herzen. Die vorwissenschaftliche Arbeit, kurz VWA, ist eine der drei Säulen der neuen Reifeprüfung an Allgemein bildenden höheren Schulen (AHS). Die SchülerInnen müssen dabei eine bis zu 60.000 Zeichen umfassende Arbeit schreiben, in der sie einer eingangs formulierten Fragestellung mit wissenschaftlichen Methoden auf den Grund gehen.

Die VWA bietet Archiven die Möglichkeit, mit SchülerInnen in Kontakt zu kommen, die sich in ihren Arbeiten mit historischen oder regionalen Fragestellungen auseinandersetzen. Ich selbst habe in den letzten Jahren bereits sechs Arbeiten betreut, von denen sich drei mit verschiedenen Aspekten der Talschaftsgeschichte befassten und zwar mit der Skigeschichte, der Alpinismusgeschichte und der Zeit des Nationalsozialismus. Dazu kommen noch einige weitere SchülerInnen, die ich zwar nicht als Lehrer betreut habe, die mich jedoch in meiner Funktion als Archivar aufsuchten, um Auskünfte und Materialien für ihre VWA zu bekommen. Das Interesse von jungen Menschen am Montafon ist sehr erfreulich und es bleibt zu hoffen, dass es nicht abreißt.

Der folgende Beitrag ist ein Nachdruck meines Beitrags für das Jahrbuch 2015/16 des Gymnasiums Bludenz, lediglich an ein paar Stellen wurden in eckiger Klammer Aktualisierungen ergänzt. Er soll SchülerInnen einerseits die Angst vor dem (vor)wissenschaftlichen Arbeiten nehmen und sie andererseits über die Möglichkeiten informieren, die sich für sie durch einen Archivbesuch eröffnen.

Einführung

Spätestens ab der siebten Klasse ist die vorwissenschaftliche Arbeit (VWA) ein Thema, das alle SchülerInnen regelmäßig begleitet. Immer wieder stehen Punkte wie Themenfindung und wissenschaftliches Arbeiten auf dem Programm. Auch die Fachhochschule Vorarlberg und die Vorarlberger Landesbibliothek werden besucht. Letztere eignet sich mit ihrem umfangreichen Bücherbestand, der einen Vorarlberg-Schwerpunkt hat, hervorragend für eine umfassende Literaturrecherche, die natürlich auch online durchgeführt werden kann.

Hat die Fragestellung einer VWA einen äußerst lokalen Schwerpunkt, zum Beispiel die eigene Heimatgemeinde, ist es sehr gut möglich, dass eine Recherche, die sich auf Bibliotheken beschränkt, für die SchülerInnen nicht zu befriedigenden Ergebnissen führt, da die Informationen in Büchern mitunter zu allgemein gehalten sind und den lokalen Schwerpunkt der Fragestellung kaum oder gar nicht

behandeln. In solchen Fällen ist es lohnenswert, ein Archiv aufzusuchen. Das gilt nicht nur für VerfasserInnen von historischen Arbeiten. Auch wenn die vorwissenschaftliche Arbeit einem anderen Fachbereich zugeordnet wird, kann sich, wie die folgenden Ausführungen zeigen werden, ein Archivbesuch durchaus lohnen. Oftmals können ArchivarInnen nämlich auch wertvolle Literaturhinweise zu Büchern geben, die bei der Onlinerecherche auf der Seite der Landesbibliothek nicht aufgelistet wurden, da eventuell nicht mit dem geeigneten Schlagwort gesucht worden ist.

Der vorliegende Aufsatz möchte eingangs die Frage klären, was ein Archiv eigentlich genau ist. Anschließend soll nach einem Exkurs über die Vertrauenswürdigkeit von Internetquellen (z.B.: Wikipedia) die Vorarlberger Archivlandschaft im Überblick vorgestellt werden. Dabei wird auf das Vorarlberger Landesarchiv und den Arbeitskreis Vorarlberger Kommunalarchive (AVK) etwas genauer eingegangen. Danach wird ein konkretes Archiv, nämlich das Montafon Archiv im Montafoner Heimatmuseum Schruns, exemplarisch herausgegriffen und in seiner Vielfalt vorgestellt, um die verschiedenen Möglichkeiten aufzuzeigen, die sich durch den Besuch eines Archivs während einer VWA-Recherche ergeben. Abschließend sei noch darauf hingewiesen, dass Archive auch die Möglichkeit bieten, dort vor oder während des Studiums interessante Praktika zu machen und eventuell auch während des Zivildienstes dort zu arbeiten.

Was ist ein Archiv?

Für HistorikerInnen wirkt diese Frage äußerst banal. Wenn man es sich allerdings zur Aufgabe macht, diese Frage möglichst kurz und zugleich so exakt und vielschichtig wie möglich zu beantworten, stellt man fest, dass das gar nicht so einfach ist. Was machen SchülerInnen in so einem Fall? Richtig, sie googlen den Begriff. Sehr häufig landen sie dann auf der Internetseite von Wikipedia. Dort kann man zur oben gestellten Frage folgende Antwort finden:

„Ein Archiv (lat. archivum ‚Aktenschrank‘; aus altgr. ἀρχεῖον archeíon ‚Amtsgebäude‘) ist eine Institution oder Organisationseinheit, in der Archivgut zeitlich unbegrenzt aufbewahrt, benutzbar gemacht und erhalten wird (Archivierung). Mit dem Begriff können auch Gebäude oder Räumlichkeiten gemeint sein, in denen ein Archiv oder Archivgut untergebracht ist (Magazin).“¹

Hier stellt sich nun gleich die nächste Frage: Was genau versteht man unter dem Begriff „Archivgut“? Auch hier hilft uns die soeben zitierte Wikipedia-Seite weiter:

„Archivgut ist derjenige Teil von Unterlagen, der von unterlagenführenden Stellen, wie beispielsweise Behörden, Unternehmen, Vereinen, Familien oder Privatpersonen aus verschiedenen Gründen nicht mehr behalten wurde und von einem bestimmten Archiv als unbefristet aufzubewahren bewertet wurde [...].“²

1 Seite „Archiv“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 2. Januar 2016, 20:28 UTC. URL: <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Archiv&oldid=149714323> (Abgerufen: 5. Mai 2016, 18:33 UTC).

2 Ebd.

Somit wäre diese Frage geklärt. Ergänzend sei noch angemerkt, dass sich Archive sehr häufig als das kollektive Gedächtnis einer Region sehen. So bezeichnet sich beispielsweise das in der Überschrift genannte Montafon Archiv als „Gedächtnis des Tales“.³

Die Verwendung von Internetquellen im Allgemeinen und von Wikipedia im Speziellen bei VWAs – ein kritischer Exkurs

Wenn man seine Informationen, wie eben gerade, aus dem Internet bezieht, ist es sehr wichtig, sich zu fragen, ob die Betreiber der aufgerufenen Internetseite seriös sind. Befindet man sich auf der Homepage einer Universität oder eben eines Archivs, so können die Informationen im Regelfall als glaubwürdig eingestuft werden. Stellt man allerdings fest, dass man sich auf der Homepage eines dubiosen Weltverschwörerforums befindet, so sollten die dortigen Ausführungen keinen Eingang in die VWA finden – sofern sich diese nicht mit Verschwörungstheorien beschäftigt.

Auch Wikipedia ist mit Vorsicht zu genießen. Grundsätzlich kann bei Wikipedia nämlich jede Person, die sich als AutorIn registrieren lässt, an jedem beliebigen Artikel Änderungen vornehmen. Dieses Konzept eröffnet AutorInnen die theoretische Möglichkeit, bewusst Falschinformationen in einen Beitrag hineinzuschreiben. Auch unbewusst können AutorInnen aufgrund ihrer Herkunft, ihrer Religion oder ihrer politischen Gesinnung werten, wodurch der Beitrag an Objektivität einbüßen kann.

Besonders die Wikipedia-Beiträge zu bekannten Persönlichkeiten, politischen Parteien und historisch unterschiedlich bewerteten Ereignissen können Opfer beabsichtigter oder unbeabsichtigter Verfälschung werden. Nehmen wir als Beispiel den Eintrag zum US-amerikanischen [Ex-]Präsidenten Barack Obama. Hierzu muss eingangs festgehalten werden, dass es zu ihm Beiträge in über 210 Sprache gibt, bei denen es sich jeweils um eigenständige Beiträge handelt und nicht um Übersetzungen der englischen Version. Hier kann davon ausgegangen werden, dass die russische Version bei der Bewertung der politischen Arbeit Obamas in zahlreichen Bereichen nicht mit der englischen Version übereinstimmt. Auch amerikanische Wikipedia-AutorInnen werden Obamas Arbeit unterschiedlich bewerten – je nachdem, ob es sich bei ihnen um DemokratInnen oder RepublikanerInnen handelt. Letztere sind bekanntlich nicht sehr gut auf den demokratischen [Ex-]Präsidenten zu sprechen.⁴

Wikipedia eignet sich grundsätzlich sehr gut dazu, sich einen Überblick zu einem Thema zu verschaffen bzw. um Detailfragen zu klären. Der Kerntext von VWAs sollte in der Regel jedoch nicht auf Internetquellen, sondern auf gedruckter Literatur aufbauen.

Abschließend sei noch darauf hingewiesen, dass neben Internetseiten natürlich auch gedruckte Texte kritisch hinterfragt werden müssen. Nur weil eine Information in gedruckter Form niedergeschrieben wurde, muss sie noch lange nicht stimmen. Doch nun wieder zurück zu den Archiven...

Die Vorarlberger Archivlandschaft im Überblick

Die Archivlandschaft Vorarlbergs ist ausgesprochen vielseitig. Das Vorarlberger Landesarchiv in Bregenz ist als größtes Archiv sicherlich jedem ein Begriff. Auf seiner Homepage bezeichnet es sich wörtlich als das „Gedächtnis des Landes“.⁵ Weiters kann man dort nachlesen, welches Archivgut zur Sammlung gehört:

„Zu den Beständen zählen unter anderem große Teile des landständischen Archivs, Archivalien aus der staatlichen Verwaltung, aus Gemeinden, Pfarren und aufgehobenen Klöstern, aus der Landesverwaltung, Nachlässe und Deposita [Leihgaben] sowie Sondersammlungen (Wappen, Siegel, Karten, Pläne, Plakate usw.). Vor allem von Familienforschern häufig benützt werden die Mikrofilme der Pfarrmatriken [Taufbücher, Sterbebücher, etc.]. Einen eigenständigen Bereich bildet die Musiksammlung (Volksliedarchiv).“⁶

Neben der Vorarlberger Landesbibliothek und dem Vorarlberg Museum, die sich beide ebenfalls in Bregenz befinden, ist das Landesarchiv ohne Zweifel eine der bedeutendsten Einrichtungen für all jene Personen, die sich für die Geschichte, die Kultur und den Lebensraum in unserem Bundesland interessieren. Somit zählt das Vorarlberger Landesarchiv auch zu jenen Institutionen, die für die VerfasserInnen von VWAs von Interesse sind, wenn es um die Beschaffung von Quellen und Literatur geht.

Das Landesarchiv ist jedoch bei weitem nicht das einzige Archiv Vorarlbergs. So gibt es beispielsweise folgende Archive:

- ☞ *Stadtarchive*: Alle fünf Vorarlberger Städte verfügen über ein eigenes Archiv.
- ☞ *Talschaftsarchive*: In einigen Tälern, wie beispielsweise dem Klostertal und dem Montafon, gibt es zentrale Archive, in denen für die Regionen bedeutsame Dokumente unterschiedlichster Art verwahrt werden.
- ☞ *Gemeindearchive*: Auch die einzelnen Gemeinden Vorarlbergs verfügen über Archive. Manche von ihnen sind recht klein und überschaubar, andere wiederum sind sehr umfangreich. Unabhängig von ihrer Größe können sie bei genauerer Betrachtung wahre Schätze ans Tageslicht fördern.
- ☞ *Archive mit Themenschwerpunkten*: Hier sollen exemplarisch das Vorarlberger Wirtschaftsarchiv in Feldkirch und das Archiv der Diözese Feldkirch genannt werden. Auch das unlängst gegründete Vielfaltenarchiv, bei dem es sich um eine in Hohenems angesiedelte Dokumen-

3 Montafon Archiv. Bearbeitungsstand: 5. Mai 2016. URL: <http://stand-montafon.at/montafoner-museen/montafon-archiv> (Abgerufen: 5. Mai 2016, 20:09 UTC).

4 Vgl.: Seite „Barack Obama“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 23. April 2016, 08:00 UTC. URL: https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Barack_Obama&oldid=153720752 (Abgerufen: 5. Mai 2016, 19:52 UTC).

5 Vorarlberger Landesarchiv. Bearbeitungsstand: 5. Mai 2016. URL: http://www.vorarlberg.at/vorarlberg/bildung_schule/bildung/landesarchiv/weitere/daten_fakten/dasgedaechtnisdeslandes.htm (Abgerufen: 5. Mai 2016, 18:57 UTC).

6 Ebd.





tationsstelle zur Migrationsgeschichte Vorarlbergs handelt, darf aufgrund der derzeitigen Aktualität und Diversität dieses Themas keinesfalls vergessen werden.

- ☞ *Sonstige Archive:* Auch Firmen und Vereine führen vielfach Archive. Grundsätzlich kann jede Einzelperson ein Privatarchiv aufbauen. Ein möglicher Schwerpunkt dafür wäre beispielsweise die eigene Familiengeschichte.

Über 30 der soeben aufgelisteten Archive haben sich dem 2011 gegründeten Arbeitskreis Vorarlberger Kommunalarchive (AVK) angeschlossen, der ein Kooperationspartner des Landesarchivs ist und der sich um die Vernetzung der kleinen Archive kümmert. Zudem wird seit 2011 jährlich für die Lange Nacht der Museen eine Wanderausstellung konzipiert. Die Ausstellung des Jahres 2014 hatte den Ersten Weltkrieg zum Thema und war, wie man auch im letztjährigen Jahrbuch unserer Schule nachlesen kann,⁷ im November 2014 in unserer Schule zu sehen. 2016 veröffentlichte der Arbeitskreis zudem ein Buch mit dem Titel *Die letzten Friedensjahre und der Erste Weltkrieg*, das sowohl die Vielseitigkeit der Vorarlberger Archivlandschaft als auch des Landes Vorarlberg selbst eindrücklich unterstreicht.⁸ Mitunter kann dieses Buch, das in der Schulbibliothek entlehnt werden kann, sogar ein Impulsgeber für eine regionalgeschichtliche VWA sein. Das Montafon Archiv, das diesem Arbeitskreis angehört, soll nun im Detail vorgestellt werden.

Das Montafon Archiv im Montafoner Heimatmuseum Schruns

Bereits im Jahre 1979 beschrieb die Heimatkundlerin und Alpinistin Hermine Flaig in einem Aufsatz die Besonderheit des historischen Archivs im Heimatmuseum am Schrunser Kirchplatz, das heute unter dem Namen „Montafon Archiv“ bekannt ist. In diesem sei nämlich, wie Flaig schreibt, eine „umfangreiche und kostbare Dokumentensammlung von Dr. Zurkirchen untergebracht, wie sie derartig wohl einzigartig im Land sein dürfte.“⁹

Wer war nun dieser Dr. Zurkirchen? Josef Zurkirchen (1900 – 1993) war im Jahre 1965 als Gast ins Montafon gekommen, wo es ihm so gut gefiel, dass er sich dauerhaft auf der Obermontjola oberhalb von Schruns niederließ. Er kam mit zahlreichen Heimatforschern in Kontakt und begann schon bald, unzählige Dokumente zum Montafon zusammenzutragen und das Tal zugleich auch fotografisch zu dokumentieren. Für seine Verdienste um die Montafoner Heimatkunde wurde ihm sogar ein Ehrendokortitel (Dr. h.c.) verliehen.

Im Jahre 2002 konnte unterhalb des Montafoner Heimatmuseums Schruns ein klimatisierter Tiefspeicher mit ca. 100 m² sowie 43 Rollregalen mit einer Gesamtlänge von ca. 1.000 Laufmetern eröffnet werden. Er beherbergt seitdem das Montafon Archiv, dessen Grundstock die eben genannte Sammlung des Josef Zurkirchen ist.¹⁰

Es sollen nun die wichtigsten Teilbereiche des Archivs kurz vorgestellt werden. Dabei soll auch deren Nützlichkeit für das Verfassen von VWAs beleuchtet werden. In diesem Zusammenhang sei auch noch darauf hingewiesen, dass an-



Eine Schulklasse im Montafon Archiv

dere Archive mitunter sehr ähnlich aufgebaut sind, weshalb die folgende Übersicht, abgesehen von lokalen Besonderheiten, auch für andere Archive eine gewisse Gültigkeit hat.

- ☞ *Zurkirchen-Archiv:* Diese Sammlung bildet den Grundstock des Montafon Archivs. Sie umfasst ca. 1.200 Aktenordner, die geografisch und thematisch gegliedert sind. Die eine Hälfte der Ordner beinhaltet Dokumente zum Montafon im Allgemeinen, während jene der anderen Hälfte nach den Gemeinden des Montafons sortiert sind. Der Bestand lässt sich also in elf Teile unterteilen (1x Montafon allgemein + zehn Gemeinden). Jeder dieser Teile ist nach dem gleichen Muster gegliedert. Eine Themenübersicht sei an dieser Stelle aufgelistet: Geografisches, Pflanzen und Vegetation, Tiere, Geologisches, Geschichte, Besiedlung, Bergbau, Notzeiten, Landwirtschaft (Viehzucht, Alpwirtschaft, Ackerbau, Jagdwesen, Fischerei und Forstwesen), Gastgewerbe, Handel, Berufe, Industrie, Verkehrswesen, Fremdenverkehr, Veranstaltungen, öffentliche Einrichtungen, Kunst und Kultur, Schulwesen, Häuser, Kirchenwesen, Gemeinwesen, Vereinswesen, Soziales, Rechtswesen, Landesverteidigung, Gesundheitswesen, Brauchtum, Literatur, Personen, usw.¹¹

Diese Auflistung zeigt, dass das Zurkirchen-Archiv einen ausgesprochen reichhaltigen Fundus zu den unterschiedlichsten Themenbereichen bietet. Nicht nur in

7 Vgl.: Andreas Brugger: „Schule trifft Archiv. avk-Ausstellung zum Ersten Weltkrieg“. In: Bundesgymnasium Bludenz. Jahrbuch 2014/2015. S. 64f.

8 Vgl.: Andreas Brugger, Werner Matt u. Katrin Netter (Hg.): *Die letzten Friedensjahre und der Erste Weltkrieg*. Dornbirn, Egg, u. Schruns 2016.

9 Hermine Flaig: „Das historische Archiv im Heimatmuseum Montafon. Eine heimatgeschichtlich bedeutende Anlage“. In: *Montfort* 31 (1979). S. 186-195. Hier: S. 186.

10 Vgl.: Andreas Brugger: „Fünf Jahre Montafon Archiv neu – ein kurzer Bericht“. In: *Jahresbericht 2007 der Montafoner Museen, des Heimatschutzvereins Montafon und des Montafon Archivs*. Schruns 2008. S. 118.

11 Das komplette Inventar kann nach Terminvereinbarung im Montafon Archiv eingesehen werden (Anm. d. Verf.).



Geschichte, sondern auch in anderen Forschungsbereichen kann man hier fündig werden. In meiner Funktion als Archivar des Montafon Archivs habe ich in den letzten Jahren schon zahlreiche SchülerInnen unterstützt, die für Fachbereichsarbeiten oder VWAs recherchiert haben. Die Themen lassen sich den unterschiedlichsten Schulfächern zuordnen. Neben Geschichte und Politischer Bildung sind dies etwa Geografie und Wirtschaftskunde, Musikerziehung sowie Gesundheit und Bewegung.

Aus dem Zurkirchen-Archiv wurden im Laufe der Jahre einige Bestände herausgenommen und zu eigenen Sammlungen zusammengefasst. Zwei von ihnen, die Sammlung der Diplomarbeiten und Dissertationen sowie die Aufsatzsammlung werden nun vorgestellt.

- ☞ *Diplomarbeiten und Dissertationen:* Wenn man eine wissenschaftliche Arbeit verfasst, ist es üblich, jenen Institutionen, die die Recherchen unterstützt haben, ein Exemplar der abgeschlossenen Arbeit zukommen zu lassen. Da das Montafon Archiv über die Jahre hinweg eine Vielzahl von ForscherInnen unterstützt hat, kann sich diese Sammlung durchaus sehen lassen. Sie umfasst ca. 300 Arbeiten, von denen der Großteil einen klaren Montafon-Schwerpunkt hat, in den anderen wird das Montafon zumindest erwähnt. Die Themen der Arbeiten lassen sich, ähnlich wie beim Zurkirchen Archiv, den verschiedensten wissenschaftlichen Disziplinen zuordnen, so z.B.: Geschichte, Geografie, Volkskunde, Geologie, Biologie, Recht, Religion, Literatur, Architektur, Kunst und Sport.¹²
- ☞ *Aufsatzsammlung:* In den letzten Jahren wurden alle Aufsätze, die zu den unterschiedlichsten Themen im Zurkirchen-Archiv abgelegt waren, aus diesem herausgesucht und es wurde eine eigene Aufsatzsammlung zusammengestellt. Diese umfasst gut 2.500 Aufsätze in ca. 80 Aktenordnern und das dazugehörige Inventar hat über 100 Seiten.¹³ Bei der Aufsatzsammlung ist die Themenvielfalt noch größer als bei der Sammlung der Diplomarbeiten und Dissertationen. Beide Sammlungen haben gemeinsam, dass sie für Forschungsfragen von VWAs zahlreiche interessante Lösungsansätze bieten können.
- ☞ *Periodikasammlung:* Unter Periodika versteht man Druckwerke, die regelmäßig erscheinen. Dazu gehören beispielsweise Jahrbücher, Magazine, Zeitschriften und Zeitungen. Auch hier ist das Angebot im Montafon Archiv sehr reichhaltig. So sind die Vorarlberger Nachrichten zwischen 1949 und 1993 fast lückenlos vorhanden. Auch die VN-Heimat und der Anzeiger werden gesammelt. Weiters gibt es verschiedene historische Zeitungen und Zeitschriften mit unterschiedlichen Schwerpunkten, die von Geschichte über Religion bis hin zum Alpinismus reichen.¹⁴ Wer hier eine regionale Fragestellung hat, darf wiederum auf zahlreiche Treffer hoffen.
- ☞ *Historische Bibliothek und Montafonensien:* Bücher, Aufsätze und Zeitschriften finden sich natürlich nicht nur in

Archiven, sondern vor allem in Bibliotheken. Die Vorarlberger Landesbibliothek wurde in diesem Zusammenhang bereits genannt und für einen Recherchebesuch weiterempfohlen. Allerdings verfügt auch jedes Archiv über eine eigene Bibliothek. Die historische Bibliothek des Montafon Archivs beinhaltet zahlreiche Bücher, die mehrere hundert Jahre alt sind. Meist handelt es sich dabei um religiöse Werke.

Unter Montafonensien sind Publikationen zu verstehen, die sich mit dem Montafon befassen. So haben beispielsweise die Montafoner Museen seit dem Jahr 2001 über 70 Publikationen zum Montafon herausgegeben oder dabei mitgearbeitet. Mit anderen Worten, es ist in den letzten anderthalb Jahrzehnten bereits sehr viel Wissen über die Geschichte und Gegenwart des Montafons publiziert worden. Zu den Montafonensien zählen aber auch Festschriften von Vereinen, Gedichtbände und Lebenserinnerungen. Sie alle können im Montafoner Heimatmuseum Schruns bzw. im Montafon Archiv nach Terminvereinbarung eingesehen werden.¹⁵

- ☞ *Gemeindearchive:* Das Montafon Archiv ist ein historisches Archiv und kein Verwaltungsarchiv. Das heißt, dass das Archiv nicht laufend Akten der Gemeindeverwaltungen übernimmt, sondern dass vor allem historische Gemeindebestände im Montafon Archiv eingelagert sind. Konkret bedeutet das, dass derzeit von acht der zehn Montafoner Gemeinden die historischen Dokumente bis ca. 1945 im Montafon Archiv zu finden sind, während neuere Bestände in den einzelnen Gemeindeämtern verwahrt werden.¹⁶ [Mit Stand Dezember 2017 befinden sich alle zehn historischen Gemeindearchive im Montafon Archiv.]
 Bezüglich ihres Umfangs sind die Bestände äußerst unterschiedlich. Sie reichen von zwei Archivkartons bis hin zu 25 Laufmetern. Das erklärt sich dadurch, dass einerseits im Laufe der Jahrhunderte Dokumente verloren gingen, andererseits wurde nach dem Zweiten Weltkrieg vielerorts auch „warm aufgeräumt“, sprich, es wurden potentiell belastende Dokumente verbrannt. Dennoch lohnt es sich bei entsprechender Fragestellung auf jeden Fall, einen Blick in die Gemeindearchive zu werfen.
- ☞ *Nachlässe, Schenkungen und Leihgaben:* Sie bilden einen nicht unbedeutenden Teil der Sammlung des Archivs. Bei Nachlässen handelt es sich um Dokumente, die nach dem

12 Wie Anm. 11.

13 Vgl.: Andreas Brugger u. Erna Ganahl: „Die Aufsatzsammlung des Montafon Archivs“. In: Jahresbericht 2015 der Montafoner Museen, des Heimatschutzvereins Montafon und des Montafon Archivs. Schruns 2016. S. 187.

14 Wie Anm. 11.

15 Bedauerlicherweise gibt es zum Bücherbestand bisher nur Teilinventare. Ein Gesamtinventar wurde noch nicht erstellt (Anm. d. Verf.).

16 Vgl.: Andreas Brugger: „Archivbericht 2013: Die Gemeindearchive im Montafon Archiv im Überblick“. In: Jahresbericht 2013 der Montafoner Museen, des Heimatschutzvereins Montafon und des Montafon Archivs. Schruns 2014. S. 186-188 sowie: Andreas Brugger: „Archivbericht 2015“. In: Jahresbericht 2015 der Montafoner Museen, des Heimatschutzvereins Montafon und des Montafon Archivs. Schruns 2016. S. 182f.



Der Nachlass von Bruno Hueber im Montafon Archiv

Ableben einer Person von dessen Nachkommen dem Archiv übergeben werden. Schenkungen sind Bestände, die dem Archiv von seinen Besitzern unentgeltlich überlassen werden und Leihgaben werden dem Archiv nur für einen begrenzten Zeitraum zur Verwahrung übergeben. Wenn dieser Zeitraum auf unbegrenzte Zeit ausgedehnt wird, spricht man von Dauerleihgaben.

In den letzten Jahren hat das Montafon Archiv hunderte Leihgaben bekommen. Manchmal handelt es sich dabei um ein einzelnes Dokument oder um eine Postkarte und in anderen Fällen überschreitet der Schenkungsumfang das Fassungsvermögen des PKWs des Archivars. Sie alle haben allerdings gemeinsam, dass sie bei Archivrecherchen interessante Erkenntnisse ans Licht bringen können.¹⁷

☞ Sammlungsschwerpunkte: Im Lauf der Jahre haben Museums- und ArchivmitarbeiterInnen aufgrund ihrer Interessens- und Forschungsschwerpunkte Sammlungen zu speziellen Themen aufgebaut. Ich selbst habe beispielsweise zwei Bestände zu den Themenbereichen Wintersport und Alpinismus zusammengetragen, die zusammen knapp 200 Aktenordner umfassen.¹⁸ Erst gerade 2016 konnte eine Maturantin von dieser Sammlung profitieren, da sich ihre VWA mit der Montafoner Skigeschichte auseinandersetzte.

☞ Montafoner Familienbuch: Wer mehr über seine Vorfahren erfahren möchte, dem sei ein Blick in das von Ludwig Vallaster und Emil Scheibenstock verfasste Montafoner Familienbuch empfohlen. In diesem ca. 1.000 Seiten umfassenden handschriftlichen Dokument sind

die Stammtafeln von über 200 Montafoner Geschlechtern von Amann bis Zumkeller aufgelistet.¹⁹ Derartige Dokumente sind vor allem für Genealogen (Ahnenforscher) von großem Interesse.

☞ Bildmaterial: Neben Textquellen verfügt das Archiv natürlich auch über unterschiedlichste Bildquellen, wie zum Beispiel Fotos und Fotoalben, Postkarten, Sterbebilder, Plakate, etc. Gemäß dem Sprichwort „Ein Bild sagt mehr als tausend Worte“, sind Bildmaterialien oft von größtem Wert und können mitunter auch eine VWA entscheidend aufwerten.

Konklusion

Es gibt ohne Zweifel SchülerInnen, die die VWA als Hürde betrachten und ihr äußerst skeptisch gegenüberstehen. Mit einer positiven Grundeinstellung und der Bereitschaft, sich auf diese Herausforderung einzulassen, kann man vom Verfassen dieser Arbeit allerdings auch sehr profitieren. Ich habe die SchülerInnen der heurigen 7MA in GSPB [Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung] Portfolios im Umfang von 2.000 bis 2.500 Wörter schreiben lassen, um sie auf das wissenschaftliche Arbeiten im Allgemeinen und auf das Verfassen von VWAs im Speziellen vorzubereiten. Sowohl das Feedback der SchülerInnen als auch die Qualität der abgegebenen Portfolios waren äußerst positiv und haben zugegebenermaßen meine Erwartungen übertroffen.

Unsere Aufgabe als LehrerInnen muss es sein, den SchülerInnen die Angst vor der VWA zu nehmen und ihnen keinesfalls ein negatives Bild von diesem Teil der neuen Matura zu vermitteln. Wenn wir unsere SchülerInnen motivieren, kann dies in sehr guten Arbeiten resultieren und wenn die VerfasserInnen dann nach der VWA-Präsentation sagen, sie hätten etwas Sinnvolles gelernt, dann scheinen die Bemühungen nicht umsonst gewesen zu sein. Manchen angehenden StudentInnen kann so der Einstieg ins Studium erleichtert werden. Denn wie sagten schon die alten Römer? – „Non scholae, sed vitae discimus!“²⁰

¹⁷ Wie Anm. 11.

¹⁸ Wie Anm. 11.

¹⁹ Das Familienbuch liegt auch digital vor, was zu einer Vereinfachung bei der Benutzung führt (Anm. d. Verf.).

²⁰ „Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir!“ (Übs. d. Verf.).

Anhang

Jahresabschluss 2017

**Schuldenstand per 01.01.2017****€ -9.452,47****Einnahmen 2017****€ 235.087,11**

Verein / Museum	€	86.682,28
Mitgliedsbeiträge / Spenden		
Eintritte Schruns, Bartholomäberg, Gaschurn, Silbertal		
Museumshops Schruns, Bartholomäberg, Gaschurn, Silbertal		

II Förderungen	€	122.087,76
Stand Montafon		
Bund		
Land Vorarlberg		
Gemeinden, Montafon Tourismus, Vbg. Kulturhäuser		

III Sponsoren	€	26.317,07
---------------	---	-----------

Ausgaben 2017**€ -238.235,82**

1 Verein	€	35.185,25
Mitgliederinfo		
Vorträge , Exkursionen		
Sonstiges (Jahresbericht, Repräsentation...)		

2 Museen	€	142.353,75
Personal u. lfd. Ausgaben Schruns, Silbertal, Gaschurn, Bartholomäberg		
Strom		
Versicherung, Miete		
Telefon / Porto		
Ankäufe, Renovierung (Büro, Shop, Bibliothek ...)		

3 Ausstellungen	€	60.696,82
Silbertal, Bartholomäberg, Schruns, Gaschurn		

Abgang 2017**€ -3.148,71****Schuldenstand per 31.12.2017****€ -12.601,18**



Heimatschutzverein Montafon

Montafoner Museen

Kirchplatz 15
6780 Schruns
T 05556/74723
F 05556/74723-24
E info@montafoner-museen.at
I www.montafoner-museen.at

Als Mitglied des Heimatschutzvereins Montafon genießen Sie folgende Vorteile:

- Freier Eintritt für Sie in alle Montafoner Museen
- Sie erhalten kostenlos die aktuellen Mitgliederinformationen mit dem Veranstaltungsprogramm und Beiträgen zu den Aktivitäten der Montafoner Museen.
- Im Rahmen der Generalversammlung des Heimatschutzvereins Montafon erhalten Sie kostenlos den umfassenden Jahresbericht mit Beiträgen zur Geschichte und Gegenwart des Montafons.
- Freier bzw. reduzierter Eintritt zu Veranstaltungen des Heimatschutzvereins Montafon inkl. septimo (Vorträge, Exkursionen, Wanderungen, Lesungen u.v.m.).
- Kostenlose Beratung bei historischen Fragen durch die Mitarbeiter der Montafoner Museen (Vor Anmeldung erforderlich).
- Deutlich reduzierter Bezugspreis für die Montafoner Schriftenreihe und alle weiteren vom Heimatschutzverein herausgegebenen Publikationen.
- Kostenlose Inanspruchnahme des Montafon Archivs und der Fachbibliothek des Vereins
- Kostenlose Inanspruchnahme des Services der Außenstelle der Vorarlberger Landesbibliothek

Mit der Bezahlung des Mitgliedsbeitrages unterstützen Sie die Arbeit des Vereines und der Museen!

Vorstand:

MMag. Dr. Michael Kasper (Obmann)
Mag. Wilfried Dür (Stv. Obmann)
Judith Ganahl (Kassierin)
Mag. Dr. Andreas Brugger (Schriftführer)

Ausschuss:

DDr. Heiner Bertle (Schruns)
Friedrich Juen (St. Gallenkirch-Gargellen)
Mag. Bernhard Maier (Stand Montafon)
Mag. Désirée Mangard, BA (Gaschurn)
Hans Netzer (Silbertal)
MMag. Dr. Andreas Rudigier (Schruns)
Mag. Ruth Swoboda (Vandans)
Mag. Christoph Walser (Lorüns)
Dr. Leo Walser (Lorüns)
Marianne Werle (Bartholomäberg)

Kassaprüfer:

Ludwig Brugger
Peter Vergud



Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Heinrike Bargehr (Bergbaumuseum Silbertal)
Sarah Battlogg (Montafon Archiv)
Dr. Klaus Beitzl (Heimatschutzverein)
Regina Bergauer (Alpin- und Tourismuseum Gaschurn)
Anna Bertle (Septimo)
DDr. Heiner Bertle (Heimatschutzverein)
Klaus Bertle (Montafoner Museen)
Judith Biermeier (Alpin- und Tourismuseum Gaschurn)
Natalie Bitschnau (Frühmesshaus Bartholomäberg)
Georg Breuß (Heimatmuseum Schruns)
Mag. Dr. Andreas Brugger (Montafon Archiv)
Marie-Luise Brugger (Bergbaumuseum Silbertal)
Bianca Burger, MA (Montafon Archiv)
Mag. Wilfried Dür (Heimatschutzverein)
Jasmine Felder (Frühmesshaus Bartholomäberg)
Markus Felbermayer (Montafoner Resonanzen)
Brigitte Frast (Frühmesshaus Bartholomäberg)
Erich Fritz (Bergbaumuseum Silbertal)
Eva Galehr (Heimatmuseum Schruns)
Katharina Galehr (Heimatmuseum Schruns)
Erna Ganahl (Heimatmuseum Schruns)
Judith Ganahl (Heimatschutzverein)
Lucca Gell (Montafon Archiv)
Markus Gell (Heimatmuseum Schruns)
Michael Goll (Zivildienst/Gedenkdienst)
Katharina Greber (Frühmesshaus Bartholomäberg)
Verena Habit (Heimatmuseum Schruns)
Reinhard Häfele (Montafoner Museen)
Prof. Martin Heini (Heimatschutzverein)
MMag. Dr. Edith Hessenberger (Montafon Archiv)
Christina Juen (Montafon Archiv)
Friedrich Juen (Heimatschutzverein)
MMag. Dr. Michael Kasper (Montafoner Museen)
DI Nikola Kern (Heimatschutzverein)
Alexander Kofler (Frühmesshaus Bartholomäberg)
Sandra Kraft (Montafoner Museen)
Mag. Christian Kuehs (Heimatschutzverein)
Astrid Kuster (Alpin- und Tourismuseum Gaschurn)
Klaus Kuster (Alpin- und Tourismuseum Gaschurn)
Marlies Kuster (Alpin- und Tourismuseum Gaschurn)
Maria Lehner (Heimatmuseum Schruns)
Hubert Loretz (Heimatschutzverein)
Kurt Loretz (Bergbaumuseum Silbertal)
Margret Loretz (Heimatmuseum Schruns)
Mag. Bernhard Maier (Heimatschutzverein)
Sophia Maier (Frühmesshaus Bartholomäberg)
Mag. Désirée Mangard, BA (Heimatschutzverein)
Gerhard Mangeng (Frühmesshaus Bartholomäberg)
Anita Mathies (Frühmesshaus Bartholomäberg)
Erich Mathies (Frühmesshaus Bartholomäberg)
Klaudia Mathies (Frühmesshaus Bartholomäberg)
Rosmarie Mathies (Frühmesshaus Bartholomäberg)
Susanne Mathies (Frühmesshaus Bartholomäberg)
Ruth Meyer (Alpin- und Tourismuseum)
Toni Meznar (Öffentlichkeitsarbeit)
Hans Netzer (Bergbaumuseum Silbertal)
Stefan Netzer (Montafon Archiv)
MMag. Dr. Georg Neuhauser (Heimatschutzverein)
Prof. Dr. Bruno Oberhammer (Heimatschutzverein)
Karl Peter (Heimatmuseum Schruns)
Dr. Klaus Pfeifer (Heimatschutzverein)
Prof. Dr. Guntram Plangg (Heimatschutzverein)
DI Raimund Rhomberg (Heimatschutzverein)
MMag. Dr. Andreas Rudigier (Heimatschutzverein)
Gerlinde Rudigier (Bergbaumuseum Silbertal)
Otto Rudigier (Montafoner Museen)
Franz Rüdissler (Heimatschutzverein)
Helene Rüdissler (Heimatschutzverein)
Rudolf Sagmeister (Heimatschutzverein)
Franz Saler (Bergbaumuseum Silbertal)
Manfred Schlatter (Heimatmuseum Schruns)
Karl-Volker Schmidt (Heimatschutzverein)
Walter Schnörkl (Frühmesshaus Bartholomäberg)
Edith Schuchter (Heimatmuseum Schruns)
Mag. Dr. Gerhard Siegl (Montafoner Museen)
Gerd Spratler (Alpin- und Tourismuseum Gaschurn)
Bernd Steiner (Montafon Archiv)
Bertram Stemer (Frühmesshaus Bartholomäberg)
Sonja Stemer (Frühmesshaus Bartholomäberg)
Mag. Ruth Swoboda (Heimatschutzverein)
Peter Tschernegg (Heimatmuseum Schruns)
Mag. Christof Thöny (Heimatschutzverein)
Dr. Johann Trippolt (Heimatschutzverein)
Dagmar Vergud (Heimatmuseum Schruns)
Peter Vergud (Heimatschutzverein)
Daniela Vogt-Marent (Heimatschutzverein)
Monika Vonier (Montafoner Museen)
Elisabeth Walch (Montafoner Museen)
Maximilian Walch (Heimatmuseum Schruns)
Mag. Christoph Walser (Heimatschutzverein)
Dr. Leo Walser (Heimatschutzverein)
Marianne Werle (Frühmesshaus Bartholomäberg)
Otto Werle (Frühmesshaus Bartholomäberg)
Bruno Winkler (Montafoner Museen)
Regina Wittwer (Alpin- und Tourismuseum Gaschurn)
Nicolas Zuderell (Zivildienst/Gedenkdienst)
Adolf Zudrell (Bergbaumuseum Silbertal)
Johanna Zudrell (Bergbaumuseum Silbertal)



Autorinnen und Autoren

Mag. Dr. Andreas Brugger
Montafon Archiv
Kirchplatz 15
6780 Schruns

Emil Bühel
Albert Lortzingstr. 3
6850 Dornbirn

Christian Fritz
Sennereiweg 8
6714 Nüziders

Judith Ganahl
Batloggstraße 91b
6780 Schruns

Ing. Horst Hefel
Latschaustraße 1
6774 Tschagguns

Friedrich Juen
6787 Vergalden 60b

MMag. Dr. Michael Kasper
Montafoner Museen
Kirchplatz 15
6780 Schruns

DI Nikola Kern
Montafonerstraße 21
6780 Schruns

Alexander Klampfer
Steig 20a/3
6842 Koblach

Sandra Kraft
Montafoner Museen
Kirchplatz 15
6780 Schruns

Nino Malfatti
Jenaer Str.11
10717 Berlin

Mag. Katrin Netter, MA
Bregenzerwald Archiv
Locco 8
6863 Egg

Hans Netzer
Dorfstraße 4
6782 Silbertal

DI Raimund Rhomberg
Bauaufnahme & historische Bauforschung
Rohrbach 26
6850 Dornbirn

Michael Pfanner
Auweg 11
6713 Ludesch

Mag. Dr. Klaus Pfeifer
Labor für Dendrochronologie
Mühle 784
6863 Egg

em. Univ.-Prof. Dr. Guntram Plangg
Föhrenweg 8
6063 Rum

Markus Stadelmann
Bergstraße 9
6850 Dornbirn

Univ.-Doz. Dr. Manfred Tschaikner
Vorarlberger Landesarchiv
Kirchstraße 28
6900 Bregenz

Peter Tschernegg
Am Müllerbach 1
6850 Dornbirn

Daniela Vogt-Marent
Ausserlitzstraße 28
6780 Schruns

Elisabeth Walch
Montafoner Museen
Kirchplatz 15
6780 Schruns

Dr. Leo Walser
6700 Lorüns 56

Marianne Werle
Luttweg 24
6781 Bartholomäberg



Bildnachweis

Für den Jahresbericht wurden Bilder aus dem Montafon Archiv, vom Stand Montafon (u.a. Meznar Media) sowie von den Montafoner Museen und Montafon Tourismus, den Autorinnen und Autoren und den Fotografen Bertram Frei, Walter Kegele, Patrick Säly und Manfred Schlatter verwendet. Aus Platzgründen konnte nicht bei jedem Bild der Bildnachweis angeführt werden.



Publikationen

Montafoner Geschichte

- 1 Rollinger/Rollinger: Montafon 1. Mensch – Geschichte – Naturraum. Die lebensweltlichen Grundlagen. 2005 (€ 44,-)
- 2 Rollinger: Montafon 2. Besiedlung - Bergbau - Relikte. Von der Steinzeit bis zum Ende des Mittelalters. 2009 (€ 46,-)
- 4 Schnetzer/Weber: Montafon 4. Bevölkerung – Wirtschaft. Das lange 20. Jahrhundert. 2012 (€ 44,-)

Montafoner Schriftenreihe

- 1 Moosbrugger: Maisäbkultur und Maisäblandschaft im Montafon. 2001 (vergriffen)
- 2 Keiler/Pfeifer (Hg.): Plazadels und Wachers Dieja. 2001 (€ 10,90/8,70)
- 3 Haas: Das Montafonerhaus und sein Stall. 2001 (vergriffen)
- 4 Dönz: Muntafuner Wärter, Spröch und Spröchli. (€ 20,-/16,50)
- 5 Rudigier/Zamora (Hg.): Das romanische Vortragekreuz von Bartholomäberg. 2002 (€ 13,-/10,-)
- 6 Keiler/Pfeifer/Rudigier: Gweil – Maisäb und Alpen. 2002 (€ 20,-/16,50)
- 7 Beitzl: Die Motivbilder aus den Montafoner Gnadenstätten. 2002 (€ 16,-/13,-)
- 8 Netzer: Silbertaler Soldaten im Zweiten Weltkrieg. 2003 (€ 16,-/13,-)
- 9 Keiler/Pfeifer/Rudigier: Die Maisäbe auf Tafamunt. 2003 (€ 22,-/18,-)
- 10 Strasser: Montafoner ReiseBilder. 2003 (€ 20,-/16,50)
- 11 Nesensohn-Vallaster: Der Lawinenwinter 1954. 2004 (€ 16,-/13,-)
- 12 Keiler/Pfeifer/Rudigier: Der Maisäb Montiel. 2004 (€ 22,-/18,-)
- 13 Nachbaur/Strasser: Die Markterhebung von Schruns. 2004 (€ 22,-/18,-)
- 14 Wink (Hg.): Ausgrabungen im Montafon. Diebschlössle und Valkastiel (2 Bde). 2005 (€ 22,-/18,-)
- 15 Keiler/Pfeifer/Rudigier: Der Maisäb Valschaviel. 2005 (€ 22,-/18,-)
- 16 Hachfeld/Vossebürger/Pfeifer: Die „Alpe“ Bofa. 2005 (€ 10,90/8,70)
- 17 Hessenberger/Kasper: Lebenswelten junger Menschen im Montafon. 2006 (€ 13,-/10,-)
- 18 Malin/Maier/Dönz-Breuß: Standeswald Montafon. 2007 (€ 22,-/18,-)
- 19 Ohneberg: Märzengerichtsprotokoll. 2007 (€ 28,-/22,-)
- 20 Bußjäger: Die „Montafon“-Krise. 2007 (€ 13,-/10,-)
- 21 Beitzl/Strasser: Richard Beitzl. 2009 (€ 25,-/20,-)

- 22 Kasper: Röbi und Rongg. 2009 (€ 25,-/20,-)
- 23 Kasper/Pfeifer: Netza, Monigg und Sasarscha. 2011 (€ 25,-/20,-)
- 24 Hofmann/Wolkersdorfer: Der historische Bergbau im Montafon. 2013 (€ 19,-/16,-)
- 25 Ohneberg: Die Frevelbücher der Herrschaft Bludenz (1544-1599). 2014 (€ 25,-/20,-)
- 26 Netzer: Silbertal im Ersten Weltkrieg. 2015 (€ 19,-/14,-)
- 27 Dür/Kasper: Geschichte der Berichtsbarkeit im Montafon 1775-2017. 2017 (€ 14,90)

Sonderbände zur Mont. Schriftenreihe

- SB 1 Strasser/Rudigier: montafon.1906_2006 – Eine Zeitreise in Bildern. 2006 (vergriffen)
- SB 2 Truschneegg: Lorüns. Dorfgeschichte in Schrift und Erzählung. 2006 (€ 35,-/30,-)
- SB 3 Brugger: 100 Jahre Skisport im Montafon. 2006 (€ 33,-/27,-)
- SB 4 Rudigier: Heimat Montafon. Eine Annäherung. 2007 (€ 22,-/18,-)
- SB 5 Hessenberger: Grenzüberschreitungen. 2008 (€ 28,-/22,-)
- SB 6 Arnold: Montafonerin. 2008 (vergriffen)
- SB 7 Rudigier: Kulturgeschichte Montafon. 2009 (€ 9,50/7,50)
- SB 8 Hessenberger/Rudigier/Strasser/Winkler: Mensch & Berg im Montafon. 2009 (€ 28,-/22,-)
- SB 9 Strasser: Schruns um 1920 (Adele Maklott). 2009 (€ 18,90/16,90)
- SB 10 Philp/Rudigier: Philipp Schönborn Montafon. 2010 (€ 22,-/18,-)
- SB 11 Trippolt/Bertle: Hannes Bertle. 2010 (€ 23,-/18,-)
- SB 12 Hessenberger/Kasper/Rudigier/Winkler: Jahre der Heimsuchung. 2010 (€ 28,-/22,-)
- SB 13 Strasser: Entlang der Montafonerbahn. 2010 (€ 18,90/16,90)
- SB 14 Strasser: Urlaubsgrüße aus dem Montafon. 2011 (€ 19,90/17,90)
- SB 15 Netzer/Jenny: Johann Bitschnau. 2011 (€ 13,-/10,-)
- SB 16 Juen/Kasper/Rudigier: ViaValtellina. Montafon. 2012 (€ 9,-/7,-)
- SB 17 Zink: Im Kurhotel. 2012 (€ 25,-/23,-)
- SB 18 Trippolt/Kasper: Max Alwin und Christian Lucas von Cranach. 2013 (€ 25,-/20,-)
- SB 19 Pichler: Aus dem Montafon an den Mississippi. 2013 (€ 18,-/15,-)
- SB 20 Kasper: Zeitreise durch die Silvretta. 2013 (€ 24,-/19,-)
- SB 21 Plangg: Alte Montafoner Flurnamen 1. 2014 (€ 24,-/19,-)
- SB 22 Kasper/Rudigier/Trippolt/Winkler: Berg.Werke – Piz Buin & Co. 2015 (€ 12,-/9,-)
- SB 23 Kasper/Thöny: 14/45. Der Süden Vorarlbergs im Zeitalter der Extreme. 2016 (€ 24,-/19,-)
- SB 24 Oberhammer: Montafoner Orgellandschaft. 2016 (€ 22,-/18,- Kombipreis mit CD € 35,-/30,-)



- SB 25 Brugger/Juen/Kasper: Kindheit und Jugend im Montafon. 2017 (€ 19,99)
SB 26 Schlatter: Stillstand. 2016 (€ 29,-/26,-)
SB 27 Kasper/Rudigier: Der Kristberger Flügelaltar. 2017 (€ 14,90)

Erzähl mir von Früher – Historische Kinderlebenswelten

- 1 Hessenberger: Auf der Geißenhut. 2013 (€ 18,-/15,-)
- 2 Hessenberger: Abschied von den Bergen. Der Weg der Schwabekinder. 2017 (€ 18,-/15,-)

Kataloge und Führer

Maklott – Jehly – Schmid. Sommerausstellung 2004 im Montafoner Heimatmuseum Schruns (€ 10,-/8,-)

Rudigier/Strasser: Ein kleiner Führer durch das Montafoner Heimatmuseum. 2008 (gratis)

Brugger: Museum Guide of the Montafon Folk Museum Schruns. 2008 (vergriffen)

NS-Erinnerungsorte im Montafon. 2015 (€ 5,-)

Sagenumwobene Orte im Montafon. 2017 (€ 5,-/3,-)

Filme und andere Medien

Plazadels und Wachers Dieja. DVD, 2001 (€ 15,-/12,-)

Montafon. Filmarchiv Austria, DVD, 2004 (€ 24,90)

Die prähistorische Besiedlung des Montafons. Interaktive CD, 2005 (gratis)

Außergweil. Alpe ohne Straße. DVD, 2014 (€ 15,-)

„Zimba - ein Zweitälerberg“. DVD, 2015 (vergriffen)

Kulturhistorische Wanderwege Montafon

Bertle: Geologischer Lehrwanderweg Bartholomäberg. 1978 (gratis)

Rudigier: Gaschurn-Dorf. 2003 (€ 2,-)

Ebster: Sagenweg Vandans. 2007 (€ 2,-)

Holdermann: Diebschlossleweg. 2014 (€ 5,-)

Jahresberichte der Montafoner Museen

2001 - 2017

Externe Publikationen in Kooperation mit den Montafoner Museen

Rudigier/Thöny: Zeit des Umbruchs. 2010 (€ 13,90)

Kasper/Rudigier: Montafon Lesebuch. 2012 (€ 22,-)

Zimmermann/Brugger: Die Schwabekinder. 2012 (€ 14,90)

Hessenberger: Erzählen vom Leben im 20. Jahrhundert. 2013 (€ 34,90)

Ruff/Bundschuh: Minderjährige Gefangene des Faschismus. 2014 (€ 24,90)

Kasper/Korenjak/Rollinger/Rudigier: Alltag - Albtraum - Abenteuer, 2015 (€ 44,90)

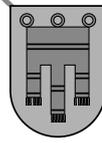
Kasper: Mythos Piz Buin. 2015 (€ 24,90)

Kasper/Korenjak/Rollinger/Rudigier: Entdeckungen der Landschaft, 2017 (€ 45,-)

Museen/Heimatschutzverein/Archiv

Wir danken unseren Förderern und Sponsoren:

Stand Montafon



Vorarlberg
unser Land

BUNDESKANZLERAMT ■ ÖSTERREICH



Marktgemeinde
Schruns



Gemeinde
Bartholomäberg



Gemeinde
Gaschurn



Gemeinde
Silbertal





Vorarlberger Illwerke AG

**Raiffeisenbank
Bludenz-Montafon**



SPARKASSE 
Bludenz

Was zählt, sind die Menschen.



Vital-Zentrum
Felbermayer
★★★★

mbs

www.montafonerbahn.at

ZECHKIES



interreg

Alpenrhein | Bodensee | Hochrhein

